833.7 .R1PR C.1
Prinzessin Fisch; eine
Stanford University Libraries
3 6105 048 204 072

Prinzessin Fisch

von

Wilhelm Raabe

Digitized by Google

Digitized by Google

Prinzessin Fisch.

Prinzessin Fisch.

Eine Erzählung

von

Wilhelm Raabe.

Zweite Auflage.

Berlin 1903.

Verlag von Otto Janke.

105380

Erſtes Kapitel.

Was für ein Geſicht wohl die drei unglückſeligen Weiber, die Parzen meine ich, bei ihrer unausgeſetzten Fabrikthätigkeit machen mögen? Ich glaube faſt, nur ein „beliebter Autor“ gleich mir vermag ſich ganz und vollſtändig hier in die Sachlage hineinzuverſetzen; und es wäre merkwürdig, wenn er der, welche den Faden abſchneidet, nicht das vergnügteſte zutraute. Ei ja, wir, die wir gleichfalls Beſcheid wiſſen mit dem Spinnen, Wickeln und Abſchneiden menſchlicher Schickſale, können es uns ziemlich genau ausmalen, das Behagen der drei Kolleginnen! Ihr Behagen; — die bloße Vorſtellung davon wirkt ſo überwältigend, daß wir uns ſelbſt auf dem Papier ſofort ins Freie, ins Grüne, ins Einſame, vor jeder Menſchenanhäufung Verſteckte hinausſehnen und der Sehnſucht augenblicklich Folge geben, wenn auch mit der dumpfen Gewißheit, das vor uns zu finden, was wir ſo gern hinter uns zurücklaſſen möchten: unſeren Beruf, unſer grimmiges und gutmüthiges, unſer tragiſches und komiſches, unſer lachendes und weinendes Werk unter Menſchen und ihren Schickſalen. Wir fahren und zwar auf der Eiſenbahn. Halten wir ja das freie angenehme Gefühl des Getragenwerdens ſo lange als möglich feſt, es macht nur zu bald anderen weniger behaglichen körperlichen und ſeeliſchen Empfindungen Platz, vorzüglich

wenn ſich der Tag dem Abend zuneigt. Ja, wenn man ſeine Knochen zu Hauſe laſſen könnte bei allen Verſuchen zu fliegen! Wenn es von Neuem dämmert, kämpft in den Thälern zur Rechten und Linken der Nebel eines Flüßchens, das uns lange durch die Nacht bald zur Rechten und bald zur Linken, unbemerkt von uns, begleitete, mit den erſten Sonnenſtrahlen; aber wir ſtecken einen ziemlich wirren, wüſten Kopf aus dem Wagenfenſter und haben wenig Sinn für das wundervolle Farbenſpiel der Natur übrig behalten. Bald irgendwo anzukommen und feſten Fuß von Neuem auf der närriſchen Erde zu faſſen, iſt uns längſt wieder zur Hauptſache geworden.

Es ſteigt ein ſüdlich Gebirge vor uns auf!

Nicht ein Gebirge im fernen, wirklichen Süden, ſondern eines, das von unſeren deutſchen Leſern immer noch zu erreichen iſt, ohne daß ſie dabei auf den Gebrauch ihrer Mutterſprache und den Genuß aller ſonſtigen Vorzüge ihrer Nationalität Verzicht leiſten müßten.

Da haben wir ſchon den erſten ſchönen geſunden Anhauch aus den Tannenwäldern! Noch eine Station unter den Vorhügeln, noch eine halbe Stunde bergan keuchender Fahrt zwiſchen den Vorhügeln und wir ſind angelangt und finden uns — nicht in der Einſamkeit und Weltvergeſſenheit der Berge, nicht fern von dem öden, eintönigen Geſang der Möven bei der Arbeit, ſondern auf dem heißen Asphaltpflaſter eines letzten Eiſenbahndammes, mitten im Gedränge des Bahnhofes eines weitbekannten internationalen „Luftkurorts“. Ach, der Hauch aus den Wäldern war leider nur zu geſund, die Lage des Städtchens zu zauberhaft verlockend für das ſpekulative Bedürfniß einheimiſcher Grundbeſitzer, zugereiſter und einheimiſcher Kapitaliſten und Streber. Man hat es auch in Ilmenthal an der Ilme fertig gebracht, was Andere bei weniger günſtigen „Avantagen“ gekonnt haben. Man führt „uns“ endlich auch auf in der Bäderliſte; ſämmtliche Reiſehandbücher haben gottlob zuletzt denn auch „unſere“ Berechtigung zur Exiſtenz anerkennen müſſen. Wir ſind wahrlich etwas

geworden, wovon ſich unſere Väter und Mütter noch nicht das Geringſte träumen ließen in „ihrer“ ſogenannten Unſchuldswelt hinter den ſieben Bergen bei den ſieben Zwergen, an unſeren ſo äußerſt lukrativ zu verwerthenden klaren Quellen und Bächen, auf unſeren lieblichen Wieſengründen, an unſeren Berghalden und Felſenwänden, bei unſeren wunderbaren In- und Ausſichten! In Fichtennadelnextrakt ſchlägt uns niemand mehr — kein anderer Ort und Menſch, und was das Uebrige anbetrifft —

Nun?

Ja, ſo ſind die Damen! Sie laſſen ſich nie gern auf ihrer Hände Arbeit ſehen. Sie verſtecken ſie nur zu gern hinterm Rücken, wenn man kommt und bittet: O, zeigen Sie doch mal! Und die drei vorhin in ihrer Fabrikthätigkeit erwähnten MMmes Klotho, Lacheſis und Atropos machen hierin durchaus keine Ausnahme von der Regel. Sie ſind aber heute in Ilmenthal an der Ilme ebenſo raſtlos am Werk, wie ſie es vor zwanzig Jahren waren, als Jedermann dort die Luft athmete, ohne eine Ahnung zu haben, wie geſund ſie ſei. Und mehr denn zwanzig Jahre müſſen wir jetzt zurückzählen, um ihnen, den drei furchtbaren Schweſtern, wieder einmal mit möglichſter Sicherheit auf die Schliche zu kommen.

Zu ſpät im Jahre! — Dies hätten wir ganz gut als Titel vor dieſe Geſchichte ſetzen können (ſpäter wird noch von einem zweiten die Rede ſein); wir nehmen die Worte aber einfach für das, was ſie ſind, eine landläufige Redensart nämlich, und fügen nur hinzu, daß es kein Wunder iſt, wenn dieſelbige uns heute im Ohre klingt. Sie klang vor zwanzig Jahren recht häufig um eine Wiege, an der wir im gegenwärtigen Augenblick aus mehrfachen Gründen kein geringes Intereſſe zu nehmen haben. Ein jeglicher, der offiziell oder der bloßen Neugier wegen damals hinter den kleinen grünen Vorhang guckte, hatte das Diktum laut oder leiſe auf den Lippen. Hinter der Kammerthür waren ſie alleſammt damit bei der Hand, und gar vor

der Hausthür unter der Nachbarſchaft rechts und links am Kuhſtiege zu Ilmenthal that Niemand ſeinen Gefühlen und Meinungen mehr Zwang an. Alle gaben ſie, ein Jeder nach ſeinem Temperament und Charakter, achſelzuckend, es bedauernd oder ſchadenfroh lächelnd, unbefangen von ſich:

„Viel zu ſpät im Jahre!!!“ . . .

Und ſie hatten ſämmtlich natürlich die ſtichhaltigſten Gründe. Es war freilich in der That ſo recht eine der gelegenſten Gelegenheiten, um ein unſchuldig, unglückſelig Menſchenkind an der Thür ins Leben ſofort mit den ſpaßhafteſten oder melancholiſchſten Anzüglichkeiten und Bedenklichkeiten zu bewillkommnen, und es ſelbſtverſtändlich nicht allein. Auch diejenigen, welche ihm die Thür eben aufgemacht hatten, Vater und Mutter, bekamen ihr gutgemeſſen Theil von ironiſchen Höflichkeiten und ſatiriſchen Glückwünſchen mit, und die intimſten Hausfreunde konnten nur mit einem: „Ja, was ſoll man ſagen?“ abwehren.

Richtig war's übrigens. Ihren Eltern kam die Kreatur über den Hals und in die Wiege, als ſie wirklich nicht mehr darauf gerechnet hatten. Wenn ſich Niemand der Mienen ſeiner Erzeuger bei ſeiner Joyeuse Entrée erinnert, ſo konnte im vorliegenden Falle der jüngſte Sohn des Hauſes ſich dieſelben ſein ganzes Leben hindurch recht genau vorſtellen, und es war anzunehmen, daß er bis zu ſeinem Ende allewege trefflich Beſcheid wiſſen mußte auf den Geſichtern, wenn ſpäteren guten Bekannten und Bekanntinnen das begegnete, was ſeinem Vater und ſeiner Mutter durch ihn ſelber paſſirt war.

Die Leute, welche die Geſichter ſchneiden, wechſeln; jedoch die Geſichter bleiben. O, um wie Vieles ruhiger würde es auf Erden zugehen, wenn die Menſchheit erſt einmal hinter dieſe unumſtößliche Thatſache käme und die Folgerungen daraus für ſich im Einzelnen zu ziehen wüßte!

Es war, wie eben ſchon bemerkt wurde, ein Junge, der damals

am Kuhſtiege zu Ilmenthal geboren wurde, und er gerieth als Nachſchößling in eine ziemlich kopfreiche Familie. Zwiſchen ihm und ſeiner jüngſten Schweſter lag bereits ein längerer unfruchtbarer Zeitraum. Es gab einen durchgegangenen älteren Bruder (wenn er noch lebte) und es gab lebende und ſicher geſtorbene Brüder und Schweſtern, und die geſtorbenen zählten hier unbedingt noch mit. Der Papa hatte ſein ſechzigſtes Lebensjahr um ein Beträchtliches überſchritten und die Mutter ihr fünfzigſtes um ein weniges. Der Alte vorzüglich hatte das Geſchenk nur angenommen, weil er es nicht abweiſen konnte; aber ſchon die Art und Weiſe, wie er ſich in dem öffentlichen Provinzialanzeiger für die Gabe des Himmels bedankte, that dar, daß er ſie jedem Anderen lieber gegönnt hätte als ſich.

Noch ein Junge.
Rechtsanwalt Dr. F. Rodburg
und Frau

lautete die Ankündigung mit möglichſter Erſparung von Einrückungsgebühren; aber es war Alles drin, was zu einer ſolchen Botſchaft unter den gegebenen Verhältniſſen gehörte. Selten hatte das kleine Wort „noch“ ſoviel Ueberdruß eingeſchloſſen wie hier; doch das Seltſamſte war, daß es zugleich ein Zugeſtändniß an die öffentliche Meinung enthielt, welches ſonſt in anderen Fällen und bei anderen Gelegenheiten dem Inſerenten keineswegs leicht abzuringen war, weder im geſelligen Verkehr noch in ſeiner geſchäftlichen Praxis.

Ueber die Gefühle der Mutter können wir nicht mit gleicher Beſtimmtheit urtheilen. Die Mütter bleiben in dieſer Beziehung alle Lebenszeit durch unberechenbar; und wir wiſſen nicht, ob der Alte das volle Recht hatte, ſie in ſeiner Annonce als ganz und gar zuſtimmend mit einzuführen. Jedenfalls war ihr das verſpätete Kindergeſchrei viel minder widerwärtig als dem vielbeſchäftigten grauköpfigen Gatten; allein ſie kränkelte zu ſehr ihre kurzen letzten Lebensjahre hindurch, um noch, abgeſehen von allem Anderen, das rechte Ver-

gnügen und die rechte Geduld neben dieſer ihrer letzten Wiege haben zu können.

Als ſie ſtarb, war der kleine Theodor (dieſen ſchönen Namen „Gottesgabe“ hatte ihm der Vater, der ſich während der Taufe als verreiſt ausgab, in derſelbigen beilegen laſſen) eben fünf Jahre alt geworden; und es ſpricht für das Verhältniß zwiſchen Mutter und Kind, daß das Kind den letzten Blick und das letzte Wort der Sterbenden niemals vergeſſen hat. Beides war doch auch nur an es gerichtet, obgleich die ganze übrige Familie an dem Bett der Frau verſammelt war und der letzte, zu ſpät im Jahre angelangte Sprößling des Hauſes zwiſchen all dem erwachſenen betrübten Volke verſchwand wie eine Erbſe unter einem Haufen Kürbiſſe.

Mit dem ſchon halbgebrochenen Auge ſuchte die Mutter in dieſem Haufen nach irgend etwas. Aber was ſie dabei murmelte, verſtand längere Zeit keiner, und den ängſtlichen Blick noch weniger, bis endlich die jüngſte Tochter, Charlotte, beides begriff und ſchluchzend flüſterte:

„Mama will unſer Theodorchen noch einmal ſehen! Nicht wahr, Mama — liebe Mama?“

Es folgte nur wieder ein rauher unverſtändlicher Laut und dazu eine Handbewegung; das Mädchen hatte jedoch das Richtige getroffen, wie Jedermann jetzt einſah. Schon hatte Agnes den Jungen über den Bettrand gehoben, und es gelang der Sterbenden noch einmal, den Arm um ihn zu legen.

„Beruhige Dich, Eugenie — rege Dich nicht auf; wir ſind Alle um Dich!“ meinte der Notar in betrüblicher Rathloſigkeit; doch Frau Eugenie Rodburg konnte von ſeinem wohlmeinenden Rath kaum noch Gebrauch machen, und unter Allen, die um ſie waren, beſchränkte ſich ihr Intereſſe gegenwärtig auf Erden einzig und allein auf das winzigſte Bruchtheil des Kreiſes.

„Mein Kind — mein arm lieb —“ ſeufzte ſie noch; dabei aber

erloſch ihre Stimme für immer in dem Hauſe am Kuhſtiege zu Ilmenthal an der Ilme. Sie konnte nichts mehr kundgeben, weder als Wunſch, noch als Bitte, noch als Willensmeinung. Eine Viertelſtunde ſpäter ſtarb ſie und konnte Niemand in ihrer Familie mehr mit Rath und That zur Hand gehen, obgleich das, der Himmel weiß es, ſelbſt dem Selbſtändigſten darunter bei Gelegenheit recht nöthig geweſen wäre.

Rechtsanwalt Dr. jur. F. Rodburg und Frau erſchienen fürderhin nicht mehr auf Einem Lebensdokument zuſammen, und es war eine Täuſchung des überlebenden Theiles, daß — dieſes im Grunde nicht viel zu bedeuten habe.

Zweites Kapitel.

Es iſt von den erſten Kinderjahren Rodburgs des Jüngſten wenig zu berichten, und er behielt auch hiervon am wenigſten ſelber im Gedächtniß, was an und für ſich ſchon das beſte Zeichen davon iſt, daß es ihm in dieſen Jahren weder ſehr gut noch ſehr ſchlecht erging. Mißhandelt wurde er keineswegs, aber auch als verhätſchelt Spielzeug diente er nicht — ſelbſt ſeinen Schweſtern nicht. Dieſe Schweſtern verlobten ſich bald nach dem Tode der Mutter, verheirateten ſich raſch, bekamen ihre eigenen Kinder und mit denen allzuviel zu thun, um noch viel überflüſſige Zeit für „unſeren Jüngſten zu Hauſe“ übrig zu behalten. Daß ſie aus dem Städtchen verzogen und den eigenen Haushalt weit diesſeits und jenſeits der Berge zu führen hatten, war ebenfalls mit in Rechenſchaft zu ziehen.

Was die Brüder anbetraf, ſo gingen auch dieſe ihre Wege, und der zweitälteſte, Alexander, war, wie bereits erzählt wurde, die ſeinigen längſt gegangen. Von den beiden anderen lebte der eine als Buchhalter in einem großen Kaufmannshauſe in Hamburg, während der andere als Agent für eine Frankfurter Lebensverſicherungsgeſellſchaft in Frankfurt a. M. den geſammten deutſchen Süden als Domäne für ſeine Thätigkeit betrachtete und ſelten Zeit fand, ein eigenes Lebenszeichen der mitteldeutſchen Heimat und im Beſonderen dem Vaterhauſe zugehen zu laſſen.

Es ſchien nur ſonderbar, aber war es nicht: der gänzlich ver-

ſchollene Bruder, deſſen Name im Familienkreiſe ſelten und in Gegenwart des Vaters nie genannt wurde, ſtand in der Seele des Kindes, als dieſes endlich mit dem alten Herrn in dem Hauſe am Kuhſtiege allein ſich befand, beinahe am hellſten und deutlichſten. Da es „unſeren Alexander" noch nie geſehen, hatte es ſich ein Bild von ihm zurecht gemacht und viel überſchüſſige Theilnahme, von der die Anderen keinen Gebrauch machen wollten oder konnten, auf ihn übertragen. Dieſer Sprößling der Familie, der für die Uebrigen kaum noch ein Name war, wurde allgemach für den Spätling in deſſen nur zu ſehr auf ſich allein angewieſenen Phantaſien zu einem der Theilnahme und vor Allem des Nachgrübelns werthen immer noch Lebendigen. Theodor glaubte es nicht, daß Alexander todt ſei. Daß er ihn nie geſehen hatte, machte ihn nicht ſchemenhafter als die anderen Geſchwiſter, die ihm ja auch von Tag zu Tag mehr in die Ferne rückten. Weshalb ſollte der Bruder Alex geſtorben ſein und der Bruder in Frankfurt und die Schweſter Agnes noch leben? Daß er etwas gethan hatte, was unartig von ihm war und ſich nicht gehörte, daß er, „lange, eh mich der Storch brachte", in die weite Welt ging, mochte ſein; aber todt zu ſein brauchte er deshalb nicht mehr als der Bruder in Hamburg und die Schweſter Martha und die Schweſter Charlotte. Auch die Nachbarn ſprachen gar nicht ſo, und die Nachbarn ſprachen doch viel lauter von dem Bruder Alexander, als im Hauſe von ihm geredet werden durfte. Und ſie wußten eine ganze Menge merkwürdiger Geſchichten von ihm, wenn ſie dabei auch zuweilen die Köpfe ſchüttelten und zu ſprechen aufhörten, wenn „der Kleine" am geſpannteſten zuhörte. Doch alles dieſes ſind Sachen und Angelegenheiten, die wir, augenblicklich wenigſtens, noch auf ſich beruhen laſſen können. Wer es irgend vermag, der begnüge ſich ſtets mit der Witterung der Gegenwart und ſeiner nächſten Umgebung und ſehe nicht zu ſcharf, ängſtlich oder hoffend in den Dunſt, welcher immerdar,

künftigen Sonnenſchein und Sturm vordeutend, auf der Ferne rund um den Horizont geheimnißvoll ſich lagert.

Wir finden uns jetzt in den Jahren, in denen ſie mit einander allein geblieben waren, in dem vor Kurzem noch ſo lebensvollen Hauſe am Kuhſtiege: der „alte Verdrießhaken“ Dr. juris Rodburg und ſein jüngſter Junge, der kleine Theodor, und —

„Iſt das ein kurioſer Haushalt!“ meinte ganz Ilmenthal, ſoweit es die Verhältniſſe kannte.

In Anbetracht aber, daß das Gemeinweſen erſt einige Zeit ſpäter anfing ſich größeren Zwecken zu widmen und ſeine Aufmerkſamkeit zwiſchen ſich und der großen Welt zu theilen, konnte Jedermann unbedenklich viel genauer als heute in ſeiner nächſten Nähe die Naſe in Dinge ſtecken, die ihn kaum etwas angingen. Heute iſt das anders. Es wächſt nicht nur der Menſch, ſondern auch jede Zuſammenhäufung von Menſchen mit den größeren Zwecken. Die Stadt ſieht längſt über ſich weg und hinaus. Sie hat viel zu viel damit zu thun, ihre geſunde Luft, ihre „entzückende“ Lage, den Zauber ihrer geſchichtlich merkwürdigen Umgegend, ihre ſchattigen Wälder, ihre ſonnigen Wieſen und murmelnden Quellen — ihren Fichtennadelnextrakt nach draußen hin für ſich gewinnbringend zu verwerthen, um drinnen nach veralteter Väterweiſe moraliſch und ethiſch vor ihren eigenen Thüren kehren zu können. Damals konnte ſie das noch und zwar in ausgiebigſter Weiſe und dann und wann ſogar mit etwas zu viel Behagen; aber in Bezug auf den Haushalt des Notars Rodburg hatte ſie vollkommen Recht: es war ein ſehr ſonderbarer.

„Wären dieſe verſchiedenen Mamſellen nicht, ſo wüßte man manchmal gar nicht, ob der Alte noch am Leben wäre oder nicht. Es iſt ein wahres Glück für die öffentliche Beruhigung und die Polizei, daß der Junge jetzt ſchulpflichtig iſt und ſich doch tagtäglich in den Gaſſen ſehen laſſen muß!“ ſagte ſelbſt die nächſte Nachbarſchaft bis

auf den allernächſten Nachbar, welcher über ſeinen Zaun in den Garten des Notars gucken konnte und auch von dem Fenſter ſeiner Werkſtatt aus das Haus und den Hofraum des Doktors überſah. Er, der Bruſeberger, nahm die Sache weniger ſorglich.

Was aber die „verſchiedenen Mamſellen“ anging, ſo waren dieſe es freilich wohl allein, welche von Zeit zu Zeit einige Bewegung in dem ſtillen Hauſe am Kuhſtiege hervorriefen. Es hielt nämlich keine von ihnen lange in demſelben und in ihrer Stellung aus, obgleich man dies doch in Anbetracht der Umſtände hätte erwarten ſollen. Sie kamen und ſie gingen, und wenn ſie gingen und nach den Gründen davon gefragt wurden, äußerten ſie ſich nur deshalb etwas unbeſtimmt, weil ſie zu viele derſelben vorzutragen hatten.

Freilich kam's immer auf das Nämliche heraus. Alle meinten ſie, das ſei ein Zuſtand in dieſem Hauſe, welchen nur der ohne Schaden an ſeinem Gemüthe und ſeiner ſonſtigen Geſundheit aushalte, der ſchon ſelber von ſeiner Geburt an und von der Natur zum Werwolf, zum Geſpenſt, zu einer eingemauerten Nonne, zu einem Scheuſal, Greuel und einem Schmutzfinken erſten Ranges beſtimmt worden ſei. Für eine Hausthür, zu der man, ſelbſt von inwendig aus, jedesmal dem Herrn den Schlüſſel aus der Hoſentaſche abverlangen müſſe und womöglich noch dazu ſchriftlich, danke doch auf die Länge jede anſtändige Chriſtenſeele, die noch auf einen Verkehr mit ihresgleichen und ſonſt noch auf ein bißchen Zuſammenhang mit der übrigen Welt geſtellt ſei. Alleſammt ſprachen ſie mit höchſter Energie von dem unveräußerlichen Recht des Menſchen, ſo lange er Menſch ſei, unter Menſchen zu leben, und äußerten ſich ungedrängt dahin: wenn einer ſeinen Kopf darauf geſetzt habe, die Kröte im Keller zu ſpielen, ſo ſolle er dieſes auch für ſich allein beſorgen und keine ſchon ſo ſehr allein ſtehenden bedrängten Wittwen und vertrauensvollen Jungfrauen ſich zur Geſellſchaft dazu durch die öffentlichen Blätter anlocken. Das unglückliche Geſchöpf, das Kind, that natürlich allen dieſen Jung-

frauen und Wittwen ſehr leid; aber — ſelbſt eine bloß achttägige Kündigungsfriſt war noch viel zu lange bei einem Manne wie der Herr Doktor für eine ältere gebildete Dame oder ein einzeln ſtehendes wohlerzogenes Fräulein.

Wir können dieſem nur hinzufügen, daß auch die Töchter des Hauſes Rodburg nicht in der beſten Stimmung aus demſelben geſchieden waren. Agnes, die litterariſch gebildete, ſprach nachher öfters von einer unglückſeligen, ganz unerklärlichen König-Lear-Stimmung des armen Papas, in der es nicht das Geringſte helfe, wenn man ſich auch noch ſo viele Mühe gebe, ihm ſeinen Willen an den Augen abzuſehen, und ihn ſogar noch beſſer als die gute Cordelia zu behandeln ſuche, nämlich ihm in Allem nach dem Munde rede. Die zwei anderen erklärten kurzab, ſie hätten dies Leben ſicherlich nicht länger ausgehalten, und ganz ehrlich dankten ſie ihrem Schöpfer, daß er ihnen noch zu rechter Zeit einen eigenen Haushalt verliehen habe, für welchen ſie ſelbſtverſtändlich nur nach ihrer eigenen Anſicht zu ſorgen brauchten. Der arme Junge, der Theodor, that auch ihnen, den Schweſtern, natürlich leid; aber — war es denn ihre Schuld, daß er überhaupt noch ſo ſpät im Jahre in dieſer ſorgenvollen Welt angekommen ſei?! — Martha, die älteſte, konnte übrigens auch bald ihre eigenen Kinder nie anſehen, ohne daß ihr jener jüngſte Onkel derſelben immer ganz unheimlich, halb zum Kummer und halb zum Lachen, vorkam; vorzüglich, wenn ſie mit blutendem Herzen ihren Aelteſten übers Knie zu legen hatte. Martha ſei doch nun einmal ihr Name, fügte ſie gewiſſermaßen wie zu ihrer Rechtfertigung hinzu, und ſie könne nichts dafür, daß derſelbe ſchon mit ziemlicher Anzüglichkeit in der Bibel ſtehe und ſie gleichfalls mit ihm leider nicht von der Natur auf ſentimentale Umſchweife und Komödienſpiel eingerichtet worden ſei.

So ſehr die guten Mädchen von ihrem Standpunkte und ihren Zuſtänden aus Recht haben mochten, der eigentliche Grund, daß ſie

ſich nicht viel mehr um das verlaſſene Neſt kümmerten, blieb der, daß der mit dem jüngſten Neſtküken drin zurückgelaſſene Alte ſich eben „gar nichts ſagen ließ“ und gar nicht fähig war, die „beſten Abſichten“ und die „kindlichſte Anhänglichkeit ans Vaterhaus“ als ſolche anzuerkennen. In dieſer Hinſicht war es auch ein großes Unglück zu nennen, daß der Papa bald nach dem Tode der Mama ſeine advokatoriſche Praxis gänzlich aufgab und damit den letzten „Antheil an der Menſchlichkeit“ verlor. Mit den Klienten hatte er doch wenigſtens noch Auge in Auge verkehren müſſen; aber jetzt war mit ihm ſo zu ſagen über Alles und Alles nur durch das Schlüſſelloch zu verhandeln; das hielt Niemand mehr aus, ſelbſt die zärtlichſte Tochter nicht! Daß die Sache wirklich arg ſein mußte, ging für Ilmenthal ſonnenklar daraus hervor, daß ſämmtliche Haustöchter ihren Nachfolgerinnen im Reich, den einander ſich ablöſenden „Mamſellen“, ſtets vollkommen Recht gaben, was ſonſt eine große Seltenheit iſt.

Es war in der That ſo. In ſein Studirzimmer verriegelt, brachte der alte Herr ſeine letzten Lebensjahre in einem krankhaften Verſteckenſpiel mit der Welt zu. Und er, der ſonſt wahrlich ſcharf genug und ſpitzohrig ihr gegenüber ſtand und wohl wußte, jeden möglichen Vortheil aus dem Verkehr mit ihr zu ziehen, drückte nun die Augen und hielt die Ohren vor ihr in einer Weiſe zu, die ganz bedenklich für eine geiſtige Verrückung ſprach. Er brach zuletzt allen Umgang ſo ſehr mit beſagter Welt ab, daß ſie endlich ſicherlich das Recht gewann, zu meinen:

„Man hat das nicht ſelten ſo bei alten Rabuliſten, denen das Gewiſſen kommt. Wüßte man etwas Beſtimmteres in dieſer Beziehung, würde man freilich wohl mehr davon vernehmen. Sein geſchäftlicher Ruf war ſonſt ſo ſchlecht nicht; aber — na, na, einen braven, feſten Griff hatte er auch immer. Ich will da zwar nichts geſagt haben; vielleicht iſt er auch nur ganz einfach und hämorrhoidaliſch

übergeſchnappt, und dann ſollten ſich ſeines Jungen wirklich allgemach die zuſtändigen Behörden annehmen. Darüber laſſe ich mir unter keinen Umſtänden den Mund zuhalten! Sehen Sie das Kind nach der Schule gehen und ſagen Sie ſelber, daß ich Recht habe.“

Auch dieſes war in der That ſo. Der jüngſte Rodburg war gewißlich auf ſeinen damaligen Schulwegen kein erquicklicher Anblick.

„Selbſt eine alte Jungfer oder ein Junggeſell müßte ihm anſehen, daß er keine Mutter mehr hat, die für ihn ſorgt, wie es ſich gehört.“

Und dies war ein wahres Wort und kam dazu aus dem Munde einer guten Frau aus der Nachbarſchaft, die auch dem Notar Rodburg über den Gartenzaun gucken konnte, und gewann ſehr an Inhalt dadurch, daß ihm hinzugefügt wurde: „So ſehe nämlich ich die Sache an, Bruſeberger!“

„Das ganze Konverſationslexikon kann man nach ihm nachſchlagen, ohne ihn drin richtig beſchrieben zu finden,“ erwiderte aber der Bruſeberger. „Schönholz' Zuſammenhang aller Wiſſenſchaften habe ich doch ziemlich genau mehrmals ſtudirt, aber die Geſchichte der Erziehung giebt für ſo was kein Exempel. Unten bei den Feuerländern wäre er wohl noch am erſten möglich! . . . Ja, ſoweit ich ihn mir als Junggeſelle und Einer, der auch keine Mutter gehabt hat, betrachte, gefällt er mir übrigens recht gut, Meiſterin; denn da erinnert er mich wahrſcheinlich ganz naturgetreu an mich ſelber in meiner verlorenen Kindheit hinter den Hecken und Zäunen. Inſoweit ich ihn mir aber als gelernter Buchbinder anſehe, muß ich freilich ſagen, daß ein Katechismus, der unter 'ner Generation von Sechſen bis ans Jüngſte herabgelangt iſt, gar nichts gegen ihn iſt. Sie wiſſen, wir kriegen das manchmal unter die Nadel und in den Kleiſter und kennen dann meine Gefühle. Sonſt aber ſehe ich außerdem die Sache natürlich nur wie Sie an, Meiſterin. Eine Schande iſt's! Wie ich aufwachſen mußte, hatte das nicht viel zu bedeuten bei der

öffentlichen Meinung und dem allgemeinen Anſtand. Auf eine Vogelſcheuche mehr oder minder kommt's da unter den Klaſſen nicht an; jedoch als Honoratiorenproduktion ſollte man dies wirklich zur publiken Warnung auf Pappe ziehen und es irgendwo ſo öffentlich als möglich zum abſchreckenden Muſter für Eltern beſſerer Stände an die Wand hängen."

Wir werden noch häufig von den beiden Leutchen, die hier eben kopfſchüttelnd ihre Bemerkungen und ihre Anſichten über den jungen Theodor an der Gartenplanke austauſchten, zu berichten haben. Für ein paar Seiten aber müſſen ſie ſich jetzt wieder einzig und allein ihren eigenen Angelegenheiten und Geſchäften widmen. Augenblicklich haben wir leider mit dem Vater des verwahrloſten Geſchöpfes, mit dem Dr. juris und Rechtsanwalt F. Rodburg das zu machen, was er ſeinerzeit wahrſcheinlich nicht immer mit den ihm zur Löſung anvertrauten Rechtshändeln that — einen kurzen Prozeß.

Wir? — Der Ausdruck iſt wohl nicht ganz richtig. Der alte Herr ſtarb uns nämlich unter den Händen weg, ohne daß wir unſererſeits das Geringſte dazu oder davon ab thaten. Er wurde eines Morgens todt in ſeinem Lehnſtuhl vor ſeinem Schreibtiſche ſitzend gefunden und hatte nach der Meinung des Arztes ſo ſchon länger als einen Tag und eine Nacht geſeſſen. Ilmenthal nannte das ein Ereigniß für ſich ſelbſt und eine Kriſis für das Haus Rodburg und hatte in jeder Hinſicht Recht. Genau nun während einer Kriſis auf Alles rundum Acht zu geben, ſollte eigentlich von einem Kinde nicht verlangt werden; aber merkwürdigerweiſe will die Natur das doch. Die jüngſte Jugend leiſtet auch hierin durchſchnittlich ihr Möglichſtes und ſicherlich mehr als das ausgewachſene Volk, das ſein Intereſſe gewöhnlich auf einen einzigen Punkt konzentrirt und daran völlig genug hat. Deshalb auch ſchicken die Erwachſenen in den Kriſen — bei ihren Haupt- und Staatsaktionen ihre Kinder ſo gern vor die Thür. Mancherlei Redensarten haben ſie für den letzten Grund er-

funden, das Unbehagen, das ihnen die Gegenwart der großen, klaren, ſuchenden, fragenden Augen der Unmündigen macht, von ſich abzuwehren. Ein einziger genügt: ſie empfinden eben ein Unbehagen, und dieſes ſteigert ſich dann und wann ſogar zur Furcht und zum Schrecken.

Die Aufforderung: „Gehe hin, Junge, und beſchäftige Dich draußen oder ſpiele im Garten!“ iſt noch längſt keine von den barſcheſten. Jener Tag aber, an dem ſie von der noch einmal faſt vollzählig in dem Vaterhauſe am Kuhſtiege verſammelten Geſchwiſterſchaft der Familie Rodburg an den jüngſten Sprößling derſelben geſtellt wurde, kam letzterem in den meiſten Einzelheiten niemals aus dem Gedächtniß, trotzdem daß man ihn für das Meiſte, was damals unter und von den Erwachſenen abgehandelt wurde, für zu jung erachtete.

Die Schweſtern in Schwarz hatten ihn geküßt, die Brüder mit Florbändern um die Hüte hatten melancholiſch geſagt:

„Sieh, armer Kerl; ja, da biſt Du auch und mußt Dein Theil hinnehmen. Ja, ja, 's iſt eine betrübte Sache für uns Alle.“

Und der Frankfurter Agent hatte ihn melancholiſch-ſpaßhaft unter den Achſeln gefaßt und ihn ſo zu ſeinem Backenbart in die Höhe gehoben:

„Nun, Rieſe? Armer Teufel, mußt Du auch ſchon ſolch ein kläglich Geſichte machen wie wir Anderen?“

Nachher — das heißt nachdem man vom Kirchhofe zurückgekommen war — hatte das Kind in Reihe und Glied natürlich mit zu Tiſche geſeſſen mit ſeinen großen, unbefangenen und verweinten Augen in dem „zu ältlichen“ Klagegeſicht und hatte noch mit zugehört, wie ſchon nach dem Braten die Trauerunterhaltung in das Geſchäftliche überging. Es war ein ziemlich langer Tiſch gedeckt worden; denn auch entferntere Verwandte — Vettern und Baſen, Schwäger und Schwägerinnen — waren geziemenderweiſe zu dem

Leichenbegängniß aus der Nähe und Ferne herbeigeladen worden und reiſten erſt am Abend oder am folgenden Tage wieder ab. Den Kaffee nahm man im Saal ein; es wurde Kuchen herumgereicht und die Herren zündeten ihre Cigarren an. Dabei wurde dann die Unterhaltung weitergeführt und zwar in einem merklich lebendigeren Ton und in viel lauteren Tönen. Das Geſchäftsmäßige hatte jetzt vollſtändig die Oberhand gewonnen; und der kleine Theodor, faſt zu ſatt von dem außergewöhnlich guten Mittageſſen, verſuchte auf ſeinem Stuhle in der Ecke, und auch mit einem großen Stück Kuchen in der Hand, immer noch genau zuzuhören und ins Herz zu faſſen, was die Großen über den Papa ſprachen. Sie ſprachen aber eben über „viel Anderes“, und da war es denn wieder Schweſter Agnes geweſen, die noch einmal das Richtige traf. Sie hatte ſich zu dem Theodor geſetzt, ihm die Haare aus dem Geſicht geſtrichen und geſagt:

„Geh doch jetzt lieber in den Garten, Kind, und ſpiele. Es iſt ſo ſchönes Wetter draußen, und nachher kommen wir auch hinunter.“

Drittes Kapitel.

Es war in der That an jenem Tage ein recht ſchönes Wetter draußen und der Aufenthalt in dem Garten dem im Hauſe bei Weitem vorzuziehen. Die Verwilderung, der Wuſt und die Verwahrloſung war zwar in beiden von den Töchtern für eine Sünde und Schande erklärt und von beiden Orten aus als in gleicher Weiſe zum Himmel ſchreiend; aber ein Unterſchied war doch vorhanden. Es iſt wahrlich auch in dieſem Falle nicht dasſelbige, wenn zwei dasſelbe thun, und ein Ackerfeld, eine Wieſe oder gar ein Garten wird zu einem ganz anderen Dinge als ein Haus, um deſſen Ordnung und Inſtandhaltung der Inhaber Jahre hindurch ſich nicht kümmern mochte.

Wenn das Pflaſter des Hofes, auf den man von den Stufen der Hinterthür des Hauſes trat, vom Gras ziemlich überwuchert war, ſo war jenſeits des niederen, zerfallenden Gitters, welches den Hof vom Garten abſchloß, alles ins Kraut geſchoſſen: Unkraut, Blumen und Gemüſe. Die Bäume und Sträucher hatte gleichfalls Niemand in der Zucht unter dem Meſſer und der Scheere gehalten. So hatten ſie es gut gehabt, ihrer Freiheit wahrgenommen, ſich gereckt und gedehnt, ſich über die Wege und Beete hin ausgebreitet und es gern mit in den Kauf genommen, daß alles Geziefer an Wurzel,

Digitized by Google

Rinde, Blatt und Gezweig an ihnen ebenfalls ungestört in seiner Lust am Dasein vom sonst in dieser Hinsicht nur sich allein berücksichtigenden Menschen in Frieden gelassen worden war. Ein wenig zu schattig und feucht war es wohl auf dem nicht allzu großen, von Stallwänden, der Gartenplanke und der Hausmauer der Nachbarin Schubach begrenzten Erdfleck geworden; aber ganz wächst der Himmel doch nie zu, und die Sonne findet immer noch einen Schlupfweg auch in die allerdichteste Blätterwildniß hinein. Mit dem Hause des eben verstorbenen Notars Dr. juris Rodburg ließ sich der Garten desselben auch in dieser Beziehung gar nicht in Vergleichung bringen, und für ein sich selber überlassenes Kind gab es kaum einen geeigneteren Raum, um auf die unschädlichste Weise darin ganz mit zu verwildern, als diese grüne „Wüstenei".

Die Gelegenheit war freilich gerade günstiger denn je dazu da!

Auf einem umgestülpten Schubkarren, von dem das Rad schon seit Jahren sich unter einen anderen Busch verloren hatte, saß denn also an diesem Sommernachmittag und Begräbnißtage der Junge so zwischen fünf und sechs Uhr in seinem Garten, das große Stück Kuchen, das man ihm zur „besseren Unterhaltung" aus der besten Stube noch mitgegeben hatte, auf dem Knie. Gespielt, wie man ihm gleichfalls angerathen, hatte er bis jetzt noch nicht. Er fühlte sich (wir haben keinen anderen Ausdruck) zu voll dazu, körperlich wie geistig, und auch nur die Rosinen waren bis jetzt aus dem heute so sehr im Ueberfluß vorhandenen Gebäck herausgepflückt. Wir haben es schon gesagt: es war ein treffliches Mittagsessen gewesen. Sowohl Schwester Martha wie Schwester Lotte verstanden es, bei außergewöhnlichen, feierlichen Gelegenheiten auch von der Küche aus die dazu gehörigen Stimmungen zu erwecken und zu erhalten. Man hatte lange bei Tisch gesessen, und „unser Theodor" hatte von Allem abgekriegt, bis er nicht mehr konnte. Satt bis zum Aeußersten saß das Kind auf seinem Schubkarren, und es hatte wirklich Kummer —

wirkliche Sorge und wirklichen Kummer zu ſeinem Gefühl des Uebergeſättigtſeins.

Daß der Menſch auf Vieles um ſich her in gewiſſen Momenten Acht giebt, wird ihm lange vor den erſten Hoſen von der Natur angezogen; daß ihm ſeine Stellung zum Leben der Anderen ganz klar werde, kann man von ihm auch in einer etwas ſpäteren Epoche noch nicht verlangen. Es iſt viel leichter, auf Alles um ſich als auf das Geringſte in ſich zu achten und ſich dabei nicht zu irren. Mehrere Philoſophen meinen ſogar, das Letztere ſei noch Niemand gelungen.

Durch die Seele des übergeſſenen Jungen ging an dieſem ſchönen Nachmittag ein Grundgefühl von Zurückſetzung und von Ueberflüſſigſein in der Welt und ſelbſtverſtändlich dazu allerlei Geſchichten von ſatt oder hungrig aus ähnlichen Stimmungen heraus durchgegangenen Jungen, unter welchen ein gewiſſer Bruder Alexander nicht die kleinſte Rolle ſpielte. Dazu alle die Abenteuer — Robinſon Cruſoe-Geſchichten, Eroberung von Mexiko-Hiſtorien — welche die Natur eigens für den Zweck erfunden zu haben ſcheint, den Menſchen ſo früh als möglich aus dem Neſte und ins Weite zu locken.

O, ſie iſt ſchlau, die alte Mama, die Keinen verläßt! In der Geſtalt einer thönernen Ente, in welcher ſechs Groſchen Taſchengeld klapperten, ſorgte ſie im vorliegenden Falle ausgiebigſt für das, was in pekuniärer Hinſicht nun doch einmal zu jedem Flügel- und Segelausbreiten zu Lande und zu Waſſer gehört. Aber ſie iſt auch ſittlich, die alte Mama! Auch für das Ethiſche ſorgte ſie im gegenwärtigen Falle, wie es ſich gehörte. Wehmuth, Bangigkeit und vorweggefühltes Heimweh wünſcht ſie dem verwegenſten Abenteurer mit auf den Weg zu geben, und diesmal that ſie es durch den gleich allem Uebrigen zum Hauſe Rodburg gehörigen, ſehr verfallenen Ziegenſtall und einer an Stelle der eigentlichen Bewohnerin drin ſich aufhaltenden, ungemein fruchtbaren Kaninchenheerde.

„Es wird ſich Keiner um ſie kümmern, wenn ich weg bin,“ ſchluchzte der arme kleine Held auf dem radloſen Schubkarren. „Im Stall müſſen ſie verhungern ohne mich, und zu Pferde kann ich ſie nicht mitnehmen. Aufs Schiff könnte ich wohl den ſchwarzen Bock und die weiße Zippe mitbringen, und nachher auf meiner Inſel wollte ich ſchon bald wieder ein paar Dutzend zuſammen haben, wenn wir nicht verſchlagen würden und zu große Hungersnoth erlitten. Und dann hätte ich doch auch gleich wen zur Geſellſchaft auf meiner Inſel und brauchte nicht ohne wen ſo lange erſt in meiner Höhle auf meine Lamas und meinen Papagei zu warten! . . . Den anderen, die ich nicht mit aufs Schiff nehme, brauche ich ja nur die Stallthür offen zu laſſen. Fürs Erſte haben ſie ja noch den ganzen Garten zum Abfreſſen und nachher wühlen ſie ſich ein und unter den Mauern und Zäunen durch, und das rothe Paar habe ich ja ſo ſchon Fritzchen Wakkenſtein für ſeine Knallbüchſe verſprochen. Und die Knallbüchſe muß ich doch auch erſt feſt haben, ehe ich am Sonnabend, wo wir den Nachmittag keine Schule haben und den ganzen Sonntag ja auch nicht — zuerſt wohl am beſten nach Amerika gehe wie mein Bruder Alex und dann erſt unterwegs verſchlagen werde und Schiffbruch erleide und ans Land geworfen werde. Den Bock und die Zippe kann ich ja vorher, weil ich es jetzt doch ſchon beſſer weiß, was kommt, wie Robinſon unter den Arm nehmen, ehe das Schiff in Stücke geht und alle Uebrigen im Meere ertrinken und nur wir drei dann allein übrigbleiben auf der Inſel, weil — hier zu Hauſe doch Keiner was nach mir fragt und ſelbſt Schweſter Agnes nicht, weil ſie jetzt ſelbſt ſchon ein kleines Mädchen hat, und weil der Papa wirklich todt iſt und unſer Haus doch am beſten ſobald als möglich verkauft wird, wenn man nur erſt weiß, was mit mir zu meinem Beſten angefangen wird und wer mich hinnimmt und für meine Erziehung ſorgt und wie wir uns in die Koſten davon theilen“ . . .

Es ist ein Trost: es hätte auch ein verzogener Königssohn so sitzen und in das nämliche Schluchzen verfallen können wie dies arme, vernachlässigte, zu spät im Kreise seiner Familie angekommene Kind. Und ein zweiter, wenngleich weniger naiv-unschuldiger Trost ist, daß oft nicht jedem in Hülle und Fülle, in Liebe und Zärtlichkeit aufwachsenden glücklicheren Menschenwesen die rettende und beruhigende Hand dann so nahe ist wie hier dem kleinen Narren des Glücks auf dem umgestülpten radlosen Schubkarren vor seinem Kaninchenstall.

Ueber die Planke der Nachbarin Schubach kam die Stimme von oben, welche diesmal zur rechten Zeit in den Jammer hineinsprach und wieder einmal die Dinge in der Welt wenigstens fürs Erste aufs Beste zurechtrückte.

„Pst, Theodor! . . . Hier mal heran an den Zaun! Jetzt hab ich das Elend zuletzt doch lange genug und bis zum Uebelwerden aus der Ferne beobachtet. Hier heran — so nahe als möglich und — nur auf ein paar Worte in der Miserie, mein filius.“

In seiner „Miserie“ fuhr der Filius des Brusebergers zuerst mit dem Jackenärmel über die heißen verschwollenen Augen, dann richtete er sich wohl mit einem schweren Seufzer empor, aber war noch lange nicht im Stande, auf den mitleidigen Anruf aus der Nachbarschaft eine Antwort zu geben.

„Natürlich, die Ohren voll bis zum Rande vom Familien-Vergnügenskleister!“ brummte es über den Zaun. „Ich bin es immer noch, mein Sohn, und nun betrage auch Du Dich hübsch als der gute Kerl, als welchen ich Dich im Ganzen kenne, und vor Allem als eine Kreatur mit Leben in den Beinen. Komm hier näher 'ran und laß zwei Worte mit Dir reden. Na, sieh mal, wer so mit so 'nem Mauerstein aus Schlaraffenland auf der Faust, so den Hals voll Zuckerkuchen zu seinem Tröster in der Noth heranschleicht, mit dem kann es doch noch nicht zum allerschlimmsten stehen. Guten Abend, Nachbar!“

„Guten A – bend — Herr — Bruſeberger.“

Ein langer hagerer Arm in einem grünen Wollkamiſolärmel reckte ſich über die Planke, langte tief hinunterwärts und griff, wenn auch wohlwollend, ſo doch ziemlich feſt in den ungepflegten Haarbuſch des Kindes; und der Bruſeberger ſprach weiter:

„Bald eine halbe Stunde habe ich Dich mir da auf Deinem Karren ſchon von der Werkſtatt aus betrachtet und Zſchokkes Stunden der Andacht dabei geheftet. Dieſes iſt nun beſorgt, und jetzo komme ich im Zuſammenhange der Dinge und der Wiſſenſchaften zu Dir. Der Menſch hat wieder einmal Zeit für ſich und einen Anderen zu einem vernünftigen Diskurs über den Gartenzaun Nun thu mir aber auch den Gefallen und wiſch Dir die Augen aus. Zwinge Dir meinetwegen noch den Reſt von eurem heutigen Trauermahl mit Gottes Hülfe ein, daß doch endlich ein Ende davon wird; knöpfe ſodann als ein Abſpringling und alter Römer von gebildetem edlem Herkommen die Ohren auf und nimm an, der weiſe Sokrates und der Prediger Salomo hätten Dich ſpeziell ganz allein heute Abend im Auge, wenn es Dir möglich iſt. Und möglich iſt einem Menſchen mit Bildung Alles!“

„Mein Papa —“

„Weiß ich! . . . Bin auch mit dabei geweſen. Ganz hinten im Gefolge unter den Nachbarn. Ja leider, ſo haben wir denn heute Morgen im ganz natürlichen Zuſammenhang der Dinge den alten — Herrn zu ſeiner ewigen Ruheſtatt hingeleitet, und ich will es Dir deshalb auch gar nicht verargen, wenn Du dieſerhalb noch um ein paar Grade verbieſterter ausſiehſt, Theodor. Aber jetzt blättere um; thu mir den Gefallen! Wie geſagt, Bildung hilft über Alles weg, und auch hier über den Zaun würde ich entweder gar nicht oder aber ganz anders mit Dir konverſieren, wenn ich Dich nicht von jeher als einen Menſchen von Kultur, der zwiſchen den Druckbogen geleſen hat, betrachtet hätte. Alſo — nun proprimo — alſo durchgehen wollteſt

Du uns, und zwar ſobald als möglich und möglichſt ſchon am erſten freien Schulnachmittage — he? was?“

Das Kind ſtarrte mit ſolchem Ausdruck erſchreckten Erſtaunens in das bartloſe, auch ſonſt merkwürdig glatte und nur augenblicklich ganz kurios verkniffene Buchbinderaltgeſellengeſicht über ihm, daß trotz aller philoſophiſchen Selbſtbeherrſchung und allem tiefſten Einblick in das Verhältniß von Urſache und Wirkung ſich ein Grinſen befriedigtſten Selbſtbewußtſeins über eben dies Geſicht ausbreitete.

„He?! Nicht wahr, hat er Dich da, der Bruſeberger? Willſt mir doch nicht etwa ſagen, daß Du nichts davon geſagt haſt? Nun natürlich! Ja, ja, und was Du in Dir gedacht hatteſt, wußteſt Du ebenſo natürlich augenblicklich nicht mehr und eher wieder, bis ein Anderer kam und Dir half, Deine merkabeln Gedanken verbluſtert in Dir zuſammenzuſuchen. Haſt Du ſie jetzo wieder bei einander? Na, dann thu mir auch den Gefallen und verſuche es nicht, mir noch was vorlügen zu wollen. Siehſt Du, dieſes nennt man eben wirkliche Menſchenerfahrung in Verbindung mit nachbarſchaftlicher Antheilnahme am Hauſe nebenan ſeit einem halben Menſchenalter und mehr — ungefähr! Alſo leugne nicht länger. Dazu haſt Du, ſeit Du kriechen kannſt, zu manche liebe Stunde angenehm, aber unnütz an meinem Ellenbogen in der Werkſtatt der Mutter Schubach vertrödelt, als daß ich es nicht ziemlich genau wiſſen ſollte, wie es in ſo 'nem dummen Jungenkopfe zugeht, wenn's ihm einmal übel zu Muthe iſt und ihm Niemand den Kopf hält. Hatteſt Dich mit Deinen Karnickeln wohl ſchon ganz gemüthlich irgendwo in der Einöde und der Phantaſie eingerichtet?“

Immer ſchreckhafter ſperrte der ertappte junge Vagabund und Abenteurer den Mund auf; immer vergnüglicher zog der Bruſeberger den ſeinigen auseinander.

„Siehſt Du, Kind, jetzt giebſt Du ſchon klein bei! He, he, he, das imponiert Dir beinahe ebenſo arg wie Deinem Musjeh Robin-

ſon das Feuermachen bei ſeinem friſch gefangenen Menſchenfreſſer und nachherigen Freund Freitag. Na, Dich hab ich mir wahrhaftig nicht friſch gefangen! Ja, gieb nur die Konkurrenz im Maulaufreißen auf; und jetzo — ein Wort im wirklichen Ernſte, nämlich das, was ich Dir hier eben über die Planke mitzutheilen habe. Wahrſcheinlich nämlich haſt Du in dieſem Momente Deine reelle, echte, angeborene wüſte Inſel, Euren liederlichen Garten, Stall- und Hausverfall ſchon hinter Dir und biſt ſo zu ſagen von Neuem unter Menſchen, ohne daß Du's weißt, und dieſe Deine kurioſe Zeit in der Phantaſie und Einbildung iſt jetzt vielleicht für alle Zeit abgethan. Sie haben ſie kommen laſſen nämlich, ſie haben ſie vor einer halben Stunde zu ſich gebeten und ſind jetzt gerade in der Verhandlung mit ihr. Und wenn nicht Alles geradewegs konträr gegen Alles, was ich mir denke, ausſchlägt, ſo richte Dich nur auf eine kleine Veränderung in Deinem Zuſtande ein. Ob zum Angenehmeren, kommt auf Dich an. Kommen ſie mit ihr über die Koſten zurechte, ſo hat ſie, die Meiſterin Schubach, Dich gerade ſo feſt als greuliger Tyrann und abſoluter Monarche ohne Widerrede, als wie ſie mich hat, und nachher wird's ja wohl denn auch gerade wie bei mir ſo bei Dir drauf hinauslaufen, ob Du ihr in ihren gemüthlichen Intervallungen, wenn ſie gerade nicht zu ſteif auf ihrem Kopfe ſteht, durch Deinen Verſtand und höhere Bildung imponirſt, oder ſie Dir durch das, was ſie ihre fünf geſunden Sinne nennt, wogegen denn freilich kein Philoſoph, Profeſſor, Doktor und ſonſtiger Gelehrter aufbocken kann."

„Tjui, hu, uh, huh, huh!" heulte der Beherrſcher von Juan Fernandez, Tinian, der Inſel Felſenburg und aller möglichen anderen Inſeln unter der Gartenplanke der Mutter Schubach dergeſtalt los, daß der Bruſeberger, jetzt ſeinerſeits erſchrocken, beide Arme in die Luft erhob ob dieſes Getöſes, welches er ſelber doch durch ſeine „exquiſite" Redekunſt hervorgerufen hatte.

„Herrjeſes noch mal!" ſtammelte er beſchwichtigend nach Mög-

lichkeit. „Iſt denn dieſes ein Grund, ſich aus hellem, blauem Himmel den Hals abzuſchreien? In ſtille Freudenthränen höchſtens, denke ich, brichſt Du mir aus, und jetzo brüllt die Kreatur, als ob ſie wie Joſeph nach Aegypten in die Sklaverei verkauft werden ſollte! . . . Narr, in Koſt und Wohnung ſollſt Du von Deinen zärtlichen Angehörigen bei der Wittwe Schubach gegeben werden, und wenn Du mich dann als Deinen König Pharao äſtimiren willſt, ſo will ich Dir da auch nichts in den Weg legen. Deine Gymnaſiumszeit ſollſt Du nämlich unter meiner Obhut und Beaufſichtigung vollenden, und ſchickt ſich Alles in einander, ſo kriegſt Du die kleine Stube neben der Werkſtatt und behältſt ſomit bei Deinen Studien die Ausſicht in Dein früheres väterliches Reich, wer auch im Aufſtreich den Zuſchlag bekommen mag. Und Obervormund, vorzüglich im Lateiniſchen und Griechiſchen, von welchen ich weniger verſtehe, wird Doktor Drüding, den ſie, weißt Du, eben ebenfalls bei der Verhandlung bei euch haben. Daß euer Haus und Hof verkauft wird, das liegt im Zuſammenhange der Dinge. Das ändere ich nicht und halte es außerdem für das Vernünftigſte. Was ſollte eure Familie damit, wo ſich ſo viele betrübte Erben fröhlich um die Nachlaſſenſchaft reißen und Keiner dem Anderen einen größeren Fetzen als wie ſich ſelber gönnt? Sei Du froh, daß Du demnächſt hoffentlich ganz von oben auf die verlorene Herrlichkeit heruntergucken kannſt! Und nun nochmal in Ermangelung eines Sacktuches mit dem Aermel über die Augen als ein civiliſirter Knabe und dann marſch mit Dir zurück auf Deinen Schubkarren. Setze Dich gefälligſt und denke ſtill nach über das, was ich Dir ſoeben eröffnet habe. Sobald die Meiſterin von euch nach Hauſe kommt, findet ſich auf die eine oder die andere Art das Punktum unter dieſe Trauerkomödie. Meine perſönliche Anſicht iſt, daß wir die Laſt ſchon ziemlich ſicher auf dem Halſe haben und daß es am Ende bloß noch auf Deine Kundgebung ankommen wird, ob Dir die Situation konveniren kann oder nicht. Mehr Kuchen fräße

ich heute aber lieber doch nicht mehr in mich herein, Thedorchen! So'n Leichendelikateſſengefühl kenne ich noch zuletzt vom ſeligen Meiſter Schubach ſeinem Begängniß her. 's iſt immerhin ein bißchen unheimlich, ſelbſt bei der allerſchönſten Verdauung; und einem ordentlichen Menſchen paſſirt bei derlei Gelegenheiten ſo ſchon, aufwärts und niederwärts, Alles ziemlich ſchwierig die Kehle. Freilich hier iſt einer von den Punkten, wo es die Bildung allein nicht thut, ſondern — oft — ſogar im Gegentheil."

Viertes Kapitel.

Der Mensch mag — nach den Anschauungen und Begriffen der zunächst Betheiligten — noch so sehr zu spät im Jahre in die Welt gesetzt worden sein, er ist dann doch einmal vorhanden und hat sein bestimmtes Theil Lasten und Erleichterungen hinzunehmen. Und wenn er einen braven Historiographen findet — was freilich selbst den ganz zur richtigen Zeit und noch dazu zum Besten vieler anderer Geborenen nur sehr selten begegnet —, so weiß dieser immer ziemlich genau, wo er von dem Schatten und wo er von dem Licht in dieser Welt zu berichten hat.

In dieser Minute ist vom Licht zu singen und zu sagen.

„O, Herr Bruseberger!“ schluchzte das Kind, an diesem Begräbnißtage voll von Seligkeiten. Wie wenn die Thür einer Weihnachtsstube aufgeworfen wird, geschah es ihm; und alles Gute und Behagliche, was ihm das nachbarliche Buchbinderhaus bis jetzt halb verstohlen und schlichweise zum Trost und Unterschlupf hatte bieten können, drängte sich ihm in buntesten Bildern durch sein kleines Hirn und trieb ihm das Blut um das geschwollene Herz zusammen.

„Der Bruseberger sagt man!“ brummte der Mann mit der grünen Wolljacke und der blauen Kattunkleisterschürze. „Habe noch nie in meinem Dasein von einem Herrn Bruseberger was gehört, außer aus dem Munde von solch einem inkalkulabeln Zaun- und Hecken-

finken wie du da unten. Und nun marſch, hin zum Schubkarren. Zu einem Ent- und Beſchluß muß am Ende jedes Konklave kommen, und ſo auch das in eurer Viſitenſtube. Ein bißchen ſchwer ſcheint es ihnen freilich zu werden, bis ſie heraushaben, wie hoch Du eigentlich an Atzungs- und ſonſtigen Penſionskoſten anzuſchlagen biſt. Na, na, zieh nur nicht ſchon wieder ein Geſicht: wird die Meiſterin Schubach Papſt, ſo wird ſie Dich ſicherlich nicht nach dem Taxat in der Verköſtigung halten."

Noch einen ſcheu-hoffnungsvollen Blick warf der arme Junge an der Nachbarplanke empor und dann einen hinter ſich.

„Aber meine —"

„Karnickel!" ſchloß der Bruſeberger energiſch. „Dieſes nennt man freilich auch auf dem Futterfelde und nicht bloß auf dem Felde der Wiſſenſchaften eine J—deen—aſ - ſoziat—zion!"

Er rieb ſich ein wenig bedenklich hinter den Ohren. „Hm, hm," brummte er zweifelhaft, bis er auch in dieſer Hinſicht ſich beruhigend äußern konnte.

„Daß Dir meine Anſichten und Sympathien in Betreff dieſes Geziefers unbekannt ſeien, kannſt Du nicht behaupten. Daß es aber für meinen Geſchmack und die Wirthſchaft einer älteren Wittwe und eines alten Junggeſellen ein ein bißchen recht produktives Hausthier und Inſekt iſt, brauchſt Du wohl noch nicht genau in Rechenſchaft zu nehmen. Alſo — na, meinetwegen! im nächſten Jahre haſt Du ſie ja doch ſchon um eine Siegelſammlung oder Briefmarkendummheit oder ein wirkliches Käferkabinet verſchachert und biſt aus ihnen herausgewachſen. Seit wie vielen Menſchenaltern klebe ich euch denn die Pappkäſten mit Glasdeckeln für eure vergänglichen Liebhabereien zuſammen, um dieſes nicht zu wiſſen? Nun, für die nächſte halbe Stunde ſind alle Kaninchen der Welt für uns noch ungefangene Fiſche. Erſt laß uns genau wiſſen, was der Schooß der Zeiten für Dich ſelber birgt, mein Sohn. Bis dahin Geduld,

Faſſung und Vertrauen auf die Vorſehung. Mit Bildung wartet man Alles ruhig ab. Das iſt meine Meinung, ſage diesmal ich und nicht die Mutter Schubach.“

Er duckte unter und verſchwand hinter der Planke. Das Kind hatte wirklich noch länger als eine ein Jahrhundert lange halbe Stunde auf ſeinem Schubkarren zu ſitzen, bis drinnen im Vaterhauſe ſich ſein Geſchick für die nächſten Jahre entſchieden hatte. Nach Ablauf dieſer halben Stunde ſtand es dann aber auch in einer vollſtändig veränderten Welt. Das buntbewimpelte Schiff, welches dieſen unmündigen Mr. Cruſoe von ſeiner Inſel aus ſeiner Vereinſamung abholen ſollte, war in the offing erſchienen und hatte ſein Boot mit dem Bruſeberger am Steuerruder an den Zauberſtrand abgeſchickt, um den kindlichen Träumer wieder „unter Menſchen“ zu bringen.

Sie waren an dieſem Begräbniß-Nachmittags-Kaffeetiſche im Hauſe Rodburg alleſammt herzlich froh über die Ausſicht in der Verlegenheit, die ſich ihnen vom Nachbarhauſe auf dem Kuhſtiege her eröffnet hatte. Die Wittwe Schubach war eine ſtadtbekannte, hochreſpektable und reſpektirte Perſönlichkeit, und noch ſtadtbekannter war der Bruſeberger, ihr Altgeſell und Geſchäftsführer. Das war ein Mann, dem noch Niemand in Ilmenthal ins Geſicht zu ſagen gewagt hatte, daß er nicht nur von ihm, dem betreffenden Niemand, perſönlich, ſondern auch von einer ganzen Menge ſeinesgleichen für einen ganz ausbündigen Narren mit ſämmtlichen Schrauben im Kopfe los und gerade deshalb für eine wahrhaft unerſetzliche und ergötzliche Zier der Stadt gehalten werde.

Eine Zier der Stadt war der Bruſeberger unzweifelhaft. Von ſeinen übrigen Eigenſchaften wird immer beiläufig die Rede ſein dürfen; für ſeine Unſchädlichkeit als unfreiwilliger Humoriſt und Komikus, vorzüglich in Bezug auf den jüngſten Rodburg, laſſen wir den Oberlehrer Dr. Drüding ſofort eintreten. Das war ein ge-

lehrter Mann und höchstens dann und wann ein freiwilliger Komiker und Humorist. Ilmenthal achtete ihn sehr; in seiner Stellung als Mitvormund war er, wie wir bereits wissen, auch zu der heutigen wichtigen Familienberathung zugezogen worden und äußerte sich folgendermaßen: „Ich würde mein eigen Kind, mein arm verwaist klein Florinchen, ohne das geringste Bedenken, ja sogar mit dem Gefühl vollkommener Beruhigung und Sicherheit diesem guten Mann zur Beaufsichtigung und Förderung auf ihrem Lebenswege anvertrauen. Ich kenne ihn persönlich genauer als wohl irgend Jemand sonst hier im Kreise, selbstverständlich unsere vortreffliche Mutter Schubach ausgenommen. Er ist der Einzige in der Stadt und vielleicht in ganz Deutschland, der ein Buch tadellos zu binden versteht. Ich wüßte nicht, daß er sich je, so lange ich ihn kenne, verheftet hätte. Er ist ein äußerst geschickter, genauer, wohlmeinender Mensch. Daß er schief beschnitten hätte, dessen wüßte wenigstens ich mich nicht zu entsinnen. So meine ich, daß man ihm auch in anderen Dingen Alles ruhig anvertrauen kann und —"

„Und weiter brauchen Sie gar nichts über ihn zu sagen," meinte die Wittwe Schubach ein wenig empfindlich. „Denn am allerpersönlichsten kenne ich ihn freilich wohl unter hiesigen Anwesenden, und am längsten auch. Und wenn ich noch etwas hinzusage, so ist es nur, weil es mich schon wurmen muß, wenn ihn mir Einer auch nur von Weitem anrührt. Gewiß ist er ein guter Buchbinder, und wie ich mich ohne ihn seit meines Mannes Tode durchgeschlagen hätte, das soll mir ein Anderer sagen. Aber ist denn dieses wirklich diesmal die Hauptsache? Von seinem gelehrten Wurm haben Sie wohl bloß aus Bescheidenheit und Rücksichtnahme nicht reden wollen, Herr Oberlehrer? Aber dieses hätten Sie dreist thun können und hätten mich nicht dadurch beleidiget. Diesen Wurm, den der Bruseberger im Kopfe hat, den könnte sich schon manch Einer in Ilmenthal als Inquilinen in seinem Gehirne gefallen lassen. Und

Herr Doktor Drüding, der uns gewiß in unſerem Geſchäfte kennen gelernt hat, ſeit er hier in der Stadt und am Gymnaſium ankam, weiß das recht gut, wenn er auch ein bißchen ſachte drum herumſchleicht. Es iſt meine Idee nämlich, daß er ihn ſonſt gewißlich nicht als Pflegevater fürs Kind da draußen in Vorſchlag gebracht hätte. Von uns ſelber hätten wir, der Bruſeberger und ich, dies doch nur höchſtens aus purer, reiner Barmherzigkeit gethan und weil wir eben von unſerm Fenſter und Gartenzaun die Ausſicht in den verehrlichen Rodburgſchen Hofraum und Garten hatten; — bitt um Entſchuldigung! Wenn ihn eine von den lieben Damen doch jetzt noch lieber mit ſich nehmen will, den armen Jungen meine ich, ſo will ich gewiß nicht hinderlich ſein. Und wenn ihn die Herren Brüder beſſer bei ſich in Hamburg oder Frankfurt untergebracht wiſſen, ſo ſage ich nur dreimal: ſchön! — Jede geſchwiſterliche Liebe muß da einem Dritten von Herzen willkommen ſein, und höchſtens will ich mir jetzt nur noch die Frage erlauben: ſoll denn das junge Menſchenkind, unſeren verwaiſten Thedor meine ich, nicht des Anſtandes wegen jetzt endlich auch doch noch 'reingerufen werden, daß er wenigſtens dem Ausgange des Handels zuhört, wenn er auch meinswegen keine gültige Stimme dabei abzugeben hat? Was mich anbetrifft, ſo höre ich von jetzt an auch nur ſtill und mit Allem zufrieden zu, und die Herrſchaften können ruhig annehmen, ſie hätten mich wie das Kind vor die Thür geſchickt. Noch beſſer wär's vielleicht, die Herrſchaften ſchickten bei Gelegenheit zu uns hinüber, wenn ſie mit ihrer Berathung fertig ſind, oder der Herr Doktor Drüding iſt ſo gut und kommt mit dem Reſultate herüber zu uns und läßt mich es wiſſen, ob Sie den Bruſeberger und die Wittwe Schubach bei dieſer intimen Angelegenheit wirklich nöthig haben. Dieſes iſt meine Meinung nämlich."

Begütigend umringten ſie raſch Alle die brave, wenngleich momentan und wohl nicht ohne einige Gründe etwas „lebhafte"

Nachbarin. Selbſt die Damen in der Familie Rodburg, wie ſehr ſie auch innerlich die Naſen über die arrogante Perſon rümpfen mochten, thaten ihr Möglichſtes, ſie von der Thür zurückzuhalten. Oberlehrer Doktor Drüding, der ſich am wenigſten irgend einer rhetoriſchen Schuld gegen die gute Frau bewußt ſein durfte und dem in der That auch etwas dran lag, daß der heimatloſe Knabe nicht zu früh den unter ihm begonnenen Studien entrückt würde, nahm noch einmal das Wort, und das Reſultat davon kennen wir ſchon. Das ſchon erwähnte, mit ihm, der Mutter Schubach und dem Bruſeberger bemannte und vom Schiff „Neues Leben“ abgeſchickte Boot ſtieß ans Ufer und holte das für ſeine nächſten Angehörigen zu ſpät im Jahre geborene Kind ab von der Phantaſie-Inſel, die es bis jetzt ganz allein für ſich inne gehabt und doch närriſcherweiſe immer nur in ſeinen Bilder- und Geſchichtenbüchern geſucht hatte.

„O, laßt mich mit dem Bruſeberger gehen! Ja, ja, — o, bitte, ich will ſo gern mit der Frau Schubach gehen!“ rief der Knabe, verſchüchtert zwiſchen Angſt und Hoffnung ſeine Stimme in der Familienverſammlung zu allerletzt abgebend.

„So wird es wohl ſo das Beſte ſein!“ meinte das Konklave der Erwachſenen, und der Vertrag mit dem Nachbarhauſe war ratifizirt.

Einige Tage ſpäter hatte ſich die Verwandtſchaft, die Bruder- und Schweſterſchaft wieder nach allen Richtungen hin zerſtreut. Der väterliche Nachlaß war ſo genau als möglich vertheilt worden, und die Behörden hatten dafür mitgeſorgt, daß auch der unmündige Erbberechtigte nicht zu kurz dabei kam und für den Verſchollenen ſein Pflichttheil auf dem Rathhauſe deponirt wurde. Es wurde eine Auktion gehalten, bei welcher dieſer jüngſte Erbe vom Beginn bis zum Ende zugegen ſein und die größeſten, verwundertſten, ängſtlichſten Augen darob machen durfte, wie die Welt im Allgemeinen und die ſehr luſtigen und ſpaßhaften Leute und Ilmenthaler im

Einzelnen mit Sachen umgingen, die für ihn, den kleinen Theodor, eine über alle Vertraulichkeit hinausliegende ernſte oder geheimnißvolle Bedeutung mit den dazu gehörigen Stimmungen in ſich getragen hatten.

Auch das Haus, der Hof und Garten am Kuhſtiege kamen unter den Hammer. Einige Zeit ſchwankte der Hamburger Bruder, ob er nicht doch das höchſte Gebot auf das alte Familienanweſen der Rodburgs wagen ſolle. Als findiger Mann hatte er ſeit einiger Zeit und vorzüglich während dieſes jetzigen Aufenthaltes in ſeiner Geburtsſtadt herausgefunden, daß dieſelbe unzweifelhaft eine „Zukunft“ habe. Die erſten leiſen Wellen der kommenden lukrativen Flut von Sommerfriſchlingen fingen eben an, an den ſtillen Strand zu ſpülen. Als ein ſpekulativer, mit ſeiner Zeit lebender Kopf ſog der Hamburger die ſo ſehr geſunde Luft des lieblichen Thales mit tiefem Nachdenken ein und betrachtete die landſchaftlichen Reize der Heimat mit unzweifelhaftem Geſchäftsſinn. Leider jedoch ſteckte er an der Elbe zu tief drin und war alſo nicht im Stande, ſich auf dieſe gewiß beachtenswerthen Verhältniſſe tiefer einzulaſſen.

Das Vaterhaus kam in fremde Hände und der junge Rodburg ebenfalls. Das Schickſal macht da keinen Unterſchied zwiſchen Sachen und Menſchen. Es giebt ſie hin und her, und ob bei den Verhandlungen über ſie gelacht oder geweint wird, ſcheint ihm grenzenlos gleichgültig zu ſein. Wir — wir können auch nur ſo ruhig als möglich erzählen, wie es beiden, dem Hauſe und dem Kinde, weiter erging auf dem Markt, ſoweit nämlich dieſes Buch, das wirklich nur bis zu einer Thürſchwelle geht, hinreicht.

Fünftes Kapitel.

Was für ein merkwürdig altes Geſicht der Junge hat!

Es war ein ziemlich rückſichtslos, wenn nicht unvorſichtig in Gegenwart des Kindes, noch bei Lebzeiten des Vaters von Jemand geſprochenes Wort. Das Kind hatte es ganz gut aufgeſchnappt und auf ſich bezogen, wenn es gleich nicht mehr vernommen hatte, was der Papa damals auf die Bemerkung erwiderte. Ohne daß man es damals hinausſchickte, hatte es ſich weggeſchlichen, hatte erſt im Nebenzimmer ſein Geſicht in einem trüben, verſtaubten Spiegel betrachtet und, als dies ihm wirklich ſehr unheimlich erſchienen war, einen zweiten Verſuch vor der Regentonne unter der Dachtraufe im Hofe gemacht.

Nun kommt ſich ſelbſt das friſcheſte, hübſcheſte junge Mädchen in dem grünſchwarzen Spiegel einer alten Regentonne nicht jünger vor, als es iſt; der Junge mit dem „alten Geſicht“ erſchien ſich in der That alt, ſehr alt, uralt darin. Zugleich ſah er dabei auch diesmal in ſolche Tiefen, ſolche märchenhafte, dunkle Tiefen, daß wenig dran fehlte, daß er, mit dem Kopfe voran, in dieſen geheimnißvollen Abgrund übergekippt und ſo allen ferneren wohlwollenden Bemerkungen der Welt über ſeine äußerliche Erſcheinung entglitten wäre.

Es war das Glück, daß in ſo einer alten Regentonne allerhand Geſchöpfe leben, die einen Kinderkopf zu ſehr intereſſiren, als daß er zu lange ſich bei ſeinem eigenen Ausſehen aufhalten kann. Eine

rundliche, kopf- und beinlose Sorte, die, mit einem dünnen Schwänzlein rudernd, aus bodenloser Tiefe in gerader Linie heraufsteigt und ebenso wieder herabsinkt, muß jedes Kind von irgend feineren Sinnen in ein Nachgrübeln über ihr Dasein und ihre Zustände hineinziehen und ab von jeglichem allzufrühen Abquälen über die Berechtigung und das Wunder seiner eigenen Existenz. Den Kopf aus der Tonne erhebend, hatte sich der Knabe trotz seines so kurios alten Gesichtes wieder heil und ganz in der Sonne und dem Schatten seiner einsamen, aber doch mit tausend Wundern bevölkerten Hausgartenwildniß gefunden. Und auch damals hatte ihn der Bruseberger über die Planke angerufen.

„Kriech mal durchs Loch, Theodor," hatte er gesagt. „Komm mal rauf in die Werkstatt. Wir haben einen Naturhistorikus vonnöthen für einen Gelehrten für die gebildete Jugend, der mir selber nicht recht zu wissen scheint, wo er eigentlich seine beigegebenen Kupfertafeln hingebunden haben will."

Nun kam es gewöhnlich bei diesen Anrufen des Geschäftsführers der Wittwe Schubach viel weniger auf die gelehrte Hülfe des unmündigen Nachbarn als darauf hinaus, daß der Bruseberger Jemand brauchte, der ihm bei dem ersten Auseinandernehmen eines Kupferwerkes naturhistorischer, ethnographischer oder allgemein malerischer Gattung für seine intimsten Ansichten, Gefühle und Bemerkungen eine wirkliche, wahrhaftige Hingebung und ein volles naives Verständniß an den Ellenbogen und den Arbeitstisch mitbrachte.

„Was für ein merkwürdig junges Gesicht der alte Kerl hat für seine Jahre. Ich taxire ihn weit über die fünfzig!" sagten die Leute, und — sie waren wahrscheinlich Vögel aus demselbigen Neste, der Greis mit dem Jungensgesicht und der Junge mit dem alten Gesicht.

„Er hat eine Visage wie von seinem Urvater und die Einfälle dazu," meinte die Mutter Schubach kopfschüttelnd. „Ja, was er sich

für Einfälle in ſeiner Verwahrloſung zuſammengeſpintiſirt hat, das giebt es ſonſt weiter gar nicht als vielleicht bei Euch, Bruſeberger! Es hilft nichts, ich muß euch immer von Neuem drauf anſehen, ob ich eigentlich mit ihm oder mit ſeinem Großvater, oder mit Euch, Bruſeberger, oder mit Eurem Großſohn rede. Du liebſter Himmel und Heiland, hab ich doch mein Lebtage bis jetzt keine Ahnung davon gehabt, wohin man gerathen kann, wenn man ſein Spiegelbild in vermorſchten Regentonnen betrachtet hat! Bis zu den Puppen — na, natürlich!"

Das war damals. Eine halbe Woche oder ein halb Jahr nach dem Einzuge des verwaiſten Nachbarkindes in ihr Haus ſeufzte die die gute, alte Frau:

„Ganz wie ich es mir gedacht habe! Und doch nicht, wie ich es mir eingebildet habe, ſondern viel ſchlimmer! Ueber den Zaun weg ließ ſich ſo was gar nicht genau taxiren. So etwas muß man erſt unter ſeinem eigenen Dache zuſammen haben, um es ordentlich kennen zu lernen! Ein Vergnügen iſt es, dies mit anzuſehen zwiſchen dem Alten und dem Jungen; aber eine neue Sorge fürs Leben iſt es auch. Da wird es denn wieder heißen: die Augen offen halten, Schubachen! zur richtigen Zeit mit dem geſunden Menſchenverſtand dazwiſchenfahren, Wittwe Schubach! — Nun, nun, unſer Herrgott wird ja auch wohl auf die Länge das Seinige dazu thun, daß da kein größerer Schaden geſchieht, wo man eben aus ſeinem mitleidigen Herzen das Beſte im Sinne hatte. Wenn ich nur erſt die Falten und Runzeln in dem unglückſeligen Krabbengeſicht glatt gebügelt hätte! So wie ich nämlich die Sache anſehe, iſt das doch fürs Erſte die Hauptſache!" — —

Er liegt auf einer ganz beſtimmten Stelle der Landkarte von Deutſchland, der Ort Bruſeberg; aber es fällt uns nicht ein, den Zeigefinger darauf zu ſtellen. Wir gönnen jeder Provinz des Vaterlandes die Ehre, endlich einmal einen echten und gerechten, einen

tadelloſen Buchbinder hervorgebracht zu haben. Wir haben ſchon gehört, wie der Oberlehrer Dr. Drüding einen ſolchen Mann würdigte, dieſen Menſchen nach dem Herzen von hunderttauſend ſeufzenden Bibliophilen, der nie ſchief beſchnitt, der ſich nie verheftete, der immer den Titel orthographiſch in geraden Goldlettern herausbrachte, dem jedes Buch in Folio, Quart oder Oktav tadellos auseinander ſchlug. Ja, ſie ſollen alleſammt das Vergnügen haben, ſich um den Bruſeberger zu reißen, die deutſchen Stämme nämlich. Es iſt eine Ehre und ein Vergnügen, den Mann zu dem Seinigen zählen zu dürfen, der kein Pfuſcher in dem durchſchnittlich ſo pfuſcherhaft im deutſchen Vaterlande betriebenen Kunſthandwerk war, und — dies iſt der einzige Grund, weshalb wir nicht genau angeben, wo Bruſeberg im früher ſo trefflich bindenden deutſchen Reiche gelegen iſt.

Eigentlich heißt er Baumann — Heinrich Auguſt Baumann —, der Ilmenthaler bibliopegiſche Phönix, Altgeſell und Geſchäftsführer der Mutter Schubach; aber was liegt uns an dieſem höchſt gewöhnlichen, hausbackenen Philiſternamen hier?! Er, ſein Träger ſelber, hatte ihn allgemach ſo ſehr vergeſſen, daß er ſich erſt eine ziemliche Weile darauf beſinnen mußte, wenn er ſonderbarerweiſe doch noch einmal in Ilmenthal oder auf den Dorfjahrmärkten rundum damit angeredet wurde. Der Bruſeberger war er, iſt er und bleibt er, und wem er unter dieſem Namen nicht beachtenswerth wird, dem hilft kein Kirchenbuch, kein Standesamt dazu; im Gegentheil, das macht den Alten allen gleichgültigen Achſelzuckern nur um ein Erkleckliches unerheblicher

Es iſt ein wunderlich Ding um das Sicherheben und das Erhobenwerden in dieſer Welt! Man kann das Eine in recht hohem Maße präſtiren, ohne im Geringſten das Andere von den Leuten zu erreichen. Der Bruſeberger hatte das Erſte geleiſtet, und auch das Zweite war ihm ausnahmsweiſe zu Theil geworden. Er galt etwas in der Stadt mit der überaus geſunden Luft. Er galt unter den

Leuten für einen überaus geſcheuten und überſchwänglich komiſchen Kauz. Derer, die dumm ihn anlachten, gab es genug in Ilmenthal. Derer, welche überlegen hinter ihm dreinlächelten, wenn er ernſthaft, ehrbar und melancholiſch in der Gaſſe an ihnen vorbeigeſchritten war und ſie mit gravitätiſcher Höflichkeit gegrüßt hatte, waren Wenige. Unter allen Umſtänden hatte er viel mehr als das, war er und ſeinesgleichen mit Vorliebe „Bildung“ nennen: nämlich allewege und allezeit ſein nachdenkliches blaues Wunder über unzählige Dinge und Angelegenheiten, die den meiſten ſeiner näheren oder entfernteren Bekannten gleichgültig, das heißt meiſtens zu hoch oder zu tief waren. Und wenn er ſich als eine freilich etwas duſelige, ſchwerblütige, männliche Pythia auf ſeinem Arbeitsſtuhle mit dem Buchbinderhobel in der Hand prophetiſch-philoſophiſch-lehrhaft zurechtſetzte, ſo kamen nicht ſelten Betrachtungen über Angelegenheiten und Dinge zum Vorſchein, die natürlich ſeinen Ruf als ein „ganz ſchnurrioſer Simpliciſte“ ſehr erheblich unter den Bewohnern des friedlichen Thales vermehren mußten.

Wie er von Bruſeberg nach Ilmenthal gerieth und daſelbſt beim ſeligen Meiſter Schubach für immer hängen blieb, theilt er uns vielleicht ſelber einmal genauer mit. Thut er's nicht, ſo werden wir uns auch ohne das weiter in ihm und mit ihm zurechtfinden. An dieſer Stelle haben wir vor Allem erſt noch ein Wort über ſeine Herrin und Meiſterin, die Wittwe Schubach, zu reden, und zwar durchaus kein beiläufiges.

Es war wahrlich eine Hauptperſon, die Mutter Schubach! Nicht bloß in dieſem Berichte, ſondern eben überhaupt! Sie war in dem Thal geboren. Sie kam nicht aus einer unbekannten Fremde, um unter den frommen und ſonſtigen Hirten des Thales hängen zu bleiben wie der Bruſeberger. Und ihre Gaben — vorzüglich die Früchte ihrer Erfahrung, die ſie dann und wann recht reichlich austheilte — brachte ſie alſo auch nicht aus einer unbeſtimmten Ferne her, ſondern ſie

waren alleſammt ihr auf dem heimatlichen Boden und vorzüglich in der nächſten Nachbarſchaft in die Hand gewachſen; und ſo war's kein Wunder, daß ſie recht häufig nur allzu perſönlich damit wurde und nur ſelten augenblicklichen Dank und ſofortige Anerkennung für ihre Freigebigkeit einerntete. „Durch die Blume ſagt die Einem ſelten was," meinte Ilmenthal; und was die Früchte anging, ſo gehörten dieſe alle zum Nußgeſchlecht. Der ſüße Kern lag gewöhnlich unter einer harten Schale und etwas bitterlichen Hülſe verborgen. Was es aber um das Aufknacken von wirklichem guten Rath, echter Lebensweisheit und ſo weiter auf dieſer Erde iſt, das hat wohl ein Jeglicher ſelber erfahren, der dergleichen auf dringende Aufforderung oder aus überquellender Wohlmeinenheit unaufgefordert hergab und dann dem dankbaren Empfänger auf die Kinnbacken ſah oder zufällig nachher erhorchte, was er aus ſeinen innerſten Gefühlen heraus bemerkt hatte.

„Das iſt meine Idee nämlich!"

So lange Ilmenthal unter ſich war, das heißt, bis es ein internationaler Luftkurort wurde, kannten alle Ilmenthaler dieſe ewige Redensart der Frau, und ſelbſt die Honoratioren der Stadt trugen ſie an ihren Whiſt- und Kaffeetiſchen herum und machten allgemach ein abgetragen apologiſch Sprichwort draus, indem ſie ſtets beifügten: „ſagt die Mutter Schubach."

Die Mutter Schubach! Das Merkwürdige war, daß ſie niemals Mutter geweſen war, dieſe Mutter Schubach, und doch den Ehrennamen, den erſten der Welt, mit vollſtem Rechte führte, und daß alle ihre „Ideen und Anſichten" darauf hinausliefen, dieſen Titel ihr mit vollſter Berechtigung feſtzuhalten.

So hatte ſie ihren verſtorbenen Alten bemuttert, ſo den von der Mutter Natur ganz und gar zum Peripatetiker, will ſagen philoſophiſchen Vagabunden prädeſtinirten Bruſeberger auf beſſere Wege gebracht, das heißt, ſie hatte ihm das Wanderbuch ſofort beim erſten Begrüßen des Handwerks in ihrer Küche und Werkſtatt kaſſirt und

es ihm ſicher hinter Schloß und Riegel (das war nämlich meine Anſicht ſo!) aufgehoben. Und ſo bemutterte ſie auch, zuerſt von ferne über den Zaun und ſodann in ihrem eigenen Hauſe, den von aller Welt ſonſt ſo ziemlich aufgegebenen und für ſein Haus zu ſpät im Jahre in die Welt hineingerathenen Theodor Rodburg, das „Unglückswurm“.

„Unſern Haushalt kennſt'e, Kind,“ ſprach die Mutter Schubach. „In Butter wird Dir die Wurſt nicht gebraten werden, und höchſtens zum Martinstage kannſt Du Dir mal 'nen Faſanen aus 'ner Gans zurechtphantaſiren. Der Zucker iſt auch wohl das Wenigſte beim Kuchen, wenn der ja mal zu den lieben Oſtern oder der heiligen Weihnacht auf den Tiſch kommen ſollte; aber für reine Wäſche werde ich Dir ſorgen, da verlaß Dich drauf und zwar augenblicklich, Du thränenwerthes, unanrührbar Schweineferkelchen. Schmierfinke, ich ſage Dir, es iſt momentan Dein höchſtes Glück, daß Du eigentlich nichts davor kannſt! Für eine neue Jacke und Hoſen habe ich mir natürlich allem Anderen voran die Unverantwortlichkeit beim Schneider bei der lieben Verwandtſchaft ausbedungen. Daß wir einen Brunnen im Hofe haben und am Seifeverbrauch noch Niemand Bankerott gemacht hat, iſt mir ein Troſt und Dir eine unbeſchreibliche Wohlthat. Die Hände kannſt Du Dir gleich auf der Stelle mal waſchen, und — ſomit ſei Dein Eingang geſegnet, und über Deinen Ausgang, ſpäter einmal, walte Gott! Sie, Bruſeberger, brauche ich nicht weiter darauf aufmerkſam zu machen, daß der letztere — den lieben Herrgott meine ich — bei ſeinem Regimente ſich nur ſelten ſeiner ſelbſt, ſondern möglichſt immer Anderer bedient. Ans Herz will ich's Ihnen aber doch lieber noch mal legen, Bruſeberger; und kommen unſere Ideen in dieſem Punkte zuſammen, ſo iſt mir eine Ueberfütterung mit indiſcher Vorſorge immer lieber als das Gegentheil davon. Darum alſo, Bruſeberger, bedienen Sie ſich Ihrer Autorität, ob es im Zuſammenhang der Dinge, wie Sie ſagen, liegt oder nicht. Nach

meiner Berechnung ſtecken immerdar mindeſtens zwei Dutzend abgeſeimter Schlingel und Lümmel auch in dem thränenreichſten, verſchüchtertſten, blödeſten dummen Jungen; und was dieſer hier vor uns bei beſſerer Pflege eigentlich hinter den Ohren hat, das wiſſen wir heute noch nicht und werden erſt allmählich im Kleinverkehr mit ihm das Genaue erfahren. Aber Sie ſind gottlob ein gebildeter Menſch, Bruſeberger, und ſo entnehme ich mir hieraus die wenigſte Beklemmung. — Haſt Du Dir die Hände gewaſchen, Theodor? Gut, ſchön; da, trockene ſie Dir an meiner Schürze, und nun komm die Treppe 'rauf und kraue Deine Bücher und ſonſtige Ausſtattung und Beſcherung ein. Die Karnickelſchande verbitt' ich mir übrigens im Oberſtock. In einer halben Stunde will Doktor Drüding vorſprechen und nachſehen, wie Du Dich eingewöhnſt. Er hat es uns verſprochen, und was er an Verantwortlichkeit auf ſich nehmen will als Obervormund, dazu ſoll er uns, dem Bruſeberger und mir, herzlich willkommen ſein."

Sechstes Kapitel.

Schade, daß wir uns nicht länger bei der unter allen Umſtänden beſten Zeit des Lebens, der, in welcher die „Karnickel“ zu einer der Hauptſachen drin gehören, aufhalten dürfen. Der Bruſeberger hat es ſchon geſagt, ſie geht raſch vorbei und hält vollſtändig das Tempo ein mit der der jungen Liebe, iſt auch wohl nur eine etwas frühere und andere Aeußerung letzterer.

Der Pflegeſohn der Mutter Schubach bekam in dem Hauſe derſelben ein nettes Schülerſtübchen neben der Werkſtatt des Bruſebergers; ein Studio, wie dieſer ſagte, und jedenfalls ein „Studio“, von welchem Oberlehrer Dr. Drüding behaupten durfte, daß es nicht an ihm (der Räumlichkeit) liege, wenn nicht von ihm aus dermaleinſt das Abiturientenexamen ſieghaft mit der Nummer AA beſtanden werde.

„Für die Reinlichkeit, Akkurateſſe und Properteh drin werde ich wie an ſeinem Körper ſorgen,“ ſprach die Meiſterin. „Es iſt meine Idee nämlich, daß da die Seele und der Geiſt bei den gelehrten jungen Herren nicht ſelten in Konkurs — ne, ſo heißt es ja wohl nicht? — geräth mit dem Fußboden, den vier Wänden und der übrigen Leibesumgebung. Ich ſehe es ſchon jedem Buche, das wir wieder zur Aufbeſſerung in die Mache kriegen, an, ob's Einem ſchwer auf der Seele gelegen hat. Den Tuzidideſſen zum Exempel ſollte man ihnen eigentlich nur in Schweinsleder binden. Dem alten Römer

hängt es ſtets an allen Fetzen heraus, daß ſie mit bitteren Sorgen, geſchwollenem Kopfe und im täglichen und nächtlichen Angſtſchweiß draufgelegen haben und wirklich an nichts Anderes bei ihm denken konnten. Na, ich will ſchon aufpaſſen, Herr Doktor, und wo ich Unrath wittere, ihn auskehren und die Bude ſtets zur richtigen Zeit lüften, Herr Doktor."

Was den Bruſeberger anbetraf, ſo bemerkte der ſehr weiſe, jedoch nicht gegen den Oberlehrer Drüding:

„Für mich, Theodor, iſt der Hauptvorzug, daß das Studio die Ausſicht auf Dein väterlich Grundſtück beſitzt und Du alſo über Dein Buch und Lexikon immerwährend Deinen früheren Schauplatz unter Dir und vor Augen haſt. Da kannſt Du Dir alſo mit aller Bequemlichkeit von früh an gebildete Paſſivité zu allen ſonſtigen Vorzügen des Menſchen aneignen. Denn das geht noch über allen Bimſtein in der Abglättung des Menſchen, wenn er mal was gehabt hat, was er gern wieder haben möchte und einem Anderen laſſen muß — ruhig laſſen muß. Sollſt mal ſehen, wie geſchickt für dieſe ſchöne Welt Dich das macht, wenn Du ſtill zuſehen mußt, wie Andere im Zuſammenhang der Dinge nach ihrem Pläſir und Verſtändniß in dem von Rechts wegen wirthſchaften, was Du in Deinem unſchuldigen Kinderverſtand heute noch als Dein ewiges unbeſtrittenes Eigenthum anſiehſt. Sollſt mal ſehen, mein Filius, mit welchem Guſto Du Dich auf Dein Exercitium wirfſt, wenn ſie Dir ja mal drunten in Deines Vaters Garten die Bäume weghacken und die Rabatten umlegen, ohne daß Du vom Fenſter aus den Mund dagegen aufthun darfſt. Wirſt hierbei ſchon von frühauf mancherlei lernen, was ſie Dir in der Schule nicht lehren dürfen, außer vielleicht in der Religionsſtunde zweimal in der Woche, und zwar ganz mit Recht. Denn was ſollte wohl draus werden, wenn dem Menſchen und Studenten ſchon von den erſten Hoſen und von Staats wegen beigebracht würde, daß es im Zuſammenhange der Dinge und Wiſſen-

ſchaften gar kein Eigenthum giebt? Na ja, Deine Herren Lehrer helfen ſich ſchon ganz recht, wenn ſie ſagen, daß der Menſch ſeine Bildung ebenfalls nicht für ſich ſelber hat, ſondern nur daß er ſie weiter gebe, und ſo wollen wir dieſe Frage denn jetzt auf ſich beruhen laſſen. Fürs Erſte handelt es ſich für euch, liebe Jungen, einzig und allein darum, daß ihr ihnen, eurer Bildung und euren Büchern nämlich, nicht aus dem Wege geht und ſie gleich von Anfang an gern und willig jedem Anderen überlaßt; und dafür werde ich denn ſchon mit ſorgen, obgleich ich nur der Wittwe Schubach ihr alter Bruſeberger in Ilmenthal bin. Da verlaß Dich drauf, mein Sohn!“

Niemand durfte es leugnen, dreiſt konnte ſich der junge Rodberg auf Alles verlaſſen, was ihm das Haus Schubach als Ergebniß ſeiner Erfahrungen vortrug, und unbedingt durfte er Allem was es von ihm verlangte, Folge geben, und wenn es oft auch noch ſo kurios herauskam. Die Art und Weiſe, wie der Bruſeberger als gebildeter Menſch ſeinem Schützling auf dem Gymnaſial-Bildungswege das Geleit gab, hatte für alle „Dritte“ in Ilmenthal freilich häufig etwas „ungeheuer Komiſches“. Aber die Wirkungen in der Welt gehen doch hauptſächlich vom Einen zu dem Anderen; und was der Dritte darüber meint, denkt und ſagt, iſt meiſtens von viel untergeordneterer Bedeutung, als der Menſch in ſeinem durch es geſchmeichelten oder gekränkten Selbſtgefühl ſich gewöhnlich einbildet. Der Bruſeberger band Alles, was die Planetenſtelle zu binden hatte. Er guckte beim Heften in Alles hinein mit Verſtändniß, — zwar nur mit ſeinem Verſtändniß; aber dieſes ging eben über manches berühmte Buch, das in die Werkſtatt der Mutter Schubach gerieth, um ein Erkleckliches, wenn auch ſehr ſpaßhaft für den ſchulgelehrten Dritten, hinaus. Auch der von den Studirten, welcher noch am wenigſten über ihn lächelte oder gar lachte, der Oberlehrer Dr. Drüding, war wohl ein größerer Hebräer, Grieche und Lateiner als der Bruſeberger, doch ſicherlich kein

tieferer Weltweiſer, Politikus und Vates, das heißt, wie die Meiſterin ſich ausdrückte, „Prophezeier“, als ihr Altgeſell. Wenn alſo der jugendliche Koſtgänger der Wittwe Schubach es in der Küche derſelbigen, an der Heftlade und dem Kleiſtertiſche ihres Geſchäftsführers und an ſeinem Ausſichtsfenſter zu nichts Ordentlichem am Fleiſch und am Geiſte brachte, ſo war überhaupt wenig aus ihm zu machen. Selbſt ſeine nächſten Angehörigen waren dann kaum mehr zu tadeln, daß ſie ſich ſo gar nicht um ihn bekümmerten und ihn ſo leichthin anderen Leuten zuſchoben. Dieſes Buch aber, welches der Bruſeberger leider nicht zum Binden und zur Kritik in die Hände bekommt, iſt hauptſächlich auf das hin geſchrieben, was der Junge am Arbeitstiſche des Bruſebergers zu hören bekam und was er von dem Fenſter ſeines „Studio“ aus auf der Planetenſtelle, die aus ſeinem Eigenthum zu ſeiner Nachbarſchaft geworden war, ſah und erlebte.

Das Erſte, was auf dem letzteren Felde die ganze Aufmerkſamkeit, alle Gefühle und Empfindungen des Knaben in Anſpruch nahm, war, daß ſein Kaninchenſtall von Neuem in ſein altes Recht eingeſetzt wurde. Eine Ziege bezog ihn endlich wieder, und dieſes Faktum trug dem früheren Inhaber mehr als einen Katzenkopf wegen mangelhaft gelernter Genusregeln ein. Sonſt veränderte ſich wenig an dem väterlichen Beſitzthum; und ganz ohne Einfluß darauf blieben fürs Erſte die leiſen Wellen fremder Kulturbewegung und auswärtigen Menſchengetriebes, die, wie ſchon bemerkt wurde, eben anfingen, in das bis jetzt von ſeinen Bergen ſo verſteckt gehaltene Gemeinweſen hineinzuſpielen. Ein guter nahrhafter Bürgersmann der Stadt kaufte das Haus und Grundſtück des Notars Rodburg, bezog es mit ſeiner Familie und ließ daran und darum Alles ſo ziemlich beim Alten. Es wurde eine neue Regentonne eingegraben, die Obſtbäume im Garten wurden von dem abgeſtorbenen Gezweig und den Raupenneſtern geſäubert; aber wo die Frau Eugenie Rodburg ihre Suppenkräuter und ihren Kohl vordem gezogen hatte, da wuchſen dieſelben

nützlichen Gewächse, nur ein wenig besser gepflegt, weiter, und die Zierblumen, unbeaufsichtigt wie sonst und wie sie sich eben hier und da auf den Beeten erhalten hatten, gleichfalls.

Es war grün in dem Garten unter dem Schülerstübchen und es wurde herbstlich gelb darin. Es kam der Winterschnee und ein neuer Frühling und Sommer und wieder der Winter und so weiter, und eines Tages sprach der Bruseberger:

„He, was habe ich gesagt? Für einen Untertertianer, der Du hoffentlich von Ostern ab sein wirst, schickt sich freilich besser eine Käfersammlung oder ein Herbarium und nimmt auch viel weniger Platz ein in einem beschränkten Haushalt wie das fertile Vieh. Ich habe es schon seit längerer Zeit nicht mehr recht begriffen, Thedorchen, wie Du mit dem Herrn Doktor und seinem kleinen Florinchen jeden Mittwoch- und Sonnabendnachmittag in die Umgegend und den Wald spazieren konntest, ohne unter solcher begierlichen Leitung und Begeisterung auch für Dein eigen Konto die Büsche abzusuchen, die Hecken zu durchstöbern und die Tümpel auszufischen. So etwas pflegt doch merkwürdig leicht zu infiziren bei gleicher Phantasie und Enthusiasmus für die schöne und merkwürdige Natur. Na, sind wir nun so weit?“

Dies läßt uns zum ersten Mal weiter wegblicken über die nächsten Büsche, Bäume, Ställe, Planken, Haus- und Gartenmauern am Kuhstiege. Dies Wort des Brusebergers führt uns zum ersten Mal tiefer hinein in die wirklich schönen „Naturthäler und das Gebirge“, die demnächst einen so hervorragenden Platz in der Bäderliste des Jahrhunderts einnehmen sollten.

Noch waren keine „Promenadenwege“ durch das alte romantische Land angelegt worden, noch begegnete man keinem mit buntem Reitzeug und bunteren Reiterinnen beschwerten Esel oder Maulesel. Noch wuchs Alles wild und höchstens nur forstkulturlich etwas geregelt in einander, und Bänke „Melanies Ruhe“ u. s. w. und Pfähle mit der

Aufſchrift „Jungfernblick“ etcetera gab es auf keinem keuſch-lieblichen oder bezwingend-großartigen Bergesgipfel oder Thalesgrunde. Noch hatte das arbeitende Volk der Gegend und der Oberlehrer Drüding mit ſeinen Schülern, ſeinem Töchterlein und ſeinem naturhiſtoriſchen Jagdapparat das Reich ungeſtört oder doch nur durch einen gutmüthigen Waldaufſeher beaufſichtigt und geſchützt. Es gab noch keine Kellner und keine Veranden im Schweizerſtil vor Reſtaurationen mit Schweizerpreiſen; und was der allergrößte Vorzug vor der gewinnreichen Gegenwart war: die Waſſer und vor Allem die Ilme waren noch nicht gezwungen, ihr ſüß. muthwillig, toll Springen und Rauſchen für die nichtswürdigſte Erfindung der Neuzeit, für die Holzſtoffpapier-Fabriken, herzugeben!

Mit ſeiner Klaſſe ging der Doktor Drüding nur bei wichtigen Abſchnitten der die Flora und Fauna des Vaterlandes betreffenden Studien ins Freie; aber mit ſeiner Florine und ſeinem Mündel zog er ſeiner eigenen Studien und Sammlungen wegen möglichſt an jedem ſchulfreien Nachmittage, den Zeus der Wolkenverſammler und Wolkenzerſtreuer gnädig anſah, aus auf den Fang und Griff.

Auf manche Stunde Weges im Umkreiſe kannte der Doktor „ſein Gebirge wie ſeinen Stundenplan“ und wußte zu jeglicher Jahreszeit die rechten Fundorte und Jagdgründe von Allem, was dem vaterländiſchen Naturfreunde und Forſcher an Wachſendem, Kriechendem, Fliegendem in die Sammlung gehört. Aber damit noch nicht genug: der wirkliche Praktikus weiß in dieſer Beziehung auch, ſeinem wilden Felde und der Mutter Natur zu Hülfe zu kommen. So hatte der Sammler, ſtillvergnügt ſchlau, mit dem Finger an der Naſe hier und da und überall botaniſche Naturgärten an geheimen Orten angelegt, von welchen Niemand wußte denn er, wo nur er ſelbſt zu ernten wünſchte und an welchen er auf ſeinen offiziellen Exkurſionen ſeine wiß-, aber auch raubbegierige Schülerſchaar in möglichſt weitem Bogen herumführte. Entdeckte ſchändlicher-

weiſe einer der Schlingel auf eigener wiſſenſchaftlicher Fahrt eine ſolche, wie der alte Goethe ſagen würde, „ſekretirte“ Anpflanzung und ließ er es ſich in ſeiner jubelnden Unſchuld beikommen, dem Oberlehrer Doktor Drüding in der betreffenden Unterrichtsſtunde mit ihren Erträgniſſen eine extraordinäre Freude zu machen, ſo fand er ſofort heraus, daß der Menſch in ſeinen ſicherſten Erwartungen von Anerkennung ſehr ſich täuſchen kann. Der „Alte“ hatte es ſofort weg, wo zum Exempel das ihm grinſend überreichte Exemplar von Frauenſchuh, Cypripedium Calceolus, gewachſen war, und ſein eigen Gelächel ob des heimtückiſchen Findertriumphes ſtammte auch ganz und gar aus der Botanik her, nämlich von Herba Sardonia. Es war ein ſehr ſardoniſches Grinſen, und der ſchuldloſe, glückliche Knabe mit ſeinem Gewächs in der Hand konnte ſich gratuliren, wenn es nachher bei dieſem Lächeln und bloßen Worten der Anerkennung verblieb.

Es iſt aber immer ein hübſches Bild in dieſer Zeit, von der wir jetzt reden: der Doktor mit dem Zeigefinger an der bebrillten Naſe bei einer ſeiner geheimſten botaniſchen Kulturſtätten ſtehend — ſchwitzend, ſelig und voll Sorge vor dem Unverſtand ſelbſt ſeines eigenen Blutes und des ihm vom Staat in die Obervormundſchaft gegebenen Mündels.

„Flora — Florina — Florinchen! Nun, da haben wir das Kind wieder oben im Geäſt! Dem Mädchen brauchte auch nur noch ein rothbrauner buſchiger Schwanz hinten anzuwachſen, und eine neue, nicht üble und recht gelenkige Spezies von Picarus wäre fertig. Hier mal her, Jungfer Eichhorn, und auch Du tritt heran, mein Sohn Theodor! Alſo — ich wiederhole euch: nicht ausſchwatzen! Florina hat ihren Eid bei den Waſſern des Styx ſchon abgelegt —“

„Aber ich auch, Herr Doktor!“

„Wohl, wohl; aber das unmündige Kind kommt in ſeiner Stellung im Leben nicht ſo häufig in Verſuchung, mir einen Verdruß

zu machen, wie Du unter Deinen Genoſſen, Rodburg. Alſo nehme ich Dir lieber doch das furchtbare, bindende Wort zum zweiten Mal ab, mein Sohn: nicht plappern! Es würde mir zu unangenehm ſein, wenn wieder —"

„Als Buttermann vorige Woche unſeren Fleck am Itſchenſtein von ſich ſelbſt gefunden hatte und Alles in ſeiner Botaniſirbüchſe mit in die Klaſſe brachte, bin ich ganz gewiß auch nicht ſchuld daran geweſen, Herr Doktor."

„Weiß ich, mein Sohn; glaube es Dir wenigſtens auf Deine wiederholten Betheuerungen. Der Unglückliche leugnete übrigens zu ſeinem und Deinem Glücke ſelber nicht, daß er nur vom leidigen Zufall geleitet und in der beſten Meinung das Unheil angerichtet habe. Aber unangenehm, ſehr unangenehm war mir die Sache doch! Auch die unter allen Umſtänden wirklich rohe Art, in welcher der Barbar mir Alles, wie Du ſagſt, in ſeiner Botaniſirtrommel überlieferte, konnte mir nicht gefallen, Rodburg. Alles — mit den Wurzeln ausgeriſſen — dazu der Fleck zerſtampft wie von einer ganzen Heerde wilder Eſel, liebes Kind! Es war mir in der That einige Selbſtbeherrſchung dem Maleſikanten gegenüber vonnöthen, und auch die Erinnerung an ſeine nicht übeln Fortſchritte in der Mathematik verhalf ihm wieder einmal zur völligen Abſolution. Dieſer Buttermann hat wirklich ſonſt ſeine guten Seiten, wenn er auch in den Sprachen längſt das nicht leiſtet, was er ſollte, und außerdem hoffe ich feſt, daß die Reue, die er zeigte, wirklich ernſt gemeint war. Ich, mein lieber Theodor, war zu meiner Zeit nach ähnlichen Verhandlungen meiner Herren Lehrer mit mir nie im Stande, mein Frühſtück mit dem gewohnten Appetit zu verzehren."

„O Herr Doktor, Buttermann auch nicht! Ganz gewiß nicht! Er hat in der Pauſe gleich einen von den Füchſen hingeſchickt und ſich noch zwei Wurſtſemmeln vom Meiſter Stieber holen laſſen. Es hat ihm ſo ſehr leid gethan, gerade weil er nichts dafür gekonnt hat!"

„Es ist und bleibt allezeit und bei allen Gemüthszuständen die legio rapax!“ seufzt lächelnd Oberlehrer Dr. Drüding. „Nun, nun,“ murmelt er leise, „am Ende kann man doch nur wünschen: der Herr segne euch euren guten Magen in euren jungen Tagen und erhalte ihn euch gesund für jene kommenden Zeiten, wo er sich auch euch etwas leichter umwenden wird als wie heute!“ Am Abend aber nach jedem solchen glücklichen, lehrreichen, gesunden Nachmittag liefert er sein Mündel dem Bruseberger richtig wieder ab am Kuhstiege, und der Junge hat von viel Wundern zu berichten. Vor dem Schlafengehen bemerkt dann der Bruseberger vielleicht noch:

„Den neuen Kasten für die Käferologie schusterst Du Dir diesmal aber selber zusammen, Theodor. Du bist jetzt allgemach weit genug in der Kunst vorangerückt, um mir die edle Pappe nicht unnützlich zu verschneiden und das theure Material leichtfertig zu verludern.“

Schnarcht der Junge in seiner Dachkammer, so hat wohl auch die Mutter Schubach noch ein Wort zu sagen und sagt es:

„Einen halben Buchbinder haben Sie allbereits aus dem Kinde gemacht, Bruseberger. Es soll gewiß kein Stich auf Sie sein, aber 'n bißchen können Sie auch bedenken, daß allzuviel Handwerk und Kopfwerk in einem Kopfe, auf einmal in einander gerührt, nicht allemal ein richtig Rührei für aller Welt Schnabel giebt.“

„Können beinahe Recht haben, Meisterin!“ spricht der Bruseberger, Alles nach seinem Zusammenhange ruhig sich zurecht legend.

Siebentes Kapitel.

Ei, wer das auch so vermöchte wie der alte Buchbindergesell! In seinem Gemüthe, Kopfe und auf seinem — Kleistertische! Wir persönlich verlassen uns sehr darauf, daß wir Leuten erzählen, die wenigstens den guten Willen haben, uns mit ihrer Einsicht in den Zusammenhang der Dinge und Wissenschaften zu helfen; und somit — liegt denn jetzt wieder zwischen dem sonnigen Tage, von welchem die Rede war, und dem, von welchem nunmehr die Rede sein muß, manch ein anderer Tag. Sonnentage waren zureichend darunter, aber auch genügend Regentage; Nebel, Schnee und dergleichen meteorologische Vorkommnisse gar nicht zu erwähnen. Für schlechtes Wetter ist es nie „zu spät im Jahre", und das Beste ist, daß die Jugend, auch wenn sie zufällig ein noch so altes Gesicht mit auf die Welt gebracht hat, sich im Grunde gar wenig darum bekümmert.

Auf den Menschen in seinen glücklichsten Jahren hat das Wetter gottlob nie den Einfluß wie späterhin, wenn der verständige Mann zu seinen wechselnden Stimmungen alle Augenblicke auch noch nach dem Thermometer zu sehen hat oder (in allerneuester Zeit!) Mitglied eines Vereins zur Verbreitung von Grillenfang und Hypochondrie und für öffentliche Gesundheitspflege geworden ist. Der junge Pensionarius der Mutter Schubach und des Brusebergers befindet sich auch jetzt noch in seinen glücklichsten Jahren. Zu den Kindern rechnet er sich freilich schon lange nicht mehr, sondern fast zu sehr

bereits zu den Erwachsenen. Also hat sich doch Vieles verändert! und nicht bloß an dem jungen Menschen, sondern auch an seiner Umgebung — an Ilmenthal im Weiteren und an seinem früheren väterlichen Besitzthum in seiner nächsten Nähe, unter dem Fenster seines Scholarenstübchens.

So ist es. Wenn auch noch nicht die Hochfluth da ist, so sind doch aus den ersten leisen Wellchen hohen, modernen Weltverkehrs recht erkleckliche Wellen geworden und das stille Thal zu etwas ganz Anderem, als es noch vor kaum zehn Jahren war. „Unwiderruflich wächst das Kind" und unwiderruflich verändert sich Alles um es her, einerlei, ob es darauf achtet oder nicht.

Daß aber fremde, unbekannte Leute jetzt anfingen ihren Aufenthalt in Ilmenthal zu nehmen, sollte dem jüngsten Sprößling der alten Stadtfamilie Rodburg vor Allem deutlich werden. Von Neuem ging sein Vaterhaus in andere Hände, das heißt an andere Besitzer über, und zwar diesmal an solche, die schon einer ganz neuen Gestaltung der Dinge und Zustände des Heimatortes angehörten und vor zehn Jahren noch das kleine Gemeinwesen durch ihr Erscheinen und Sichfestsetzen in die größte Aufregung gebracht haben würden, während man sie jetzt bereits für etwas nahm, was selbstverständlich endlich „auch an uns hier" kommen mußte und worauf „wir eigentlich schon ein bißchen zu lange hatten passen müssen".

Einiges Aufsehen machte der neue Schutzbürger freilich dessenungeachtet doch, sowohl am Kuhstiege diesseits der Ilme wie in den Gassen und Häusern an der Berglehne jenseits des rauschenden Gebirgsflüßchens. Er war wirklich ein wenig außergewöhnlich weit her, der neue Gastfreund von Ilmenthal und Eigenthümer des Hauses Rodburg. Und obgleich die Stadt, wie gesagt, nunmehr schon auf allerlei Exotisches gefaßt war und sich, wie Dr. Drüding sagte, das Nil admirari als Motto zu nehmen bestrebte, so zwang der Herr Kriegszahlmeister Tiefenbacher sie doch, sich seinethalben

und seines Hausstandes und Haushaltes wegen dann und wann auf die Zehen zu stellen und den Hals gespannt nach dem Kuhstiege hin zu drehen.

Glücklicherweise hatte sich der neue Mitbürger auf dem Rathhause genügend legitimirt, und was noch mehr für ihn im Thal und diesseits und jenseits der Ilme an den Berghängen sprach, war, daß er sein jetziges Besitzthum ohne zu handeln erstanden hatte. Ein noch helleres Licht fiel freilich hiervon auf den Verkäufer des Grundstückes. Dieser rieb sich nämlich nicht nur im Geheimen die Hände und hielt sich von diesem Handel an selbst für einen der witzigsten Männer von Ilmenthal, sondern wurde auch von den übrigen Mannen der Heimat dafür taxirt. An seinem Biertische, wo man ihn sonst ziemlich beiseite gelassen hatte, außer wenn man einen geduldigen alten Knaben und Schafskopf für einen wörtlichen oder thätlichen Jokus nöthig hatte, stieg er recht in der Achtung der Menschheit, wurde mit Ernst und Respekt angesehen und bei jeglichem Güterverkauf an „die Fremden" um seinen Rath angegangen. Letzteren hat er immer weißlich und wohlerwogen gern ertheilt und ist also heute noch schuld daran, daß an manchem Orte, wo sie gar nicht hingehört, unwiderruflich eine „Villa" steht und von den „Fremden" bewohnt wird und werden muß.

Er war natürlich auch der Mann, den man im Anfange zutraute, daß er das Meiste und Genaueste über die neuen Stadtbewohner wisse und sagen könne, wenn er nur wolle. Aber er zeigte sich auch darin viel schlauer, als man ihm bis dato zugetraut hatte: er wollte durchaus nicht. Daß er etwas wußte, soll hiermit freilich nicht behauptet werden.

„Wenn ich nur wüßte, was der Mensch hat!" sagte die Wittwe Schubach, meinte aber nicht den handelsschlauen Exnachbar. „Mein Lebtag hab ich doch nicht gehört, daß der Mensch in den Jahren, wo er anfängt, auf den Stimmeln zu kauen, gerade so ausgewechselt

werden kann, wie wenn er in die Wiege gelegt wird. Manchmal denke ich wirklich, sie haben ihn mir auf dem letzten Jahrmarkt in Knillingen vertauscht, und das Ding, was hier im Hause umgeht und nichts sagt und vor sich hin brummelt, ist mein Bruseberger gar nicht mehr, sondern ganz was Anderes aus 'nem alten Hexenmeister seiner Spukvorrathskammer. Jedes Wort muß man ihm allmählich mit einer Winde aus dem Leibe holen, und dieses vor Allem war doch sonst ganz gegen seine Natur. Ist das nicht auch Deine Meinung, Theodor?"

„Vollkommen, Mutter!" lachte der Primaner Theodor Rodburg. „Hätte ihn Ovid, wissen Sie, Mama: Publius Ovidius Naso, der Kerl mit der langen Nase, gekannt, so hätte der unbedingt eine Metamorphose mehr besungen. Nein unter die Fische gegangen, Mutter Schubach!"

„Und erst an der Heftlade, Theodorchen!? Immer mit seiner Nase drüber weg am Fenster, bald in den Lüften und bald am Grunde unter dem Herrn Kriegszahlmeister seinen neuen Anpflanzungen und Kulturen. Muß er abführen, zur Ader lassen oder hat er sonst den Balbierer nöthig? ich weiß es nicht; aber wissen will ich es allgemach, was er hat oder nicht hat! . . . Es ist aber meine Idee wirklich, daß er von der Werkstatt was gesehen hat und sieht, was er in seiner Seele erst, wie er sagt, in einen Zusammenhang der Wissenschaft bringen muß; und wenn wir ihm dabei helfen können, Theodor, so wollen wir es doch ja thun. Es ist allgemeine Christenpflicht und in unserem Falle noch ein bißchen mehr. Du willst ihn geradeaus fragen? Schön! bist gerade lange genug bei uns, um annähernd genau zu wissen, um wieviel das Einen weiter bringt zur augenblicklichen Erkenntniß. Das ist ja eben mein ewiger Verdruß und das Beste und das Schlimmste an dem Mann, daß man immer erst eine Ewigkeit bohren muß und selbst nachsinniren, wo bei ihm und überhaupt unser Herrgott mal wieder 'nen Ast vor die Säge sitzwirt hat."

Der Schüler fragte den Weiſen doch und zwar durch die Thür, die ihre beiden Arbeitsſtuben mit einander verband und die beiden Arbeitstiſche am Fenſter bis jetzt mit einander im ununterbrochenen, offenherzigen Verkehr gehalten hatte:

„Sie könnten es endlich doch wenigſtens mir beichten, alter Klopfſtock, was Sie ſeit etzlichen Wochen in die Melancholey ſcheucht. Haben Sie, wie ich meine, jetzt endlich einmal mehr Geiſter heraufbeſchworen, als Sie mit unſerem Freund F. von Schönholz bändigen können; oder haben Sie, wie die Mutter Schubach behauptet, Ihre prähiſtoriſche Geſundheitsmaßregel verſäumt und ſich nicht zur richtigen Zeit ſchröpfen laſſen? Bruſebergerchen, Sie machen uns wirklich Sorge.“

Der Bruſeberger brummelte erſt etwas Unverſtändliches, ſodann brummte er lauter:

„Ich bitte Sie, Theodor, bleiben Sie doch endlich einmal ruhig bei Ihrem Geſchäft und reden Sie mir keine Dummheiten in das meinige hinein.“ (Sie nannte er ſeinen Schützling aus „Erziehungsrückſichten“ wie die Herren Lehrer, Dr. Drüding ausgenommen, vom Eintritt in die Sekunda an.) „Nichts habe ich heraufbeſchworen, und was von Teufelsſpuk von ſelber aus dem Boden ſteigt, das hoffe ich mit Gottes Hülfe für mein Theil wohl noch unterzukriegen. Mit der Schröpferei iſt das ganz eine naſeweiſe Dummheit, mein Söhnchen, und Sie ſetzen mir den Schnepper noch lange nicht an, mein Kind.“

„Nun faßt er auch das wieder ſymboliſch auf!“ rief Herr Theodor Rodburg lachend. „O, werden Sie nicht grimmig, Bruſeberger; es war ja nur ein Spaß, und ich für mein Theil weiß es ganz genau, wer es uns angethan hat! Die ſchöne Dame iſt's! unſere jetzige Nachbarin! Und, o Bruſeberger, die hat es mir auch angethan! Da geht ſie wieder durch meines Vaters Garten, o Bruſeberger —“

Der Altgeſell der Wittwe Schubach ſtand plötzlich, mit dem Kleiſtertopf in der einen Hand und dem Kleiſterpinſel in der anderen, auf der Schwelle der Verbindungsthür und faßte ſeinen Pflegling im allerrichtigſten Moment, nämlich mit dickem rothem Kopf und den glänzendſten Augen, an ſeinem Fenſter; — weit vorgebeugt über den Tiſch und das umgeſtoßene Tintenfaß und den im ſchwarzen Meer ſchwimmenden Cicero. Eine ziemliche Weile betrachtete er ſich den Verlegenen, ſprach ſodann: „Das iſt mir eine ſchöne Beſcherung!“ wendete ſich in ſeine eigene Arbeitsſtube zurück und ſchnarrte von ſeinem Arbeitstiſch aus:

„Erſt die Karnickel und nachher im Zuſammenhang der Dinge alles Andere! Fürs Erſte aber, Thedor, hielte ich noch ein bißchen feſt an dem Gedanken ans Abiturientenexamen. Wie wär's denn, wenn wir wirklich mal etwas ganz Nagelneues aufs Tapet brächten, wenn wir ſo zu ſagen zum allererſten Mal in der Welt die Hauptſache zum Hauptſächlichen machten und die beigegebenen Bilder und Kupfer, die Allotria meine ich, erſt hinten anhefteten? Der Herr Kriegszahlmeiſter Tieffenbacher iſt übrigens, beiläufig, mir ein recht lieber, ſolider und ſozialer Nachbar; — allen Reſpekt, ein ſehr würdiger und reſpektabler Herr, der Herr Kriegszahlmeiſter! und ſehr intereſſant nebenbei für Ilmenthal, Thedor; — ich rechnete mich aber lieber nicht in dieſer Beziehung ganz und gar zu unſerer höchlöblichen Schildbürgerei, Thedorchen!“

Der Schüler rettete ſeinen Markus Tullius aus der germaniſchen Tinte, aber er hatte ſich niemmer ſo tief — nach der germaniſchen Schülerredensart — in derſelben gefühlt wie in dieſem Augenblicke. Dazu fühlte er ſich merkwürdig tief in ſeinen wunderbarſten Empfindungen gekränkt und wußte ſich, wie ſtets in dieſer Lebensepoche, gar nicht dabei ſelber zu Hülfe zu kommen.

Es war eine Wildniß geweſen, das Phantaſie-Verſuchsfeld des jüngſten Rodburg, ſodann hatte der ſpekulative Handſchuhmacher

den trivialſten Haus- und Küchengarten draus gemacht, und jetzt war wiederum ein Anderes draus geworden. Das Haus hatte ſich bedeutend weniger verändert als der Garten. Wir haben es hier nur mit der Rückſeite des Gebäudes zu thun, und auf die verwendet der gute aber ſparſame Bürger wenig oder gar nichts. Rückt ihm von der Straßenſeite her dann und wann die Polizei von wegen Verwahrloſung und öffentlichem Aergerniß auf den Hals, ſo thut er, was er kann; aber das iſt nie mehr, als er muß. Nach hinten hinaus hat ihm, Gott ſei Dank, keiner was zu ſagen, und ſo bleibt da durchſchnittlich Alles beim Alten durch die Generationen, und der Regen wäſcht und die Sonne trocknet; und die Vermalung und Verſchalung, das Mauer- und Balkenwerk, kurz Alles, was dazu gehört, hält ſich oder vergeht, wie es kann und gleichfalls muß. Dieſem Prozeß war auch das Haus des Notars Rodburg durch alle Inſtanzen gefolgt, und bis jetzt ſchienen auch die neuen Bewohner wenig den rechten Willen zu haben, dem Verfall Einhalt zu thun; aber ein Gartenliebhaber ſchien der Herr Kriegszahlmeiſter Tieffenbacher im höchſten Maße zu ſein. Das war aber auch gar nicht anders möglich; denn nur in einen wirklichen wahren Zaubergarten hinein paßte die wunderſchöne junge Frau und Dame, die er ſich nach dem „langweiligen“ Ilmenthal mitgebracht hatte und zwar aus der allerromantiſchſten Ferne.

Und das Schickſal hatte es natürlich gewollt, daß der Ilmenthaler Schuljunge die ſchöne Nachbarin den erſten Blick auf ihr neues Beſitzthum thun ſah. Von ſeinem Fenſter aus hatte er ſie in ſeines Vaters Garten hineinſchreiten und ihr langes Gewand ſich nachziehen geſehen, und der lateiniſche Autor vor ihm war die nächſte Stunde hindurch darob ſehr zu kurz in ſeinem Rechte gekommen, obgleich er zufällig gerade Quintus Horatius Flaccus hieß und ſonſt eigentlich kein übler Poet für die Gelegenheit war.

Die Frau ſtand und hielt in der Sonne die Hand über die

Augen, ihr neues Beſitzthum betrachtend. Sie blickte über die Kohl- und Kartoffelanpflanzungen des vorigen Eigenthümers hin, ſie ſah an den Hauswänden und Mauern der Nachbarſchaft empor und zuletzt ſah ſie auch zu dem blauen Himmel über ihr hinauf, wie der jugendliche Lauſcher an ſeinem Fenſter meinte. Er hätte dreiſt darauf ſchwören dürfen, daß ſie recht verdrießlich die Zähne auf die Unterlippe ſetzte; er ſchwor aber auf nichts, was ihm die Illuſion von höchſter Anmuth und Güte hätte ſtören können; er citirte bloß mit klingender Seele aus dem klaſſiſchen Lyriker auf dem zerkratzten, zerſchnittenen, tinteüberſpritzten deutſchen Schülerarbeitstiſche:

Intermissa Venus diu
Rursus bella moves Parce, precor, precor!

und das war ſein vollſtändiges, wundervolles, eſelhaftes Recht! ... O, was würden wir dem zahlen, der uns die unſchuldige, wundervolle, auf Goldwolken über olympiſche Diſteln herfallende Eſelhaftigkeit des armen Jungen, und wenn auch nur auf eine ſonnige Stunde an einem blauen Sommermorgen, zurückgeben könnte!

In den ad usum scholarum edirten Ausgaben des alten Poeten fehlt ſtets dieſe erſte Ode des vierten Buches; aber, gottlob, es ſind auch noch andere Editionen in den Händen der ſchüchternen Jugend, und großen Schaden haben ſie wirklich noch nicht angerichtet.

Achtes Kapitel.

Sie war gewiß ſchön anzuſehen geweſen von ferne für den jungen Menſchen und war immerhin auch für den werdenden klimatiſchen Kurort eine noch ziemlich fremdartige Erſcheinung — die neue Nachbarin des Bruſebergers und der Wittwe Schubach nämlich, die Frau des kaiſerlich mexikaniſchen Kriegszahlmeiſters Don José Tieffenbacher aus Bödelfingen in Transmönanien, am Kuhſtiege zu Ilmenthal an der Ilme. Und ſie ſtand dann ſo ſtill wie eine Bildſäule in ihren Kleidern, die auch wie aus einer anderen Welt waren und von denen der jugendliche Lauſcher am Fenſter ſofort wußte, daß in ſolchen Gewändern eigentlich von Rechts wegen alle ſchönen Mädchen und Frauen ſtehen und gehen ſollten! Dann war ſie, was Allem die Krone aufſetzte, vom Hauſe her von einer alten, bröckeligen, rauhen Stimme gerufen worden und zwar:

„Romana!“

und ſie hatte geantwortet: „Vendré!“ ich werde kommen! . . . Der arme Tropf am Fenſter hatte ſeine Ohren am Kopfe immer heißer und länger gefühlt, und die ſonderbare Schulterbewegung, mit welcher die Dame ihre Antwort auf den Ruf ihres Gatten begleitet hatte, war von ihm gänzlich überſehen worden.

„Vendré!“ wiederholte er, als die Frau Nachbarin die Treppenſtufen, die in das Haus führten, wieder hinaufgeſtiegen und von Neuem im Hauſe verſchwunden war. „Je viendrai! . . . Veniam!

. . . O, und — Romana! . . . Wer doch jetzt ſpaniſch verſtände! Doña Romana — Tieffenbacher. Wie ſie nur an den ganz gewöhnlichen deutſchen Namen und an den alten guten Herrn, den Herrn Zahlmeiſter, gekommen iſt? Käme er nicht ſo höhniſch in Wallenſteins Lager vor, ſo wüßte man gar nichts von ihm. Gevatter Schneider und Handſchuhmacher! ja, und er ſieht beinahe wirklich ſo aus, als ob er meines ſeligen Vaters Grundſtück auch der Handwerksverwandtſchaft wegen angekauft hätte. Romana — Romana! Ja, ich werde unbedingt heute noch den Doktor Drüding fragen, ob es ſich nicht des Don Quixote wegen lohnt, ſpaniſch zu lernen, und ob er vielleicht eine ſpaniſche Grammatik in ſeiner Bibliothek hat! Nein, ich werde den Alten nicht fragen; er würde doch vielleicht nur ein dummes Geſicht machen und mir rathen, fürs Erſte lieber noch bei dem dummen Latein und dummen Griechiſch zu bleiben und mich nicht noch mehr zu — zerſplittern —"

„Und dieſes mit vollem Rechte, mein Söhnchen, und nach ſeiner und meiner Pflicht und Schuldigkeit!" hatte es wie aus dem Brunnen aller Weisheit hinter dem in ſein neues Zauberreich ſich verlierenden jungen Manne geſchnarrt, und der Bruſeberger, beide Hände dem Pflegling auf die Schultern legend und ihn vom Fenſter ab- und ſich zukehrend, hatte merkwürdig überzeugend gethan, als ob er nicht ebenfalls von ſeinem Arbeitstiſche aus die Frau Nachbarin weltverloren im Zuſammenhang der Dinge in Betrachtung gezogen habe.

„Aufs Spaniſche läßt uns der Herr Profeſſor ganz ſicher nicht los nach der Univerſität, Theodor. Und wenn wir wirklich, wie wir uns vorgenommen haben, nach Väterweiſe das Jus ſtudiren wollen und mir in der Juriſterei freilich Manches hier und da recht ſpaniſch vorgekommen ſein mag, ſo glaube ich doch nicht, daß es ohne die ſchöne Sprache und den Ritter Donkiſchott beim erſten Examen abſolut nicht geht, auch wenn der ſonſtige Apparat noch ſo ſauber Bogen bei Bogen beiſammen iſt."

Wir wiſſen es, mit welch altem Geſicht des alten Juriſten F. Rodburg jüngſter Sprößling in dieſer Welt angelangt war: für das war's jetzt ein Wunder, was ſolch eine ſchöne ſtattliche Nachbarin in den beſten Jahren des Lebens auszurichten vermag. So kindlich, ſo jugendlich wie um dieſe Zeit ſeines Lebens hatte der arme Junge noch nie in die Welt hineingeſchaut; und das Beſte dabei war, daß für allezeit etwas von dem roſigen, verſchämten, glatten Schein an ihm hängen blieb. Es fiel Mehreren ſchon damals auf. Florinchen Drüding merkte es, ſagte aber nichts davon; ſobald die Mutter Schubach es bemerkte, that die ihren Gefühlen keinen Zwang an, ſondern gab ihnen ſofort Worte, freilich nicht ganz nach der richtigen Seite hin.

„Na, gottlob," ſeufzte ſie befriedigt, „endlich ſcheint doch das Futter und die übrige gute Verpflegung anzuſchlagen. Beinahe hatte ich die Hoffnung ſchon aufgegeben, gerade wie bei Ihnen ſchon ſeit einem Jahrhundert, Bruſeberger, wie es mir vorkommt; — wenn ich nur wüßte, in was für einen Fetttopf ich Sie noch ſetzen ſoll, um Ihr jetzt ſo trübſelig verhnzzeltes Feldrübengeſicht wieder zu ſchmälzen, ehe unſer Herrgott nach ſeinem Rath uns von jedweder irdiſchen Verköſtigung abberuft?! Sagen könnten Sie mir übrigens eigentlich jetzt bald, was für ein ſonderbar Geſicht Sie mir ſeit Wochen und Monden in den Haushalt hinein ſchneiden."

„Kann ich denn dafür, wenn Ihre Ideen diesmal nicht die meinigen ſind, Meiſterin?" brummte der Bruſeberger. „Ich weiß es ja ſelber, daß es nur eine Dummheit iſt; wenn es nicht ſonſt rundum anfinge zu ſpuken. Es wird wohl ſo ſein müſſen: wenn Einer Geſpenſter ſehen ſoll, ſo ſieht er ſie auch am hellen lichten Mittage, und das iſt vielleicht mein Fall, Meiſterin; und wenn er zuerſt nicht darauf merkt, ſo kommt das doch entweder plötzlich oder nach und nach, und nachher kann er ſelber als ein Geſpenſt umhergehen in einer ganz anderen Welt als der ihm bisher bekannten. Nämlich,

Meiſterin, wir ſind in eine andere Welt hingerathen, und diesmal iſt das ganz nach und nach gekommen; aber gekommen iſt es! Wir ſind aufgebraucht, Wittwe Schubach — Alt-Ilmenthal iſt aufgebraucht; — es iſt eine neue Zeit über uns gekommen, und tagtäglich kommen neue Menſchen. Sie gehen nicht vom Kuhſtiege herunter, Meiſterin; aber ſchiebe ich meinen Karren zu den Jahrmärkten durch den Wald und über die Berge, ſo merke ich es auf jeglichem Schritte, daß wir nicht mehr allein mit uns hier an der Ilme ſind. Neue Wege! neue Geſichter! Neue Baulichkeiten! ... Es geht nicht mehr von Nachbar zu Nachbar — es geht mächtig, ſo zu ſagen, von Erdtheil zu Erdtheil. Wenn ich ſchon mit der Wiſſenſchaft ordentlich dran und drein könnte, ſo hätte es wohl nicht ſoviel zu ſagen für mein Gemüthe; aber vorerſt arbeite ich noch und ſtrapazire mich mit der Einbildungskraft allein dran ab, und das iſt der Teufel! ... Manchmal vermeine ich, es iſt ſelbſt die alte Luft nicht mehr, die ich athme; — ſie haben ſchon zu viel Broſchüren und Proſpekte darüber ausgehen laſſen! Meiſterin, das Kind wird nicht fett und glatt und glänzend von dem alten guten Fetttopf der Mutter Schubach: die neuen Menſchen und Nachbarſchaften gefallen ihm nur zu gut, und das iſt der richtige Zuſammenhang der Dinge, daß das, was den Einen jung und jünger macht, den Anderen um ſo mehr auf ſeine Wackelköpfigkeit und Knickebeinigkeit bringt und auf die Veränderung alles Irdiſchen. Soll mich nur noch wundern, Meiſterin, wann Sie anfangen werden, mit mir zu überlegen, ob wir nicht auch ein Stockwerk aufs Haus ſetzen ſollen, vonwegen der Aufnahme von fremden Gäſten!“

„In unſer Oberſtübchen haben wir dergleichen wohl ſchon aufgenommen!“ rief die Mutter Schubach. „Da ſollte man ja wirklich ſich gleich ſeinen eigenen Kopf abnehmen und ihn bei ſich hinlegen und fragen, ob dieſes denn möglich iſt?! Auf ſeinen Schultern traut man dem altgewohnten Ilmenthaler Verſtandskaſten wahrhaftig nicht

mehr in seinen Fähigkeiten, Meinungen und Ideen! Und dieses ganze Präambulum nur, weil die alte gelbe Zigeunerschachtel da nebenan uns ins Rodburgsche Anwesen so nahe auf den Leib gezogen ist! Natürlich strapazirt sich Alles, was 'nen Zettel als Phantastikus mit auf den Weg gekriegt hat, mit der Einbildung dran ab und reimt sich, jedes nach seiner Manier, seine Komödie draus zusammen. Was Sie da von dem neuen Leben und von der neuen Mode sagen, die über Ilmenthal gekommen sind, Bruseberger, so meine ich ganz ruhig: meinetwegen. — Weshalb soll denn Ilmenthal nicht auch probiren, was so manchem anderen Orte geglückt ist? Daß hier bei uns in vorigen Zeiten nicht jeder auf Flaumenfedern gelegen hat, ist sicher, und Hunger und Noth haben wir in unserer idyllischen Einsamkeit zeitweilen sattsam ausgestanden. Vielleicht wird's nun besser, und daß dem hiesigen Handwerksmanne ein besser Geschäft zu gönnen ist, das ist meine vollständige Meinung, Ansicht und Idee. Gespenster sehe ich hieraus gar nicht, und bauen sie uns nach Ihrem Zusammenhange der Dinge, Bruseberger, eine Eisenbahn bis da unten in den Ilmegrund hinein, so soll mir auch das ganz recht und angenehm sein. Wenn ich auch nicht viel vom Kuhstiege heruntersteige, wie Sie richtig bemerkt haben, Bruseberger, so sähe ich so ein Ding doch auch für mein Leben gern. Das aber mit unserem Primanerchen, unserem Theodor, ist nun die reine, klare Dummheit, und es ist eigentlich nur närrisch, daß wir zwei, wie Sie ganz richtig sagen, Wackelköpfe und Knickebeine nur ein Wort darüber in den Mund nehmen. Ich kenne auch Eine, Bruseberger, die Sie in Ihren Dummen-Jungens-Jahren auf den Knieen hätten anbeten mögen, und so — gut 'n paar Jahre war sie damals auch älter als Sie, Alter. Mein Seliger hat mir damals manchmal den Ellbogen lachend in die Seite gestoßen — nun, ich bin jetzt eine alte Frau und kann drüber reden, wenn es Sie nicht schenirt, Bruseberger. Und die Person da drüben nebenan taxire ich auf gut zwanzig Jahre älter als das Kind, und der Herr

Kriegszahlmeiſter iſt wirklich ein recht netter alter Herr, was er auch vordem in fremden Landen geweſen ſein mag. Und ein Pflanzengelehrter wie der Herr Doktor Drüding iſt er auch, und auch der lobt ihn recht — danach habe ich mich erkundigt. Und der Herr Zahlmeiſter hat mir über den Zaun auch ſchon unſeren Theodor gelobt und ihn für einen recht netten Jüngling erklärt. Sie ſind auch ſchon Alle zuſammen, Fräulein Florine und unſer Theodor, Herr Tiefſenbacher und der Herr Doktor Drüding, in den Wäldern auf der Gewächſejagd geweſen, und während der Zeit haben Sie hier in der Werkſtatt und drunten am Zaun das Reich allein gehabt und haben ziemlich angeſtrengt nach der kurioſen gelben Frau Nachbarin ausgeſchaut, Bruſeberger; und ein bißchen könnten Sie doch auch auf meine Eiferſucht Rückſicht nehmen, Sie alter Sünder; denn nachher wird es Ihnen doch nur blutwenig bei mir helfen, wenn Sie ſich auch noch ſo ſehr hinter Ihrer Philoſophie und Studien und Wiſſenſchaften verkriechen und Alles auf Ihre Fürſorge um das arme Kind und das Wohl von dem unglücklichen aus dem Geleiſe kommenden Alt-Ilmenthal ſchieben."

Sie ſchob ſich hiermit, wie das arme Kind, Herr Theodor Rodburg, ſich ausgedrückt haben würde in ſeinem Schülerrothwelſch, und „Fräulein" Florine Drüding als Tochter ihres ſchulgerechten Vaters ebenfalls. Den feſten Entſchluß, ihrem geſammten Hausweſen fernerhin womöglich noch viel ſchärfer als zuvor auf die Schliche zu paſſen, nahm ſie mit; und der Bruſeberger erklärte ſie, halb lächelnd und halb weinend in ſeinem Nackenhaar krauend, für eine „Ilmenthalerin, der die auswärtige Welt wahrſcheinlich nichts weiter zuzulehren vermöge". Für uns geht aus dem Allen hervor, daß die Fluth, von der ſchon mehrfach die Rede war, jetzt da iſt, und daß die Wellen bis zu dem Kuhſtiege hinauf und dann und wann darüber wegſchlagen. Damit aber wird's die höchſte Zeit, daß wir endlich etwas Genaueres darüber mittheilen, was dieſer „Kuhſtieg" eigentlich bedeutete.

Es ist eine Häuserreihe, die sich auf dem rechten Ufer der Ilme bis zur Berghöhe hinaufzieht. Die Straße bildet zugleich einen Theil der Chaussee, die tiefer in das Gebirge führt, und wird nach dem Thalabhang zu von einer niedrigen, ziemlich verwahrlosten, moos- und grasbewachsenen Mauer begleitet und geschützt. Man hat von den Thürtreppen und dieser Straßenmauer aus einen wunderhübschen Blick auf die im Thal liegenden Stadttheile und die auf dem linken Ufer des Flüßchens den Berg hinankriechenden Gassen, Gärten, Dächer und Schornsteine. Auch auf das erste große moderne Hotel, das eben frisch erstandene Bellavista. Die Gärten der Häuser am Kuhstiege sind sämmtlich auf dem Plateau des Berges, also von der Straße abgekehrt, gelegen und, wie wir wissen, von einem Gewirr anderer Menschenwohnungen umgeben. Es war sicherlich wirklich eine Kuh, die vor Urzeiten sich ihren Stieg von den ersten Ansiedelungen im Thal zu dieser Höhe und kleinen Ebene emporbahnte; die Menschen haben nachher nur den Weg etwas breiter getreten, zuerst ihre Köthen, dann ihre Lehmhütten und zuletzt ihre Fachwerkhäuser dran aufgerichtet. Mit den letzteren haben wir es bis jetzt noch zu thun, in der Erwartung, daß auch sie demnächst abgelöst werden und zwar durch gothische und Renaissance-Steingebäude, und daß man nicht mehr von den bescheidenen Bänken an der Thür, sondern vom hohen und eleganten Balkon auf das Rauschen der Ilme im Thal hinabhorchen werde.

Es ist eben der letzte Augenblick der hübschen Idylle! Wir halten nichts auf, was kommen soll und muß, und möchten höchstens den wohl einmal sehen, der das könnte! So lange sich das Gute und Behagliche giebt, nehmen wir's; und ist es vorbei damit, nun, so sehen wir uns nach einem anderen Halt im veränderlichen Dasein um, wie die Mutter Schubach sagt. Keiner kriegt's ja doch anders fertig, und wer's probirt, ist noch immer mit seinen Mühen, Sorgen und Aengsten auf die Kosten des Vergnügens und Behagens, das er

ſich von dem feſtgehaltenen Zuſtande fernerhin verſprach, gekommen. Auch der Bruſeberger, wenn er mit der „Wiſſenſchaft" und nicht mehr bloß mit „Einbildungskraft" der „Sache näher getreten iſt", iſt dieſer Meinung, und der Bruſeberger iſt ein kluger Mann, ein weiſer Menſch!

Da ſitzen wir auf der Treppenbank vor der Hausthür der Mutter Schubach am Kuhſtiege. Der Mond ſteht hoch über dem Gebirge an dem ſchönen Abend. Die letzten Heuwagen ſind von den Waldwieſen her, die Fahrſtraße hinab, knarrend, mit geſperrten Rädern zu Thal paſſirt, doch der Heuduft bleibt faſt betäubend in der Luft hängen. Auf der Brüſtung der Chauſſee hocken die Kinder des Kuhſtiegs und laſſen ihre meiſt nackten Beine und Füße auch zu Thal über die Mauer hängen. Drunten rauſcht viel lauter als bei Tage die Ilme zwiſchen den Menſchenwohnungen — von dem Mühlenwehr, wo ſie um die Waldecke kommt, iſt ſie ganz außerordentlich deutlich zu hören. Es iſt wirklich, als ob ſie ein anderes Geräuſch möglichſt zu überbieten verſuche, den Jacques Offenbach nämlich, die Wiener Walzer und Berliner Märſche von Bellaviſta her.

Ja, es iſt Konzert in Bellaviſta, und das erſte Feuerwerk der „Saiſon" dazu!

Tzrrrr!

Da ziſcht es auf aus dem Wirthshausgarten drüben am anderen Ufer der Ilme, zieht einen feurigen Strich über den unſchuldig klaren Mondnachthimmel und ſchüttelt hoch oben den gewohnten Regen von blauen, rothen und grünen Leuchtkugeln aus!

Die kleinen Zaungäſte an der Chauſſeebrüſtung begleiten das neue Gratisſchauſpiel mit hellem Jubelgeſchrei, und die Alten auf den Bänken vor ihren Thüren halten auch lächelnd die Hände über die Augen, um das Phänomen ſo genau als möglich durch das Mondlicht verfolgen zu können, und warten mit ebenſo großer Spannung wie die Kinder auf das nächſte Wunderſtück. Ein Wunder

iſt es wohl nicht, wenn nun über den kurzen Maſerpfeifen und den Strickſtrümpfen von Nachbarſchaft zu Nachbarſchaft die Rede darauf kommt, wann das Kurhaus, zu dem man nächſte Woche den Grundſtein legt, fertig ſein wird und wer „aus unſerer Straße" von der Bürgerverſammlung letzte Weihnachten in die Kommiſſion für die Verſchönerung der Umgegend gewählt worden iſt. Ein Wunder iſt's gleichfalls nicht, wenn unter ſolchen Umſtänden von Zeit zu Zeit Einer oder Eine aus der Gevatterſchaft auf die helle Straße, den Kuhſtieg, hinaustritt und unter dem Vorwande, den Topf voll Fröſche drüben in Bellaviſta genauer zu ſehen, verſtohlen nach dem weiland Rodburgſchen Hauſe hinaufſlugt und ſich vergewiſſert, ob die mexikaniſche Dame da noch immer ſo bewegungslos an dem einen offenen Fenſter ſitzt und der Herr Kriegszahlmeiſter Tieffenbacher ſo gemüthlich an dem anderen.

Wenn die rechten Wunder kommen, merken gewöhnlich Wenige im erſten Augenblicke darauf, ſondern die Meiſten erſt fünf Minuten oder fünf Jahre ſpäter; im gegebenen Augenblick und auf der Bank vor der Thür der Mutter Schubach war das letztere freilich nicht der Fall. Sie hatten es ſofort heraus, als jetzt an dieſem holden Mondſcheinabend eine wirkliche, echte und gerechte Merkwürdigkeit geſchah, von der Keiner eine Ahnung gehabt hatte als vielleicht der Bruſeberger, und auch dieſer höchſtens ſeit einigen Tagen.

Nämlich es kam ein Herr langſam den Kuhſtieg hinaufgeſchlendert, ein Fremder, der gar kein Intereſſe an dem, was zu ſeiner Rechten vorging, alſo den Walzern, Märſchen, Ouverturen, Raketen, Schwärmern und Fröſchen, nahm, aber ein deſto innigeres an all den Häuſern, Treppenſtufen und Plauderbänken zu ſeiner Linken.

Er kam aus dem neuen Hotel Bellaviſta und hatte ſich daſelbſt als Captain Redburgh from Mobile U. S. in das Fremdenbuch eingetragen und ſeit ungefähr vierzehn Tagen unter dieſem Namen und Titel dort gewohnt. In einem weißen Sommerkoſtüm ſtieg er langſam

herauf durch den ſilbernen Mondſchein und warf einen hübſchen breitſchulterigen bläulichen Schatten auf den Kuhſtieg; und da er den breitkrempigen Strohhut in der Hand trug, ſo leuchtete auch ſeine hohe Stirn, die Mancher dreiſt eine Glatze hätte nennen können, hell durch den Abend. Es war nicht das Geringſte von Unheimlichkeit an dem munteren Vierziger mit dem immer noch rein blonden Löckchenkranz um die Schläfen und den Hinterkopf und dem jovialen jugendlichen Angeſicht. Als er ſeine Cigarre abſchnippte und einen kleinen Regen von glühenden Funken zur Seite hinſtreute, hatte auch das nicht das Mindeſte von Diaboliſchem an ſich. Daß er ein wenig zu ſchwitzen ſchien und ſich mit einem weißen Taſchentuch den Vorderhals trocknete, war einzig und allein auf den warmen Abend zu ſchieben und wahrlich nicht etwa auf eine andere bedenklichere Gluth und Feueranlage aus der Tiefe.

Was von Inkognito an ihm war, gab er ſofort unbefangen und wie ſelbſtverſtändlich auf, ſobald er ſich der Hausbank der Wittwe Schubach gegenüber befand.

„Guten Abend, Nachbarſchaft!“ ſagte er, traulich den einen Fuß auf die zweite Treppenſtufe ſtellend. „Guck Einer, wie nett, die beſte Freundſchaft da noch ruhig und behaglich ſitzend zu finden, wo man ſie vor circa zwanzig Jahren ſitzen ließ! Ja, es iſt richtig, Bruſeberger: Sie haben ſich neulich und vorgeſtern nicht geirrt, als Sie mir da drunten in dem alten guten Neſt und da drüben vor dem Hotel begegneten und einen Geiſt zu ſehen glaubten. Ihr An- und Nachſtarren ſprach jedenfalls für ein gutes Auge Ihrerſeits und eine erfreulich gute Konſervirung meinerſeits. Ja, ja, liebſter alter Freund und Neighbor, ich bin's — bin der Räuber Jaromir, und der liebe, biedere Kuhſtieg darf dreiſt das gemäſtete Kalb aus dem Stalle vorholen und nach dem Nachbar Brumme, dem Metzger, ſchicken.“

„Der amerikaniſche Herr aus dem Bellwasiſtda!“ murmelte

rathlos die Mutter Schubach. „Und der alte Brumme! Der iſt ja ſeit zehn Jahren todt am hitzigen Rheumatismus! . . . Lieber Herr, wenn Sie mir ſagen wollen, mit wem ich die Ehre —“

„Lieber Herr? Ehre haben? Ach, mother Hubbard — wollt' ich ſagen: Mutter Schubach, verſtellen Sie ſich doch nicht. Oder — da, nehmen Sie ſich ein Beiſpiel an dem Bruſeberger. Der hat mich gleich erkannt, wenn er jetzt auch noch thut, als ob der Atlantiſche Ocean dreimal genommen noch zwiſchen uns läge. Der junge Herr hier rückt wohl ein wenig zu; — ein Viertelſtündchen möcht' ich doch mal wieder mit euch hier auf der alten Bank ſitzen und die Ilme drunten plätſchern hören. Wer in der Nachbarſchaft hat Ihnen denn vor Olimszeiten mehr täglichen und nächtlichen Verdruß und Aerger aus nachbarſchaftlicher Zuneigung und Freundſchaft gemacht als der Nichtsnutz, der Tagedieb, der heilloſe Schlingel, der Satansjunge, des Nachbars Rodburg Galgenſtrick, das Alexchen . . . Alexander Magnus vom Kuhſtiege, wie ſie drunten auf dem Gymnaſiumshofe ſagten! Alexander der Erzſchelm, der — böſe Rodburg, wie ſich der Kollaborator Drüding ausdrückte.“

„Ach, du meine Güte!“ ächzte die Mutter Schubach. „Theodor!?“ ſchrie ſie, zur Seite nach dem Arm ihres Schützlings faſſend; aber Theodor Rodburg war nicht nur auf der Bank zugerückt, er war aufgeſprungen und ſtand zitternd und ſprachlos neben dem Bruder im ſtillen Ilmenthaler Mondenſchein.

Neuntes Kapitel.

„Seht ihr? da ſitzen wir!“ ſagte lächelnd aber nicht unzärtlich der ältere Bruder. „Ich wußte es ja, daß wenigſtens für ein paar angenehme Sommerabende der alte Platz wieder mir gehören würde!“

Er hatte den jüngeren Bruder freundlich niedergeſetzt auf die altnachbarſchaftliche, treuherzige Steinbank und ſaß nun neben ihm und hielt die zuckende Hand des erſchütterten Knaben ſanft feſt und that ſein Möglichſtes, ihn zu beruhigen, und wußte die beſten Mittel anzuwenden, indem er Alles ſo ſelbſtverſtändlich als möglich nahm und hinſtellte.

„Eigentlich war es Unrecht von mir,“ ſagte er. „Hatte mir auch vorgenommen, mich einmal ganz behaglich bei hellem Tageslicht zu demaskiren, und weiß wirklich nicht, wie ſich dies nun eben ſo ganz von ſelber arrangirt hat. Ja, es iſt richtig, Kleiner, ich bin der verlorene Sohn vom Kuhſtiege, Dein großer, das heißt älterer Bruder Alexander, und ordnungsmäßig in hieſiger Hauptkirche auf dieſen Namen getauft. Und Du biſt alſo unſer Theodor? Biſt freilich ſo ſpät im Jahre in dieſem Jammerthal angelangt, daß Dir meine Voreriſtenz und mögliches noch Vorhandenſein unter den Lebendigen als etwas recht Nebeliges erſcheinen durfte. Aber der Bruſeberger und die Mutter Schubach können's mir und Dir bezeugen, daß ich um ein Erkleckliches zu früh für die Verwandtſchaft

und Nachbarschaft hier am Platze ankam. Einen lieblichen Duft habe ich wohl nicht hinterlassen, als auch ich es einen schönen Tages nicht länger in Ilmenthal und unter den lieben Leuten darin aushielt und Abschied nahm, ohne Lebewohl zu sagen. Die zwei Hauptingredienzien, die zu einem biederen, gesunden Ilmenthaler Bräu gehören, sollen damals vollständig an mir verloren gewesen sein. Well, der Bruseberger wird Dir ja wohl allerlei davon erzählt haben."

„Der Bruseberger hat gar nichts erzählt, Herr Rodburg," sagte der Bruseberger mit kurioser Trockenheit; und wir haben zu konstatiren, daß ihm die Pfeife bei dem merkwürdigen Abenderlebniß nicht ausgegangen war. Freundlich klopfte ihn Herr Alexander Rodburg auf die Schulter:

„Sie waren, sind und bleiben ein Prachtmensch, lieber alter Freund! Aber Sie, Mutter Schubach, haben Sie dem kleinen Theodor gar nichts im Guten und Bösen von seinem Taugenichts von älterem Bruder erzählt? Es war doch Ihre Idee vor Jahren, daß man über den Alex, des Notars Rodburg nichtsnutzigen Halunken, nimmer ein Ende finden könne, wenn man da einmal angefangen habe, sein Garn zu spinnen."

„Jeses!" rief die Muteer Schubach, auf der Stelle jetzt den rechten Ton und auch sonst das Richtige treffend, „was meine Idee damals war, das mag auf sich beruhen bleiben; aber Herr Rodburg, Herr Alexander oder Herr Kapitän, wenn Sie wirklich und wahrhaftig unser durchgegangener Alex Rodburg vom Kuhstiege sind, und ich glaube es schon, so ist heute Abend meine Meinung von der Sache, daß Sie gerade so — gesund wiedergekommen sind, wie Sie Abschied genommen haben. Dieses erkenne ich schon an der Sprache, und wenn Sie's mir erlauben werden, so will ich Sie morgen mir bei Tageslichte auch von außen ein bißchen genauer drauf ansehen. Das Mondlicht täuscht Einen hierin gewöhnlich um die halbe Wahrheit."

„Alles wie vor einem Vierteljahrhundert — auch an Ihnen, Mutter Schubach!“ rief Miſter Redburgh entzückt, und dann wendete er ſich von Neuem zu dem Bruder.

„Lieber Junge, ſo faſſe Dich doch! Es thut mir wirklich leid, daß ich Dich ſo verblüfft habe und daß die Scene ſo melodramatiſch geworden iſt. Ich hatte ja nur auf das Temperament meines alten braven Freundes, des Bruſebergers, dabei gerechnet. Es iſt mir weiß Gott eine große Freude und Beruhigung, noch Einen mit unſerem Namen und aus dem alten Hauſe da nebenan hier auf der Bank und unter der guten alten Nachbarſchaft zu treffen. Ja, morgen bei Tageslicht! die Mama Schubach hat ganz Recht, morgen bei Tageslichte werden wir die beſten Freunde und Brüder werden, Bruder Theodor! Was mich anbetrifft, ſo ſehe ich freilich auch jetzt ſchon beim Ilmenthaler Mondenſchein ganz genau, daß Du mir ungeheuer gefällſt, Brüderchen.“

„Es iſt Ihr Herr Bruder, Herr Theodor!“ ſprach der Bruſeberger, nun ſeinerſeits ſeinem Mündel die wackere, treue, ehrliche Hand auf die Schulter legend. Er ſagte es ganz ohne Jovialität, ja mit ungemeinem Ernſt, und ſchien es ſich erſt ſehr genau überlegt zu haben, ehe er ſeine Meinung abgab. Der junge Menſch und Zögling aber brach trotz ſeiner römiſchen Klaſſiker in ein lautes, krampfhaftes Schluchzen aus und fand für den Ausdruck ſeiner Gefühle nichts Anderes als die Schülerredensart:

„Es, es — es iſt — zu — großartig!“. . .

„Das iſt es!“ lachte der Senior. „Aber nun bitte ich Dich, little fellow, und euch Alle, ihr lieben braven Freunde und alten guten Bekannten, von Neuem, die Hand am Ruder zu behalten. Großartig iſt es, aber hübſch iſt es auch — von mir — von Dir, Theodor — von euch, Nachbarſchaft — von der gütigen Vorſehung! Daß wir hier auf einmal ſo gemüthlich ſitzen, meine ich! Und nun geben Sie mir endlich auch die Hand, Mama, und decken Sie alle

alten nachbarlichen Dummen-Jungens-Streiche mit dem Mantel der Ilmenthaler chriſtlichen Liebe zu. Ach, Himmel, wie oft hab' ich in meiner unſchuldigen Kindheit erſt vorſichtig um die Ecke geguckt, ob die Luft von Ihnen rein war, Mutter Schubach! Zu Ihren Lieblingen am Kuhſtiege und zu Ihren Muſtern von guten Beiſpielen gehörte ich freilich ſelten."

„Haben es auch nicht immer danach gemacht, Herr Rodburg," meinte die gute Frau, ohne ſich lange auf dieſe Antwort zu beſinnen.

„Habe mir dafür aber auch feſt vorgenommen, alles damals Verſäumte jetzt nachzuholen!" rief Herr Alexander fröhlich. „Da, ſchlagen Sie ein!"

Und die Alte that es:

„Na, denn in Gottesnamen, und es ſoll ein Wort ſein! Nämlich wenn Sie eben Ihr letztes ſo meinen wie ich. Na, na, freuen kann es Einen ſchon, wenn man dieſes Alles jetzo mit Ruhe zuſammenfaßt. Nicht wahr, Bruſeberger? Und Sie, Theodor, nehmen Sie es nun auch, wie der Bruder anräth und ich mich allgemach befleißige — mit möglichſter Ruhe. Es iſt nämlich meine Idee, daß man damit immer am weiteſten kommt, zumal wenn man dazu ſich ſagt, daß morgen auch noch ein Tag iſt."

Es war morgen auch noch ein Tag, und das war nicht nur eine Beruhigung, ſondern ein großes Glück, zumal für den jüngeren Bruder. An dieſem Abend kam er wahrlich noch nicht zu der wünſchenswerthen Faſſung über die unerhörte Veränderung, die in ſeinem Daſein ſich zugetragen hatte. An dieſem Abend blieb es wie ein Traum, und in einem ſolchen antwortete er, wenn er angeſprochen wurde, und hörte er den Bruder lachen und mit den Hausgenoſſen reden und plaudern von Tagen, in denen er, Theodor Rodburg, noch nicht in der Welt vorhanden war.

Zur Beruhigung ſeiner Nerven trug es auch kaum etwas bei,

daß ſich allgemach, den Kuhſtieg entlang, vor den Hausthüren das Gerücht von dem verbreitete, was eben bei Schubachs paſſirt war, und daß Jedermann natürlich ſich berechtigt und verpflichtet fühlte, das Genauere darüber perſönlich einzuholen. Zuerſt ſtanden ſie wohl, jung und alt, Männlein und Weiblein, ein wenig ſcheu und blöde von fern, allein dies dauerte nicht allzu lange; und das heimgekehrte Stadtkind that auch das Seinige nach Möglichkeit, die Schüchternheit zu heben.

„Das ganze Dorf verſammelt ſich!“ ſummte er wohlwollend, und ſie fanden ſchnell heraus, daß er immer noch ein umgänglicher Menſch war.

Es kann dabei nur von denen die Rede ſein, welche ihm noch in ſeinen umgänglichſten Flegeljahren ſehr häufig alles Mögliche von ärgerlichen Worten, Knitteln und Holzpantoffeln nachgeworfen hatten; er aber reichte Allen, die er wiedererkannte und deren Name ihm genannt wurde, leutſelig die Hand und fügte ſofort nicht ohne Schelmerei eine auf das ſpecielle Individuum allein paſſende Lebenserinnerung bei. Als dann aus der guten Nachbarſchaft zuletzt ſchüchtern die Erkundigung kam, wie es ihm denn eigentlich ergangen ſei in den vielen Jahren ſeit ſeiner Abweſenheit vom Kuhſtiege, antwortete er hell und kurz:

„Ausgezeichnet! Ganz nach Verdienſt. Wie denn ſonſt, Nachbar Quilleberg?“

Während dem war aber der Mond ſeinen Weg weitergegangen. Wenn er eben noch auf den äußerſten Spitzen des Tannichts auf der Bergeshöhe über dem Hotel Bellaviſta ſchwebte, ſo ſank er jetzt ſchon in den ſchwarzen Wald hinein, und ein Kanonenſchlag beendete ziemlich um die nämliche Zeit das Feuerwerk im proviſoriſchen Kurgarten drüben, jenſeits der Ilme.

„Auch ein Troſt, wenigſtens für die heutige Nachtruhe der friedlichen Heimat,“ meinte der Gaſt des neuen großen Hotels und erhob

ſich von ſeinem Platze. Es ſchien, als wolle er ziemlich in derſelben Weiſe gute Nacht ſagen, wie er vorhin guten Abend geſagt hatte, als noch etwas dazu kam, was ihn wenigſtens für einige Augenblicke noch aufhielt.

Es war eine Stimme aus ſeinem Vaterhauſe. Eine im Geſang nicht üble, eine recht lautklingende Frauenſtimme begann darin zu ſingen. Die fremdartige, etwas melancholiſche, volksliedartige Weiſe ſchien jetzt in der ſtärkeren Sommernachtsdämmerung ſofort ihr Recht nehmen zu wollen gegenüber der Blech-Tanzmuſik von der anderen Seite des Thales.

„Aber Sie wollen doch nicht — auf dieſe Art — ſchon aufbrechen, Herr — Herr Alexander?“ fragte die Witwe; doch der ältere Bruder Rodburg legte ihr die Hand auf den Arm:

„Bitte, nur einen Augenblick, Mama!“

Sie horchten nun ſämmtlich auf den Geſang, und Theodor Rodburg ſagte:

„Es iſt Frau Romana!“

Selbſt in ſeinem jetzigen, noch immer ſehr unzurechnungsfähigen Seelenzuſtande hatte er immer noch ein Stück von eben ſeiner Seele für die neue Nachbarin über.

„Hm,“ ſagte Bruder Alex, und nach einigem weiteren Lauſchen meinte er gegen den Bruſeberger gewendet: „Auch etwas, was die alte Höhle und die Familie Rodburg ihrerzeit nicht leiſten konnten. Nicht wahr, Alter, ich war noch der Einzige, der das melodiſche Organ hatte, dann und wann die Werkſtatt und die Küche der Mutter Schubach in das helle Elend hineinzuflöten? Well, Eines nach dem Anderen! die Dame da ſingt übrigens recht nett für den ſchönen Abend.“

Die ſingende Stimme brach ab, als ob ihr Jemand dreingeſprochen habe. Herr Alexander zuckte die Achſeln und griff nun nochmals nach beiden Händen ſeines wiedergefundenen jüngſten Bruders:

„Alſo auf ein frohes, fröhliches Wiederſehen morgen früh bei Tageslicht! Lieber Kerl, wir haben ja gottlob noch längere Jahre zum Austauſch unſerer Gefühle vor uns. Jetzt aber halt mich meinetwegen für einen verrückten Engländer oder ſonſt was — ich habe wirklich nicht länger Zeit. Für diesmal bitt' ich hoch und höchſt . . . wie heißt es doch weiter in eurer alten Scharteke? Eine Waſſermaus und eine Kröte — na, na, litterariſch habe ich mich freilich die letzten Jahre hindurch nicht viel beſchäftigen können; aber freuen werde ich mich gerade deshalb deſto unbändiger, Dich wahrſcheinlicherweiſe als den Gelehrteſten der alten braven lateiniſchen Zuchtanſtalt da unten vorzufinden. Wenn Du Alles ausgelöffelt haſt, was ich an Weisheit, Griechiſchem und Hebräiſchem bei meinem Abgang im Topfe ließ, dann biſt Du unbedingt ein gelehrtes Ungeheuer."

Er war wirklich ſo gegangen, und die Anderen waren in der Dunkelheit auf der Schwelle ihres Hauſes geblieben. Die Mutter Schubach gebrauchte ein ziemlich ärgerliches Wort; aber der Bruſeberger, der die letzte Zeit hindurch doch kalt geraucht hatte, nahm ſanft die Hand ſeines Schutzbefohlenen und nannte ihn ausnahmsweiſe einmal wieder Du, als er ihn ins Haus hineinzog und nach augenblicklich noch geltender Ortsſitte die Thür Punkt zehn Uhr ſchloß.

„Ich habe noch eine Ausnahmsarbeit für ein Stündchen in der Werkſtatt, Theodor. — Kannſt mir dabei noch ein bißchen Geſellſchaft leiſten. Morgen iſt ja doch Sonntag und Du kannſt ausſchlafen — wenn Du es kannſt."

Die letzten Worte murrte der alte Philoſoph vom Kuhſtiege freilich ſehr „hinter den Zähnen".

Zehntes Kapitel.

Ein Sonntag war's am anderen Tage, und in die Schule brauchte der Schüler nicht zu gehen, ging aber doch hinein und zwar in eine, in welcher er bis jetzt noch nicht gewesen war, wenigstens mit vollem klaren Wissen von einer solchen. Sie, diese Schule, fing auch schon vor dem neuen Tage an und zwar in der Werkstatt des Bruseberger's, und die Wittwe Schubach beschnitt ihre nöthige Nachtruhe gleichfalls um ein tüchtig Stück, der nothwendigen Erfahrung halber. Die Lektionen zogen sich ziemlich bis in den Morgen hinein, denn der Bruseberger erzählte jetzt wirklich zum ersten Mal dem Bruder von dem Bruder und zog die Moral oder das Facit treu und ehrlich, wie er es für seine Pflicht hielt.

„Wenn ich Dir sagen würde, daß mir dieser Zusammenhang der Dinge von Herzen gefiele, so löge ich," meinte er. „Er hat Recht, ich habe ihn wohl erkannt, als ich ihm neulich zufällig auf der oberen Ilmebrücke begegnete. Er hat sich ebensowenig von seinen Jungensjahren an verändert wie Du, Theodor. Jeder in seiner Weise. Dieses meine ich körperlich, aber leider schwant mir, daß ich es auch geistig meinen darf. Es steckt noch die alte Schadenfreude in ihm wie vor Jahren, und das ist das Schlimmste, was dem Menschen mitgegeben werden kann. Heute Abend hatte er seine Lust an unserer Verblüffung; aber woran wird er sie morgen haben? Er ist sicherlich nicht, bloß um uns einen guten Tag zu wünschen, jetzt aus der

Fremde hierhergekommen. Sein gerichtlicher Vermögensantheil liegt auch noch auf dem Rathhauſe; aber das kann ihm nicht die Hauptſache ſein, ſonſt würde er ſchon längſt darum geſchrieben haben. In den Zeitungen iſt er auch oft genug berufen worden, und ſo arg hat er's doch mit Niemand von uns hier am Kuhſtiege und ſelbſt mit Deinem ſeligen Herrn Vater nicht gemacht, daß er nicht mal hätte von ſich ſchreiben können, wenn es ihm durch ſeinen Beſſerung und ſein Glück gut ging in der Fremde. Nun iſt er freilich zurückgekommen, als verſtünde ſich das ganz von ſelber, und auf die alte Art thut er, als ob er es ſich nicht einmal einzubilden brauche, daß auch einmal ein Menſch eine Sache anders anſehen könne als er. Die Weiſe beſticht im erſten Anfang Jeden auf Erden, und ich verdenke es Dir gar nicht, Theodor, daß ſie Dir als etwas hier in Ilmenthal doch Ungewohnteres recht gefällt. Aber, Kind, Kind, es wird nur leidergottes zu viel Komödie geſpielt in der Welt, auch unter den beſten Freunden und den nächſten Verwandten. Wäre er anders zu Dir gekommen, wäre er vom Poſtwagen nach dem Kuhſtiege gekommen, hätte er Dich nach dem Hotel Bellaviſta hincitiret eine Stunde oder einen Tag nach ſeiner Ankunft, ſo wäre ich ein richtiger Lump und erbärmlicher Tropf, wenn ich Dir jetzo dieſe Vorhaltungen machte; — aber ſo — es iſt ſchlimm und ſehr traurig — traue ich ihm über keinen Weg, den er geht oder kommt, hinüber. Und Du, mein armer Junge, der Du ihn gar nicht kennſt, haſt leider die vollſte Berechtigung, Dich vor ihm zu hüten, wie vor jeglichem Fremden, der Dir urplötzlich ſeine Zuneigung und Brüderſchaft in ſeinem eigenen Intereſſe erklärt."

„Aber Gebrüder ſind und bleiben es doch nun einmal, Bruſeberger!" meinte die Mutter Schubach mit einem mitleidigen Blick auf ihren Schützling. „Und, Bruſeberger, ſo von vornherein das Abſprechen hat auch ſchon manch einen grundgeſcheuten Menſchen manchmal zu einem falſchen Propheten gemacht. Daß Sie ein gelehrter

Professionist für Ihren Stand sind, weiß ich so gut wie Sie; aber das ganze Weltall wird uns doch auch noch nicht gedruckt zum Planiren, Binden und Broschiren ins Geschäft gegeben. Also, so sage ich wiederum: abwarten! Und damit ist es jetzo wirklich Zeit geworden, daß wir uns so vertrauensvoll in unseren Herrgott als möglich ins Bett packen. Es sieht Manches bei der hellen Sonne anders aus als beim Monde oder dieser Oellampe hier, und das will ich noch sagen: wenn ich dran denke, wie er weglief und wie er vorhin trotz seiner Jahre hübsch und stattlich dastand und gemüthlich redete, so weiß ich doch nicht recht, wie Sie sofort zu all Ihren trübseligen, grausamen und angstvollen Redensarten kommen, Bruseberger."

„Fein genug sieht er aus," brummte der Alte. „Wenn er eben nur nicht zu fein für uns ist, wie er früher zu grob für den Kuhstieg war. Jetzt freut's mich mehr denn je, daß auch der Herr Professor Drüding noch in der Welt ist. Den werden wir wohl jetzt noch häufiger denn sonst um seine Ansicht fragen müssen. Na, wundern wird er sich jedenfalls nicht weniger als wir ob der unerwarteten Visite und sich auch erst ein bißchen gewöhnen müssen an diesen neuen Zusammenhang der Dinge." — —

Die Sonne des neuen Tages verscheuchte wirklich einen ziemlichen Theil der Befürchtungen, Sorgen und mißtrauisch-kleinstädtischen Gedanken. Den Schüler erweckte sie aus einem Traum, der ihn weit hinweggeführt hatte über die Grenzen seiner Kindheitsgegend. Es war wieder einmal ein Traum aus seinen jungen Robinson-Sehnsuchtstagen gewesen, und der Jüngling immer zu Schiff darin — auf grenzenlosem, lichtem blauem Meer mit einem unbekannten seligen Ziel in der Ferne. Als er dann erschreckt aus dem Bette sprang, konnte er es kaum fassen, daß die Nähe um ihn her fürs Erste noch ganz und gar unverändert geblieben war in seinem „Studio". Tisch und Stuhl, Lexikon und Grammatik, Tacitus und Thucydides, Cicero und Demosthenes, Alles noch richtig an Ort und Stelle. Es blieb

dem noch halbberauſchten Träumer nichts Anderes übrig, als auch dieſen Sonntag ziemlich gerade ſo zu beginnen wie jeden früheren, an dem ihm die Sommerſonne ins Fenſter ſchien. Und das war gut in Anbetracht, daß der Tag doch nicht ganz ſo ſtill und gleichmäßig verlaufen konnte wie alle übrigen ſeiner Art bis jetzt.

Am liebſten wäre der jüngere Bruder ſogleich nach dem Hotel Bellaviſta gelaufen, aber doch hielt ihn wieder eine gewiſſe Scheu davor zurück; und der Bruſeberger, der ſeinen Zögling nun wieder Sie nannte, rieth kühl:

„Laſſen Sie ihn Ihnen dreiſt zum zweiten Mal ſeinen Beſuch machen, Thedor. Ich bleibe dabei, den vom geſtrigen Abend brauchen Sie meines Erachtens noch nicht für voll zu nehmen."

Halb zornig auf den alten, plötzlich ſo fürſichtigen, nergelnden Halbvormund that der arme Knabe doch, was der Bruſeberger für das „Zukömmliche" hielt. Aber auf beide Fäuſte legte er ſich ins Fenſter und hörte die Kirchenglocken von Ilmenthal läuten, wie er ſie ſo oft in ſeines Vaters verwildertem Garten drunten in ſeine Kinderphanthaſien hatte hineinklingen laſſen. Trotz dem Bruſeberger ſangen ſie von

— Lenz und Liebe, von ſeliger goldner Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit,

und in dem Garten drunten, in dem verfallenen Birkenhäuschen, das ziemlich allein noch von den glücklicheren Tagen der verſtorbenen Mutter übrig geblieben war, ſaßen die neuen Eigenthümer am Kaffeetiſch, und der Herr Kriegszahlmeiſter rauchte ſeine lange Pfeife bei der Zeitung, und ſeine Frau blies (auch ein neues fremdes Wunder im Garten des weiland Notars Rodburg und in Ilmenthal!) die feinen Wölkchen einer Papiercigarette in die gute Luft des Bergthales, das Sonnenflimmern, das Vögelzwitſchern, die Schmetterlinge und den Kirchenglockenklang hinein.

Dem Herrn Kriegszahlmeiſter ſchien es ſehr behaglich zu Muthe

zu ſein, von Zeit zu Zeit ſchien er ſeiner jungen Gattin etwas ins Spaniſche zu überſetzen, und dann lächelte ſie wohl auch, aber ſie gähnte jedesmal dabei, als ob ſie immer noch nicht recht ausgeſchlafen habe. Die Wittwe Schubach behauptete, ſie thue eigentlich nichts Anderes als ſchlafen, und am Kuhſtiege ſei ein ſolches Frauenzimmer, das vierfünftel ſeines Daſeins liegend zubringe, bis dato noch nicht erhört geweſen. Wie dem ſei, es war auch jetzt kaum eine andere Bewegung an ihr, als dann und wann ein ungeduldig Aufklopfen des Fußes im rothen Pantöffelchen und ein ſuchender Blick aus den dunklen, tiefliegenden, fremdländiſchen Augen rund um ihr engbegrenzt Ilmenthaler Hausgarten-Reich.

Der Schüler achtete ſonſt mit klopfendem Herzen von ſeinem Verſteck aus auf Alles an der neuen Nachbarin, es ging ihm ſtets ein eigener, ſonderbarer Schauer über, wenn er ihr Kleid an den alten Buchsbaumeinfaſſungen der Beete hinrauſchen hörte; und wenn ſie ja einmal ein Wort aus ihrer Heimatſprache lauter ſagte, durchfuhr es ihn ſtets wie ein ſüßer Schrecken. An dieſem Morgen war er nicht ganz ſo mit allen ſeinen Sinnen bei der Wunderſchönen wie an anderen Tagen, an welchen ihn ſpäter dann Profeſſor Drüding zu fragen hatte: Wenn ich nur wüßte, wo Du jetzt zeitweilig mit Deinem geſunden Menſchenverſtand ſteckſt, mein Sohn? aber er war doch innig genug bei ihr, um Manches zu überhören, was hinter ſeinem Rücken vorging.

Wie fuhr er vor der Hand, die ſich ihm plötzlich auf die Schulter legte, herum und ſtarrte den lächelnden, freundlichen Herrn, der ihm zunickte, an! einen Augenblick — wenn auch nur den kürzeſten — zweifelnd; denn das Mondlicht hatte doch anders gemalt wie der helle Tag.

„Bruder Alexander!“ rief er, und ganz herzlich rief der Andere:

„Alles, was noch von ihm vorhanden iſt! Und Alles zu Deiner Verfügung, Bruder Theodor! Guten Morgen, lieber Kerl, und, vor

allen Dingen, wie haſt Du geſchlafen auf die merkwürdige Überraſchung und die Aufregung vom geſtrigen Abend?“

„O, Bruder Alexander!“ rief der Knabe, und wie ein Knabe ſprang er dem ſtattlichen, trotz ſeiner Jahre und hohen Stirn ſo jugendlichen Senior an den Hals, und auch der ältere Bruder legte, wenn auch beruhigend, ſo doch zärtlich ſeine Arme dem jüngeren um die Schultern, und ſo ſtanden die beiden einander doch ſo fremden Menſchen und hielten ſich brüderlich umfaßt, und Jeder, der ſie ſo geſehen, hätte ſeine Freude an ihnen haben müſſen — auch der Bruſeberger, ihm ſelber zum Trotz. Wie ſchade war es, daß weder er noch die Mutter Schubach den Mr. Redburgh aus Mobile und dem Hotel Bellaviſta nicht die Treppe hinaufbegleitet, ſondern ihm nur den Weg angedeutet hatten!

Aber der jüngere Bruder wußte auf einmal ganz genau, wo er eben geweſen war, als er ſo freudig geweckt wurde. In einem wundervollen, unermeßlichen Reich der Ungebundenheit, der Freiheit, der Schönheit, des Lichtes, der Jugend, des tapferen Muthes und des Glückes — weit weg — märchenhaft weit über dem Kuhſtiege, trotzdem daß die ſchöne Frau Romana in dem am Kuhſtiege belegenen Garten ſeines Vaters ſaß und der verlorene Bruder gleichfalls hier aus dem Mondenlicht hervorgetreten war.

„Schlecht habe ich geſchlafen, aber gut gewacht, Bruder Alex!“ rief der arme Junge, und es zuckte trotzdem, daß er aus jenem herrlichen Wunderreich kam, durch ſeine Seele, was man wohl zu ſeinen Thränen auf dem Ilmenthaler Gymnaſiumsſchulhofe ſagen würde. „Es iſt auch eigentlich gar nicht zu verlangen, daß ich gleich an die Wirklichkeit hiervon glauben ſoll,“ ſchluchzte er; und es war wirklich gut, daß der andere Bruder gleich den richtigen Ton zu treffen wußte.

„Das iſt aber wahrhaftig nett bei Dir, Theo!“ ſagte er gemüthlich, ſich umſehend. „Raſend gemüthlich. Ganz wie der Bruſe-

berger — der mir beiläufig noch immer nicht über die Schwelle traut. Die richtige Mutter Schubach! Ja, Du haſt gut geſeſſen, unbekanntes Brüderle. Wer weiß, ob ich unſerem Alten mit der Verachtung und dem Haß des ganzen Kuhſtieges auf den Hacken aus dem Kaſten gerückt wäre, wenn ich meinerzeit ſo geſeſſen hätte wie Du! Da möchte ich darauf wetten, daß Du hier mit des alten Bruſebergers Kleiſtertopf nebenan Dir allewege mehr Wunder und Abenteuer zuſammengeklebt haſt, als ich nüchterner Patron je in der Wirklichkeit zu Waſſer und zu Lande erleben konnte. Guck, es iſt Alles noch vorhanden: die Schwalben, die Spatzen, die Katzen! Ja, ja, ich bin mehr als Einem draußen in der Welt begegnet, der zu Hauſe die merkwürdigſten Kurioſitäten eſelhafterweiſe aufgegeben hatte. He, und wie ſteht es denn mit Nachbars Töchterlein, mein Sohn? Brauchſt nicht roth zu werden, mein Junge! Laß mich doch mal ſehen; — richtig, da unten liegt noch, gerade wie ſonſt, das Paradies, aus dem mich nichtsnutzigen Galgenſtrick voreinſt der Engel mit dem feurigen Schwert — —“

Er hatte ſich über die Schulter des Bruders und über den Tiſch desſelben vorgebeugt und ſah hinab in den weiland väterlichen Garten. Daß er mitten in ſeiner munteren Rede ſtecken blieb, daß auch ſein munterer ſorgloſer Geſichtsausdruck ſich mit einem Male ein wenig ins Gegentheil veränderte, entging dem jüngeren Bruder in ſeinen Gedanken- und Bilderverbindungen vollſtändig.

„Das iſt unſer Garten geweſen!“ rief Theodor Rodburg mit zitternder Stimme. „Ich war eigentlich ganz allein ſein Eigenthümer, Alexander, als auch ich heraus mußte! Er war damals eine vollkommene Wildniß; ſieh, nur unſer altes Borkenhaus, der ſeligen Mama Lieblingsſitz, iſt noch von der alten Herrlichkeit übrig — das iſt der neue Beſitzer, der Herr Kriegszahlmeiſter Tieffenbacher, und — das iſt ſeine Frau. O, ich bin ſehr glücklich als letztes Neſtküken und als Abcſchütz drin geweſen; als Quintaner holte mich der Bruſe-

berger hier herauf, und es hat lang gedauert, ehe ich aus dieſem Fenſter hinuntergucken konnte ohne moraliſchen Katzenjammer.“

Herr Alexander Rodburg erwiderte nichts hierauf. Er legte ſich nur ſchwerer auf die Schulter des Bruders und beugte ſich weiter vor, und die ſchöne fremde Dame und jetzige Herrin des Ortes ſah plötzlich raſch auf und empor. Theodor Rodburg hat ihren damaligen Blick nie vergeſſen. Auch ihre Züge nahmen blitzſchnell einen anderen Ausdruck an, aber auch das war nur ein kürzeſter Uebergang. Der alte Herr war augenblicklich ganz hinter ſeinem Zeitungsblatt verſunken; Herr Alexander neigte unmerklich den Kopf, und die Frau Romana ſtrich mit der rechten Hand ein Löckchen aus der Stirn; aber in der Handbewegung lag doch etwas gleich einem erfreuten Gruß. Nun ſprach ſie einige Worte zu ihrem Gatten, ſtand dann auf, wendete ſich ſeitwärts zu einem Roſenbuſch, pflückte eine Roſe und hob ſie an die Lippen. Dann wendete ſie ſich ganz, ſchritt langſam durch den Buchsbaumweg gegen das Haus zu, ſah von der Treppe der Hinterthür noch einmal nach der Fachwerkwand der Mutter Schubach hin und legte ſeltſamerweiſe die Blume auf die Steinbank neben der Thür, ehe ſie in dem Hauſe verſchwand.

Miſter Redburgh richtete ſich jetzt raſch auf, klopfte das Brüderchen behaglich auf den Rücken und murmelte etwas. Schwören konnte der Schüler wohl nicht darauf, aber doch wußte er nachher ziemlich ſicher, daß der Bruder von Neuem etwas vom Paradieſe und diesmal dazu von der alten famoſen Schlange drin geredet habe. Gegenwärtig ließ ihm Herr Alex wenig Zeit zum Nachſinnen. Er faßte ihn abermals an beiden Schultern, ſchüttelte ihn kräftig, luſtig und gemüthlich und rief:

„Nun, Du kleiner Heimtücker, was ſagſt Du zu ihr? Was? eine hübſche Hexe!? Und wie ſie Einem über ſeinen lateiniſchen Tröſtern die Vokabeln durcheinander wirft und Einem das angenehme, ſolide Verhältniß zum alten Drüding ſtört! was? . . . Wie roth

der Junge wird! . . . Theo, wir ſind ja ganz unter uns, und es iſt auch meine Meinung, daß man ſich ihretwegen ſchon eine Naſe vom Rektor und Konrektor geben laſſen darf. Uebrigens wäre es mir wirklich intereſſant, zu wiſſen, auf welchem Fuße ihr nachbarlich miteinander ſteht.“

„Romana heißt ſie — die — Dame!“ ſtotterte der Schüler purpurroth vor Scheu und Scham, und in dem halb zornigen, halb weinerlichen Gefühl, wehrlos gegen die Hand zu ſein, die ihn ſo lachend mitten aus ſeiner ſüßeſten Jünglingsromantik herausgriff und wie vor aller Welt Augen hinſtellte. „Aber Du? Du? kennſt Du ſie denn, Bruder Alexander?“ ſtammelte er, und mit ironiſcher Gleichmüthigkeit erwiderte der Andere:

„Natürlich! Und vielleicht beſſer — inniger als irgend ſonſt ein Gentleman diesſeits und jenſeits des Atlantiſchen Meeres. Wir ſind ſehr alte Bekannte; — täuſche Dich darüber nicht, Kind; ſo jung, wie ſie ausſieht von ferne, iſt ſie wohl nicht, aber für den alten Herrn dort hinter ſeinem Ilmenthaler Moniteur gottlob immer noch ein wenig zu jung. Auch der Señor Zahlmeiſter, oder wie er ſich hier tituliren läßt, und ich ſind die allerbeſten Freunde. Es gab wohl eine Zeit, wo er mich hängen und ich ihn erſchießen laſſen konnte, wenn wir gegenſeitig die Hände aufeinander gelegt hätten, doch das macht gegenwärtig ſelbſtverſtändlich unſere Zuneigung nur herzlicher. Wenn ich mir nicht dieſe idylliſche Sonntagsſtimmung intakt erhalten wollte und wenn ich mir für heute nicht etwas Anderes vorgenommen hätte, ſollte er uns auf der Stelle zu Tiſche einladen. Ja, ja, mein Jüngelchen, treibt man ſich in der Welt herum, ſo lernt man allerlei Leute kennen. Würdeſt Dich doch nicht wenig wundern, wenn ich dieſen Herrn Nachbar jetzt von dieſem Fenſter mit einem Vivan los liberales! Hurrah for the legion of honor! Vivat Juarez! anbrüllte und der alte gemüthliche Tropf ſofort Viva el imperador! Viva Maximiliano! zurückkreiſchte. Nun, hierüber und

mancherlei andere Aventuren werde ich ja wohl noch mehr als ein Garn am Kuhſtiege ſpinnen müſſen, alſo für jetzt — motus! wie Monſieur Bazaine in Vera-Cruz zu ſagen pflegte, wenn die Rede auf ſeinen Auftraggeber kam. Nun mach Toilette, mein Kind, und mach Dich hübſch. In einer Stunde hole ich Dich ab. Du biſt heute Mittag mein Gaſt im Hotel Bellaviſta und mußt freilich vorlieb nehmen. Vorher aber machen wir noch einige Viſiten bei den Honoratioren des Heimatsortes und vor Allem beim alten Drüding. Brüderlich Arm in Arm durch Ilmenthal! Wird das Neſt Augen machen! Ja, Theodor Rodburg, wer weiß, was für ein neues Leben wir zwei zuſammen noch demnächſt in die froſtige vorſündfluthliche Langweilerei bringen werden. Uebrigens, daß ihr, Du und mein beſter Freund Joſeph Tieffenbacher, à la mexicaine Papa Pepe, ſchon die allerbeſten Nachbarn ſeid, iſt mir durchaus nicht unangenehm. Kann ich auch ein gutes Wort für Dich bei der Querida, Deiner ſchönen Frau Nachbarin, einlegen, ſo wird das mit Vergnügen geſchehen. Röther kannſt Du nicht werden, mein Sohn; aber — einerlei, es iſt mein völliger Ernſt, Theodor."

Jedenfalls that ſich eine völlig andere Welt vor dem armen Theodor auf. Es war wahrlich, als habe ein Zauberſtab jedwedes Ding um ihn her berührt. Nach allen Seiten hin ſanken die Mauern und Berge nieder, es war ihm, als ſcheine ein glänzenderes Licht in den doch ſo blauen Tag hinein, als komme eine freiere, wohligere Luft von draußen in einen engen dumpfen Kerker.

Der ältere Bruder, zum Schluß ſich noch einen Augenblick auf den Schüler-Arbeitstiſch ſetzend, lächelte wohlwollender denn je und rief:

„Kleiner, es iſt mir ein wahres Gaudium, Dich da ſo verſtört vor mir zu haben. Yes, dammy, wir zwei wollen zuſammenhalten; ich, der ich für hieſigen Ort zu früh, und Du, der, wenigſtens für unſere liebe Familie, ein wenig zu ſpät in der Welt angekommen ſein ſollte!"

„Es ist ein Traum! es ist nur ein Traum!“ stotterte der Knabe, und es war ihm, als habe er durch eigene Schuld Jahrhunderte der Freiheit und des Glückes versäumt in der Gesellschaft des Brusebergers, unter Obhut der Mutter Schubach und unter der Obervormundschaft des Herrn Professors Doktor Drüding.

„In einer Stunde bin ich wieder bei Dir, also — rasch in die Sonntagshosen, liebstes Ilmenthaler Musterknäbchen!“ rief der Bruder Alexander lachend. Darauf ging er und — saß noch ein Viertelstündchen in seinem Vaterhause neben dem Divan der Frau Romana Tiefsenbacher. Dieser vor den übrigen Honoratioren von Ilmenthal doch erst einen Besuch zu machen, mußte ihm jedenfalls auf dem Kuhstiege vor der Thür der Wittwe Schubach eingefallen sein, sonst würde er dem Bruder doch wohl die Absicht mitgetheilt haben.

Elftes Kapitel.

Im Uebrigen verlief der Morgen ganz programmmäßig. Die beiden Brüder Rodburg machten nach der Kirche ihre Beſuche Arm in Arm und erregten wirklich kein geringes Aufſehen diesſeits wie jenſeits der Ilme in Ilmenthal. Den alten Drüding fanden ſie in ſeiner Studirſtube voll Sonnenſchein und Tabacksdampf trotz des Feiertages über ſeinem Haufen blauer Schulhefte, und der Soldat der mexikaniſch-nordamerikaniſchen Legion of honor griff ſofort überwältigend-kordial nach beiden Händen des erſtaunten Greiſes und rief:

„Vom Träbernfreſſen, Herr Profeſſor! Geradeswegs von unſeres gerechten Herrgotts Katzentiſch für alle Schlingel von verlorenen Söhnen, Herr Doktor! Aber ich hoffe, Sie nehmen den reuigen Sünder auch nach dem Bibelwort wieder freundlich auf. Ich verſichere, ich habe eben wieder gerade ſo große Angſt und Beklemmungen auf der Treppe und vorm Anklopfen an die Thür ausgeſtanden wie vor zwanzig Jahren. Ich geſtehe es demüthig, Doktor, Sie hatten vollkommen Recht mit Ihren letzten Prophezeiungen; ich begreife es ſelber nicht, daß ich nicht verſchiedene Male gehängt worden bin ſeit der letzten Konferenz über mich am hieſigen Gymnaſium, nach welcher ich mich gar nicht mehr nach Hauſe wagte, ſondern mich ohne weitere Einſprache vom ſeligen Alten aufs Pflichttheil ſetzen ließ. Si, Señor, mein Name iſt wirklich Alexander Rodburg.“

Theodor Rodburg hatte noch verſchiedene Worte der Erläuterung zu ſprechen, aber dann hatte ſich der Alte gleich zurechtgefunden und war ſelbſtverſtändlich ganz der Alte. Die Brille auf der Stirn emporſchiebend, rief er in hellem Enthuſiasmus:

„Rodburg senior? Rodburg der Zweite?! Der tolle Rodburg?!! Ei, ei, ei! Nun, Gott ſei Dank, da wäre ich ja wohl wieder einmal ein ſchlechter Prophet geweſen. Dies iſt mir in der That eine große Freude. Ganz prächtig iſt das, und, lieber Herr Rodburg, Herr Alexander, Sie ſehen ja wirklich ſehr — wohl aus, und dabei — aber Theodor, junger Theodor, dies muß auch Dich ungemein überraſcht haben. Entſchuldigen Sie, Rodburg . . . senior, Rodburg der Zweite, ich werde wahrlich eine längere Zeit nöthig haben, ehe ich mir dieſes ſo höchſt erfreuliche Ereigniß ganz und gar klar gemacht habe. Alſo, es iſt Ihnen gut ergangen? Gottlob! . . . Und was machen Ihre lieben Brüder und Schweſtern? Merkwürdig jung ſind Sie auch geblieben, Alexander; — und nun kommen Sie als ein — wahrſcheinlich — hoffentlich — gemachter Mann aus der weiten Welt zurück und finden uns immer noch hier am alten Fleck. Wir ſind freilich ein wenig älter geworden, und die Stadt werden Sie auch ſehr verändert finden, und — richtig, Ihren Bruder, unſeren guten Theodor, mein Mündel, kannten Sie noch gar nicht — konnten Sie nicht kennen bei Ihrem — Abgange. Und ſo kennen Sie mein Töchterchen natürlich noch weniger. Meine gute Frau ſchenkte ſie mir — bei ihrem Tode — ſie wird im Garten ſein, ſie iſt eine gute Kameradin Ihres jüngſten Bruders dieſe Jahre durch geweſen, Herr Rodburg. Flora! Florine! Florinchen!“

Er hatte den letzten Namen durch das geöffnete Fenſter hinausgerufen, und wieder lehnte ſich der ältere Bruder über die Schulter des jüngſten und ſah mit ihm hinab und hinein in den zweiten Garten, den er ſchon vor Jahren kannte — eine volle, aber gepflegteſte Blumenwildniß, den prachtvollſten, wundervollſten botaniſchen Garten

im Kleinen. Und die Kleine hielt drunten die Hand über die Augen:

„Ja, Papa?! . . . Hier bin ich. Haſt Du mich nöthig? Wobei ſoll ich Dir helfen?“

„Nur ein ſehr erfreulicher Beſuch, Kind!“ rief der Papa, und ſich zurückwendend, meinte er: „Sollen wir nicht zu dem Kinde herniederſteigen, meine Herren? Es iſt ein ſo herrlicher Morgen. Meine Phlox ſind außerdem jetzt vielleicht die Mühe der Beſichtigung werth und vielleicht, lieber Theodor, intereſſirt ſich auch Dein Bruder ein wenig für unſere hohe Wiſſenſchaft.“

Gewiß intereſſirte ſich Herr Alexander Rodburg für alles Schöne, was auf Erden wuchs, und ſo ſtiegen ſie hernieder in den alten blüthenvollen Schulgarten, und der alte gegenwärtige Nutznießer ſtellte ihn dem gebeſſerten heimgekehrten ſchlimmſten Schüler ſeines Gymnaſiums mit ſolchem Eifer vor, daß er natürlich ſein Töchterlein ganz dabei überſah. Drüdings Florinchen hatte des Profeſſors gegenwärtiger Lieblingsſchüler ſeinem älteren Bruder bekannt zu machen, und es war ein Glück, daß auch hier der weitumgetriebene Gentleman ſofort den richtigen Ton für die Unterhaltung fand. Weder das bis über die Ohren erröthende Florinchen noch der ebenſo rothe Primaner Herr Theodor Rodburg waren dazu im Stande.

Von der Unterhaltung iſt natürlich wenig weiter zu berichten, als daß Herr Alexander mehrmals das kleine botaniſche Fräulein zu einem herzigen Lachen und den botaniſchen Papa zu einem behaglichen Schmunzeln brachte. Auf dem Wege zum Hotel Bellaviſta aber ſagte der mexikaniſche Liberale:

„Das iſt ja ein ganz allerliebſtes Kreatürchen, Theo! 's iſt die Möglichkeit! alſo das hat der alte vegetarianiſche Bücherwurm doch noch fertig gebracht! Sieh, ſieh, ſo reißen die Wunder nicht ab in der lieben Heimat. Teufel auch, guck Einer dieſen ausgetrockneten, konfuſen Lateiner! Nach einem fünfzehnjährigen Bräutigamsſtande

hatte er ſich eben verheirathet, als ich Eltern, Geſchwiſtern und ſeinem Vorgänger im Rektorat durch die Lappen ging, und ich erinnere mich deutlich, daß wir unſeren Jokus an der ſchnurrigen Schulmeiſteridylle hatten und geheimnißvoll ſeiner beiläufig ſehr netten, antiquariſchen Braut zum Polterabend ein Bündel fingirter Briefe von Hallenſer Studentenjungfern in das junge Eheglück ſchoben. Ja, es war ein ſchlechter Witz, Theodor; heute geſtehe ich Dir das wehmüthig zu. Na, jedenfalls war er aber nicht ſchuld daran, daß der gelehrte Schäfer ſich doch einige Jahre Zeit genommen haben muß, ehe er ſich überwand und das wunderniedliche Püppchen, das ich da eben kennen gelernt habe, in die Welt ſetzte. Wie alt iſt denn die Kleine jetzt, Kleiner?“

„Im dreizehnten Jahre, glaube ich,“ ſtotterte des alten Drüdings Mündel.

„Ganz meine Kalkulation, glaube ich, und ein ſüß unſchuldig Alter dazu!“ lachte der große Bruder, und dann führte er das Brüderchen die in die Ilmenthaler Sonntagsmittagsſtimmung luſtig hineinrauſchende Ilme entlang zu der Table d'hôte des Hotel Bellaviſta und hatte ſeinen großen Spaß an der Verlegenheit und Ungeſchicktheit des jungen blöden Menſchen in dem bunten Gaſtgewirr, das jetzt ſchon in dem bald ſo ſehr internationalen Luftkurort ſich geltend machte.

Währenddem führten der Bruſeberger und die Mutter Schubach, nachdem ſie längſt, das heißt Punkt zwölf Uhr, zu Mittag gegeſſen hatten, ein nachdenklich Geſpräch ob der Veränderung, die nunmehr auch über ihre gewohnten häuslichen Zuſtände gekommen zu ſein ſchien. Der Bruſeberger, der ſonſt ſtets einen ganz geſegneten Appetit mit zu Tiſche brachte, hatte heute wenig davon gezeigt. Auf ſeinem Schemel hin und her rückend, hatte er alle Augenblicke Löffel, Meſſer und Gabel niedergelegt, nach den Fenſtern, der Thür und der Frau Meiſterin geſehen und allerhand Unverſtändliches geſeufzt und ge-

brummt, bis die Mutter Schubach es nicht länger aushielt und ihrerseits halb verdrießlich, halb wehmüthig meinte:

„Was Er sich denkt, Bruseberger, verstehe ich schon; aber lieber ist's mir auf die Länge doch, Er spricht sich deutlich aus, als daß Er mir so immerfort was vorsummt wie 'n alter verstopfter Ofen, in dem der Wind steht. Also thut mir die Liebe, Mann, und redet deutlich, wenn Ihr wirklich noch was wißt, was sich möglicherweise noch zu einem vergnügten Sonntagnachmittag schickt."

„Zu sagen habe ich eigentlich wohl nichts," erwiderte der Bruseberger, „und was man zu thun haben könnte, das ist wohl wenig mehr, als was Sie selber schon angerathen haben, Meisterin: abwarten! . . . Ja, wenn nur nicht der leidige Satan, wie zu lesen steht, das Warten erfunden hätte, und wenn ich Ihnen, Meisterin, nur halbwegs den rechten Glauben an Ihren eigenen guten Rath und Trost vom Gesichte ablesen könnte!"

„In den Spiegel gucke ich gewöhnlich nur, wenn ich meine Haube aufsetze, aber nicht, wenn ich meine Meinung abgebe," sprach die Wittwe Schubach, „aber — Recht haben Sie vielleicht diesmal doch, Bruseberger. Der Mensch könnte manchmal viel darum geben, wenn er aus seinem eigenen Rath und Trost eine Beruhigung auch für sich ziehen könnte. In unserem Falle hilft es außerdem zu gar nichts, wenn man sich noch so eindringlich vorredet: 's ist doch nur fremder Leute Kind, und was geht es Dich im Grunde an?! Ist es denn wahrhaftig so nothwendig, daß wir hier sitzen wie ein Eulenpaar, dem man's Nest ausgenommen hat? . . . Herrje, sehe ich auf Ihr Gesichte, Bruseberger, und rechne das Wenige dazu, was Sie heute Mittag an der Gottesgabe gethan haben, so komme ich wirklich am Ende doch noch auf die Idee: pure Narren und Pinsel seid ihr zwei, daß ihr euch diese dummen Gedanken macht und euch den Feiertag vergrämelt, pure weil das Kind, oder will jetzo besser sagen unser junger Herr, die große Freude erlebt hat, seinen verloren ge-

gangenen Bruder wiederzufinden, und mit ihm höflich im Wirthshause ißt.“

„Sehr ſchön und ſehr richtig, Meiſterin. Wenn wir unſere Gefühle und Meinungen davon apart halten könnten, ſo wollten wir mit dem Zuſammenhang der Angelegenheit wiſſenſchaftlich in unſerem Verſtändniß wohl leicht und pläſirlich fertig werden. So 'ne vergnügte Welt bis auf das ein bißchen häufigere Todtſchlagen unter einander gäbe es dann weiter gar nicht! Morgen ſchon könnten wir unſer Pflegekind, unſeren — jungen Herrn aus dem Hauſe thun, wenn uns ſein neuer Umgang nicht mehr gefiele.“

„Reden Sie doch ſo was nicht, Bruſeberger!“ rief die Mutter Schubach ganz erſchreckt. „Sie treiben doch Alles gleich auf die Spitze. Meine Idee iſt —“

„Es kommt eben ein neuer Umgang für uns Alle, darein müſſen wir uns fügen,“ ſprach der Bruſeberger kopfſchüttelnd. „Beſſeres und Schlechteres durcheinander. Der Herr Alexander gehört bloß mit dazu, und der Himmel ſoll mich davor behüten, daß ich die neue Welt auch nur in Hinſicht auf ihn und von uns abhalten wollte! Aber dahingegen meine Sorgen in der Beziehung nimmt mir auch Keiner ab, und Ihnen auch nicht, Meiſterin. Das iſt es ja, daß wir unſer Teil von dem neuen Umgange nur zu gut kennen! Meiſterin, dieſer Menſch iſt wiedergekommen, wie er weggegangen iſt: ein böſer Menſch, ein ſchadenfroher Menſch. Er hat ſeine Streiche nimmer aus Leichtſinn, ſondern aus heimtückiſcher Luſt am Herzeleid der Anderen ausgeübt. Es war damals doch eine ſchreckliche Nacht, als wir Nachbarn vom Kuhſtiege helfen mußten, das Feuer in ſeines Vaters Schreibſtube zu löſchen, und ich ſehe heute noch den Notar vor dem erbrochenen Schreibtiſche ſtehen und will keiner Mutter eine ſolche Frage nach ihrem Kinde gönnen wie die, welche die arme ſelige Frau Notarin nach dem ihrigen nicht zu thun wagte! Nun iſt er wieder hier und ſieht gut genug und wohlhabend aus. Hat

ſich recht hübſch konſervirt, was nie eine große Kunſt iſt, wenn man ſich aus nichts was macht als aus ſich ſelber. Wo er ſich herumgetrieben haben mag, was er eigentlich iſt und ſo weiter, will ich gar nicht wiſſen. Ich habe im Zuſammenhange der Dinge ſchon genug und übergenug an ſeinem alten Böſe-Jungen-Gegrinſe und brauche keine Abenteuer aus Tauſend und einer Nacht weiter dazu. Ich habe genug daran, wie er mich an der Schulter faßt und auf ſeine Weiſe hohnlächelt: So und ſo, gute Bekannte waren wir nicht, aber alte Bekannte ſind wir und bleiben wir; — mich hättet Ihr vor Jahren nicht ins Haus genommen und zu einem frommen Knecht Fridolin aufgepäppelt; aber der Herr wird es Euch vergelten, was Ihr an unſerem jüngſten Neſtküken gethan habt, Bruſeberger. Uebrigens, Bruſeberger, ein bißchen ſpaßhaft iſt dieſe Geſchichte doch mit dem Vergnügen, was ſich unſer Seliger in meiner Abweſenheit nochmal geſtattet hat — wahrſcheinlich zu einem Erſatz für mich; nun aber thun Sie mir den Gefallen, Bruſeberger, und laſſen Sie ſich nichts von mir merken, bis ich ſelber mich eröffne; verderben Sie mir dieſen Spaß nicht! — Am Abend iſt er dann gekommen und hat wirklich nur einen Spaß, nach ſeiner Art, aus der Sache gemacht; — Sie wiſſen es, Meiſterin, wie ſtille ich dabei geſeſſen habe und an meinem Schrecken über ſein Vergnügen gekaut und an meinem Mitleid mit unſerem übertäubten armen Zugkind, unſerem Thedor. So ſieht ſich kein rechter Menſch ſeinen Mutterort und ſein väterlich Hausweſen, und wenn er unter noch ſo kurioſen Umſtänden davon Abſchied genommen hat, an, wenn er nach langen zwanzig Jahren wiederkommt und ſich zu den Ueberlebenden auf die Bank ſetzt. Daß ich niemals nach Bruſeberg gekommen, bin und Sie, Meiſterin, alſo ſagen könnten, darüber können Sie ja gar nicht urtheilen, Bruſeberger, das gilt nicht, das ſtimmt nicht; denn da gilt nur das innerſte Gefühl auch in der Einbildungskraft, und gelehrte, gute und wiſſenſchaftliche Bücher braucht man dazu weder geſchrieben noch gebunden zu haben. Hier

kommt die Wiſſenſchaft nur aus dem Gefühl und die mögliche Beruhigung nachher einzig und allein aus dem Studium von dem Zuſammenhang."

„Ja, ja," ſeufzte die Wittwe Schubach, „hier iſt wohl etwas dran, und Sie haben gewiß nicht Unrecht, Bruſeberger. Freilich hat er, der Alexander, ſein altes Geſicht mitgebracht aus den vielen Jahren, die er weg geweſen iſt. Ich meine ſein altes, das heißt junges, hübſches, lachend, grauſam Geſichte, mit dem wir ihn ertappten, wie er unſerem Stieglitz den Schnabel mit Siegellack verpicht hatte und bei anderen dergleichen Thier- und Menſchenquälereien. Jetzo iſt es aber meine Meinung, daß wir augenblicklich hiervon genug haben; ich will uns nun einen guten Kaffee machen, Alter, und derweilen denkt Ihr im Großvaterſtuhl ein halb Stündchen an etwas Anderes, das heißt an gar nichts. Andere Zeiten, andere Geſichter für Ilmenthal! Gewiß wäre es beſſer, wenn er in die andere Zeit ein ander Geſicht mitgebracht hätte; aber fürs Erſte laſſe ich mich noch nicht durch irgend ein alt und neu Geſicht von der Bank vor dem Hauſe abſchieben und von meinem Stuhl hinter meinem Spinnrad noch viel weniger. Das iſt doch auch ein Troſt, daß im Verlaufe der Zeit ſchon mancherlei den Kuhſtieg auf und ab paſſirt iſt und wir zwei Beide ruhig ſitzen geblieben ſind und bloß unſere Betrachtungen darüber gehabt haben."

Lächelnd ſagte der Buchbinderaltgeſell: „Frau Meiſterin, bis zum letzten Athemzug ſoll der Menſch nie ſagen, daß er was verſäumt habe im Leben. Von der Wanderſchaft in die Fremde, nach welcher doch all mein Sinnen und Denken ſtand, bin ich durchs Geſchick und durch Sie, Mutter Schubach, abgehalten worden, und nun kommt ſpät am Abend die Fremde zu mir, und eigentlich iſt es alſo nur eine Sünde und Schande von mir, wenn mir dies nun wieder nicht recht iſt. Aber ſo ſind wir Menſchenkinder eben, Meiſterin; — ſehen, hören, riechen, ſchmecken, fühlen und verſtehen wollen wir Alles —

den Zuſammenhang möchten wir von Allem wiſſen, aber hinein in den ganzen Zuſammenhang können wir uns nur durch ſauere Ueberlegung rechnen. Kein Menſch will gern einſehen, daß er auch mit Haut und Haar in den Zuſammenhang gehört und daß die neue Nachbarſchaft gerade ſo gut das Recht hat, uns über den Zaun zu gucken wie wir ihr."

„Mit der alten gelben hiſpaniſchen Citrone bleibe Er mir vom Leibe, Bruſeberger. Was Seine übrige kurioſe Betrachtung anbelangt, ſo iſt das natürlich ganz meine Idee," ſagte die Wittwe Schubach, ihre Kaffeemühle im Schoße. „Er ſoll ihn haben wie drüben im großen neuen Wirthshaus!" ſagte ſie auch, aber ganz für ſich.

Drüben im neuen großen Wirthshauſe waren ſie um dieſe Zeit noch lange nicht beim Kaffee angelangt. Der Kuhſtieg hatte auch in dieſer Beziehung immer noch etwas vor der neuen Zeit in Ilmenthal voraus. Aber luſtig und lebhaft ging es im Hotel Bellaviſta her, und der Schüler Theodor Rodburg ſah mit großen Augen in den Verkehr an den zwei langen Tafeln des Speiſeſaals, und die neue Welt, in die er blickte, gefiel ihm gar nicht übel, noch dazu durch einen ganz ungewohnten kleinen Weinrauſch geſehen. Das bunte Leben in dem hellen, noch ſehr nach friſchen Oelfarben, Tapezierarbeit und ſo weiter duftenden Saal betäubte ihn auch nicht wenig; aber es war eine angenehme Betäubung und das Traumhafteſte darin von Zeit zu Zeit das kleine, niedere braune Stübchen, der kleine Tiſch und der alte bekannte Suppennapf der Mutter Schubach.

Bruder Alexander hatte das volle Recht, ſeine wahre Freude an der blöden, gaffenden, verlegenen Unſchuld an ſeiner Seite unter den laufenden großſtädtiſchen Kellnern, den fliegenden Tellern und den einander ſo unbequem raſch folgenden Gerichten zu haben. Bruder Alexander kannte längſt alle die Herren und Damen bei Tiſche und ſtellte das Brüderchen verſchiedenen vor, Herren wie Damen; und die Weiber vor Allem, außer den unbekannten Schüſſeln, machten den armen Jungen befangen.

Natürlich war auch Mr. Alexander Redburgh den Herrschaften hüben und drüben der Blumenvasen, Karaffen, Schüsseln und Teller keine unbekannte Persönlichkeit. Er lachte und scherzte behaglich mit sehr vielen und vorzüglich mit der wohlbeleibten Dame gegenüber, die ein so schwer verständliches, wie es schien, aus zwei bis drei Sprachen zusammengeflicktes Kauderwelsch redete. Der Schüler, der sein Französisch und Englisch nur aus Büchern und der Konversation mit dem Klassenlehrer wußte, konnte es ja auch nicht wissen, daß sie aus Moabit bei Berlin stammte, in Oxford-Street ein internationales Boardinghouse gehalten und ihr schlimmes Spanisch-Französisch wie der Bruder sein gutes aus Vera-Cruz mitgebracht hatte in den neuen internationalen Badeort Ilmenthal an der Ilme, wo sie gegenwärtig „das Terrain sondirte", ob es sich bereits „payiren" würde, daselbst eine „Pension" unter der Firma Villa Carolina zu etabliren.

Nur wenn sie mit einem: „Det stimmt!" eine Beweisführung des Bruders schloß, verstand das der Ilmenthaler junge Gelehrte ganz deutlich.

Doch nun kam auch für das Hotel Bellavista die Stunde, in welcher der Kaffee servirt wurde, den der Bruseberger jenseits der Ilme längst ausnahmsweise ebenso gut bekommen hatte. Die Herren zündeten ihre Cigarren an, der ältere Rodburg schob dem jüngsten sein Etui zu und der jüngste konnte nicht anders — es war Alles Recht — es gehörte alles zu dem heutigen Tage: er nahm.

Er nahm in diesem Augenblicke Alles, wie es wirklich war und bloß für ihn noch nicht gewesen war: das Leben wie ein ewiges wundervolles Fest, den Bruseberger und die treue Seele, die Mutter Schubach, wie etwas zwar unendlich Behagliches, aber doch zugleich äußerst Schemenhaftes, das königliche Gymnasium und den Professor Drüding wie etwas, was zwar war, aber eigentlich durchaus nicht die Berechtigung besaß, sich so wichtig zu machen, wie es dann und wann that. Es war merkwürdig, auch das Bild des netten aller-

liebſten Backfiſchleins, Florinchen Drüding, glitt einmal durch das Zaubergewölk im Eßſaal des Hotels Bellaviſta, und der Mittagstraumſeher nahm ſie viel ernſthafter, das heißt viel reifer, jungfräulicher, als ihr eigentlich bei ihren jungen Jahren zukam. Und da war es denn, als läute plötzlich in ein lieblich Klingen eine wohltönende ſonore Glocke, als jetzt an der Table d'hôte jenſeits der Fruchtſchale und der Flaſche mit dem ſilbernen Halſe ein Name genannt wurde, der auch dem Kuhſtiege nicht mehr ganz fremd war. Die dicke Dame mit den vielen Ketten, Pfeilen und Kugeln aus Gold und ſchwarzem Metall um Hals, Armgelenke und an den Ohren ſprach ihn aus gegen den Bruder Alexander, leider aber inmitten ihres tollſten, unverſtändlichſten Jargons. Sie lachte ſehr laut dabei, und der Bruder Alex lächelte auch; doch war es, als zucke er auch ein wenig verdrießlich, warnend und abwehrend die Schultern, und dem jüngſten Bruder war das ſchon recht, denn die Art und Weiſe, wie die Dicke das Wort Romana kreiſchte, behagte ihm gar nicht. Die dicke Dame aber reichte, ihre merkwürdig weißen Zähne zeigend, ihr Champagnerglas über den Tiſch und beugte ſich weit dabei vor mit ihren nackten Schultern und rief:

„Eh, eh, Seſſor Alexandro, man kommt doch immer wieder in der Welt zuſammen, wenn man den juten Willen hat! A la salud de la querida! Jroßer Jott, die juten Kinderchen, was für 'ne unmenſchliche Mühe ſie ſich um einander jeben zu Lande und zu Waſſer. Alle Achtung. Redburgh, ik denke, der Affe friſirt mir neulich, mais c'est admirable comme vous savez faire vos choses, monsieur!“

Das Franzöſiſch mochte ſein, wie es wollte, ſoviel verſtand der Ilmenthaler lateiniſche Schüler, daß der Bruder Alexander auch hier und für die dicke Dame irgend eine Sache ausgezeichnet gemacht haben mußte, und als derſelbe ihm auch von Neuem das Glas füllte und ſagte: „Madame wünſcht auf die Geſundheit Deiner

ſchönen Nachbarin, Madame Romana Tieffenbacher, zu trinken! Theodor, was meinſt Du, mein ſchämiger, junger Ritter?“ klang er vollkommen berauſcht in purpurrother, kindiſcher Verzückung an. Nachher war es aber doch ſehr gut, daß die Tafel endlich aufgehoben wurde.

Herr Alexander Rodburg trat nun noch einige Momente zu der dicken Dame, redete etwas in ziemlich kurzen Sätzen zu ihr, und es ſchien dem Bruder, daß er irgendwie auch hierbei betheiligt ſei. Aber auch dieſes bemerkte er nur durch den roſigen Nebel.

„Bastante! Jute Lehren jebe ich mir jewöhnlich ſelber, kleener Schäker!“ lachte die Dicke und rauſchte hinaus; Alexander wendete ſich wieder zu Theodor:

„Ich ſehe Dich wohl heute Abend noch, lieber Junge. Jetzt wird's das Beſte ſein, Du gehſt nach Hauſe — großer Gott, der gute alte Kuhſtieg! — und legſt Dich ein Stündchen aufs Ohr, gerade wie ich es jetzt thun werde. Geſegnete Mahlzeit, alter Schatz! Das hätte ich alter zerzauſter Zugvogel mir neulich auch noch nicht träumen laſſen, daß ich heute ſo gemüthlich hier im alten Neſt mit meinem — unſerem — jüngſten Neſtküchlein zuſammenſitzen würde!“

„O, es iſt wundervoll, Bruder — lieber Bruder Alexander!“

Zwölftes Kapitel.

Es war ein guter Rath, den der ältere Bruder dem jüngeren gegeben hatte. Vielleicht könnte man sagen, es war das einzige Gute, was er ihm heute angethan hatte; ob der junge Mensch Gebrauch davon machen konnte, war eine andere Frage.

Nach Hause ging derselbe, noch immer eingehüllt von dem rosigen Nebel der neuen Lebenserfahrungen. Es war aber ein Glück, daß es um diese heiße Nachmittagsstunde noch sehr still in den hügelab und bergauf laufenden Gassen des Heimatstädtchens war; fast zu sehr lag alles zur Rechten und Linken, vorwärts und rückwärts in buntesten Farben und Lichtern. Aber die wenigen Einwohner, die schon im Sonntagsstaat oder in weißen Hemdsärmeln in ihren Thüren standen, grüßten ihn nur, ohne viel auf ihn zu achten: es war ein großes Glück.

Er gelangte nach Hause, und da war die Veränderung der Welt am allerbemerkbarsten: die Thür so niedrig und eng, die Treppenstufen so ausgetreten, der Hausflur so dunkel, der Bruseberger so unberechtigt trübselig, die Mutter Schubach so ungemüthlich höflich und schnippisch und sein Zimmer mit der Aussicht auf den weiland väterlichen Garten so schwül und so gefängnißartig, daß — man keine Luft drin schöpfen konnte.

Sie ließen ihn gottlob allein in dieser seiner Stube und fragten ihn wenigstens nicht neugierig oder naseweis aus nach seinen Er-

lebniſſen am heutigen Tage. Alles ein Anderes! Tiſch, Stuhl und Schrank und vor allem die Bücher auf Schrank, Stuhl und Tiſch! Der verwunſchene Jüngling ſetzte ſich ſchwerfällig an den verzauberten Tiſch, ſchob das offene verwünſchte griechiſche Lexikon ſo weit als möglich von ſich, ſtützte den Kopf auf beide Hände und — da ſaß er denn! wir können nicht ſagen, daß er bis zum Abend, bis es in dem Ilmenthaler Thalkeſſel kühler wurde, in der wundervollen Märchenſtimmung verblieb, in die ihn der prächtige neue Bruder, der ungewohnte Wein und die fremde Welt im Hotel Bellaviſta verſetzt hatten. Wenn er ſich „ein Stündchen aufs Ohr gelegt“ hätte, wäre das unbedingt das Beſte geweſen.

Er blieb aber wach oder hatte wenigſtens halbwach alle Stufen der unausbleiblichen Rückwirkung hinabzuſtolpern. Ein Stolpern hinunterwärts war's! Das goldene, roſige Gewölk im Daſein trägt Keinen lange und am wenigſten Jemand, der es ſich von der Table d'hôte im Hotel Bellaviſta holt. Der arme Junge, Theodor Rodburg, bekam bald ſelber etwas zu tragen, nämlich einen ſonderbar ſchweren Kopf in ſeinen beiden Fäuſten und dazu allmählich ein dumpfes Gefühl davon, daß die Mutter Schubach und der Bruſeberger doch wohl etwas mehr ſein könnten, als undeutliche Schemen, zwei entfernte Schatten in einem nahen Lichtglanz, zwei höchſtens etwas ſonderbare graue Traumgeſtalten in einer lachenden, vielzungigen, glorioſen Weltwirklichkeit.

Er hörte einige Augenblicke den Bruſeberger nebenan in ſeiner Werkſtatt rumoren und wollte eben den Verſuch machen, ihn in der gewohnten Weiſe anzurufen, als der Alte die Zwiſchenthür zuzog, nachdem er geſagt hatte:

„Laſſen Sie ſich nicht ſtören, Herr Rodburg.“

Er hörte die Stimme der alten Frau drunten im Hauſe und hätte viel darum gegeben, wenn ſie den Kopf in gewohnter Weiſe jetzt in die Thür geſteckt und geſagt hätte: „Nun, Theodor, jetzt aber

alert! der Herr Profeſſor und ſein Florinchen werden ſchon längſt hinauszappeln in die Botanik und den ſchönen Nachmittag.“

Koloſſal gern oder mit einem anderen Schülerepitheton würde er das Wort: Unſinn! ausgeſprochen haben, aber es ging nicht. So verſuchte er es jetzt doch, ein Buch aufzuſchlagen, aber auch das ging nicht. Die Buchſtaben ſchwammen und tanzten zu ſehr vor ſeinen Augen; er brachte keinen Sinn in irgend eine Zeile oder fand vielmehr keinen irgend drinliegenden heraus. Er gab's auf und dämmerte weiter durch den heißen, ſchwülen Tag, in der unruhvollen Erwartung, ob auch der Bruder ſein Verſprechen wahr machen und ihn noch einmal gegen Abend „ſehen“ werde. Gegen ſieben Uhr ließ es ſich an, als ob ein Gewitter kommen wolle. Auch rollte wirklich einige Male ein dumpfer Donner ferner ab im Gebirge; aber wenn es gleich irgendwo zum Ausbruch gekommen ſein mochte, Ilmenthal bekam nichts Erfriſchendes davon ab als einige breite Regentropfen, die vereinzelt in die Blätter ſchlugen und von den Pflaſterſteinen raſch wegtrockneten.

Nun nahm der Knabe es faſt übel, daß ſich Niemand im Hauſe um ihn kümmerte. „Was habe ich denn eigentlich gegen ſie verbrochen?“ fragte er ſich, und dann ſuchte er ſich das nächtliche Geſpräch zu wiederholen, das er mit dem Bruſeberger und der alten Frau nach dem wunderbaren Erſcheinen des unbekannten Bruders hatte führen müſſen. „Und was hat er gegen mich verbrochen? Was kümmert mich das heute, was er Tolles vor Jahren zu ſeiner jungen Zeit in dieſem langweiligen Ilmenthal ausgefreſſen hat? Ein famoſer Kerl iſt er! und ich habe hier im Winkel wie in einem Spinneweb gehangen! . . . Sie meinen es Alle zwar recht gut mit mir, aber mein ganzes Daſein werde ich deshalb doch nicht bei ihnen verhocken ſollen. Das wäre zu lächerlich, und dazu iſt die wirkliche Welt da draußen doch das Wahre, Richtige, Glorioſe!“

Er hielt es nicht aus auf dem Stuhl. Er ſprang auf und in

ſeine Kammer, ſteckte den dummen, glühenden Kopf ins Waſchbecken und lief mit dem Handtuch auf und ab. Die glänzende erſte Hälfte des Tages trat in ſeiner Phantaſie wieder in das vollſte verführeriſchſte Licht.

„Ein Prachtmenſch iſt er! Und ein Jahrhundert jünger als ich, obgleich ſie ſagen, daß er zwanzig Jahre älter ſei. Es iſt richtig, ich habe hier im Dunkel gehangen wie eine Spinne im Keller und habe keine Ahnung gehabt, daß es dergleichen in der Welt gäbe und daß auch mir mein Theil davon aufgehoben ſei. Ja, der Bruſeberger und die Mutter Schubach mit ihren Warnungen! es iſt wirklich, als gönnten ſie mich keinem Anderen als ſich und höchſtens dem alten Drüding.“

Der letzte Name gab ſeinem Gedankenſpiel wieder eine neue Richtung. Sein gegenwärtig doch noch nicht wegzuleugnendes Schulknabenthum fiel ihm bänglich in den Sinn und kam ihm zugleich verdrießlich und gänzlich überflüſſig vor.

„Was ſchadet es denn, wenn man der Langweilerei aus dem Wege geht, wenn man ſo heinkommen kann wie der Bruder Alexander? Was würde ich heute dafür gegeben haben, wenn ich ſo wie er Franzöſiſch, Spaniſch und wer weiß was Alles noch verſtanden hätte. Wie ein alberner Narr und Dummkopf ſaß ich neben ihm am Tiſche mit des alten Drüdings ledernem griechiſchem und lateiniſchem gelehrtem Quark und Blödſinn. Und die ſchöne Frau Romana kennt er natürlich auch ſchon längſt ganz genau, der Bruder Alexander meine ich. Und ihn behandelt ſie ſicherlich nicht wie ein Kind und einen albernen Schulknaben gleich mir. O, und er kann acht Tage und länger mit ihr in einer Stadt wohnen, ohne Tag für Tag zu ihren Füßen zu ſitzen! Der Vater Tieffenbacher iſt zwar ein ſehr netter alter Burſch, und es iſt ſehr behaglich von ihm, daß er für unſere, das heißt des Papa Drüding und des Bruſebergers Liebhabereien ſo viel Verſtändniß und Intereſſe hat; aber ein bißchen weniger ge-

müthlich wäre, offen geſtanden, in unſerem Verkehr miteinander mir lieber. Ich werde ihm auch —"

Es lag noch ein aufgeſchlagen Büchlein auf ſeinem Schülertiſche neben dem gelehrten Rüſtzeug. Sein Blick glitt zufällig über die Seiten, und das abnehmende Tageslicht erlaubte es eben noch, den Text zu erkennen:

Als ich noch ein Knabe war,
Sperrte man mich ein;
Und ſo ſaß ich manches Jahr
Ueber mir allein,
Wie im Mutterleib,

und er las ihn leiſe ab.

Bis jetzt war ihm dieſes Knabengedicht aus dem weltberühmten Dachſtübchen am Hirſchgraben zu Frankfurt, von welchem aus man ebenfalls eine ſehr angenehme Ausſicht in die nachbarlichen Hausgärten hatte, höchſtens nur etwas närriſch und kindiſch und ſpaßhaft vorgekommen. Doch nun in dieſer Dämmerung gewann es mit einem Male ein ganz ander Leben, Weſen und Anſehen in ſeiner Wahrheit und Ironie. Das Pathos behielt wohl dabei die Oberhand; auf und ab ſchritt der Ilmenthaler junge Menſch, vor ſich hinſummend: „Es war ein König in Thule", und zwar mit Thränen im Auge und einem kramphaften Schlucken im Halſe, doch immer klang es neckiſch — mit ſchalkhaftem Ernſte ihm dazwiſchen:

Ritterlich befreit ich dann
Die Prinzeſſin Fiſch;
Sie war gar zu obligeant,
Führte mich zu Tiſch,
Und ich war galant.

Ein helles Frauenlachen wie aus eben dem Liede vom Neuen Amadis zog ihn an ſein Fenſterchen ſchnell zurück. Er ſah in ſcheuem Schrecken und Verlangen hinab in ſeinen Nachbar-Hausgarten, ſeinen alten Robinſon-Cruſoe-Garten, ſein verloren gegangenes Zauberreich und ſah

den Bruder Alexander, die ſchöne Frau Romana und den Herrn Kriegszahlmeiſter des Kaiſers Max von Mexiko an der alten Scheidewand ſtehen, und ſah den Herrn Kriegszahlmeiſter nach ſeinem Fenſter hinaufdeuten.

Sie blickten Alle lächelnd zu ihm empor, als er ſich ihnen zeigte, und der Bruder rief:

„So komm doch herunter, närriſcher Bengel! Die Herrſchaften laden Dich zum Thee und Butterbrot ein, und neues Leben ſproßt aus den Ruinen, oder wie Du es ſonſt poetiſch ausdrücken willſt. Ich habe auch keine Angſt vor den Geiſtern der Vergangenheit gehabt, wie Du ſiehſt, obgleich ich wohl einige Urſache dazu hätte haben können. Gebrüder Rodburg im Vaterhauſe! Ich denke mit Hülfe der gnädigen Frau und des Señor José, meines lieben alten Freundes und Feindes, nehmen wir es gegen jeden antiquirten Spuk im Hauſe Rodburg am Kuhſtiege auf.“

Rings mit Sonnenſchein war die Prinzeſſin um dieſe Stunde nicht emaillirt; auch den Mond hinderte am heutigen Abend das Gewittergewölk von jenſeits der Berge, ihr von ſeinem bleichen Silberlicht ihr verſchönernd Theil zu geben; aber der Zauber, welcher von ihr ausging, wirkte in der Dämmerung, in der Nacht und auch beim ganz gewöhnlichen Lampenlicht faſt noch ſtärker.

Der gute Junge ſuchte eine geraume Weile vergeblich nach ſeiner Mütze im Wirrwarr ſeines unbewußten Poetenſtübchens, und zuletzt ſtand er doch barhäuptig vor den Dreien in dem väterlichen Garten und war dahin gelangt, ohne zu wiſſen wie. Nur ganz dunkel wußte er, daß der Bruſeberger und die Wittwe Schubach wieder auf ihrer Abendbank vor dem Hauſe geſeſſen hatten, und daß die alte Frau ſeinen Namen ihm nachgerufen, er aber nicht darauf hatte achten können. Auch an den einſt ſo bekannten Klang der Hausthürglocke des Vaterhauſes erinnerte er ſich und an den dunklen Flur; aber nicht, daß er auf den Stufen, die auf den Hof und in den Garten führten,

arg gestolpert war und beinahe das Pflaster seiner ganzen Länge nach gemessen hätte.

„Gnädige Frau — Papa Pepe," lachte der Bruder, „ich habe with all formalities die Ehre, mich jetzt als allernächster Blutsverwandter des Herrn Nachbarn vorzustellen. Thedorchen, Kind, es ist noch hell genug, daß Señora Dich Deiner verblüfften Mienen wegen auslachen kann. Ich bitte Dich dringend, mach den Mund zu. Señor Tesoriere, ich habe mir vorgenommen, jetzt auch Einiges zu seiner Erziehung und Einführung in die Welt zu thun, und nehme jede Hülfe dabei an. Auch die Ihrige, bester Freund."

Es war sehr merkwürdig; die Frau Romana Tieffenbacher reichte an diesem Abend zum ersten Male dem jungen Nachbar die Hand und sprach recht freundlich zu ihm:

„O, wir sind schon serr lange serr gute Freunde, Señor. Nicht wahr, Señor?"

Andere hatten wohl gemeint, daß sie eigentlich zu ihrem fremdartigen Accent eine ziemlich rauhe, ja heisere Stimme habe; aber der Knabe zitterte bei dem Klange dieser Stimme wie bei der Berührung ihrer Hand. Da war es ein Glück, daß der Herr Kriegszahlmeister auch noch vorhanden war und jetzt gleichfalls freundschaftlichst in die Unterhaltung oder Begrüßung eingriff.

Er hatte auch einen fremden Accent oder, in seinem Falle, Dialekt nach Ilmenthal mitgebracht, doch nur den des nächstliegenden deutschen Nachbarstammes, einen „äußerst gemüthlichen, sehr anheimelnden, kurz mir ganz sympathischen", wie Professor Drüding sofort nach gemachter Bekanntschaft geäußert hatte. Schade, daß wir uns nicht darauf einlassen können, sondern einfach und nüchtern berichten müssen, wie es ihm, dem Papa Pepe, und seiner Frau hier und da auf diesen Blättern ums Herz und zu Muthe war. Zu bemerken ist aber jedenfalls, daß Alles, was der Mann zu einem Anderen sagte, herauskam, als rede er es in der Zerstreutheit zu sich

ſelber; und er redete auch in den Gaſſen viel mit ſich ſelber, und Leute, die hinter ihm drein gingen, bekamen allerlei von dem zu hören, was ihn in ſeinem Daſein eben ärgerte und freute. Glücklicherweiſe hatte das letztere meiſtens die Oberhand, und ſämmtliche harmloſe Lauſcher lächelten meiſt ſehr freundlich, wenn ſie eine Weile ſeinen Selbſtgeſprächen zugehört hatten. Einen Kriegsrechenmeiſter, der noch dazu aus Queretaro ſeinen Titel mitgebracht hatte, hatten ſich unbedingt die meiſten Ilmenthaler viel weniger gemüthlich in ſeinen Liebhabereien, Leiden und Freuden vorgeſtellt.

„O, ſehr gute Freunde!“ rief dieſer gemüthliche, alte Herr augenblicklich ſich zu. „Alte Bekannte, alte Bekannte! Ueber den Zaun — nach dem Fenſter hinauf, vom Fenſter hinunter. Habe die jungen Leute gern — die gelehrten jungen Leute. Bin ſelber jung geweſen, wäre auch gern ein Gelehrter geworden, hat ſich aber nicht ſo gemacht. Herr Theodor — Nachbar Theodor! ja, ja, iſt einmal ſein Reich geweſen, bin nur ein Eindringling. Hat hier geſeſſen und Unſinn gemacht. Habe auch in meines Vaters Garten geſeſſen und Unſinn ausgebrütet. Bin auch nachher noch in meinem Leben häufig ein großer Eſel geweſen — konnte mir ſelber manchmal leid thun. Nun, erhält doch allein jung in der Welt das Dummheitenmachen. Natürlich mit Auswahl — nun alſo? nicht wahr, Mädele? He, Romanele?“

Der junge Nachbar fuhr viel heftiger zuſammen ob des unvermutheten Anrufs als die angerufene Frau, die ſich gelaſſen von dem fröhlichen Bruder Alexander wegwandte und nichts weiter erwiderte als:

„Si Señor.“

Sie gingen nun noch eine Weile in dem verzauberten Garten unter dem warmen dunklen Nachthimmel auf und ab: der Schüler neben dem neuen nachbarlichen Freunde, Alexander Rodburg an der Seite der Frau Romana. Herr José Tieffenbacher erzählte ſich dabei allgemach ausführlicher, wie zufrieden er mit ſeinem jetzigen Wohnort

ſei, wie angenehm das Verhältniß, in welches er bald zu den Leuten des Orts gekommen ſei, und das vorzüglich zu dem gelehrten jungen Herrn Theodor, und dem Herrn Doktor Drüding, und dem ausgezeichneten Mann, dem Herrn Bruſeberger, und der lieben alten Frau, der Frau Wittwe Schubach.

Der Señor Alexander, für den dieſes Alles eigentlich beſtimmt war, hörte auch höflich darauf hin, aber er ſprach doch auch zwiſchendurch viel mit der Frau Kriegszahlmeiſterin in ſpaniſcher Sprache, und darauf horchte am meiſten der Pflegling des Bruſebergers, der ihm leider dieſes ſchöne wohlklingende Idiom nicht hatte beibringen können an ſeiner Buchbinderlade. Zuletzt verſicherte ſich der jetzige Beſitzer des weiland Rodburgſchen Anweſens am Kuhſtiege zu Ilmenthal auf ſein Ehrenwort (was auch er ſpaniſch ausdrückte) im bequemlichſten Provinzialdeutſch:

„Schauſt Du, dies iſt nun ſo auf dieſer Erde, und einerlei, ob's auf den Namen Joſeph Tieffenbacher geſchrieben wird oder einen anderen. Bin da eingezogen, wo der Andere ausgezogen iſt. Iſt nicht Alles feſtes Eigenthum, was der Menſch dafür hält; möchte wohl wiſſen, wer heute in meines Vaters Hauſe in Bödelfingen wohnt, wenn es noch aufrecht ſteht. War ſchon ein recht baufällig Ding meiner Zeit . . . Und gar in politiſchen Angelegenheiten — ach Du armer Max! Frage nur Einer da den Kaptän, meinen guten Freund, und den Herrn Präſidenten Benito Juarez und den Satanskerl, den Don Mariano, den General Escobedo und den nichtsnutzigen Halunken, den Oberſt Lopez. Selbſt das Kindle, das Florinele, weinte, als wir dem Papa, dem Herrn Profeſſor, die Geſchichte ausführlicher erzählten. Am ſchönſten lebt es ſich noch unter einem Zelt, das man abbricht und auf dem Bagagewagen mitnimmt, wenn das Hauptquartier verlegt wird. Auch eine Kaſerne iſt ein ganz wohnlicher Aufenthaltsort. Manche Leute behaupten es;

habe persönlich es immer für scheußlich erklärt. Gott sei Dank, nun ist dies mein erstes eigenes Dach über meinem Schädel; aber wundere mich an jedem neuen Morgen, daß ich es noch über meinem Kopfe vorfinde. Halte es manchmal für ein wahres Glück, daß ich immer eine Neigung fürs Wissenschaftliche gehabt habe. Habe es Gott sei Dank notirt und schreibe es jetzt ins Reine — sehr interessant. Manuskriptum; — Nachbar Theodor soll's bei passender Gelegenheit sich ansehen. Wüßte sonst selber manchmal eigentlich nicht zu sagen, wie ich zu Sachen und Erlebnissen in Schreibstuben, Kontoren, auf dem Marsche, auf dem Schiffe, — Herrgott, und auch in Mord und Brand, Schlachten und Belagerungen und jetzt zuletzt hier nach Ilmenthal und zu einem lieben Fraule und zur Ruhe gekommen bin — Alles als ein achtzehnjähriger Supernumerarskribent am Amtsgericht zu Bödelfingen und ein Käfer- und Schmetterlingsliebhaber und nachher von Wien aus als Privatsekretarius beim Herrn General von Eynatten. Ja, ja, haben den armen Joseph Tieffenbacher kurios durchs Leben gebracht, die Skripturen und die Koleopteren und Lepidopteren, und auch — ahm — vor dem Rheumatismus hüten Sie sich vor allen anderen Dingen auf Ihrem Wege durchs Leben, bester junger Nachbar Don Theodoro!"

Der letzte Satz war der einzige, der sehr direkt an Einen aus der kleinen lustwandelnden Gruppe gerichtet war, und machte deshalb eine um so drolligere Wirkung.

„Surely, Sir, ein Besitzthum, das man ungeheuer gern jeglichem geliebten Nächsten gratis überlassen würde!" rief der Bruder Alexander lachend über die Schulter zurück; doch die junge Frau an seinem Arm sprach gleichgültig wieder etwas auf Spanisch, wozu Herr José Tieffenbacher ein wenig keinlaut meinte:

„Hast wohl Recht, mi corazon, mein Herzchen. Ja, es ist das Beste, wir nehmen den Thee im Hause. Es wird ein wenig feucht.

Vor kaum zehn Jahren, in Trieſt, als Admiralitätsbeamter, blies mich die ärgſte Bora ſo leicht nicht zwiſchen vier Wände und in die Sophaecke. Laſſen Sie mir Ihren Arm, Nachbar Theodoro.“

Auf dem Hausflur brannte jetzt bereits eine Lampe und warf einen kärglichen Schein auf die Treppe und die Galerien, welche die Flur auf drei Seiten umgaben.

Der Bruder Alexander blieb einen Augenblick ſtehen, hob die Naſe und bemerkte:

„Hier hat ſich doch eigentlich gar nichts verändert. Selbſt der alte ſüße Keller- und Moderduft noch in all ſeiner ſoliden Friſche vorhanden; — brr! Guck, hier bin ich einmal mit dem Kopfe voran über das Geländer heruntergekommen. Unkraut vergeht nicht, ſprach das damalige Haus- und Familienpublikum, als ich wider alles Vermuthen das ſchöne Bewußtſein, ziemlich überflüſſig in dem lieben Hauſe zu ſein, wiedererlangte. Ich glaube, einen Fleck, auf dem ich meinerzeit keine Prügel gekriegt habe, giebt's in dem ganzen vermaledeiten Ahnenkaſten nicht. Du nennſt den Ausdruck vielleicht infam pietätlos, Kleiner; aber die Señora lacht und denkt an ihre rationellere Erziehung. Ja, mein Sohn, mit allem Reſpekt vorm ſeligen Papa und dem noch vorhandenen Papa Drüding, unterm Aequator werden die Kindlein doch ein wenig vernünftiger erzogen als hier bei euch an der Ilme, und unbedingt wachſen ſie ſehr viel behaglicher auf. Papa Pepe, Sie thäten wahrhaftig ein braves Werk, wenn Sie das geſpenſtiſche Gerumpel mit allen ſeinen Ratten, Mäuſen, Kellereſeln, Schwaben, Todtenuhren und Tauſendfüßen ſobald als möglich niederlegten und ein menſchenwürdig anſtändig Gebäu dafür hinſtellten. In Kurzem hat ja auch das ganze übrige Neſt einen anderen Rock angezogen, und wir — wir müſſen möglichſt das Unſerige dazu thun.“

Was Herr Alexander Rodburg mit ſeinen letzten Worten meinte, wird ſich ſpäter finden. Augenblicklich ſtand die kleine Geſellſchaft

vor der Thür, welche vormals in das Zimmer des Vaters der zwei Brüder geführt hatte. Theodor ergriff unwillkürlich die Hand Alexanders und erinnerte ihn daran. Dieser aber schüttelte sich lächelnd wie im behaglichen Graueln und rief:

„Bei allen herzigen Kindheitserinnerungen, ob ich's nicht ganz genau wüßte! Señora, Ihr Fläschchen! Was ich da hinter jener Wand ausgestanden habe, das kann kein verflossener Plantagennigger nachfühlen. Natürlich ist das die Pforte, vor der ich mich heute noch erst einen Moment an die Mauer lehnen muß, ehe ich mich hineintraue. Bitte, entschuldigt mich einen Augenblick — Señora Ihren Fächer! Tieffenbacher, por l'amor de Dios, decken Sie mir den Rücken, alter Freund — meine Gefühle von den Schultern bis zum Kreuzbein überwältigen mich zu sehr!"

„Ja, ich denke, wir gehen endlich herein," sagte der Kriegszahlmeister gemüthlich, aber doch wie zweifelnd, ob der Ton, in welchem der Hausfreund in diesem Augenblick und gerade von diesem Hause rede, ganz der passende sei. Wahrscheinlich aus demselben Grunde wendete er sich an den jüngeren Rodburg, als er die Thür öffnete. und sagte — ausnahmsweise nicht bloß zu sich selber:

„Wir haben gottlob schon ganz behaglich hier gesessen und der Herr Professor auch — über der Wissenschaft und edlen Naturkunde. Es ist ein recht angenehmes Lokal — der Herr Vater hatte Raum für seine Akten und ich für meine Schmetterlinge und Käfer. Es ist sehr wohnlich — sehr wohnlich für einen Mann, der endlich einmal zur Ruhe gekommen ist. Bitte, Kinder, tretet ein. Bitte, Caballero Theodor, lassen Sie mir Ihren Arm bis zum nächsten Stuhl. Hat Recht, der Freund Alexandro, die Treppe ist ein wenig beschwerlich, brauchen aber das Haus deshalb doch noch nicht einzureißen, lieber junger Nachbar. Will noch lange recht gemüthlich drin sitzen. So — Herr Gott von Einsiedeln! Querida, den Thee nehmen wir wohl in Deinem Zimmer?"

Er saß, und auch Herr Alexander warf sich behaglich seufzend in einen Fauteuil neben dem breiten, von einer schönen Pariser Lampe beleuchteten Tisch. Frau Tieffenbacher hatte sich durch eine Nebenthür leise entfernt; der Schüler blieb neben dem Sessel des neuen Nachbars und gegenwärtigen Inhabers seines Kindheitsreiches stehen und legte nur leicht die Hand auf die Lehne.

„Hm," sagte der ältere Rodburg, „ich bin glücklicherweise nicht der Einzige, der in diesem Raume geblutet hat. Wie drückt sich Vater Drüding aus, wenn er auf Lateinisch meint, daß es ein wahrer Trost sei, allerlei Kameraden im Pech zu haben, Theo? By Jove, Don José, Heulen und Zähneklappen mit und ohne Noten hat's hier gegeben. Uh, der alte brave Herr that dann und wann einen guten Griff ins volle Fleisch, und hatte er einen Lieblingsklienten in der Schraube und unter der Scheere, so flog die Wolle ziemlich ausgiebig herum und man konnte das Geblöke des armen Hammels häufig durch drei Wände vernehmen. Bewahre mich der Himmel, daß ich dem seligen Biedermann etwas Uebles nachrede, Kleiner. Im Gegentheil, er wäre ein rechter Esel gewesen, wenn er die Gaben, die ihm unser gütiger Herrgott verliehen hatte, nicht zu seinem und seiner Familie Besten angewendet hätte. Wir Kinder waren die zeitweilige Aufregung und den Lärm aus Papas Bureau auch ganz gewohnt, und nur Mama drückte bei außergewöhnlich lebhaftem Geschäftsverkehr immer noch ganz zitternd die Hände auf die Ohren oder horchte bänglich an der Thür — hinter jener Thür dort."

„Dort ist sie gestorben. Das ist ihr Sterbezimmer nebenan," stotterte der Pflegesohn des Brusebergers und der Wittwe Schubach.

„Hm, hm," brummte Herr Joseph Tieffenbacher wie in etwas peinlicher Ungewißheit, ob er noch eine Bemerkung dazu zu geben habe oder nicht. So war es wirklich als ein Glück für die fernere Gemüthlichkeit des Abends zu halten, daß in diesem Augenblick die Frau Romana wiederum auf der Schwelle der Thür, die in das

Sterbezimmer der Frau Notarin Rodburg führte, erſchien und mit einer ruhigen, doch ſehr graziöſen Verneigung ſagte:

„Caballeros, der Thee!“

Sie folgten der Einladung der ſchönen Frau. Es war der Bruder Alexander, welcher der jetzigen Dame vom Hauſe den Arm bot und ſie über die Schwelle zurückführte in das Nebengemach, und da er in der Todesſtunde der Mutter nicht darin zugegen geweſen war, ſo war es eigentlich nicht zu verlangen, daß er in dem Raume irgend Dinge ſehen und Laute vernehmen ſollte, welche im Stande waren, ihm die Gemüthlichkeit der gegenwärtigen Stunde zu ſtören. Er blieb recht heiter den ganzen Abend über, und auch nur ihm gelang es, dann und wann ein Lächeln auf dem Geſicht der gegenwärtigen Hausherrin hervorzurufen.

Wenn der Blick des Schülers dagegen über den Lichtkreis des Tiſches hinausfiel, ſo bog er unwillkürlich mehrmals den Kopf ſeitwärts wegen eines an der Wand ſich regenden Schattens. Er vernahm in die Unterhaltung hinein längſt verklungene Töne und Worte. Es ſtand jetzt ein Pianino auf der Stelle, wo das Bett der ſeligen Mutter geſtanden hatte. Schon oft hatten ſeine Klänge den jungen Nachbar von dem römiſchen Forum und aus dem Theater zu Athen weggeholt und in viel wunderbarere, wundervollere Träume und Phantaſien hineingezogen; doch augenblicklich erſchrak er faſt, als der Bruder Alex die Frau Romana bat, ihm „etwas vorzuſpielen“; und wenn er nicht die Sprache verſtand, ſo verſtand er doch den Geſtus, mit welchem die Frau Kriegszahlmeiſterin verdrießlich die Bitte abwies, und war ihr auch dafür mit bebendem Herzen dankbar. Er konnte doch weder ihr noch dem alten Herrn und am wenigſten jetzt dem heiteren Bruder erklären, welch ſchweren Seufzer er aus der dämmerigen Ecke her höre und dazu das Wort der Schweſter Charlotte:

„Mama will das Kind noch einmal ſehen!“

Uebrigens unterhielt man ſich, wie man eben an einem Theetiſch mit einander zu plaudern pflegt. Das Franzöſiſch, mit welchem Frau Romana ſich dann und wann an den jüngſten Freund ihres Gatten wandte, ließ auch Manches zu wünſchen übrig, da es einzig und allein von der Expedition des Marſchalls Bazaine herſtammte; und da ſie ſich leider ärgerte, wenn der alte Herr und Mr. Redburgh zeitweilig dabei lächelten, ſo ſprach ſie bald wieder nur ſpaniſch mit dem Bruder Alexander und überließ den jüngeren Gaſtfreund allmählich völlig ihrem Gatten.

Dieſer that ſein Beſtes zu der Unterhaltung, das heißt, er redete außergewöhnlich viel und lebhaft mit ſich ſelber und erzählte ſich in der That im Verlaufe des Abends Manches, was dem jungen Mann recht intereſſant ſein mußte; aber das Merkwürdigſte dabei war, daß der Schüler aus dem Nachbarhauſe hier und da ganz und gar den Bruſeberger, nur mit einer kleinen Miſchung vom Profeſſor Drüding, glaubte reden zu hören.

„Hübſche Leute hier am Ort," ſagte der Papa Pepe. „Habe mir geſtern auch einen neuen Kopf gekauft mit dem Bilde hieſiger Hauptkirche. Rauche ihn eben an, — ja wohl, recht liebe Leute! Dazu habe ich es denn allmählich doch gebracht. Iſt nicht viel, aber immer etwas für einen Mann ohne Wiſſenſchaft und nur mit ein bißle Zahlenſinn und Reſpekt vor der Mutter Natur und Streben nach dem Höheren. Hätte einen guten Kalkulator am hieſigen Magiſtrat abgegeben und mußte es mir ruhig gefallen laſſen, daß ſie in meines Vaters Haus ſchon das Lausbüble das Profeſſorle nannten. Habe mir Vieles gefallen laſſen müſſen zu Hauſe und zu Waſſer und zu Lande, zu Bödelfingen, im Öſterreich und — drüben mit ſeiner hochſeligen Majeſtät dem Kaiſer Maximiliano. Das ſchob ſich ſo und habe mich durchkalkulieren müſſen, und bin merkwürdigerweiſe überall auf einen anderen Bödelfinger oder anderen näheren Landmann geſtoßen, dem's ebenſo erging und der doch bei Gelegenheit

Einem einen guten Wink geben konnte. Jawohl, ſind gottlob ein weitverbreitetes Geſchlecht, und wenn am jüngſten Gericht die Trompete erſchallt und der Engel ruft: Alle von Bödelfingen hierher! da wird ein kurios Zuſpringen von aller Welt Enden her ſein — he, he, he, he! . . . Na, na, werde ich dann alſo wahrſcheinlich von Ilmenthal aus hinhupfen müſſen zur angewieſenen Stätte, denn glaube nun doch nicht mehr, daß ich vor der letzten großen Tagfahrt 's irdiſche Domizil nochmal verändern werde. Kurios! nicht wahr? Ganz und gar nicht! . . . Wär' ich als Junggeſell heimgekommen, hätt' ich wohl mein eigen Vaterhäusle angekauft und nicht das anderer Leute! Das Weibele war's! die Romana; das gute Fraule hielt's eben nicht aus in der Heimat, in Bödelfingen, und ſo haben wir es denn des Gegenſatzes wegen in Paris verſucht, der Landsmannſchaft von weiblicher Seite wegen — Boulevard Sebaſtopol in einem fünften Stockwerk mit der Ausſicht aufs Dach von Saint Leu — ach! alle vierzehn heiligen Nothhelfer! bin dem Freund Alexander da in alle Ewigkeit dankbar, daß er mich von der Höhe erlöſt und das arme Kind hier hinter der Theekanne überredet hat, daß ſie mit mir zum wenigſten wieder ins liebe Vaterland zurückzog — Deutſchland meine ich . . ."

„Ja, ich habe Euch den Papa Tieffenbacher nach Ilmenthal geſchickt!" rief Alexander Rodburg lachend, dem jüngſten Bruder in das erſtaunte Geſicht blickend. „Ich verſichere aber, der Zufall ſpielte dabei eine ebenſo große Rolle als ich —"

„Und die Zeitung!" fiel der Herr Kriegszahlmeiſter an ſeiner Pfeife ſaugend ein. „Vergeſſen Sie auch unſer Kaffeehaus in der Rue de Rivoli und die deutſchen Zeitungen daſelbſt nicht. Ilmenthal an der Ilme! Aufblühender Kurort! Sehr angenehme Gegend — entzückende Lage — geſchützt vor jedem unangenehmeren Winde — wohlfeiles Leben — Miethwohnungen und Gelegenheiten zum Anſiedeln im Ueberfluß, — nun, lieber kleiner Nachbar Theodoro,

Sie kennen das ja Alles beſſer als ich, Sie ſind ja darin aufgewachſen, und mein verehrter gelehrter Freund, Profeſſor Doktor Drüding, hat mir gleichfalls Alles beſtätigt. Auch in naturwiſſenſchaftlicher Hinſicht äußerſt intereſſant! Habe es kurz und gut ſtets verſtanden, nöthigenfalls meinen Schwerpunkt zu verlegen — heute nach Weſten, morgen nach Oſten, und das Weibele, die Romana, hat als gutes braves Frauele auch wenig Einwürfe gemacht, nachdem Freund Alexander alles Pro und Kontra reiflich mit uns erwogen hatte. Hält den Ort in ſeinen gegenwärtigen Umſtänden als wohl geeignet, ein kleines Vermögen nutzbringend daſelbſt anzulegen. Hatte freilich vorher noch einige Geſchäfte in New Orleans abzuwickeln — meine ich immer den nichtswürdigen Juariſten, den blutigen Liberalen da — he, he, he, habe ihn mal überraſcht, neulich bei ſeiner erſten Viſite, als Proprietaire ſeines Ilmenthaler Ahnenſchloſſes! Hat mir viel Spaß gemacht. Arrangirt ſich Manches ſehr leicht unter dem blauen Himmel, was der Menſch für unmöglich hält. Wohnen hier nun quaſiment wie eine Familie beiſammen — iſt ein altes Gerümpel, das Haus Rodburg, habe mich aber ſchon in ärgeren ganz gemüthlich eingeniſtet, und wollen's fürs Erſte noch nicht einreißen. Señor Alexandro — ſpricht da mein Rheumatismus auch mit, Señor Theodoro — habe keine Luſt, den Trockenwohner für des Städtles Zukunftsbevölkerung zu ſpielen, — habe drüben jenſeits der Ilme ſchon ein Terrain für mögliche Spekulationen ins Auge gefaßt, he Frau! he Gentlemen?! . . . wollen unſere paar Pfunde nicht bloß vergraben oder verwohnen in Ilmenthal an der Ilme, — wollen auch unſererſeits dem lieben Ort nach Möglichkeit zu einer internationalen Univerſalreputation verhelfen!"

„Hört, hört! Und höre Du vor Allen, jüngſter Rodburg, jugendlicher Ilmenthaler!" rief Miſter A. Redburgh. „Was macht das Kind für Augen! ſteigen wohl allerhand neue ungeahnte Welten vor Dir auf, mein Junge? Na, nur ruhig, Muchacho, in einigen

Wochen wirſt Du uns ſämmtlich um ein Weniges genauer kennen gelernt haben. Werde Dir nach und nach auch von dem erzählen, was ich Alles in der Welt geweſen bin und getrieben habe, ehe ich heimkommen und als Ilmenthaler Badegaſt und Rentier von meinem Gelde leben konnte oder — wie die Redensart ſonſt unter euch guten Leuten lautet."

Große erſtaunte Augen warf der Jüngling vom Einen zum Anderen um den kleinen zierlichen Theetiſch in dem Hauſe ſeines Vaters und dem Sterbezimmer ſeiner Mutter; — den Blick aber, den ſich der welt- und menſchenkundige Bruder und das Weib ſeines alten neuen Freundes zuwarfen, überſah er doch, und das war auch recht gut oder doch ganz einerlei, denn auszudeuten hätte er denſelben an dem heutigen Abend doch noch nicht vermocht. Er hielt ſich immer noch allein an den Klang der Stimme der ſchönen Wunderfrau und überſah auch ganz ihr gleichgültig Geſicht und dann und wann unverhehltes Gähnen ob des, wie geſagt, von Manchem geleugneten Wohllautes. In Anbetracht, daß er am nächſten Morgen wieder zum Doktor Drüding in die Schule mußte, trug er einen Kopf nach Hauſe, in dem es faſt zu bunt ausſah.

Er kam gegen Mitternacht vor die verſchloſſene Thür der Mutter Schubach und hatte längere Zeit zu pochen, ehe ihm der Bruſeberger in der weißen Zipfelmütze den Hausſchlüſſel aus dem Fenſter des Unterſtocks reichte, ſtatt ſelber ihm zu öffnen.

Es war eine ganz ſtille Nacht, nur die Ilme rauſchte hell drunten im Thal durch das Dunkel und das ſchlafende Städtlein. Alexander Rodburg zündete eine letzte Cigarette an, beleuchtete ſcherzhaft mit dem Zündhölzchen den Alten im Fenſter und meinte munter:

„Das Geſicht kenne ich ſchon an Euch, Bruſeberger; habt es mir meiner Zeit häufig am hellen Tage gezogen. Aber, dammy, ſeit wann verriegelt man denn die Hausthüren in Ilmenthal — bitt' Euch?"

„Hier in Deutſchland bei uns ſagt man Sie zu Einem, Herr Rodburg," erwiderte der Alte. „Mit dem Hausſchlüſſel aber haben Sie Recht. Es iſt eine Neuerung in Ilmenthal! Es treibt ſich eben aber auch allzuviel Geſindel ſeit einiger Zeit allhier herum. Wünſche eine wohlzuſchlafende Nacht."

Es war vielleicht nicht gut, daß Theodor Rodburg den Blick nicht ſah und das Wort nicht hörte, welches der Bruder auf ſeinem Wege nach dem Hotel Bellaviſta über die Schulter dem Kuhſtiege und ganz im Beſonderen der noch längere Zeit aus dem offenen Fenſter ihm nachleuchtenden Zipfelkappe des Biedermanns, des Bruſebergers, ſchenkte.

Dreizehntes Kapitel.

Es war nur ein kleines Flüßchen, eigentlich nur ein Bach, aber es kam weit her aus der Geſchichte und ließ ſich auch in der allerneuſten Gegenwart den Mund höchſtens durch einen recht dürren Sommer verbieten. Die Ilme meine ich.

Wenn ſie in Ilmenthal einmal beinahe ganz ausblieb, lachte ſie an ihrem Urſprung in der Erdtiefe, mitten im Gebirge um ſo munterer ins Fäuſtchen, verließ ſich, leis rieſelnd, auf allerlei gute Hülfe aus Wald und Berg und vom Himmel herab, wartete auf ihre Zeit und zeigte es dann den Leuten, Autochthonen und Touriſten, daß ſie noch da ſei. Ilmenthal hatte ihr im Grunde nie imponirt, und über Ilmenthal in ſeiner „neuen Entwickelung" machte ſie ſich dann und wann ſogar recht luſtig.

„Die bleibt noch lange Meiſter mit ihrer Muſik, Meiſterin; und das iſt auch ein Troſt," brummte der Bruſeberger. „Die iſt noch älter als der römiſche Geſchichtsſchreiber, der zuerſt von uns berichtet hat und den ich hier wieder mal in ſechs Exemplaren — Pappe, Lederrücken und Ecken — in der Arbeit habe. In der ſtillen Nacht iſt ſie mir mit ihrem Geraufche manchmal eine wahre Beruhigung und ein Troſt —"

„Im Zuſammenhang der Dinge. Nicht wahr, das wollten Sie doch anhängen, Alter? Ganz meine Idee hier am Kuhſtiege mit der Ausſicht aus dem Fenſter ins Thal hinunter auf die vielen neuen

oder neugeflickten Dächer und die ewigen Fremden und immer anderen Herren und Damen, den Kuhſtieg herauf und herunter aus der immer allerneueſten Modenzeitung.“

In ſeinem alten, ſeit Anfang des Jahrhunderts zum Gymnaſium eingerichteten Kloſtergebäude exponirte Profeſſor Dr. Drüding jenen lateiniſchen Geſchichtſchreiber, welchen der Bruſeberger immer von Neuem band oder flickte. Es wartete auch hier die Ilme mit ihrer Muſik durch Winter und Sommer auf unter den mönchiſchen Spitzbogenfenſtern und bemooſten Mauern, und manchmal ſchien ſie hier an ſtillen Nachmittagen vergnüglicher als anderswo in ſich und in den Cornelius Tacitus hineinzukichern — — —

„Ich meinestheils bin vollſtändig der Meinung derjenigen, welche die Bevölkerung Germaniens als eine nicht durch Eheverbindungen mit fremden Racen vermiſchte betrachten, ſondern vielmehr als einen eigenen, reinen, nur ſich ſelbſt gleichen Volksſtamm. Daher auch ein und derſelbe Körperſchlag bei dieſer ganzen, doch ſo zahlreichen Menſchenmaſſe: das trotzige blaue Auge, das rothblonde Haar, der gewaltige Wuchs —“

„Schließen Sie doch das Fenſter, Buttermann, es muß oben im Gebirge ein Platzregen, wenn nicht gar ein Wolkenbruch ſtattgefunden haben. Der Fluß lärmt wirklich heute zu heftig; man verſteht ſein eigenes Wort und auch das unſeres Cajus Cornelius nicht,“ meinte manchmal der alte Herr und hatte keine Ahnung, daß es nur dieſe oder eine andere Stelle im Tacitus und ſein unerſchütterlicher philoſophiſch-patriotiſcher Glaube daran war, über was die Ilme draußen vor Vergnügen aus Rand und Band gerieth. Bei ihrem fröhlichen, aber immerhin doch etwas rückſichtsloſen Charakter war es ein Glück, daß die Waſſer doch nur ſelten bis über die Kirchthurmſpitzen, -Kreuze, -Fahnen und -Hähne hinaufſteigen, wie ja nach einem Väterwort auch dafür geſorgt iſt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachſen.

An das letztere brave, aber etwas ernüchternde Diktum ließ sich Ilmenthal in seiner jetzigen Stimmung eigentlich nicht gern erinnern. Es hatte nach einem anderen Wort zu große Rosinen im Sacke, und es waren zu viele Leute, eingeborene und fremde, vorhanden, die nur zu gern an allen Taschen danach herumfühlten. Es fand sich bald, daß Herr Alexander Rodburg in eminentester Weise zu diesen klugen Leuten gehörte, und daß er, obgleich er im Grunde ein sehr Fremder geworden war, sein angeboren Stadtkinderrecht und Heimatsgefühl aufs beste zu verwenden verstand, und daß er nicht ohne seine Gründe und ganz zur rechten Zeit für seine Talente sich zu Hause wieder angefunden hatte.

Vom Hotel Bellavista aus war er rasch in diesem Sommer mit den besten Honoratioren und den ersten Geldkräften des Gemeinwesens in Verbindung getreten, hatte nach den obenerwähnten süßen Früchten manch einem ahnungslosen Spießbürger verstohlen an die Tasche geklopft und wußte längst um den Mann Bescheid, ehe derselbe seinerseits zu der Ueberzeugung gekommen war:

„Wahrhaftig, Herr Nachbar, das ist ein wirklich merkwürdig begabter Mensch, dieser ältere Herr Rodburg! Suchen Sie doch ja auch seine Bekanntschaft zu machen."

Auch der ältere Rodburg kannte noch die Gegend wie seine eigene Tasche. Auf Plätzen, an Abhängen, zwischen dem Gestein, wo er früher mit den Ilmenthaler Ziegen herumgeklettert war und Brombeeren gesucht hatte, stieg er jetzt von Neuem herum, aber suchte und fand ganz etwas Anderes. Und merkwürdigerweise begleiteten ihn nunmehr öfters die gewichtigsten Männer der Stadt und lauschten wohl schweißtriefend, ächzend und luftschnappend, aber voll Andacht seinen Gründen für diese Exkursionen, die ihm anscheinend auch wohlfeil wie Brombeeren waren.

Und über ein Kleines — schon gegen den Spätsommer des laufenden Jahres — wurden aus den Ueberlegungen und Be-

rechnungen handgreifliche Wirklichkeiten. Die Meßstangen und Meßketten zwischen dem Gestein, Gesträuch, den wilden Blumen und wohlduftenden Kräutern machten der Spitzhacke und dem Spaten Platz. Einheimische und auch schon fremde Arbeiter hoben hier und da den Grund aus, und vom Hotel Bellavista aus übersah man das Thal auf- und abwärts ein halb Dutzend Flecke, auf denen „etwas zu machen war" und auf denen wirklich auch schon etwas gemacht wurde — die Villa Carolina zum Beispiel an einem der lauschigsten und liebreizendsten Waldplätzchen — freilich nicht ganz nach dem Geschmack des alten Naturnarren, Doktors und Professors Drüding, und auch nicht nach dem seines Töchterleins Florine.

„Es ist ein höchst sonderbares, aber durchweg angenehmes Gefühl, mal den Pionier im alten abgebrauchten Europa und noch dazu im speciellsten Vaterlande und so zu sagen an seiner eigenen Wiege spielen zu können," meinte Herr Alexander Rodburg. „Du, Theo, der Du bisher ruhig und warm zwischen den Kissen gebrütet hast, kannst natürlich keine Ahnung davon haben, wie unsereiner fühlt, wenn er endlich auch wieder sich in die alte wärmflaschenhafte Gemüthlichkeit einwühlen darf. Sie aber, Herr Bürgermeister, nehmen Sie's mir nicht übel, — ich lasse gern Alles, was Sie mir einwenden werden, gelten; aber ein bißchen zu weit zurück seid ihr mir hier doch die letzten fünfundzwanzig Jahre durch geblieben! Sie wissen, wie ich es meine, und also werden Sie sich nicht ärgern, wenn ich mich ganz offen ausspreche, — ich thue das nur im allgemeinen Interesse und als echtes patriotisches Ilmenthaler Stadtkind: Jungfräulicher Boden und jungfräulicher Urwald drüben beim uncle Sam sind reine lächerliche Redensarten gegen den jungfräulichen Urwald und Boden unserer hiesigen Naivetät, Unschlüssigkeit und Bornirtheit. Ich bin dagewesen und kenne das; selbst in Mexiko und Nicaragua leckt kein Kommunalwesen so stupide draußen an der Zuckerdose herum und läßt sich mit solchem Widerstreben die Zunge

in den Honigtopf ſelbſt hinein dirigiren wie ihr unſchuldigen Kinderſeelen am hieſigen Platz.“

„Reden Sie nur dreiſte zu, Herr Rodburg. Ihre Idee, das Holzwaſſer und den Hummelbach zuſammenzudämmen und ſie über den Urbansſtein zu leiten und einen perennirenden Waſſerfall für den Fremdenanzug herzuſtellen, muß Jedermann einleuchten. Wollen Sie die Sache in die Hand nehmen, ſo denke ich, die Verſchönerungskommiſſion im Magiſtrat wird es an der nöthigen Unterſtützung nicht fehlen laſſen, und ich kenne ſchon mehr als Einen, der gern ſofort den gehörigen proviſoriſchen Bier- und Kaffeeſchank unter das neue Naturſpiel hinſetzt.“

„Aus dem Hummelthal willſt Du den Bach abdämmen?“ fragte der Schüler zweifelnd, verwundert und etwas vorwurfsvoll.

„Nur aus äſthetiſchen Gründen!“ lachte der Bruder. „Durchaus nicht aus alter Rancune, obgleich es ein Faktum iſt, daß ich — vor Deiner Zeit — dort häufig genug beim Krebſen im Moraſt ſtecken blieb und einmal nahe dran war, mein junges unſchuldiges Leben einzubüßen. Wäre recht ſchade für Ilmenthal geweſen, würde heute Papa Drüding ſagen.“

In der letzteren Beziehung irrte ſich der erfinderiſche Neuilmenthaler und wußte das auch.

„Ich will nichts ſagen, Rodburg,“ meinte Profeſſor Drüding bei ſeinem nächſten Beſuche im weiland Rodburgſchen Hauſe am Kuhſtiege, „aber Dein Bruder Alexander ſcheint mir doch manchmal — nun, wie ſoll ich mich ausdrücken — mit einer gewiſſen Rückſichtsloſigkeit, ja Pietätloſigkeit vorzugehen hier in unſerem Erdwinkel. Und wenn ich als hier entſproſſener Wurzel- und Stammmenſch mich vielleicht irren könnte, ſo muß es mir ein deſto größeres Genügen geben, daß auch unſer jetziger Mitbürger hier, unſer treuer Exkurſionsgenoſſe, Freund Tieffenbacher, mir vollkommen Recht giebt. Es iſt einfach eine Schande mit dem Hummelbach und dem Urbansſtein!

Das ganze liebliche Querthal vom Saukopfe herunter ruinirt! Bloß einer ſolchen nichtsnutzigen Bädeker-Reklame wegen verſchimpfirt! Selbſt dem Kinde, meinem Florinchen, kommen jedesmal die Thränen in die Augen, wenn ich etwas lauter, als ſonſt meine Art iſt, daran denke. Für Myosotis palustris gab es freilich auf weithin um Ilmenthal keinen zweiten Fundort wie den Holzwaſſergrund und das Hummelthal. Ja, und wenn das nur das Einzige wäre! aber die Herren ſind ja überall am Werke, das neue — Erblühen des Gemeinweſens zu fördern. Von Tag zu Tag komme ich mir mehr wie jener Cooperſche Lederſtrumpf vor, deſſen Abenteuer ich Dir dann und wann leider zu konfiszíren hatte, lieber Theodor. Wir alten Ilmenthaler haben einfach zurückzuweichen vor der neuen, glorreichen Civiliſation; und ich ſehe es voraus, es wird eine Zeit ſein (wenn ich ſie erlebe!), wo ich mich, wie meine Florine, mit Thränen in den Augen nach dem Aerger zurückſehnen werde, mit welchem ich Dich, Theodor, Euch — unſere Quartaner, Unter- und Obertertianer in meine geheimſten wiſſenſchaftlichen Waldgärten einbrechen ſah. Und in der Stadt! Iſt es denn in der Stadt gemüthlicher? Zu einem wahren Poliorcetes, einem Städteverwüſter ſcheint dieſes Menſchenkind, dieſer Musjeh Alexander geboren worden zu ſein. So! alſo auch Ihnen hat er ſofort das Dach über dem Kopfe abtragen wollen, Herr Tieffenbacher? Sieht ihm ganz ähnlich! . . . Und noch dazu ſein Vaterhaus! Theodor, ich kann mir nicht helfen, ich habe allgemach die feſte Ueberzeugung gewonnen: dieſer Menſch, dieſer Mann, Dein Bruder würde ohne alle Umſtände und Gewiſſensſkrupel heute Abend noch anfangen, Vater und Mutter auf dem Kirchhofe aufzugraben, wenn er morgen früh mit dem Bau des neuen Ilmenthaler Kurhauſes daſelbſt beginnen dürfte."

Nicht ohne kopfnickende Zuſtimmung hatte Don Joſeph Tieffenbacher das letzte Wort der langen Rede des entrüſteten Ilmenthaler Scholarchen ſeiner jungen Frau ins Spaniſche übertragen. Sie aber

lachte auch an jenem Abend hierüber zuerſt. Was ſie von der übrigen Unterhaltung verſtehen konnte, hatte ſie in ihren Divankiſſen halbgeſchloſſenen Auges angehört und ihre Meinung darüber mehrfach durch ein mehr oder weniger verſtohlenes Gähnen hinter ihrem Fächer ausgedrückt.

Daß die beiden alten Herren, der Gymnaſialprofeſſor von Ilmenthal und der Armeebeamte des hochſeligen Kaiſers Max von Mexiko, ein eigenthümliches Wohlgefallen an einander gefunden hatten, wiſſen wir bereits. Wie verſchieden auch ihre Loſe im Daſein gefallen und ihre Wege über den Erdboden gelaufen waren, ſo ſproßten ſie im tiefſten Grunde doch aus ein und derſelben Wurzel germaniſcher Nationaleigenheit empor und beide blickten mit den nämlichen kindlichen, bohrenden und immer eigentlich höchſt verwunderten Augen in dieſe vertrackte Welt hinein. Sie verkehrten von Tag zu Tag lebhafter mit einander von Haus zu Haus. Vor den buntnaiven Sammelkäſten und exotiſchen Herbarien des vielgewanderten enthuſiaſtiſchen Dilettanten ſtand der Profeſſor wie ein Kind vor einer überreichen Weihnachtsbeſcheerung: Papa Pepe aber brachte — nach ſeinem eigenen Ausdruck — täglich mehr wiſſenſchaftliches Syſtem in ſich hinein.

„Wer mir dies damals in Queretaro und vor einem Jahre noch auf dem Boulevard Sebaſtopol prophezeit hätte, Freund Alexander, dem würde ich wahrſcheinlich nicht auf ſein Wort geglaubt haben. Ilmenthal? Ilmenthal! Wer konnte es wiſſen, daß ich mich in Ilmenthal zum erſten Male in meinem Leben ganz behaglich fühlen würde? Nun ja, Sie haben Recht, amigo, auf das Terrain in der Nähe des projektirten Bahnhofes werde ich mit Vergnügen die Hand und einiges Kapital legen. Schaffen Sie uns nur die Bahn, aber verſchonen Sie wenigſtens heute mich und die Romana mit allen weiteren Spekulationen und Kalkulationen darüber. Hab' mein Lebelang wahrlich genug rechnen müſſen und brauche mir nicht jeden

ſchönen Tag verderben zu laſſen. 's iſt Mittwoch und keine Schule; — wir ziehen alleſammt heute aus und Sie ziehen ſelbſtverſtändlich mit. Mein Rheumatismus? Haben Sie mich denn nicht auch meines Rheumatismus wegen nach Ihrer Vaterſtadt dirigirt? Adam vor dem Sündenfall wußte nicht mehr davon, als ich heute an dieſem geſegneten Tage verſpüre. Fragen Sie nur meine Frau, Caballero."

Wir können es nicht ſagen, ob in dieſem ſpeciellen Falle Mr. A. Redburgh der letzten Aufforderung nachkam; aber von dieſen vergnüglichen Exkurſionen ſchloß er ſich nur ſelten aus und meiſtens zufällig nur dann, wenn auch die Frau Romana ihre Theilnahme verweigerte. Waren ſie Alle beiſammen im Walde, ſo verſtand es Keiner beſſer als er, einer ſolchen Fahrt Leben und Bewegung zu geben, das Kalte mit ſich fortzureißen und dem Nüchternen Flügel zu verſchaffen. Es war das Kind in der kleinen Geſellſchaft, Florine Drüding war's, die über das Kalte und Nüchterne auf dieſen luſtigen Ausflügen das Rechte unbewußt fühlte, natürlich aber Keinem ihre innerſte Meinung über die wunderſchöne Frau Romana mittheilte und nur dann und wann ihren ihr mehr und mehr entwachſenden Spielkameraden Theodor mit verwunderten großen Augen anſah, wenn er manchmal „gegen die kurioſe fremdartige Dame eigentlich zu höflich" war.

Aus dem Hauſe Schubach ging auch jetzt Niemand der ſchönen und wiſſenſchaftlichen Natur wegen mit in die Berge und Wälder, aber in ihren Gedanken waren ſowohl die Meiſterin wie ihr Altgeſell häufig dabei und erlebten allerlei mit, worüber ſich nachher nachdenklich und bedenklich weiter diskurriren ließ, obgleich es faſt jedesmal der Mutter Schubach dabei „zur Idee wurde, daß ſie ſo weit doch nicht der Weltgeſchichte zum Vormund geſetzt ſeien, um ſich um Alles, was jetzo in Ilmenthal und am Kuhſtiege ſich zutrage, unnothwendige Sorge zu machen."

Es war immer noch der im Grunde umgänglichſte, vertrauens-

vollſte, naivſte Menſch in dieſer kleinen Gruppe von Individuen, der Bruſeberger nämlich, der ſich am mißtrauiſchſten abſeits hielt, am mürriſchſten ſeine Anſichten über dies und das in ſich verſchloß oder kundgab und ſich „natürlich wieder mal halbdumm an dieſem Abſchnitt ſeiner Zeit- Stadt- und Nachbarſchaftgenoſſenſchaft las“ — glücklicherweiſe ganz und gar im Zuſammenhang der Dinge.

Im Zuſammenhang der Dinge hatte er ja auch von ſeinem Arbeitstiſche aus immer noch die Ausſicht in den Nachbargarten und die daſelbſt Verkehrenden, und daß er ein einſichtig Menſchenkind war und in Dinge, die ihn intereſſirten, gern ganz nahe und genau hineinguckte, konnte ihm Niemand in Ilmenthal beſtreiten. Von ſeiner erſten Ueberraſchung und Verwirrung durch die unvermuthete Heimkehr des älteren „böſen“ Rodburg erholte er ſich zwar nach und nach; allein ſein Verkehr mit ſeinem jungen Schützling gewann ſofort von jenem ereignißreichen Mondſcheinabend an Stimmungsnuancen, die man beſſer durchfühlte, als man ſie beſchreiben konnte. Vor Allem fing er ſogleich an, den Knaben viel mehr wie ſonſt als einen Erwachſenen zu behandeln und allen ſeinen Verkehr und ſeine Unterhaltungen mit ihm darauf hin einzurichten. Eine Unterhaltung und Auseinanderſetzung entſpann ſich natürlich auch hierüber.

„Ja, ja, das iſt nun nicht anders,“ ſagte der alte Weiſe. „Die Zeiten gehen hin, und für Jeden kommen einmal die Jahre, wo er merkt, daß ſie hingegangen ſind, und er ſich ſehr wundert, daß er nichts gethan hat, ſie aufzuhalten. Der einzige Troſt ſodann iſt, daß dies eine Thorheit iſt und daß der Menſch ſich nur dann auf was beſinnen kann, wenn erſt was hinter ihm liegt. Sie gehen nun demnächſt, wenn das Glück gut und durch Sie ſelber nichts zwiſchen Sie und den Herrn Vormund und Profeſſor kommt, bald auf die Univerſität ab, Theodor, und da handelt es ſich zwiſchen Ihnen, mir und dem Univerſo allgemach eben wohl um andere Affairen als unſerige bisherigen gewohnten dummen Dummenjungensdummheiten.

In der Lage ſind Sie bei Ihrem anjetzigen Alter ſchon, auf Ihre Karnickelperiode ſich zu beſinnen — nachträglich. Ich habe Sie dabei als vernünftiger Menſch beobachtet und ruhig gewähren laſſen und Ihnen dabei und in allen nachfolgenden Perioden gern auch Hülfe und Vorſchub geleiſtet. Wenn Sie erſt in meinem Alter ſind, werden Sie ſich auch darauf beſinnen, was für gute Kameraden wir durchſchnittlich geweſen ſind; aber damit iſt es jetzo freilich am Ende. Daß wir im ferneren Verlaufe der Dinge gute Kameraden bleiben, darauf ſteht jetzt bloß meine Hoffnung. Mithelfen kann ich wenig dazu, ſondern höchſtens mich nur nach Nothdurft darauf einrichten, daß auch fernerhin zwiſchen Ihnen und mir uns allerlei Menſchliches paſſiren kann. Wundern wird mich das freilich, wie ſich das weiter machen wird zwiſchen uns, wo es ſich jetzt nicht mehr um Lappalien und Kinderſpiel handelt."

„Beim Zeus, dem Vater der Götter und Menſchen, was für ein Geſicht Sie hierzu ziehen, Bruſeberger!" rief der jüngere Menſch ein wenig kleinlaut. „Zuletzt läuft doch auch jetzt wieder das Ganze darauf hinaus, daß Sie meinem Bruder, dem armen Alexander, immer noch nicht trauen und Ihre Antipathie gegen ihn immer noch nicht überwinden können. Darüber haben wir gewiß ſchon genug geſprochen. Was Sie ſonſt noch Greuliches in der Gegenwart und Zukunft ſehen, weiß ich nicht, aber ich verpflichte mich hierdurch feierlich, eine ganz gleiche Miene wie Sie eben zu machen, wenn ich es herausgehabt. Uebrigens gebe ich Ihnen mein Wort, daß mir gegenwärtig, wenn ich glücklich über den alten Drüding und das nichtsnutzige Abiturientenexamen hinaus wäre, alles Andere — gefälligſt den Buckel hinaufſteigen könnte."

„Darin läge wohl ein Troſt für die Gegenwart, wenn's — wahr wäre," brummte der Bruſeberger faſt ebenſo kleinlaut wie ſein „Ziehkind". „Bei ſo bewandter wohlthätiger Stimmung und unter ſolchen erfreulichen Umſtänden würde ich in Ihrer Stelle dann aber

auch nicht ſo häufig ſo ſpät nach Hauſe kommen, ſei es aus dem Hotel Bellaviſta oder auch — nun kurz heraus: aus der nächſten Nachbarſchaft, ſo angenehm dieſelbige auch ſein mag. Als wir der neuen Zeit halber einen Hausſchlüſſel anſchafften, haben wir freilich keine Ahnung davon gehabt, welch ein unruhig Daſein er ſogleich führen werde. Merkt denn eigentlich der Herr Profeſſor noch gar nichts davon?“

Der Schüler antwortete hierauf nichts; er ſah aus dem Fenſter der Werkſtatt, und der Bruſeberger, ihm über die Schulter blickend, zuckte die Achſeln:

„Jawohl, wie gewöhnlich! Unſer Herr Bruder und die alte fremde Puppe — die ſchöne gnädige Frau, wollte ich ſagen.“

Es ärgerte den Schüler, daß ſo manche Leute dann und wann ſich alle Mühe gaben, der Frau Romana ihre Lebensjahre auszurechnen. Im gegenwärtigen Falle ſagte er übellaunig:

„Nun, da haben Sie ja die beſte Gelegenheit, den Alexander Ihres Hausſchlüſſels wegen zu interpelliren. Was den alten Drüding das angehen ſoll, weiß ich nicht Aber was meinen Bruder Alex betrifft, ſo mag Ilmenthal meinetwegen von ihm wiſſen und ſagen, was es will! er iſt ein famoſer Kerl und dazu von meiner ganzen Familie der Einzige, der ſich je nach mir umgeſehen und ſich herzlich um mich gekümmert hat. Er hat eben ein ander Leben als Sie und ich führen müſſen, Bruſeberger; und halb Ilmenthal folgt ihm doch ſchon auf ſein Wort. Er iſt ein Mann, nehmt Alles nur in Allem!“

„Das iſt aus einem von Shakeſpeares Theaterſtücken und bezieht ſich auf einen ganz anderen Charakter, lieber Theodor. Wollen aber den Herrn Bruder jetzt lieber nicht anrufen, Herr Rodburg, er iſt zu angenehm beſchäftigt. Es wundert mich nur, daß ein ſo weitgereiſter und kluger Menſch ſich nicht ein bißchen mehr vor den Leuten in Acht nimmt. Machen Sie ihn doch bei Gelegenheit ein-

mal darauf aufmerksam, daß noch ein oder zwei Fenster außer denen der Wittwe Schubach in der Nachbarschaft auf den weiland Rodburgschen Garten hingehen."

„Wieso?" fragte der Schüler, der es verlegen mehr und mehr fühlte, wie roth ihm Stirn und Wangen wurden.

„Sehen Sie, Kind, ich habe augenblicklich gar keine Zeit," sagte der Bruseberger. „Ich habe hier einen alten Clauren in der Flickarbeit, und nun gucken Sie mal, wie zerlesen der Bafel ist. Würden sich auch wundern, aus welcher gebildeten Familie er stammt. Blatt um Blatt muß man zusammensuchen. Man sollte es fast nicht für möglich halten. Und nun, bitte, stören Sie mich nicht länger! Gehen Sie, wenn's möglich ist, auch wieder an Ihre Bücher."

An seine Bücher schlich der Schützling des alten Buchbindergesellen, aber die Muthmaßung des Brusebergers, daß er augenblicklich wenig gelehrten Nutzen daraus ziehen werde, erfüllte sich vollkommen. Der Bruseberger stellte eine Papptafel ins Fenster, das heißt zwischen sich und die Außenwelt; aber der Jüngling ließ es offen — das Fenster nämlich — und Alles von draußen, Licht und Luft und Blätterrauschen, Vogelgezwitscher und Menschenstimmen behielt freien Zugang. Es war eine eigenthümlich süße und doch bängliche und unheimliche und wie mit Gewissensbissen behaftete Lust, aus der engsten Nähe in die zauberhafteste, schrankenloseste Weite hin zu sehen und zu hören — verstohlen zu lauschen. Es ist immer von Neuem der Mensch des Paradieses, der junge alte Adam, der den Baum der Erkenntniß in immer näheren Kreisen umgeht, bis er nur die Hand auszustrecken braucht, um die furchtbare Frucht, das Wissen, der alten Schlange aus dem Munde zu nehmen. Auf jenem Platze, wo einst der morsche Schubkarren dem betrübten und betäubten Kinde am Begräbnißtage zum Sitz gedient hatte, stand jetzt unter dichtem Ziergewächs eine zierliche Bank, und da saßen nun Alexander und Romana, der Mann und das Weib aus jenem Reich der blauen

Wunder und Abenteuer, nach welchem ſich der unmündige Knabe mit ſeinem Robinſon Cruſoe und Ferdinand Cortez im Sinne ſo ſehr geſehnt hatte. Nun, der Mündigkeit nahe, ſehnte ſich Theodor Rodburg wiederum, und wiederum lag die herzbange, ahnungsreiche Bezauberung nur in ihm ſelber und kam nicht von außen und zog einen Kreis um ihn und bannte ihn feſt im Alltage, in der Gegenwart und Wand an Wand, Thür an Thür mit dem Anderen, dem grauköpfigen Mitbürger in der Welt der Phantaſie, mit dem närriſchen Ilmenthaler Philoſophus, dem künſtlichen Buchbinderaltgeſellen der Mutter Schubach, mit dem Bruſeberger: der Herr und die Dame da unten ſprachen eben recht nüchtern nur von irdiſchen Alltagsangelegenheiten, und zwar von dem Vermögenszuſtande Don José Tieffenbachers, der augenblicklich ein neues, wundervolles Mikroſkop, das er von London verſchrieben hatte, in ſeinem Mahagonikäſtchen ſorgſam und eiligſt zu ſeinem Freund Drüding durch die Gaſſen von Ilmenthal trug.

Der Schüler konnte nicht hören, was der Bruder zu der ſchönen Nachbarin ſagte; aber er ſah ſie lächeln, und ſie lächelte ſo ſelten, — griechiſche Vokabeln zu einem Chor des Sophokles ließen ſich ſchlecht dabei im Lexikon ſuchen, aber ganz Hellas und die ganze deutſche Poeſie und alle Meere und alle Zauberinſeln drin, und vor allem Cythera, Lesbos, Kos, Cyprus und ſämmtliche Cykladen, lagen bei dieſem Lächeln im Sonnenglanze in ſeiner Seele. „Ihr Lachen iſt eigentlich nicht hübſch,“ hatte einmal Florinchen Drüding naſeweis geſagt und ſelber muthwillig gelacht, als ihr Freund Theodor mürriſch erwiderte: „Was weißt Du davon? Soll etwa die ganze Welt wie Du piepen — scilicet wie ein unflügges Lerchenneſt?“ — „Papa meint es aber auch, und er ſagt, Einer von euch in der Prima lachte manchmal beinahe ſo im Chor, er hätte es aber noch nicht recht heraus, wer; aber er glaube ziemlich feſt, Buttermann ſei's, scilicet!“

Si scire licet, wenn es erlaubt iſt, es zu wiſſen; die kleine Gelehrte und Kluge hatte nicht ganz Unrecht und ihr Papa auch nicht:

es war vortheilhaft für die schöne Frau Romana, wenn sie nicht zu laut lachte, weder im Chor wie Buttermann oder allein für sich. Aber wer kann alle verlockenden Vorzüge dieser Welt in und an sich vereinigen? Sie erhob sich eben und stand stattlich da wie Hera, die Königin der Götter: was war das für ein schlechter Witz von Bruseberger, der neulich ebenfalls seine Gelehrsamkeit leuchten lassen mußte und greinend sich auch als auserlesener Mythologikus erwies.

„Jawohl, die reine Juno! Hat aber ihren Pfau weniger bei sich als in sich. Für Einen, der nicht mit ihr leben muß, ist es wirklich eine angenehme Kuriosität "

„Ich will Ihnen mal was sagen, Bruseberger," hatte der Schüler grimmig erwidert, „es denkt Mancher, er habe den Vogel der Minerva auf der Schulter und hat doch nur ein halb Dutzend Eulen im Kopfe."

Nachher war es freilich die höchste Zeit geworden, daß die Mutter Schubach sich in die Unterhaltung mischte und beruhigend meinte:

„Na, na, was sind das nun wieder für Narrheiten, und Alles natürlich wieder um die Dummheit jenseits des Zaunes! Meine Idee ist, es hat am Ende jeder vernünftige Mensch das Recht, sich je nach der Jahreszeit in seinem Leben seinen Vogel groß zu ziehen im Kopfe. Positus, wie Sie sagen, Bruseberger, daß er ihm nur zur richtigen Zeit den Hals umdreht."

„Darauf kommt es an, Meisterin!" hatte der Bruseberger, mit Ernst und Würde sich fassend, das Gespräch zu Ende gebracht. — —

Sie hatte sich erhoben und den Arm Alexander Rodburgs genommen, der auch aufgestanden war, nachdem er noch einmal seine Beine weit von sich gestreckt und herzlich gegähnt hatte. Ihre schärfsten Kritiker in Ilmenthal, Paris und wer weiß wo sonst mußten es ihnen lassen, daß sie, von hinten betrachtet, wahrlich noch ein splendides, magnifiques, jugendliches Paar Menschenkinder waren. Eine blutrothe

Welle ſchlug plötzlich von Neuem dem kindiſchen Lauſcher in dem Ilmenthaler Scholarenſtübchen ins Geſicht. Hinter dem Wachholdergebüſch, das Herr Joſeph Tieffenbacher hingepflanzt hatte, neigte ſich Mr. A. Redburgh zu der Prinzeſſin Fiſch und küßte ſie auf das ſchwarze Stirnhaar. In dieſem Augenblick veränderte ſich Alles drunten vor den Augen des Knaben, eine ganze Welt verſank und eine andere ſtieg an ihrer Stelle empor. Er wendete um im Buche des Lebens, und mit einer Gier, Wißbegierde, Lernbegierde, wie er ſie bis dahin noch nach keiner Kunſt und Wiſſenſchaft in ſich erfahren hatte, beugte er ſich über die neuen Zeichen. Und es ward wieder einmal wie im erſten Buche der Geneſis:

„Ich fürchtete mich, denn ich bin nackt! darum verſteckte ich mich.“

Der Bruſeberger hinter ſeiner grauen Pappwand flickte währenddem mit giftigſtem Eifer an ſeinem zerleſenen Clauren weiter und hatte zu ſeiner Erquickung in ſeinem Drangſal nichts weiter als die Frage im Zuſammenhang der Dinge:

„War denn die Welt und die Ausſicht in die angenehme Nachbarſchaft früher etwa netter und moraliſcher?“

Vierzehntes Kapitel.

Es will uns in dieſem Moment bedünken, als habe dieſe Blätter durch ein immerwährender Sommer geherrſcht, als habe Ilmenthal die ganzen Jahre durch, das heißt ſeit der Herr Notar Dr. F. Rodburg ſeine letzte erfreuliche Familiennachricht mißmuthig in den täglichen Anzeiger ſetzte, fort und fort hübſch im Grün, im Sonnenlicht und höchſtens einmal im Mondenſchein gelegen. Dem war aber ſelbſtverſtändlich nicht ſo. Zu jeglichem Frühling und Sommer gehörte auch ein Herbſt und ein Winter; und Winter iſt's im Laufe der Zeiten und im Zuſammenhang der Dinge auch gegenwärtig einmal wieder geworden.

Zu einem Stillſtand ſind die Verſchönerungsarbeiten in den Wäldern gekommen, alle Bauthätigkeit einheimiſcher und zugereiſter Unternehmer iſt augenblicklich eingeſtellt. Verzogen hat ſich der bunte Schwarm der Sommergäſte des Städtleins, und die Miethszettel, welche die Einwohner jetzt bereits überall in ihren Fenſtern hängen haben. ziehen für die nächſten Monate keinen auswärtigen Familienvater und Einzelmenſchen auf den Leim und in die Drangſale naturfriſchlicher Obdachsqual.

Aber des Ortes Ruf iſt bereits längſt beſſer als er ſelber (ſo ſagen wenigſtens einige unter das eigene Dach glücklich heimgekehrte Familienväter), und ein gut Theil ſonderbaren Menſchenweſens bleibt jetzt ſchon auch den Winter über. Die Luft ſoll auch mit ellen-

langen Eiszapfen an Dachrand und Baumgezweig zu gut sein, und Einige thun es der vorläufig wirklich noch anzuerkennenden Billigkeit der Gelegenheit wegen. Letztere sind im Grunde eigentlich die solidesten dieser ersten Wintergäste; unter der übrigen Kolonie befinden sich leider verschiedene, vor denen von Rechts und Pflicht wegen der jetzo vom Magistrat für die nächste Saison in Aussicht genommene Badekommissär, Herr Alexander Rodburg, seine vaterstädtischen Landsleute dringend warnen sollte. Niemand sieht es gegen Weihnachten gerade ihnen von außen an, was sie thun werden, wenn der neue Frühling kommt und die Geduld ihrer provinzialen Gläubiger vollständig erschöpft ist.

Aber noch ist unerschütterter Glaube an der Ilme, und die Stadt giebt gern Kredit auf den Glanz ihrer Zukunft hin. Bis auf wenige Kopfschüttler, Maulhänger, Ofenwinkelhelden und Klugbrümmler hat jeder brav mit der Zeit fortschreitende Bürger etwas wie eine Anwartschaft aufs große Los in der Tasche, und wir, wir lassen Jedem das Vergnügen, das er in und an seiner Phantasie hat, einerlei, ob es sich auf das farblose Jenseits der Erscheinung, auf den blauen Himmel und die grüne Erde, oder auf das Mehr im Geldbeutel und Geschäftsbuche bezieht. Da wir in jedem Verdruß mitleben müssen, wäre es zu närrisch, nicht auch in jedem Behagen unserer Brüder mitleben zu wollen.

Ach, man geräth in beides willenlos genug hinein, in das Mitleben des Elends wie des Wohlbehagens der Anderen, und der dumme Junge in dem Schülerstübchen neben der Werkstatt des Brusebergers machte keine Ausnahme von der Regel.

Im Grunde genommen befand er sich den Rest des abgelaufenen Sommers durch in der Lage aller der unschuldigen Thiere, die von dem Apfel der Erkenntniß nicht das Mindeste abbekommen hatten und sich doch plötzlich vor der Thür des Paradieses fanden und ihrer Verwunderung darob nicht einmal durch Worte Ausdruck zu

geben vermochten. Mit wem ſollte das arme Thierchen Theodor Rodburg in dieſer Epoche ſeines Daſeins reden, wie es ſich ziemte und — ſicherlich nach der Anſicht mehrerer unſerer Leſer — nothwendig war? Mit dem alten Drüding? mit dem Bruſeberger? mit dem Papa Joſeph Tieffenbacher ſelber? . . . Mit dem Bruder Alexander!? . . . Das letztere verſuchte er und ſtotterte nicht über das erſte Wort hinaus, als es ihm durch den welt- und menſchenkundigen glorreichen Eroberer von Ilmenthal und Umgegend lächelnd und unbefangen vom Munde genommen wurde. Aber der feine Partikulier kannte ſeinen Mann oder wußte vielmehr mit Kindern umzugehen. Das frivole Lachen that's in dieſem Falle nicht, doch mit einigem Pathos ließ ſich viel ausrichten, und ſchwer die Hand dem Brüderchen auf die Schulter legend, ſagte Mr. Alexander Redburgh mit ſeiner wohltönendſten Baßſtimme:

„Alſo das ſteckte hinter dem Armenſündergeſicht, das man mir die letzten Tage hindurch ſchnitt? Ich danke! . . . Nun ſeh Einer, durch Sturm und Windſtille, durch Krieg und Frieden glaubt man ſich bravely and gallantly durchgeſchlagen zu haben; durch den ganzen nordamerikaniſchen Sklavenkrieg ſammt anhängender Farce, á saber that droll empire of Mexico, das glorioſe Exkaiſerthum Max-Mexiko hat man ſich als Zeitungskorreſpondent, Handelsmann und Kriegsmann ziemlich anſtändig und jedenfalls ſtets mit Naſe, Ohr und Auge auf dem Qui vive glücklich durchgewürgt, und nun muß Einem dieſes in ſeines Vaters Garten in Ilmenthal an der Ilme paſſiren! Eigentlich iſt das Ding nur lächerlich, aber den möglichen Konſequenzen wünſche ich doch vorzubeugen. Alſo, Du Kindskopf und Einſiedlerkrebs, was weißt Du denn heute ſchon von mir und der — armen — Frau dort im Nachbarhauſe? Der Zufall hat unſere Wege wieder ſich kreuzen laſſen; das iſt recht erfreulich, und ich hoffe feſt, daß es uns Beiden recht wohl bekommen wird; aber von des Captain Rodburgs Wegen ſonſt kennſt Du

doch wohl bis jetzt zu wenig, um ihm in dieſer Weiſe von Deiner griechiſchen Grammatik aus auf die Finger paſſen zu dürfen! Und die Dame? was weißt Du von ihr? Du närriſcher Lateiner, was weißt Du überhaupt von den Weibern und wie ſie gewonnen und verloren werden — auf dem Wege? Was Papa Drüding aus den Klaſſikern darüber bei ſich behält und Dein alberner Mentor, der Bruſeberger, aus ſeinem Verkehr mit der Mutter Schubach Dir auf Pappe gekleiſtert und zur moraliſchen Beherzigung übers Bett gehängt hat? Dem alten Spitzohr werde ich demnächſt leider auch einmal ganz freundſchaftlich wieder auf den Zopf treten müſſen. Alſo er warnt mich immer noch väterlich? Daß er mich aber zugleich auf einige andere Fenſter in der Nachbarſchaft meines lieben alten Freundes Don Joſé aufmerkſam macht, dafür danke ich ihm und werde ſeine Warnung benutzen — 's iſt ganz Ilmenthal: Kindheitswiege, Heimatsgefühl, Maulſchellen, Wälderrauſchen, Quellengerieſel und Stockprügel — o, ich kenne das von früher her gerade ſo gut und höchſt wahrſcheinlich noch etwas beſſer wie Du, liebſter Bruder Theodor! Das iſt unſer Winkelneſt, an das Du vielleicht auch einmal gerade ſo wie ich, an einen Schiffsrand gelehnt, mit brecherlichſter Uebelkeit denken wirſt. Schieb dann nur ja nicht Deinen Zuſtand etwa auf die Seekrankheit, ſondern ganz ruhig auf die hinter den Horizont hinuntergerutſchte ſogenannte Kindheitswelt. Infame naſeweiſe Ilmenthaler Niederträchtigkeit! und damit, Kind, Knabe, Bruder, zum bitteren Ernſt; was weißt Du denn von dieſem ſpeziellen Weibe, von dieſer Frau Romana Tieffenbacher? Du haſt ihr Kleid geſtreift, wenn der alte Narr und Bödelfinger, ihr Mann, Dich zu Tiſche gebeten hat. Du haſt ſie lachen und reden gehört, und wenn das letztere Dir ſpaniſch vorgekommen iſt, ſo iſt das nicht ihre Schuld; mit ihrem Ilmenthaler Deutſch iſt's freilich noch nicht weit her. Hörteſt Du ſie aber auch ſchon einmal weinen? Ich glaube nicht. Sie pflegt das freilich nicht zu eurem Stillvergnügen unter euren liebens-

würdigen Fenſtern zu beſorgen; aber ich verſichere Dich, das arme Geſchöpf weint recht häufig hier in der Fremde, das heißt auf eurem heimatlichen, gemüthlichen, idylliſchen Kuhſtiege, und ich — ich ſpreche und verſtehe ſpaniſch, Señor Theodoro Rodburg, und ich — ich habe ihren Papa und ihre Mama gekannt, und ich — ich weiß es, auf welche Armeelieferung für die vortrefflichen ausländiſchen Hülfstruppen Seiner kaiſerlich franzöſiſchen Komödienmajeſtät Don Maximiliano von Oeſterreich ſie die Zugabe bildete! Willſt Du ſie einmal weinen hören? Soll ich Dir einmal ihre Thränen in euer geliebtes Deutſch und ins Ilmenthalſche überſetzen? Das würde Deine Fenſterſtudien wahrſcheinlich zu einem melancholiſchen Abſchluß bringen, Caballero; aber ob es gentlemanlike und ihr viel damit gedient wäre, das iſt freilich eine andere Frage."

Unbedingt war dies ſehr geſchickt und that vollkommen ſeine Wirkung. Es blieb dem betäubten, verwirrten Knaben, ſo lange die Bäume und Büſche grün und die Luft ſommerlich, nichts weiter übrig, als gleichfalls eine graue Papptafel zwiſchen ſich und die Ausſicht in den Nachbargarten zu ſtellen. Er that das aber natürlich nur figürlich —

— — — — — — aber das Herz mir
Schwoll von Begier zu hören, und Löſung gebot ich den Freunden
Mit zuwinkendem Haupt; doch ſie ſtürzten ſich raſch auf die Ruder.
Schleunig erhuben ſich drauf Eurylochos und Perimedes,
Legten noch mehrere Bande mir an und umſchlangen mich feſter.

Es war die Wittwe Schubach, welche, da der Bruſeberger bei zugeklebten Ohren den Herbſt durch auch immer maulfauler gegen den jugendlichen Schiffs- oder Hausgenoſſen wurde, die Hände in der Schürze trocknete, die Rolle von Eurylochos und Perimedes übernahm, zugriff und ihr „Ziehkind" ein wenig feſter an den Maſt und den Kuhſtieg band — kurz, mütterlich noch einmal den Mund aufthat.

Bruder Alex hielt mit den meisten der fremden Wintergäste des neuen Luftkurortes recht vergnüglichen Verkehr, vorzüglich natürlich mit den „ganz gesunden“ darunter, Herren wie Damen, und nahm auch gern seinen „Kleinen vom Kuhstiege“ in die aufgelegte heitere Gesellschaft mit. Auch das war eine Schule, aber eine ziemlich gefährliche und kam nicht selten mit derjenigen in Kollision, deren Ludimagister oder maître de plaisir scientifique Professor und Papa Dr. Drüding mit fast zu großer Gutmüthigkeit und Vertrauensseligkeit war.

„Aber Rodburg, was ist das jetzt mit Dir?“ hatte der alte Herr nur zu häufig von seinem Katheder herunter zu seufzen, und seines Mündels Kommilitonen wußten es in der That viel genauer als der Alte, wo der junge Mensch am Abend vorher gesteckt und woher er sich seine seltsame Zerstreutheit für die ernsthafteren Aufgaben des Daseins, zum Exempel die Uebertragung des platonischen Symposions ins Deutsche, geholt und sein Kopfweh mitgebracht hatte.

Auch die Mutter Schubach wußte es dann und wann ziemlich genau, und nachdem sie unverhältnißmäßig lange dies Ding ruhig mit angesehen hatte, hielt sie es in einer kalten Winternacht um die Mitte des Januars nicht länger aus, sondern äußerte wieder einmal ihre Idee über die Sache.

Statt bei dem Gastmahl des Plato hatte der Knabe wieder einmal in der Gesellschaft seines Bruders im Hotel Bellavista gesessen und mit unruhigem, verlangendem Knabenherzen die wirkliche Welt und die Menschen drin nach dem Worte des genialen Stadt- und Landschaftsverschönerers hoffentlich ein bißchen mit dem Kuhstiege und sich selber multipliziert. Die dicke Dame, welche diesmal in einem ziemlich nachlässigen und nicht sehr frischen Hauskostüm bei Tische mitgesessen und für eigene Rechnung Whiskypunsch getrunken hatte, hatte ihn „mein herziges Lamm“ genannt, und nun

kam er heim mit heißem Kopf durch den hohen Schnee und wurde, als er leise die Treppe hinaufschleichen wollte, von der Küche aus angerufen.

Es war so spät in der Nacht, daß er nicht wenig ob dieses leisen „Pst, Theodor!" zusammenfuhr; und Lampenlicht und Feuerschein vom Herde der Meisterin um diese mitternächtliche Stunde her war auch etwas ganz Außergewöhnliches. Ein umfangreicher Kessel siedete und sang noch inmitten der Flackerglut und ein großer schwarzer Topf daneben brodelte leise in sich hin.

„Guten Abend, Mutter Schubach," stotterte der junge Sünder mit den bänglichsten Hänsel- und Gretelgefühlen im Busen und gänzlich ohne Rückhalt an seinen neuesten Anschauungen aus dem Hotel Bellavista und der wundervollen Gesellschaft, die jedenfalls noch immer daselbst um den Bruder Alexander und den Kartentisch versammelt war.

„Hm, für einen guten Abend ist's wohl noch ein bißchen früh am Tage," murmelte die alte Frau, und dann mit ihrem Rührlöffel auf eine Bank neben dem Herde deutend, sagte sie:

„Setzen Sie sich doch noch einen Augenblick, Herr Rodburg. Ins Bett kommen Sie jetzt eigentlich ein bißchen zu früh."

Diese schwarze Bank! Wie lange kannte sie nun schon das Pflegekind des Brusebergers und der Meisterin Schubach als den heimeligsten, märchenhaftesten Sitz in der Welt? Wie viele gute, geheimnißvoll-glückliche Stunden hatte er darauf verbracht, mit dem Kinn in der Hand, den in den dunklen Schlot hinaufwirbelnden Funken nachträumend, oder mit einem Buch auf den Knieen — vorzüglich wenn es wie jetzt draußen bitterkalter Winter war, der Schnee still und hoch lag oder der Regen an die blinden Scheiben des niedrigen Fensterchens schlug, der Wind sich in dem Thale gefangen und alle Waldungen in Aufruhr gebracht hatte!

„Sie können sich dreist drauf setzen, Herr Theodor. Ich habe

ſie Ihnen rein mit der Schürze abgewiſcht, und es iſt mir wirklich eine betrübende Idee, daß Sie nun wohl nicht mehr viele Male auf ihr ſitzen werden und mit der alten Frau am Kuhſtiege vorlieb nehmen, Herr Theodor."

„O!" rief der Schüler und nahm ſofort Beſitz von ſeinem altgewohnten Platz am Herde. Alle Dünſte aus dem Hotel Bellaviſta hatten ſich wie in einem Nu verflüchtigt, und ſeit längerer Zeit war es dem armen Kerl nicht ſo klar um Stirn und Augen geweſen wie in dieſem Moment.

„Was reden Sie denn, Mutter Schubach?" ſtotterte er. „Und weshalb nennen Sie mich jetzt auch auf einmal ‚Herr Rodburg'. Dummes Zeug! Hier ſitze ich ja, und ich denke mein Recht an dieſen Platz noch lange nicht aufzugeben. Sie meinen, weil ich zu Oſtern, wenn mir das Glück und der Alte gnädig ſind, zur Univerſität abgehe! aber da ſind ja die Ferien und ich —"

„Nicht deswegen, Theodor, ſondern weil wir allgemach aus einander gewachſen ſind, oder wie Sie das beſſer als die Buchbinderin Schubach vom Kuhſtiege ausdrücken mögen, wenn Sie wollen. Es iſt nämlich meine Meinung, daß zu einem ſolchen Recht des Einen immer doch auch ein bißchen die Einwilligung des Anderen gehört."

Sie hatte das Letztere, im rothen Herdfeuerſchein ihre Haube zurechtrückend, mit ziemlicher Schroffheit geſprochen und die Fauſt mit dem Rührlöffel energiſch dabei in die Seite geſtemmt. Auf den dazu paſſenden Ton hatte ſie ſtudirt, ſeit der Bruſeberger nach ausgeklopfter Abendpfeife melancholiſch und verdroſſen zu Bette gekrochen war, und es iſt unſere Idee, daß es ein wahres Glück war, daß zuletzt Alles doch anſtudirt war und der Topf mit den Winterbirnen auf den flackernden Tannenſcheiten auch eben ins Ueberkochen gerieth.

„So rücke doch zu, Kind! Raſch, da, halt den Löffel!" rief die Mutter Schubach. „Sitze nicht ſo dumm! I du meine Güte — na,

nur ruhig, Alles mit Bedacht, Topf, Keſſel und Kindskopf! Der Bruſeberger iſt doch ein Narr, und habe ich ihn zu einem Menſchen gemacht, ſo wird's mir ja auch wohl noch einmal gelingen."

Mit beiden Händen zugreifend, rückte ſie ihr Kochgeſchirr von der Glut ab. Ihre Komödienrolle war zu Ende, ehe ſie recht damit angefangen hatte; der alte rechte Ton fand ſich ganz von ſelber ein, und plötzlich ganz mütterlich-kummervoll und tröſtlich dem armen Tropf auf der Herdbank die Hand auf die Schulter legend, ſeufzte ſie:

„Meine Meinung iſt, Du armer Schlucker kannſt gerade ſo wenig für Deinen Zuſtand wie das ganze Neſt voll Narren rund um uns her für den ſeinigen Was iſt es denn weiter, als daß der Wechſel, den der Bruſeberger ſo lange ſchon witterte und ſo weiſe bephiloſophirte, als er ihn noch nicht auf der eigenen Haut verſpürte, jetzo vorhanden iſt? Und wenn Du armer Haſe mir nicht mit drin ſteckteſt, könnte ich wirklich meinem alten Hausprieſter gegenüber mein wahres Gaudium dran haben. Ja, ſo ſind die klügſten und beſten Menſchen: mitreden, ſo viel das Herz verlangt, aber nur ja zur rechten Zeit zu Bette gehen und den Rücken wahren, wenn die Verdrußpratze rundum greift und der beſten und nächſten Freundſchaft den Pelz ſchüttelt! Da liegt er nun in den Federn, daß nur der Zipfel von ſeiner Kappe in die kalte Winternacht guckt, und läßt mich hier mit Dir, Thedorchen, auf der Bank ſitzen und an ſeiner Statt von ſeinem dummen Zuſammenhängen von allen Dingen womöglich noch gar lateiniſch reden. Dies ſind nun die neuen Ilmenthalſchen Zuſtände, und unſer Herrgott wird es ja wohl wiſſen, weshalb er auch uns für ſie aufgeſpart hat. Da will ich ihm denn auch nicht drein reden, denn das iſt doch meine Idee, wenn ihm — unſerem Herrgott — Einer unter ſeiner Schöpfung zu alt wird und ſeine Neuerungen, wenn er ſich auch noch ſo viele Mühe giebt, partout nicht mehr mitmachen kann, daß er es dem dann auch nicht übel nimmt und drüben in ſeiner

anderen Welt entgelten läßt. Ich und der Bruſeberger ſind ihm nun eben allgemach recht altes Volk geworden, und was jüngerem Volk am dienlichſten iſt, dafür laß ihn denn ſorgen, und er wird's ja hoffentlich noch ſo einzurichten verſtehen, daß nicht allzu arger Schaden entſteht. Das wäre nun gut und abgemacht. Daß Du nicht dran glauben kannſt, daß man Deinen Bruder zu ſeiner jungen Zeit hier am Orte den böſen Rodburg zum Unterſchied von den Anderen nannte, das iſt im Grunde nur recht und billig. Er iſt dem Aeußeren nach ja auch immerhin noch ein recht hübſcher, ſtattlicher Menſch trotz ſeiner Jahre, und Du magſt ihm dasſelbe drauf zu gute halten und auch auf ſein merkwürdiges Maulwerk, was ganz Ilmenthal ihm vordem in ſeiner Kindheit drauf zu gute gethan hat. Aber Thedor, ein Anderes iſt es doch um das Verhältniß zwiſchen mir und dem Bruſeberger! Ich kann dies ſo nicht länger mit anſehen und ertragen noch weniger! Soll mir denn wirklich der Troſt und Zuſpruch, den ich ſeit ſo undenklichen Jahren an dem Alten gehabt habe, nunmehr ganz und gar in ſein Gegentheil und in Unluſt, Aerger und Widerwärtigkeit den ganzen Tag über verkehret werden? Du kümmerſt Dich zwar nicht darum; Du gehſt Deiner Wege; aber ich ſitze mit dem Trübſal immerfort zuſammen und habe das Herzeleid vom Morgen bis zum Abend auf dem Halſe. Guck, mir perſönlich wärſt Du eigentlich immer noch zu jung trotz aller Deiner Gelehrſamkeit, als daß man mit Dir darüber reden dürfte, aber des Bruſebergers wegen muß ich doch dran. Kann er denn was dafür, daß er zu anſtändig und ſittſam und hausbacken für den neuen Kuhſtieg iſt? Thedor, er ärgert ſich zu ſehr an der neuen Nachbarſchaft und Deinem Herrn Bruder, und ich weiß nicht, was er einmal thun wird, wenn dieſe Sündhaftigkeit noch lange alſo weiterſpielt. Ja, wäreſt Du nicht mit darein verwickelt und müßteſt die Komödie als unſer liebes voreinſtiges Ziehkind mitmachen, ſo ginge es noch an und wir könnten mit aller Geduld dieſe Nichtsnutzigkeit mit all den

übrigen Narretheien, die über Ilmenthal und uns gekommen ſind, an uns hingehen laſſen. Von mir ſoll, wie geſagt, gar nicht die Rede ſein; aber mein Jüngelchen, ſieh, ich bin eine alte Perſon, und wie ich hier bei Dir ſitze auf der Küchenbank, ſteigt mir doch auch das Blut in den Kopf und ich muß ſagen, es geht nicht länger ſo, und am liebſten ſchickte ich Dich noch dieſe Nacht aus dem Hauſe durch die bittere Winterkälte und den hohen Schnee zu höheren Schulen und beſſeren Meiſtern als gegenwärtig ich und der Bruſeberger und der Herr Profeſſor Drüding und der Herr Nachbar Tieffenbacher und Dein Bruder Alexander und die alberne gelbe Hexe mit den falſchen Zähnen und dem fremdhaften Namen ſind. Du großer Gott und gütiger Himmel, ſolch ein Kind von 'nem Mann wie der alte Tropf und Graukopf nebenan und ſolch ein Schlingel von einem Menſchen wie, mit Reſpekt zu ſagen, euer Herr Alexander! Und ſolch ein faul, gähnend Geſchöpfe wie das böſe Weib in eurer ſeligen Mutter Stube und Schlaf- und Sterbekammer! . . . Es ſchickt, es ſchickt ſich nicht in der Welt, in der wir hier jung und alt geworden ſind; es ſchickt ſich nicht für uns, und der einzige Troſt iſt, daß es ſich auch nicht für Dich ſchickt und Du Dich von innerſter Natur aus gar nimmer drein ſchickſt! Und weil dies ſo iſt, guck, ſo habe ich es über mich genommen und, als der Bruſeberger in ſeiner Melancholie zu Bett gekrochen war, das Feuer noch einmal auf dem Herde da angemacht und meine Töpfe angerückt und auf Dich auf Deinem alten Sitz bei mir gewartet, um Dir meine Idee zu verkündigen, nämlich daß wir, der Bruſeberger und ich, dies nicht ſo länger auf unſer Gewiſſen nehmen können, und daß wir vermittelſt unſeres Hoffenſters niemals die Schuld an dem Verderben eines einzigen Menſchenkindes, und wenn es unſer allerbeſter Freund wäre, tragen können. Alſo iſt es nach des Bruſebergers Zuſammenhängen der Dinge meine Meinung, daß wir Dir nach Gottes Willen und zu unſerem bitterſten Herzeleid die Wohnung und den Aufenthalt bei

uns kündigen müſſen. Am liebſten auf der Stelle, aber jedenfalls zu Oſtern, einerlei, ob Du durch Dein Schulexamen fällſt oder nicht. Rede mir in dieſer Minute gar nichts dawider; mich däucht, der Froſt draußen ſteigt immer noch und das Feuer iſt auch zuſammengefallen. Es iſt meine Idee, daß Du jetzt ruhig in Deine Kammer hinaufgehſt und Dir Alles nach Deinem beſten Verſtändniß zurechtlegſt, und es uns, dem Bruſeberger und mir, nicht entgelten läßt, weil wir es ja doch nicht ſind, die etwas dafür können. Und dann können wir ja demnächſt als ewig beſte Freunde mit einander berathſchlagen, ob Du mit dem Doktor Drüding ſprichſt oder ob der Bruſeberger und ich auch dies beſorgen ſollen. Geſprochen muß natürlich endlich mit ihm werden, obgleich das für dieſen Fall gerade ſo ein von Gott und allen fünf Sinnen verlaſſenes Menſchenkind iſt wie die gutherzige, blinde, vergnügte, taube Kreatur, der neue Nachbar nebenan. Die zwei ſind wahrhaftig bei ihrer Geburt von derſelben Stelle aus dem Waldwaſſer, das Dein Bruder, der böſe Rodburg, über den Urbansſtein zu einem Komödiantenwaſſerfall ableiten will, geholt! Und es ändert da gar nichts dran, daß nur der Eine von den Beiden hier in Ilmenthal ſeiner Mutter auf den Schooß gelegt worden iſt. Und nun — gute Nacht, mein Sohn, mein liebſter beſter Sohn! es iſt mir wie ein Augenblick, ſeit der Bruſeberger Dich über den Zaun hob, und ich hätte es damals nicht für möglich gehalten, daß ſo bald ſchon Du ein ſolch erwachſener Menſch wäreſt, mit dem man ſo, ſo reden müßte, und daß jemalen ſolch eine Veränderung über uns Alle, Ilmenthal und den Kuhſtieg kommen könnte!“ — —

„Rede mir jetzt nichts drein!“ hatte die Mutter Schubach mit dem Schürzenzipfel am Auge mitten in ihrem Redefluß geſchluchzt, und der junge Mann hatte ihr nichts drein geredet. Das war ihm vollſtändig unmöglich geweſen, obgleich er den Verſuch mehrere Mal von den verſchiedenartigſten Gemüthsbewegungen aus machte. Gänzlich verwirrt und betäubt nahm er die ihm hingehaltene harte, kalte, alte

treue Weiberhand, und seltsamer Weise mußte er gerade jetzt dabei sich erinnern, welch eine gleich kalte, aber feuchtkalte Hand die schöne Frau Romana habe. Nachher saß er im Dunklen eine geraume Zeit auf seinem Bettrande, ohne die Kälte zu spüren. Als er das Wort wiederfand, war es das richtige Schülerwort:

„Ist das 'ne verrückte Welt! Na, ich danke!"

Es gährt in dieser Lebensepoche ein kurioses Gemisch von Eselhaftigkeit und Idealismus im Menschen, und in den besseren Naturen kocht bei allen großen Katastrophen ein Pathos zusammen, ohne welches es freilich in dieser ganz verrückten Welt nicht auszuhalten sein würde. Als der Knabe endlich doch fröstelnd die Decke über den Kopf zog, schlug er sich noch immer mit der Mutter Schubach herum, aber seltsamer Weise rieb er dabei mit dem Zipfel ihrer gestreiften Schürze sich die Augen:

„Haben Sie sie denn schon einmal weinen gesehen, Mutter Schubach?"

Und ganz deutlich fragte die alte Frau in den Traum hinein:

„Die Fischprinzessin?! ... Haben Sie denn schon jemals einen Fisch weinen sehen, Theodor?"

Und immer weiter und tiefer im Traum fragte der Schüler ein nebelhaft unbestimmt Durcheinander von Menschen und darunter etwas bestimmter den Professor Dr. Drüding und den alten guten Nachbar Don José Tieffenbacher, ob es in Mexiko Fische mit großen schwarzen Augen gäbe? Da hörte er Florinchen Drüdings helles Kinderlachen und wachte auf, ehe ihm Oneiros-Phantasus diese naturhistorische Frage beantwortet hatte.

Fünfzehntes Kapitel.

Sie können in viel südlicher gelegenen Luftkurorten zwischen Pauli Bekenntniß und Mariä Reinigung mit recht roth- und blaugefrorenen Nasen herumlaufen; in Ilmenthal an der Ilme, dem allerjüngsten Sanatorium, nahm der Wintergott um diese Jahreszeit bis jetzt noch nicht die mindeste Rücksicht auf den guten und lukrativen Ruf der Erdstelle. Es war bitterkalt an der Ilme, und Fremde wie Einheimische merkten diese, für manche Zustände und Leiden freilich auch äußerst gesunde Temperatur bis in das Mark der Knochen und hatten sich, ein Jeglicher so gut er konnte, mit ihr abzufinden.

Professor Dr. Drüding erwachte am Morgen nach der im vorigen Kapitel geschilderten Unterhaltung zwischen seinem Mündel und Lieblingsschüler und dessen Pflegemutter aus einem wundervollen botanischen Traume, in welchem er mit seinem „prächtigen" neuen Freunde, dem alten mexikanischen Finanzbeamten Don José Tieffenbacher, in dem allertropischsten Urwalde spazieren gegangen war und endlich das langgesuchte Gewächse gefunden hatte, das bis dahin noch Niemand gekannt hatte, und das unbedingt als Drüdingia seinem Namen Unsterblichkeit verlieh.

Aus diesem Traume erwachend, sah er seine Fenster gänzlich mit den schönsten Eisblumen bedeckt und unter diesen ein zweites Exemplar der fabelhaften Species, die er bald nach Mitternacht gerade

unterm Aequator ſelig aus dem Boden gezogen und ſeiner Botaniſirkapſel einverleibt hatte.

Es bedurfte einer ziemlichen Zeit, bis er ſich das Ding ganz klar gemacht und ſich vollſtändig in die Wirklichkeit des neuen Ilmenthaler Froſttages gefunden hatte.

„Hm, hm, ei, ei, — na, ich danke!“ ſagte er faſt wie ſein Schüler Theodor nach Mitternacht, aber doch gleich mit einem viel fröhlicheren Ausdruck. „Brr!“ ſagte er, vor dem glitzernden Fenſter ſich die Hände reibend. „Nun freilich, eine ſeltſame Phantaſie, aber — doch auch gar nicht übel! Glaciala Drüdingia! He, he, he! Famos! Und was für ein herrliches, geſundes Wetter! Werde unbedingt mit dem Kinde den Herrn Kriegszahlmeiſter zum Spaziergang in unſere exotiſche Flora, den Wald im Rauhfroſt, abholen. Auch der Knabe Theodorus mag uns more consueto begleiten.“

Leider hatte diesmal wieder in der „Tacitusſtunde“ der Knabe Theodor „heftiges Kopfweh“ und der Alte nicht das geringſte Behagen an ſeinem Lieblingsſchüler und Mündel. Derſelbe blieb in jeder Beziehung hinter Allem, was man heute von ihm verlangte, zurück. Wir wiſſen den Grund davon, aber Profeſſor Drüding kannte ihn nicht, und was der Junge vorſchützte, um ſeine Zerſtreutheit zu bemänteln, konnte er keineswegs „für voll gelten laſſen“.

„Zu meiner Zeit hatte Niemand Kopfweh, das heißt bei ſo jungen Jahren,“ ſprach er in ſeiner Klaſſe, und zu Hauſe ſagte er:

„Florina, Dein Freund hat mir beinahe und noch dazu ſo kurz vor ſeinem Abiturientenexamen das ganze Behagen am heutigen koſtbaren Tage verdorben, der Schlingel! Kopfweh! Zu meiner Zeit war das Alles dummes Zeug und höchſtens nannte man es nichtsnutzige Faulheit.“

Fräulein Florinchen Drüding, der die ſcharfe Kälte des Tages gleichfalls merkwürdig gut zu thun ſchien, machte ob dieſem ein gar betrübtes Geſichtchen, und trotz allem Sonnenſchein im Thal und auf

den weißen glänzenden Bergen verfinsterte es sich um ein Merkliches, als der Papa hinzufügte:

„Ich habe also dem Träumer dringend angerathen, uns heute Nachmittag lieber nicht zu begleiten, sondern seine Gesundheit ja recht zu schonen und zu Hause über seinen Büchern zu bedenken, daß nach dem Ovidius der Gott Janus über alle Ein- und Ausgänge zu wachen hatte und daß eben dieser Gott'— schon nach den salia-rischen Gedichten der Gott der Götter — wie der Doktor Drüding zwei Gesichter habe, deren eines den Frieden und das andere den Krieg bedeute. Kopfweh bei dieser herrlichen Januarluft und so kurz vor dem Examen!"

„Aber vielleicht hat er doch Kopfweh, Papa?!" sagte Florine betrübt, sich noch einmal mit dem verpönten Wort heranwagend; doch der menschenkundige Scholorch von Ilmenthal an der Ilme brummte:

„Wolle mir nicht auch etwas weiß machen, puella. Ueberhaupt weiß ich nicht, was eigentlich in den letzten Zeiten mit diesem Knaben oder Jüngling vorgegangen ist. Manchmal kommt mir der Gedanke, als sei sein Herr Bruder, unser früherer, nicht ganz im Guten von uns geschiedener Alexander Rodburg — Rodburg der Aeltere — ja, leider der böse Rodburg, nicht nur für die Stadt und ihre Umgebung, sondern auch für unseren Freund und meinen Pupillus nicht durchaus zu günstiger Stunde aus der Fremde heimgekehrt. Nun, da wäre es denn um so mehr ein Glück, daß wir ihn, unseren Theodor, demnächst in eine andere Luft bringen können. Seine Fundamenta sowohl in sittlicher wie auch in wissenschaftlicher Beziehung sind gottlob nicht unsolide gelegt, und am Ende ist dieses doch die Hauptsache und —"

„O, dann kann er heute Nachmittag doch mit uns und Herrn Tiefenbacher nach dem Hasenhaus gehen!" rief die Kleine schmollend und schmeichlerisch.

„O Weiber! o Frauenzimmer!“ rief der alte Gelehrte. „Wie ſehr hat unſer Schiller Recht, wenn er bemerkt, daß ihr immer wieder auf euer erſtes Wort zurückkommt, woraus hervorgeht, daß ihr leider nie zu gleicher Zeit mehr denn eine Vorſtellung in euch zur Darſtellung zu bringen vermögt.“

„Das iſt eben unſer ſolides Fundament, Papa!“ rief der Backfiſch mit ſo ſolidem und zugleich lächelnd-fröhlichem Talent für die Abtrumpfung des männlichen Geſchlechtes, daß der graue Erzeuger höchſt verwundert darob auf ſeinem Sopha ein ebenſo dichtes Gewölke um ſich ausbreitete wie ein von ſeiner nächſten Angehörigen in Erſtaunen verſetzter Jupiter Herkeios auf ſeinem Ida.

Der Pupillus ging aber deſſenungeachtet heute nicht mit nach der Haſenſchenke. Nach einem appetitloſen, melancholiſchen Mittageſſen mit dem Bruſeberger und der Mutter Schubach verſaß er den ganzen Mittwochnachmittag auf ſeiner Stube und begnügte ſich mit dem Rauhfroſt an den Bäumen und Büſchen ſeines weiland väterlichen Gartens vor ſeinem Fenſter. Vergnüglich war ihm nicht zu Muthe und noch weniger heroiſch. Weinerlich und rathlos war ihm zu Muthe — widerſpenſtig-rathlos, und das war das Beſte daran, denn es wäre ſehr ſchlimm und ein recht betrübtes Anzeichen für die Solidität ſeines Fundaments geweſen, wenn er ſich bei ſeinen Jahren unter den obwaltenden Umſtänden ſogleich und irgendwie zu helfen verſtanden hätte.

Da war es doch beſſer, daß er in ſeiner Verſtörung hülflos ſitzen blieb, mechaniſch in ſeinen Griechen und Römern blätterte und es Anderen überließ, wie und wann ſie dieſe Geſchichte von der Prinzeſſin Fiſch auch für ihn mit zu Ende bringen wollten.

Einmal kam ihm der Gedanke, zu ſeinem Bruder zu laufen und all ſein kindlich Sehnen, Träumen und Verlangen und ſein friſch knabenhaft ſchuldlos Mitwiſſen um Sünde, Tod und Verderbniß vor ihm auszuſchreien und ihn anzurufen: „So hilf mir doch jetzt und ſage mir, was ich zu denken, zu thun und zu laſſen habe!“

Da ſprang er wohl auf von ſeinem Stuhl, aber er fiel ſogleich wieder auf denſelben zurück und nahm den konfuſen jungen Adamskopf von Neuem in beide Fäuſte. In dieſem Augenblick ſah er zum erſten Male den Bruder Alexander, den ſo ſieghaft, zutraulich, gemüthlich aus allen Wundern und Weiten nach Hauſe und zu ihm gekommenen böſen Rodburg, mit ganz anderen und vielleicht den rechten Augen. Daß er ſich vor dem überlegenen Lächeln und dem ſatiriſch-begütigenden Spott des Weltmanns dabei auch recht ſehr fürchtete, das war ganz Nebenſache.

Als ein richtiger Sünder vor dem Herrn aber ſchrak er zuſammen, als gegen drei Uhr ſein Name in dem Garten unter ſeinem Fenſter gerufen wurde und er die Stimme des braven alten Herrn Nachbars erkannte, der wanderfertig, warmbepelzt drunten im ſonnenbeſchienenen Schnee ſtand und wie ein anderer, aber ſorgenloſerer Schulknabe, trotz aller bunteſten Abenteuer ſeines Lebens, auch in das neueſte, den Winternachmittagsſpaziergang nach dem Ilmenthale Haſenhaus, voll zappelnden Enthuſiasmus hineinwinkte.

„Eh Söhnele! Noch nicht marſchfertig? Iſt das nicht eine Witterung, bei der das älteſte Herz aufgehen muß? Viva Ilmenthal! Adelante! En avant auf der ganzen Linie! Keine Idee von Rheumatismus! Durch alle Knochen und Muskulatur ganz Ilmenthaler deutſcher Turnverein! Von Rechts wegen ſollteſt Du, Büble, ſchon längſt an meine Thür geklopft und mich herausgetrommelt haben! . . . Kopfweh? . . . Dummes Zeug! . . . Profeſſor Drüding und Cicero de officinalibus? . . . Das iſt ja niederträchtig!“

In der vollen Bedeutung des Wortes ſenkte der gute Alte die Ohren betrübt, als er vernahm, daß ſein guter und gelehrteſter Freund, Profeſſor Doktor Drüding, es übers Herz gebracht habe, auch an einem ſolchen Tage die Pflicht übers Vergnügen zu ſetzen und den kleinen angenehmen Nachbar an ſeine Bücher.

Mehrmals ſtampfte er brummend den verſchneiten Gartenweg

auf und nieder, bis er von Neuem unter dem Fenſter des Scholaren ſtehen blieb und mit dem Finger auf dem Mund und einem etwas weniger ſonnigen Lächeln emporflüſterte:

„Pſt, Büble! Welcher Klaſſiker, welcher antike Grieche oder Römer hat eigentlich den Satz erfunden: Wer weiß, wozu es gut iſt!? . . . Weißt Du es? Nun, mein Romanele hat nämlich gleicherweiſe, wenn auch nicht des künftigen Examens halber, Kopfweh und bleibt zu Hauſe. Den ganzen lieben langen Nachmittag magſt Du meinetwegen alles mögliche Verſäumte nachholen, aber in der Dämmerung wird ſie ſich ſehr freuen, wenn Du ihr ein Stündle Geſellſchaft leiſteſt. Nachher bringe ich Deinen Tyrannen und ſein Töchterlein von dem Haſenhaus nach dem Kuhſtiege mit. Wir machen einen vergnügten Abend draus — einen deutſchen Freundesabend im Familienkreiſe, und Dein Bruder Alexander wird auch mit zugegen ſein.“

In dieſem Moment bekam im Zuſammenhang der Dinge der Bruſeberger nebenan einen heftigen Huſtenanfall. Es mußte ihm unbedingt irgend etwas in die unrechte Kehle gekommen ſein, und vor ziemlich kurzer Zeit noch würde ſein junger Stubennachbar ſofort zärtlich zugeſprungen ſein, um ihn nach Urväterhausheilmethode auf den Rücken zu klopfen und das Ding wieder ins Gleiche zu bringen. Heute war es der Bruſeberger, der nach einer Weile und nachdem ſich ſein Huſten von ſelber geſänftigt hatte, den Kopf in die Thür neben ſeiner Werkſtatt ſchob.

„Pſt, Theodor. Ich habe es mir eben noch einmal überlegt; — es iſt doch nicht Deine Sache, den Deckel vom Topfe zu thun. Sieh bloß zu, daß Du uns jedenfalls zu Oſtern aus dem Hauſe kommſt. Ich werde heute Abend noch über dieſe meine neue Anſicht die nöthigen Worte mit der Meiſterin reden.“

Sechzehntes Kapitel.

Mehr als ein anderes in dieſen Blättern der Nachwelt aufbewahrtes Wort war es dieſes, was zu offenbarſter Gewißheit darthat, daß der Bruſeberger ein weiſer Mann, ein Freund der Menſchen und ein Menſchenkenner und Erzieher erſten Ranges war. Mit der Hand hinterm Ohr hatte er eben von ſeiner Heftlade aus gehorcht und Töne dabei in ſich hineingegrummelt, die Alles bedeuten konnten, nur kein ſeliges Wohlbehagen. Aber das Durcheinander in ſeiner braven Seele machte ſich, wie geſagt, durch einen Huſten Luft, und nachher war's ihm doch um ein Merkliches klarer vor den Augen als noch vor fünf Minuten.

Die Mutter Schubach mochte in der vergangenen Nacht eine ſehr ſchöne Rede gehalten haben; aber Alles darin war doch nicht zu gebrauchen — im gegenwärtigen Zuſammenhang der Dinge. Der Bruſeberger konnte es nach dem eben angehörten Zwiegeſpräch nicht mehr vor ſich verantworten und noch weniger es übers Herz bringen, das alte und das junge Kind, die es da jetzt, ohne ſelber viel dafür zu können, mit der Prinzeſſin Fiſch zu thun hatten, mit den Köpfen an einander zu rennen.

„Das hatte der Menſch mal wieder fein ausſpintiſirt, um ſich für ſeine Perſon eine Laſt nach Möglichkeit vom Halſe zu ſchaffen!“ brummte er. „Recht ſauber hatten wir uns das zurechtgelegt, die Meiſterin und ich, und daß wir doch nichts weiter waren als all die übrige Menſchheit, nämlich ein paar mit ihrem Theil Sorge, Ueber-

druß, Unbequemlichkeit und Selbſtgefallen geſegnete krummbuckelige, grauköpfige Egoiſten, das kommt Einem ganz zufällig, wie man ein Fenſter aufmacht und einen kalten hellen Luftzug von draußen zu ſich hereinläßt! Dazu habe ich ihn, unſeren Thedor, ja wohl zu meinem Privatvergnügen damals mit ſeinem Kuchenſtück von ſeines Vaters Begräbniß und ſeinen Karnickeln und nachher ſeinem Latein über den Zaun geholt? Bruſeberger! Bruſeberger! ... Ja, ja, wer nur den Fineſſen in ſich ſelber in ſeinem Gemüthe ganz genau nachgeht, der kann tief herunterſteigen und kommt fürs Erſte wahrhaftig nicht auf den Grund, ſondern bloß auf immer neue Bedenklichkeiten im Verkehr mit ſeinem Nächſten. Alſo dies Kind, dieſer arme Junge ſollte für uns alle die Sünde ausbaden, bloß weil wir ihm die Stube hier neben der Werkſtatt mit der Ausſicht auf ſeines Vaters Garten und die gelbe langweilige Hexe und den böſen Rodburg, ſeinen Bruder, drin zu ſeinem Studio angewieſen haben? Mit dem armen guten Kindskopf, dem Nachbar Tieffenbacher, ſollte er darüber reden? mit dem Herrn Profeſſor Drüding ſollte er davon ſprechen? Und aus dem Hauſe ſollte er uns je eher, je lieber — lieber heute als morgen; — o Bruſeberger, Bruſeberger! o Mutter Schubach, Mutter Schubach! ... In Gottes Namen denn! aus dem Hauſe am Kuhſtiege muß der Junge freilich; aber doch wohl nur im regelmäßigen Verlauf der Dinge, und dazu gehört, daß ihn von uns Keiner, der ſich für ſein Theil mal nicht recht zu helfen weiß, noch mehr, als es ſchon das Schickſal beſorgt, von ſeinen Büchern bis Oſtern verſtört. Abwarten! hat neulich ſchon die Meiſterin gerathen, und wieder mal mit ihrer Idee mehr Recht gehabt als ich mit all meiner dummen Ueberweisheit. Hm, hm, alle unſere Sorge und Moral auf den jungen, heißen, rothen Kopf da nebenan abladen zu wollen! es war eigentlich zu nichtsnutzig, und einen anderen Grund dafür als unſere rathloſe Dummheit könnte ich wirklich nicht angeben. Pſt, Thedor!“

Darauf war das so sehr vernünftige Wort an den verstörten Knaben nebenan erfolgt, und wir — wir verfügen uns ein Haus weiter, und zwar mit dem festen Vorsatze, bei der nächsten Gelegenheit uns ein gutes Beispiel an diesem praktischen Philosophen, dem Bruseberger, zu nehmen und es gerade heraus zu gestehen, wenn wir ein Ziel überschossen haben, was, beiläufig gesagt, Manchem, der's nicht für möglich hält, wahrscheinlich der allgemeinen Weltmoral wegen passirt. Es hat manch ein Heros eine hervorragende Stellung in der Weltgeschichte nur, weil in der großen Schulstube der Menschheit eine neue Seite und ein passend Exemplum im Kinderfreund nothwendig geworden war.

Ein Haus weiter am Kuhstiege ist Frau Romana Tieffenbacher recht übel dran und hat trotz ihrer Fürstin- und Feenrolle im Kopfe ihres jungen Nachbars nicht das Mindeste von Behagen vor den Anderen rechts und links an der Ilme von der Quelle bis zu Mündung, in den XXX voraus.

Eben will die Nachmittagssonne, jetzt schon in röthliche Dünste gehüllt, hinter die nordischen Schneeberge hinabsinken. Die Räder der auf dem Kuhstiege vorbeifahrenden Holz- und Kohlenwagen knirschen und kreischen. Schon ist der tiefstliegende Theil der Stadt in blauen Frostnebel gehüllt, und an den Fenstern beginnen die weißen gespenstischen Arabesken, die dem Weibe des alten närrischen Joseph Tieffenbachers so fremd und unheimlich sind, von Neuem anzuschießen. Der deutsche Ofen (kein Kamin mit offen flackernden Flammen!) glüht, aber die Mexikanerin friert doch. Sie liegt nach ihrer Gewohnheit ohne Beschäftigung schläfrig auf dem Divan ausgestreckt. Ihr Cigarrettenkistchen hat sie auf einem Tischchen wohl bequem zur Hand, aber auch das hat sie eben überdrüssig bei Seite geschoben und mit einem schweren Seufzer beide Hände unter dem Hinterkopfe in einander gelegt.

Prinzessin Fisch ist schlimm daran; so schlimm, daß es ihr in

dieſem Augenblicke ſogar eine Unterhaltung ſein würde, wenn ſie erführe, welch eine Wunderrolle ſie den Sommer über in der Knabenphantaſie im Nachbarhauſe geſpielt hat. Sie weiß es durchaus nicht und braucht es auch nie zu erfahren, da ſie am Ende in ihrer eigenen unlebendigen Phantaſie doch wenig damit anzufangen wüßte. Uebrigens weiß ſie heute weniger als an irgend einem anderen Tage ihres vegetirenden Daſeins, weshalb ſie eigentlich in der Welt iſt und wozu es nöthig war, daß ſie gerade in dieſe froſtige, nebelige, ihr ſo gänzlich fremde Welt, von der ſie jetzt umgeben iſt, hineingerathen mußte. Gähnend verſuchte ſie es noch einmal, ſich vorzuführen, wie es kam, daß ſie als das Weib ihres Mannes ſich in dieſem Ilmenthal an der Ilme findet; und in dieſer Hinſicht ziehen jetzt die für uns bunteſten Bilder durch ihre träge, ſtumpfe Seele.

In der Stadt Mexiko hat ihr Papa, der ein kleines Amt in der ſtädtiſchen Verwaltung merkwürdiger Weiſe unter mehreren Dutzenden von Präſidenten der verſchiedenſten Haut- und Parteifarben feſtgehalten hatte, es auch unter kaiſerlicher Regierung gern behielt und es höchſtens lieber mit einem beſſeren vertauſchte, die gute Partie für ſie ausgeſucht und ſie mit Don José Tieffenbacher verheiratet. Sie hat nicht die geringſten Einwendungen gemacht, denn ſie hatte es ziemlich ſchlecht in ihrem väterlichen Haus, und ihre Mama rieth dringend zu, vorzüglich als es kurz vor der Einſchiffung des Marſchalls Bazaine herauskam, daß der franzöſiſche Major Mr. Hypolite Jarbeau längſt glücklicher und mehrfacher Familienvater in Lons le Soulnier war und von einer ſehr lebendigen Gattin dort ſehr lebhafte, zärtliche, aber etwas um ſeine moraliſche Aufführung beſorgte Briefe bekam. Der mit dem Kaiſer Maximiliano von Europa herüber gekommene öſterreichiſche Caballero bekam keine derartigen Briefe nachgeſchickt, dagegen war er nicht ohne Einfluß in den niederen Regionen des kaiſerlichen Kriegsregiments und auch in Europa nicht ganz unbemittelt. Es gleiten wunderliche welt-

hiſtoriſche Bilder an den alten nüchternen Wänden und Tapeten des weiland Notars Rodburg hin: Señora Romana Tieffenbacher befindet ſich eben ſchon auf dem Wege nach Queretaro! Sie iſt mit Mama zu Pferde im Zuge. Es ſind viele Damen und Frauen zu Pferde im Zuge. Die Cazadores a caballo unter Gerloni und Czismadia reiten mit, die öſterreichiſchen Huſaren des Regiments Khevenhüller und die Infanterie des Barons Hammerſtein iſt auch dabei. Don Ramon de Mendez kommandirt die Diviſion nach der ordre de bataille des Kaiſers, und Papa hat eine Stellung im Verpflegungsweſen Don Ramons, die für einen Mann, der unter zwölf Präſidenten jedesmal wußte, was Noth that, ihre klingenden Reize beſaß.

Wäre es nur nicht zu einer ſo ſchlimmen Falle für die Klugen wie für die Dummen geworden, dieſes böſe Queretaro!

Seltſame Phantaſiebilder für das Geſellſchaftszimmer der weiland Frau Eugenie Rodburg am Kuhſtiege zu Ilmenthal an der Ilme . . . Frau Romana Tieffenbacher hat ſehr geweint darüber und Mama war außer ſich, daß die traidores, die Verräther, der General Escobedo, die Liberalen und Seine Exzellenz, der augenblickliche Präſident Don Benito Juarez, den Papa einfach entre chien et loup hingen, da ſie doch den General Mendez nächtlicherweile in einem Lehnſtuhl und bei angezündeten Streichhölzern ehrenvoll erſchoſſen und Se. Majeſtät, Don Maximiliano d'Auſtria, bei hellem Tage.

Es war am 9. Oktober 1867, als die gefangenen und noch nicht gehängten oder erſchoſſenen kaiſerlichen Offiziere und Offizianten aus der für die Republik wiedergewonnenen Stadt nach Vera-Cruz und Oaxaca abgeführt wurden. Im Kapuzinerkloſter war vor dem Abmarſch großer Zudrang von Damen und auch Doña Romana Tieffenbacher und Mama hatten für längere Zeit von dem Gatten und Schwiegerſohn Don José Abſchied zu nehmen. Nur bis zur Cueſta China, dem höchſten Punkt bei der Stadt, durften die Freunde

und Angehörigen dem Zug das Geleit geben. Von dieſer Höhe warfen die Oeſterreicher einen letzten Blick nach dem Cerro de la Campaña, der Todesſtätte ihres Erzherzogs, hinüber, und auf dieſer Höhe ließ Herr Joſeph Tieffenbacher aus Bödelfingen gottlob ziemlich beruhigt ſein Weib unter dem Schutze und der Obhut eines neugewonnenen Freundes aus der Gegenpartei, des Kapitäns in der Legion of honor, der aus nordſtaatlichen nordamerikaniſchen Gentlemen beſtehenden juariſtiſchen Hülfstruppe, Mr. Alexander Redburgh aus Ilmenthal an der Ilme.

Herr Joſeph mit ſeinem Orden al merito militar in der Taſche hat damals wie ein Kind geweint; aber ſein Weib muß heute doch lächeln auf ihrem Sopha in Ilmenthal, wie an dem kalten, weißen, nordiſchen Wintertage jene thränenreiche Stunde mit allen ihren Einzelheiten wieder durch ihre leidenſchaftsloſe Seele gleitet. Santa madre de Dios, es iſt doch recht merkwürdig, daß ſie heute hier in dem ſchrecklichen und langweiligen Schnee vergraben liegt und ihr Gatte nicht wie der Papa gehängt oder wie der Kaiſer Maximiliano erſchoſſen wurde, ſondern jetzt mit dem ſchrecklichen und langweiligen Señor Professore auf dem „'Aſen'aus" ſitzt! Und ſehr merkwürdig iſt es auch, daß auch heute wieder in jedem Augenblick der Freund und Landsmann Don Joſés an die Thür klopfen kann wie in jedem Quartier auf dem weiten, ſchrecklichen und langweiligen Wege von der Stadt Queretaro bis zum Schiff im Hafen von Vera-Cruz, wo er mit Mama zurückblieb, aber dem Freunde verſprach, von New-York ſo bald als möglich nachzukommen!

Es iſt ein weiter und beſchwerlicher Weg von Queretaro, beſonders für Damen, gefangene Damen unter einer Eskorte ſpaßhaft aufgelegter Reiter von der Gegenpartei, und ein galanter Caballero findet dabei gewiß vielfach Gelegenheit, ſich angenehm und nützlich zu machen. Eine Menge Ortsnamen, über die wir in Ilmenthal wie mit der Zunge ſo mit der Feder ſtolpern, ſind der fröſtelnden,

gelangweilten Frau in ihrem Halbtraum ganz geläufig und erregen ihr in der Erinnerung bald ein Lächeln, bald ein unwillkürliches leiſes Zuſammenſchaudern. Da iſt ſchon vier Leguas von Queretaro der Flecken Colorado, wo der deutſch-amerikaniſche Gentleman Don Alexandro dem Anführer des Zuges, Don Victoriano Turbacio, zum erſten Male der Señora Romana wegen den Revolver auf die Stirn zu ſetzen hatte. San Juan del Rio, Arroyo Zarco, San Francisco Zoyaniquilpam, San Miguel Calpulalpam, Tepeji, Quicliclan — die ſchöne Frau lacht ſogar einige Male ganz laut, wie ſie die Worte leiſe vor ſich hinſpricht, aber ſie lacht wahrlich nicht über ihren abſonderlichen Klang. Im Grunde iſt es doch die glücklichſte Woche ihres damals noch etwas jüngeren Daſeins, die ſie auf dieſem Wege, den der Krieg zu beiden Seiten mit unzähligen, aber auch ungezählten Gräbern einfaßte, hingebracht hat. In den Tagen vom vierzehnten bis neunzehnten Februar des Jahres zog ihn Maximilian mit Roſſen, Reitern und Geſchützen zu ſeiner Richtſtätte auf dem Cerro da la Campaña, und das Gewehrfeuer zur Rechten und zur Linken des kaiſerlichen Heeres ſchwieg ſelten bei Tage und bei Nacht. Auf der Reiſe, von der heute die Frau Romana auf dem Kuhſtiege in Ilmenthal träumt, fällt, da die ſonderbare Tragödie zu Ende geſpielt iſt, nur noch dann und wann ein Schuß. Beim heiligen Michel von Calpulalpam zum Beiſpiel wird Herr Alexander Rodburg aus Ilmenthal von einer liberalen Kugel, glücklicher Weiſe nur leicht, geſtreift, und der Kommandant Don Victoriano iſt völlig untröſtlich darüber, will den unbekannten Thäter, ſowie er entdeckt iſt, auf der Stelle füſiliren laſſen und wird deſſenungeachtet vor der Kammerthür der Doña Romana Tieffenbacher von dem U. S. Ehrenlegionar auf engliſch a bloody scoundrel und auf ilmenthaliſch ein armer Hammel betitulirt.

Es iſt wahrhaftig ein miraculo de la Santissima, daß beſagter Ehrenlegionar ſeine Schutzbefohlene an Ehre und Geſundheit unver-

letzt dem Gatten ein Vierteljahr später an Bord des französischen Paketschiffs „Panama" im Hafen von Vera-Cruz in die Arme zu legen vermag. Mama hätte es nicht für möglich gehalten, Mama war außer sich vor Enthusiasmus über den valoroso Caballero, den Ritter aller Ritter, den Begleiter aller Begleiter: er war ein Wunder, ein Wunder, ein Wunder — beinahe ein ebenso großes Wunder, als daß Mama heute wiederum, wenn auch jetzt als Doña Eufemia Turbacio, in der Verwaltung der Stadt Mexiko und zwar beim Straßenbauwesen mit angestellt ist, gerade als ob seit der Landung Maximilians von Oesterreich, wie der Bruseberger sich ausdrücken würde, im Zusammenhang der Dinge gar nichts Wunderliches passirt sei. Mit thränenreicher, etwas zitteriger, dankbarer Begeisterung faßte Don José sein Weib, seinen Freund und seine Schwiegermutter in die Arme. In nicht gerade guten Gesundheitszuständen hatte man ihn und ein halb Dutzend anderer Kriegs- und Leidensgenossen aus aus der letzten Haft unter dem Oberst Santibaños im Fort San Juan d'Ulloa entlassen. Er hoffte aber Alles oder doch das Beste von einer so radikalen Luftveränderung, wie sie ihm jetzt von Neuem bevorstand; und die Aussicht, sich recht bald mit dem Freunde Alexander und der jungen Frau in dem „doch angenehmeren" Europa und unter behaglicheren Umständen wieder zusammenzufinden, erquickte ihn auch sehr und hielt ihn gleichfalls aufrecht. Fürs Erste freilich hatte der Hauptmann von der nordamerikanischen Ehrenlegion Doña Eufemia nach der Stadt Mexiko zurückzugeleiten, und auch dies war schön von ihm. Daß er dort noch eine kleine Privatkostenrechnung mit der Regierung Benito Juarez' auszugleichen hatte, traf sich freilich recht geschickt.

Am 15. November 1867 ging die „Panama" nach St. Nazaire unter Segel und Dampf, und Frau Romana richtet sich plötzlich von ihrem Kissen am Kuhstiege zu Ilmenthal empor, horcht und sucht in einiger Ungeduld eine bequemere Lage. Sie zieht das Bärenfell,

das ihre Füße bedeckt, dichter um sich. Die Sonne ist hinter die Berge hinabgesunken, die Dämmerung kommt und die Temperatur des neuen Luftkurortes sinkt immer mehr.

Von jener Seefahrt schreibt ein fürstlicher und durchlauchtiger Theilnehmer: „Unter der großen Zahl von Passagieren, die wir an Bord hatten, befanden sich auch einige untergeordnete Beamte des Kaisers; elende Kerle, deren Koffer mit gestohlenen Sachen vollgepackt waren und die nun über ihren früheren Herrn schimpften, weil ihnen durch seinen heldenmüthigen Tod die Gelegenheit, mehr zu stehlen, benommen war.“ Unter allen Umständen war es eine sehr gemischte Gesellschaft auf dem Schiffe und für die junge Frau in jeder Beziehung bei Weitem das Beste, daß sie sich so viel als möglich der Pflege ihres Gatten widmete und so wenig als möglich an der Geselligkeit während der Ueberfahrt theilnahm.

Es ist sonderbar, daß Señora bei diesen Bildern der Vergangenheit zum ersten Mal am heutigen Nachmittag laut und vergnügt lacht.

„Oh Dios!“ kichert sie und dann — horcht sie mit zurückgeworfenem Kopfe von Neuem und läßt sich diesmal nicht wieder auf die Kissen zurücksinken. Die alte schrille Hausthürglocke des Notars Rodburg, die der jetzige Hauseigenthümer noch nicht gegen eine neue vertauscht hatte, war erklungen. Ein leichter Männerschritt draußen — ein leiser Schlag an die Thür —

„Mein Herz!“ ruft die Frau Romana. „Niederträchtiger, wie lange bist Du ausgeblieben?“

Sie steht auf den Füßen in dem halbdunklen, überheizten Gemach. Sie hält den abendlichen Besucher in den Armen, und sie sieht sehr böse und energisch aus und gleicht plötzlich merkwürdig genau jener am Feuer aus der Wintererstarrung erwachenden Schlange in der Fabel.

Aber auch der Mann, obgleich er das Weib „mein Liebchen“

Digitized by Google

nennt, ſcheint wenig zu weicher Zärtlichkeit aufgelegt zu ſein. Er macht ſich mürriſch von dem Griff der Dame los und ſagt verdroſſen:

„Man ſollte es nicht für möglich halten, aber ſelbſt unter den Kindern und Dummköpfen hier hat man nach jeder Richtung hin ſeine Vorſichtsmaßregeln zu nehmen. Hält mir eben der Kleine im Nachbarhauſe eine Moralpredigt, die an drolliger Ernſthaftigkeit nicht das Mindeſte zu wünſchen übrig läßt. Dem müſſen ſie gut eingeheizt haben mit Väterſitten, Ilmenthaler Anſtand und was ſonſt dazu gehört. Ich glaube, für einen Moment habe ich dem Jungen gegenüber wirklich die Faſſung verloren und eine merkwürdig lächerliche Rolle geſpielt. Habe mir aber dafür unter der Hausthür den alten Schleicher, den Mr. Bruſeberger, am Ohr genommen und ihn nach Gebühr mit der Naſe in ſeinen moraliſchen Kleiſter gedrückt. Ich hoffe, für die nächſte Zeit wenigſtens uns vor der Trivialität noch einmal Ruhe verſchafft zu haben. Aber wie heiß das auch bei Dir hier iſt, anima — Seele meiner Seele! Am Morgen hatte ich dazu ſchon eine recht nette Scene im Rothen Krebs in der Generalverſammlung der hieſigen Aktionäre des Kurhausbaues. Man that allerlei Fragen, die ſich freilich nicht ſo leichthin beantworten ließen. Puh — man athmet in der That hier bei Dir, Romana, in der Tierra caliente! Und alſo, o mein tropiſches Herz, ich fange an, die ſüße Heimat erklecklich ſatt zu bekommen. Die Aequivalente entſprechen dem Aufwand an Langerweile durchaus nicht. Brr, dieſe Decke hier über unſeren Köpfen! Dein Alter hätte den alten Stuck abſchlagen laſſen ſollen; der Poſaunenengel da hat dem böſen Rodburg nur ſelten zu einem friedlichen, häuslichen Vergnügen die ſtumme Muſik geliefert. Seht die Beſtie, Triumph hat ſie oft genug zu meinem kindlichen Geheul geblaſen, und wer weiß, wozu ſie fähig wäre, wenn ſich ihr noch einmal die Gelegenheit böte, über meinem närriſchen Kopfe bei einer neuen Scene der Lebenskomödie anweſend zu ſein!“

Die Frau ſah den Mann, wie es ſchien, in der gewohnten Theilnahmloſigkeit an. Dann ſagte ſie:

„Du willſt wieder gehen! Du haſt es gut, Du kannſt ſtets gehen, wann Du willſt.“

„Und Dich unter den Barbaren, den Tröpfen und Zöpfen und im tiefen Schnee Deinen eigenen Hülfsmitteln überlaſſen, mi corazon?“

„Ich tödtete Dich lieber jetzt!“ murmelt die Fremde im Lande, leicht und wie vertraulich dem „böſen“ Rodburg die Hand auf die Bruſt legend. In ihrer Mutterſprache klang das Wort noch viel wilder und energiſcher, und die Frau Tieffenbacher vom Kuhſtiege zu Ilmenthal ſah trotz ihres Lächelns oder gerade ihres Lächelns wegen ganz ſo aus, als wenn ſie ihr Wort auf der Stelle wahr machen könnte. Ihr Freund erwiderte auch nichts weiter als:

„Darum handelt es ſich gegenwärtig noch nicht, mein altes Mädchen! Du weißt, daß wir aus mehrfachen Gründen zuſammen reiſen werden, wenn es nöthig und nützlich werden ſollte. Was kümmert mich die eingeborene Unerheblichkeit rundum? Die nächſten Monate — dieſen Dir bis jetzt nicht vorgeſtellten gemüthlichen deutſchen Winter möchte ich Dir ein wenig erträglicher machen können.“

„Dieſer Winter!“ murmelte die Mexikanerin, ſchaudernd ſich an den Weggenoſſen von der Straße von Queretaro bis nach Ilmenthal an der Ilme ſchmiegend. „O, querido, den ganzen Tag über bis auf wenige Minuten immer, immer allein mit mir in dieſer Kälte und in dieſem dunklen Hauſe!“

Der Ilmenthaler Abenteurer warf einen Blick umher:

„Hm, ich weiß es, wie geſagt, auch nicht, was ſie voreinſt in den Grund gegraben haben, um dieſe gemüthlichen Wände, Decken, Pfoſten und Winkel zu einem Geſpenſterkeller für jeden vernünftigen Menſchen zu machen! Wurden Sie mir nicht eben auch zu einem richtigen Spuk von der Porte St. Martin mit Ihrem Je te tuerais,

Señora? Ich würde Dich tödten! . . . Da iſt es ja ein wahres Glück, daß wir momentan doch wieder allein das Reich im Hauſe haben — gerade wie vor Jahren — weißt Du noch? — in der Hacienda zum heiligen Geiſt vor Arroyo Zarco, wo Du auch ſo entſetzliche Angſt hatteſt —"

Eine Stunde ſpäter lachte Frau Romana Tieffenbacher noch immer herzlich über den Stiefvater Don Victoriano, den damals „vor Jahren" der amerikaniſche Kapitän der Legion of honor ſo ſchlau mit einem Zuge ſeiner Lanzenreiter auf eine ganz und gar vergebliche Jagd nach einem noch ungefangenen und ungehangenen reichen Kaiſerlichen zu ſchicken verſtanden hatte. Wir wiſſen, daß es nicht wohllautend klang, wenn ſie laut lachte, und die guten Hausgeiſter des Hauſes Rodburg blieben wohl deshalb ſtumm in Wand und Winkel und gaben nicht das geringſte Echo zurück. Aber auch die bösartigeren germaniſchen Hauskobolde hielten ſich in Winkel und Wand ganz ſtill und blieben ſtumme Zuſchauer und Horcher. Sie haben das ſo an ſich und wiſſen ſich doch ihrer Zeit geltend zu machen. Sie warten nur etwas heimtückiſcher wie ihre Genoſſen in anderen lebhafteren, naiveren Nationen ihre Gelegenheit ab. Nachher wiſſen ſie dann grimmig genug in die Seele hineinzugreifen und ſie zurechtzuſchütteln. Zurecht wird jedenfalls einmal Alles geſchüttelt — auf die eine oder auf die andere Weiſe.

Noch eine halbe Stunde ſpäter, als es ſchon völlig Nacht geworden war, murrte der böſe Rodburg, vor der Thür ſeines exväterlichen Hauſes den Fuß in den Schnee ſetzend:

„Dammy! ich werde ſie wahrhaftig noch einmal mir mir ſchleppen müſſen, dieſe feuchtkalte Fiſchprinzeſſin! Zum Teufel, ich habe ſie doch ein wenig zu vertrauensvoll für dumm gehalten. Sie iſt leider nur abgeſchmackt und weiß im Uebrigen nur zu gut und verſtändig Beſcheid in dem Verhältniß zwiſchen uns und den Vermögensverhältniſſen ihres einfältigen Señor Pantalon. Eh bien, nous verrons!"

Er ſah nach dem Hauſe der Mutter Schubach hin:

„Am wenigſten hat ſolch ein kindlicher Tropf wie mein kleiner kluger Bruder dort in ſeinen Unendlichkeitsgefühlen eine Ahnung davon, wie eng dieſe verdammte Welt iſt und wie voll von läſtigen guten Freunden.“

Mit einem Mal lachte auch er ganz kindlich, als ihm plötzlich einfiel, daß er nur deshalb ſich in Ilmenthal befand und die Frau Romana und ihren Gatten dahin gebracht habe, weil er daſelbſt unbekannt geworden zu ſein geglaubt hatte.

Siebzehntes Kapitel.

Wenn im vorigen Kapitel mehrere Mal vom Hängen und Gehängtwerden die Rede war, ſo muß leider auch das jetzige mit dem ganz gleichen Wort in ſeiner aktiven wie paſſiven Bedeutung beginnen. „Mit Hängen und Würgen!“ hatte Profeſſor Doktor Drüding, als Lehrer und Freund ſeinem Schüler und Mündel das Zeugniß der Reife für die Univerſität einhändigend, kopfſchüttelnd geſprochen. „Ich weiß es nicht, was gerade dieſes letzte wichtigſte Semeſter hindurch in Dir geſteckt hat, mein Sohn. Hm, eigentlich iſt dies wohl nicht ganz richtig ausgedrückt — kurz, allerlei ſonderliche Inſinuationen, die mir von verſchiedenen Seiten gemacht wurden, habe ich nach längerem Bedenken an ihren Ort geſtellt belaſſen, vorzüglich nachdem ich den Rath und die Meinung unſeres werthen Freundes, des von Dir nimmer genug zu ſchätzenden Bruſebergers, eingeholt hatte. Ich verließ mich auf ihn, als er verſicherte, daß nur jugendliche Dummheit und Unerfahrenheit der Sache zum Grunde liege und daß ein Jeglicher gewöhnlich eine ſolche oder ähnliche Epoche in ſeinem Leben zu überwinden habe. Hm, hm, in meinem Daſein erinnerte ich mich zwar einer ſolchen nicht; aber, wie geſagt, ich glaubte mich auf den Bruſeberger auch hierin verlaſſen zu können, und da er hinzufügte, daß Dir freilich nichts dienlicher ſein werde, als daß Du möglichſt bald für längere Zeit von Ilmenthal, aus Deiner Heimat und Kindheitswiege, Dich entfernteſt, ſo habe ich

denn in dieſem Sinne in der letzten Konferenz für Dich geredet und man hat Dich nach einigem Bedenken für reif erklärt. Leider Gottes alſo nicht mit jener herzlichen ſpontanen Zuſtimmung, die ich noch bis vor Kurzem in dieſer wichtigen Stunde für Dich von meinen Herren Kollegen erwartet hatte. Nun, nun, mein Kind, die Welt iſt eben kein Märchen und der Menſch darin kein Phantasma, kein Geſchöpf der bunten Einbildungskraft, ſondern eine von ſeiner Mutter mit Schmerzen geborene, in Sorge und Noth durch etliches Behagen in ſchwerer Arbeit im günſtigſten Falle zu einem guten Ende ſich durchringende Kreatur der Wirklichkeit. Im Griechiſchen haſt Du Dich am mangelhafteſten erwieſen, aber davon ſei in dieſem Augenblick am wenigſten die Rede. Durch dieſes Dokument, welches ich hiermit in Deine Hand lege, bekleide Dich nach römiſcher Sitte mit der Toga virilis; aber auch das iſt mir gegenwärtig eine Nebenſache. Auf Deine Zugehörigkeit zu dem ehrbaren, tapferen, arbeitſamen, in ſeiner Grundfeſte nimmer zu erſchütternden Volke der Deutſchen wünſche ich Dich hiermit noch einmal eindringlichſt aufmerkſam zu machen. Gedenke zu jeder Zeit, welch eine uralte erſtaunliche Ehre Du auf dieſer völkerwimmelnden, völkerſchaffenden, völkervernichtenden Erde mit zu bewahren, vermehren und verringern vermagſt! Hiermit entlaſſe ich Dich denn meinerſeits vom hieſigen Gymnaſio nach Leipzig zu dem von Dir erwählten Studium der Rechte in der feſten fröhlichen Zuverſicht, daß Du nicht mal aus der weiteren Welt heimkehren und an jener Dir bekannten niederen Mauer vor dem Kloſterthor mit dem Gefühl vorbeigehen wirſt: Dahinter liegen auch mehrere Leute, die beſſere Erwartungen in mich ſetzten, als ich zu erfüllen im Stande geweſen bin! Und nun mach, daß Du nach Hauſe kommſt, um es dem Bruſeberger und der Mutter Schubach mitzutheilen, daß Du glücklich durch biſt. Meine Florine ſcheint es ſeltſamer Weiſe ſchon vor mir und Dir gewußt zu haben."

Auch der Bruſeberger that durchaus nicht ſo überraſcht, wie es

der alte Scholarch doch ein wenig vorausgesetzt zu haben schien. Er nahm die große Neuigkeit befriedigt, aber gelassen hin und sagte nur: „Na, die Wissenschaft stand diesmal ausnahmsweise eben in zweiter Linie, Theodor. Du weißt, was ich auf das Griechische und Lateinische halte, aber in Beziehung auf Dich stand es doch jetzo in dritter und vierter Linie. Ich muß Dir sagen, ich habe seit lange nicht ein neues Frühjahr mit solcher Sehnsucht erwartet wie diesmal. Man war für unsere Zustände im Zusammenhang der Dinge eben ein bißchen allzu nahe aneinander gedrängt durch den harten Winter; und was sonst ja recht heimelig war, das hatte diesmal in der laufenden Zeit, ohne daß Einer — wenigstens hier in unserem Hause — recht etwas dazu konnte, seine nachdenklichen Molesten. Nun wollen wir aber auch die Fenster wieder hübsch weit aufmachen und uns keinen angenehmen Geruch von Triebkraft und keinen ersten warmen Windhauch aussperren. Mit diesem dummen Pappstück hier habe mir jetzt item lange genug die Aussicht in Deiner seligen Mutter Garten versperrt. Weißt Du aber, Theodor, ich werde es mir apart aufheben, und zu den ersten Lessings gesammelten Werken, zu denen sich Einer in Ilmenthal erhebt und sie von mir gebunden haben will, soll es mit verwendet werden. Der soll sich über keine Pfuscherbuchbinderarbeit zu beklagen haben, der das Exemplar auf sein Bücherbrett stellt. Der Bruseberger wird wieder mal nach Möglichkeit 'nen klaren Kopf und 'ne sichere Hand zu der sonstigen Kleisterei geben. Hm, hm, so, so, der alte Herr, unser Herr Professor, will also nur merkwürdige und lamentable Zerstreuung an Dir bemerkt haben und seine sonstigen Gedanken über unsere letztweiligen Umstände hier am Kuhstiege lieber für sich behalten? Dieses lese ich wenigstens aus dem heraus, was Du mir eben berichtest, und kann darauf nur sagen: Theodor, Theodor, Du hättest wahrhaftig an Deines Vaters Begräbnißtage in viel unverständigere Hände fallen können, wenn der erhabenen Weltregierung wenigstens hier

auf Erden ebenſo wenig an Dir gelegen hätte wie an ſo manchem anderen armen Schlucker — Namen will ich ſelbſt aus unſerer präſenten Ilmenthaler Bevölkerung nicht nennen, ſondern Dich nur auf die allgemeine Welthiſtorie verweiſen, in welcher Du übrigens, wie mir ſcheint, noch mit am beſten in Deinem Examen beſtanden haſt. Na, faſſe ich Alles, was ich, was Andere, was die allernächſte Nachbarſchaft, was Du ſelber Dir ſagen kannſt, in ein Wort, ſo ſage ich: Gottlob! Und was die Mutter Schubach anbetrifft, ſo bin ich der feſten Ueberzeugung, zwiſchen Lachen und Weinen, zwiſchen Pläſir und Schmerzen packt ſie in ihrer Einbildung allbereits Deinen Koffer. Nun komm herunter zu ihr; in der Einbildung und Phantaſie wollen wir gleich auf der Stelle anfangen und ihr helfen, und ich meine, wir zwängen Dir doch mancherlei nicht üble Dinge ins Bündel, ſo wir Dir für Deine Wanderſchaft ſchnüren. Nehmen Sie dem alten Fechtbruder, dem Bruſeberger, kein Handwerksgeſellen- und Herbergswort krumm. Wir haben doch manchen Weg die letzten Jahre durch zuſammen gemacht, ſeit ich Dich über die Planke zog; und was das Fechten anbetrifft — he, he, wir haben, meine ich, mehr als einen guten Kampf zuſammen ausgefochten. Soll mich wundern, was für einen Gewinn wir aus den Taſchen zuſammenholen, wenn wir mal in der allerletzten Herberge wieder zuſammenkommen!“

Die Mutter Schubach hatte für „Philoſophien“ jetzt wahrlich nicht die geringſte Zeit übrig. Sie hatte das trotz ihrer vielen „Ideen“ eigentlich nie, aber jetzt „wirklich noch ein bißchen weniger“.

„Nun ja, Kind,“ ſagte ſie, „es iſt gewiß eine rechte Freude; aber daran habe ich niemalen gezweifelt, daß ſie Dich wie 'nen reifen Apfel vom Gelehrſamkeitsbaume ſchütteln würden. Ob Du ihnen im Hebräiſchen und ſonſtigen Judianiſchen auf der einen Seite noch ein bißchen grün vorgekommen biſt, das iſt mir nicht nur ganz egal, wie diesmal auch dem Bruſeberger, ſondern noch viel egaler als dem

Bruſeberger. Auf den Wurm ſah ich Dich an und hab ich Dich nochmals hin und her gewendet, ehe ich heute Morgen geſagt habe: Bruſeberger in Anbetracht, daß er von einer Winterſorte kommt, iſt er ein braver Apfel und wird ſich gut liegen. Ein paar Fallflecke wird er wohl aufs letzte Lager mit ſich bringen, aber am Ende iſt eine Haut, die dergleichen vertragen kann, ohne gleich zu faulen, auch eine verdienſtliche Gabe, und das iſt meine Meinung. Nach einer anderen Richtung will ich denn mit meiner Meinung auch nicht hinterm Berge halten: nämlich, Sie können lange paſſen, Bruſeberger, ehe Sie die Wittwe Schubach zum zweiten Mal verleiten, einem unverſtändigen Kinde über jedwede chriſtliche nachtſchlafende Zeit hinaus eine Rede darüber zu halten, wo Bartel den Moſt holt. J, Er alter Fenſterverſteller und Pappkomödiante, das konnte Er doch gleich wiſſen, daß wir unſer Ziehkind nicht aus dem Hauſe thun konnten, nur weil nebenan die Welt ihren gewohnten Gang geht! Wo haben wir zwei, wir beiden alten Ilmenthaler Kuhſtiegler, in Seinem dummen Zuſammenhang der Dinge jemalen was Anderes gethan, als uns nolens volens mitſchieben zu laſſen? Mußten wir das Kind hergeben, ſo kam das, weil wir mußten, wie heute; aber nicht, weil wir es uns überlegt und vorgenommen hatten wie in der Nacht nach Pauli Bekenntniß, — was für ein Heiliger damals im Kalender ſtand, weiß ich wirklich nicht zu ſagen. Von Rechts wegen hätte eigentlich der heilige Joſeph drin ſtehen —“

„Meiſterin?!“ ſprach der Bruſeberger würdig und warnend.

„J, ſchon gut! i du mein Leben! Na, laß nur unſeren Herrn Studenten erſt aus dem Hauſe ſein, und ich weiß ſchon, wen ich aus eigenem freien Antrieb und ohne Aufforderung von anderer Seite bei erſter beſter Gelegenheit bei den Ohren nehmen werde. Und Sie, Bruſeberger, mögen meinetwegen dann wiederum zu Bette kriechen und die Decke über die Ohren ziehen, wenn auch die gute günſtige Gelegenheit ſich am hellen lichten Tage, Mittags Punkto

zwölfe, gegeben hat. Seien Sie mir nur erſt aus dem Hauſe, Thedorchen; nachher werde ich mir den böſen Rodburg und ſeine vermehlthaute alte hiſpaniſche, mexikaniſche Miſpel über den Zaun langen. Einerlei, ob ſie ſich jetzo Schanden halber ein bißchen menagiren, und das iſt meine Idee ſo. Der liebe Gott iſt mein Zeuge, wie gut ich es mit Jedermann meine und wie leid mir meine jetzige neue Ilmenthaler Nachbarſchaft thut und wie oft ich des Nachts liege und denke: ach, könnteſt Du doch Deinem jetzigen lieben alten Nachbar helfen! Freilich mußte der alte Peter aus der Fremde es ſchon damals bei ſeinen damaligen Jahren wiſſen, worauf er ſich einließ mit einer ſolchen Perſon. Nun ja, ſeien Sie nur ſtill, Bruſeberger, ich weiß ſchon, was Sie ſagen wollen. Hätte ich Sie damals — bei Ihren damaligen jungen Jahren nicht auf der Landſtraße aufgehalten und bei meinem Seligen unter die Preſſe gebracht, wer weiß, was für ein kurioſer Potiphar aus Ihnen geworden wäre, Sie alter neugieriger Pappbogen-Fenſter-Okuliſte!“

Sie lachten beide, das grauköpfige wie das junge Ziehkind der Mutter Schubach. Sie hätten es nimmer fertig gebracht, vor dieſem ſo unvermuthet, ſo ganz aus dem Uebervollen im Redefluß der guten alten Frau in die Erſcheinung tretenden Herrn Potiphar die „Kontenance zu behalten“. Auf Deutſch geſagt, verloren ſie vollſtändig die Faſſung nach der dunkleren Seite menſchlicher Exiſtenz und Exiſtenzen hin. Behaglich lächelnd ſchlug der Bruſeberger ſeinen Zögling auf die Schulter und rief: „Dies iſt freilich und wirklich ganz unvermuthet das Letzte! Hiergegen läßt ſich nichts mehr ſagen! He, he, he, Meiſterin, hierauf hat der Bruſeberger — nein, diesmal Heinrich Auguſt Baumann aus Bruſeberg, nichts weiter zu bemerken, als daß er für heute gründlich ſtreikt und zum erſten Mal, ſeit er unter Ihrer Regierung ſteht, aus einem Donnerstag den richtigen blauen Montag macht. Komm wieder mit herauf in die Werkſtatt, Thedor; wir legen uns noch ein bißchen ins Fenſter und ſehen noch ein

Halbſtündchen hinunter in Deinen alten Robinſon- und Karnickelgarten, bis ſie uns zu Tiſche ruft. Hat ſie noch einen Reſt von Gewiſſen, ſo giebt es nachher heute ſicherlich etwas Gutes —"

„Im Zuſammenhang der Dinge!" lachte die Mutter Schubach. „Na, geht nur. Daß euch Zwei unſer Herrgott in ein und demſelben Topfe gekocht hat, das iſt meine Idee und zwar von Anbeginn an! An dem Wort von dem Robinſon- und Karnickelgarten, was Sie eben ſo hingeſprochen haben, iſt aber wirklich was dran in Beziehung auf unſeren Theodor. Sie wußten diesmal wohl gar nicht, daß Sie den Nagel damit auf den Kopf trafen, Bruſeberger?"

Herr Heinrich Baumann aus Bruſeberg räuſperte ſich völlig ſo väterlich-unwirſch wie Profeſſor Doktor Drüding in ſeiner Schulſtube, wenn Buttermann oder irgend ein Anderer ihm einen Stein des Anſtoßes vor die Beine warfen. „Meiſterin Schubach," ſagte er, „dem Himmel ſei Dank, es ſind uns — ich meine unſeren lieben Ziehſohn hier — doch noch andere Träume und Phantaſien daraus beſcheret worden als ſolche, die ſich bloß auf den Trieb in die Fremde und Weite und — auf die Kaninchenzucht auf dieſer Erde beziehen. Man nennt dieſes das Ideal, Meiſterin, und davon mag jeder Andere halten, was er will und wie er es von ſeinem Fenſter und Standpunkt anſieht, wenn es nur für den, den es ſpeziell angeht, eine echte Prinzeſſin bedeutet. Wie lange — das hängt freilich wohl von den jemaligen Umſtänden ab. Du lieber Gott, was würde aus Deiner Welt werden, wenn Du keine falſchen Prinzeſſinnen und nachgemachte Treu und Redlichkeit, Fröhlichkeit und Brüderlichkeit hineingeſetzt hätteſt, um uns arme Sünder zu rechter Zeit anzufriſchen? So häufig und gemein iſt die echte Waare nicht, daß Du für die Nachfrage auf Deinem großen Markte damit ausreichteſt."

„Jawohl, es ſagt Mancher Kaffee, der ſich mit Cichorie begnügen muß. Uebrigens brauchen Sie mich nicht ſo wehleidig anzuſchnauzen, auch wenn Sie wieder mal Recht haben. Und dann —

für Sie bin ich als Ideal und Gartenprinzeſſin und hülfloſe Wittwe vom Kuhſtiege aus der richtigen Schieblade zu Ihrer moraliſchen Anfriſchung und Verfeinerung genommen. Und jetzo macht, daß ihr mir aus meiner Küche kommt, ihr beiden närriſchen Laternemagiker. Da, Herr Rodburg, nehmen Sie auch Ihre Papiere mit und ſehen Sie fernerhin zu, daß Sie das Zeugniß der Reife behalten. Na, Kinder, und ich, ich ſtehe jetzt hier zwiſchen Euren zwei Leibgerichten und beſinne mich, wem ich ſeins des mächtigeren Verdienſtes an dieſem vergnügten Tage wegen auf den Tiſch zu ſetzen habe. Was meinen Sie denn wohl, Bruſeberger?“

„Daß Sie ſich ſelber dabei wie gewöhnlich ausgelaſſen haben, Mutter Schubach. Jetzt ſtecke ich keinen Löffel und keine Gabel in mein intimſtes Leibeſſen. Richten Sie ſich ganz nach Ihrem eigenen Verdienſt und Guſto, Meiſterin!“

Achtzehntes Kapitel.

Zu ſpät im Jahre! Da iſt das Wort, welches dem kleinen Helden dieſer Geſchichte, dieſer Ilmenthalias, an der Wiege geſungen wurde, noch einmal. Geſungen wurde? Das iſt wohl nicht der richtige Ausdruck. Die Parzen ſingen bei ihrer Arbeit und die Parzen haben mit dem Worte nimmer zu ſchaffen. Denen läuft nichts zu früh und nichts zu ſpät durch die Hände, über die Spindel und in die Scheere. Es ſind die Menſchen in ihrem kurzen Daſein, die da ſagen: Zu früh!... zu ſpät! Heute verdrießlich, bekümmert, verzweifelnd, morgen ſchadenfroh und heimtückiſch — häufiger weinerlich als frohlockend.

Die drei Damen, denen wir zu Anfang dieſer Erzählung auf die Finger ſahen, ſind noch immer gleichgültig mit ödem Geſange bei der Arbeit und ſpinnen auch die Ilmenthaler Geſchicke weiter, und Ilmenthal gedeiht, und unſer kleiner Held, Theodor Rodburg, iſt auch ganz wohl gediehen, wie merkwürdig das auch einem Theil der noch vorhandenen Zeugen ſeines kümmerlichen Eintrittes in dieſe Welt vorkommen mag. Wer von den Achſelzuckern und Lächlern konnte es aber auch damals ahnen, daß das Schickſal es beſſer und behaglicher mit dieſem letzten Sprößling aus dem alten Neſt am Kuhſtiege als mit irgend einem anderen daraus im Sinne hatte?

Es war nicht unſere Aufgabe, von den Brüdern und Schweſtern ausführlich weiter zu berichten. Sie hatten in ihrer Zerſtreuung ein jeder und eine jede ihr Leben gehabt und ihr Theil mit Wider-

ſtreben oder mit Gier hingenommen oder hingegeben und waren ſo wenig wie Andere vorher vom Schickſal um ihre Privatanſicht befragt worden. Der eine von den Brüdern hatte mehrere Male Bankerott gemacht und jetzt „ging es ihm ganz gut“. Es ging ihnen allen mit ihren Kindern im Grunde „ganz gut“, und bei dieſem Worte wollen wir es bewenden laſſen, ohne ſeiner Bedeutung im Beſonderen weiter nachzuforſchen. Auch zu dieſen Geſchwiſtern war wohl von Zeit zu Zeit die Nachricht gekommen, daß es dem jüngſten Neſtling aus dem Hauſe am Kuhſtiege „ganz gut“ ergehe. Wie es ſich damit verhielt, haben wir im Umwenden dieſer Blätter des Genaueren erfahren und ſind noch nicht ganz damit fertig. Daß er ſich ſeines Glückes nicht rühmen durfte, verſteht ſich von ſelber; es genügte ſchon, daß um dieſe Stunde ſeines Daſeins zuerſt ihm ein klareres Verſtändniß des guten Loſes, das er gezogen hatte, aufdämmerte. Sehr viele Glückspilze ſeinesgleichen kommen nie auch nur zu einer Ahnung hierüber, ſondern leben bloß ruhig weiter und laſſen eben — Gott einen guten Mann ſein.

Von dem böſen Rodburg, dem in ſeiner Art vortrefflichen, wenn auch nicht beſten Bruder Alexandros, wäre nun wohl noch ein Langes und Breites zu ſagen; aber der geht ja eben ganz mit auf in der Geſchichte von der Prinzeſſin Fiſch, in der großen Geſchichte von der Erziehung des Menſchen durch die Phantaſie, den Traum und die optiſche Täuſchung des jungen Leibes und der kindiſchen Seele des Menſchen! . . .

Was wäre das für ein armes Menſchenkind, für welches die Prinzeſſin Fiſch nie ihre Rolle zu ihrer Zeit geſpielt hätte! Profeſſor Dr. Drüding täuſcht ſich nur ſehr ergötzlich in ſeiner Weiſe, wenn er behauptet, er wiſſe durchaus nichts von der Perſon. Ihm vor Allem tanzt ſie voraus, tritt hinter ihm drein und wird ihn bis ans Ende ſeiner Tage an ſeiner vergnügten, höchſt würdigen Schulmeiſternaſe zupfen.

Es ist wahrlich kein leerer Titel, was vor diesem Buche steht! Mit der Prinzessin Fisch, dem urewigen, großen, unentbehrlichen pädagogischen Zauberspuk haben wir es auf jeder Seite desselben zu thun, und auf diesem gegenwärtigen Blatt hat sie ihr nützlich erziehlich Werk an dem von uns von der Eselsbank aufgegriffenen Abcschützen, unserem guten Freunde Theodor Rodburg vom Kuhstiege, zu einem beträchtlichen Theil bereits vollendet. Sie hat dem armen Tropf mit ihrer magischen Hand über das alte Gesicht gestrichen, und es hat sich unter der wunderlichen, anreizenden, erregenden Berührung merklich zu seinem Vortheil ins Jugendliche, ins Jünglingshafte verändert. Und hatte ihm die Schwester der wunderschönen Dame, die Enttäuschung, das Aergerniß oder wie sie hundert Namen führt, den alten Kopf für geraume Zeit beträchtlich niedergeduckt, so war das nur geschehen, um ihm Gelegenheit zu geben, ihn desto jünger und straffer aufzurichten. Des Brusebergers Theodor sah um ein Bedeutendes wackerer und heller in das Leben, und des Brusebergers Prophezeiung über die Aussicht in den ex-väterlichen Garten, den Robinson Crusoe-Garten, war vollständig in Erfüllung gegangen: hatte diese Aussicht den Jungen geschüttelt, so hatte sie ihn doch zurechtgeschüttelt, und er war reif für eine höhere Schule des Daseins.

Dahin entließen sie ihn denn auch. Das heißt fürs Erste nach der Universität Leipzig, die, da sie immer noch eine deutsche war, immer noch zu den besseren Erziehungsanstalten unter den Völkern der Erde gehörte und nicht ohne Grund selber sich dazu rechnete.

„Viele Schätze von der Art, so die Motten und der Rost viel seltener als die unnöthigen Ausgaben im Leben fressen, haben wir Dir von Vormundschafts wegen nicht zu überweisen, mein Sohn," sprach Professor Drüding. „Das ist nun Deine Sache, wie Du damit durchs Triennium und nachher ins weitere bürgerliche Leben hineinkommst. Ich hatte meinerzeit weniger denn nichts, denn ich hatte meinerzeit noch eine verkrüppelte Schwester theilweise zu erhalten

während meiner Studienzeit. Gott habe sie selig, die Gute! es hat wohl selten ein fressender Appetit einem Menschen einer lieben, wenn auch etwas mißtrauischen Verwandten wegen so viele Gewissensbisse verursacht wie damals der meinige mir. Nun, nun, man hat sich eben durchgehungert! . . . Oder geht meinem Florinchen und mir heute in meinen alten Tagen etwas an meinem Behagen — ohne die Götter versuchen zu wollen! — ab?"

Der Abiturient konnte nur wünschen, sich bereits auch schon so weit in das Behagen hineingebracht zu haben; augenblicklich aber hielten dafür noch viel zu viele gelöste, halb gelöste und gar nicht gelöste Lebensfragen sich das Widerspiel in seinem jungen Hirn und Herzen.

Er hatte auch vom Papa Pepe, der Frau Romana und dem Bruder Alexander Abschied zu nehmen und wurde der schönen Frau gegenüber damit ganz natürlicher Weise am leichtesten fertig. Sie hatte den blöden, unansehnlichen Jungen aus dem ärmlichen Nachbarhause gar nicht beachtet, und er hatte nach dem Wort des Brusebergers sie sich so nach und nach immer genauer besehen. Die Märchengestalt aus der blauen Weite, aus der „täuschend entlegenen Ferne", die Verkörperung aller seiner kindischen Zaubergartenphantasien war allgemach zu einer gewöhnlichen und noch dazu recht ältlichen Erdenmadam geworden! Dorothea wusch hier nicht mehr ihre silbernen Füße in dem Waldstrom der Sierra; sie machte sich höchstens mit der übrigen Landstraßenkneipengesellschaft über den Ritter Quixote lustig und würde ohne Anstand mit Vergnügen ihre Hand dazu geboten haben, denselben auf einem spanischen Ochsenkarren in die Welt der Wirklichkeit zurückzubefördern.

Und ausnahmsweise hatte der diesmalige und jugendliche Ritter mit Hülfe bester treuester Freunde zur Genüge deutsche Witterung von der Sachlage bekommen. Als unser neuer Amadis seine Abschiedsbesuche am Kuhstiege machte, sah er so vollständig über die

Prinzeſſin Fiſch hinweg wie ſie vordem über ihn und ärgerte ſie doch ein wenig dadurch. Von dem alten Kriegszahlmeiſter des armen auch ſchlimm von ſeiner Prinzeſſin Fiſch getäuſchten Kaiſers Maximilian von Mexiko nahm er Abſchied gleichfalls wie ein echter Germane, das heißt voll von Sorgen, Aengſten und Selbſtvorwürfen über Zuſtände, die er nicht gemacht und an denen er nichts ändern konnte. Glücklicher und gerechter Weiſe machte ihm Papa Pepe die Sache leicht. In gewohnter Weiſe redete Herr Joſeph Tieffenbacher zu ſich ſelber und ſetzte ſich ſeine Zuſtände aus einander. Und da er mit denſelben gottlob doch ziemlich zufrieden war, ſo durfte ihm ſein Beſucher nur zuhören und ſeine Anſichten, Bedenken, Urtheile und Schlüſſe mit einem ſtillen Seufzer für ſich behalten.

„Ja, es iſt eine unruhige Welt," erzählte er ſich. „Niemand ſitzt ſeinen Stuhl recht warm, und thut er's mal, ſo iſt's auch wieder nicht das Behagliche; — da kommt der Rheumatismus dazu, von dem ich dieſes Frühjahr wieder recht ordentlich auszuſtehen hatte, lieber Juvenis und junger Herr Nachbar und Studioſus juris! Hm, da geht nun der auch ins Weite, und es war doch ſo ein angenehmes Verhältniß zwiſchen ihm und mir geworden. Sein Herr Bruder bleibt wohl noch einige Zeit, um Ilmenthal zu verſchönern und für uns, auch für mich, zu einem nicht nur zuträglichen und intereſſanten, ſondern auch in pekuniärer Hinſicht lohnenden Aufenthaltsort zu machen. Was ſollte aus dem armen Frauele, der Romana, und mir werden, wenn auch er eines Tages nach abgewickelten — oder — hm, hm, verwickelten Geſchäften ginge? Wer würde dann außer mir mit dem armen Kindle noch in ſeiner Mutterſprache reden können? Sie könnten wohl das unnöthige Geſchwätz über mich alten Mann unterwegs laſſen. Aber dies kann ja der Menſch eben nicht — habe es vielleicht ſelber nicht immer gekonnt. Jeder muß ſeine Unterhaltung haben, das war in Bödelfingen ſo und iſt in Trieſt, in Wien, in Mexiko, in Paris und in Ilmenthal an der Ilme ſo. Da iſt es

denn eben ein Glück, daß der alte Tieffenbacher in seiner Sackgasse zu seinem Rheumatismus seine Käfer und seine Pflanzenkunde hat. Sackgasse! Sackgasse! Ja, ja, dieser junge Mensch, dieser Herr Theodor, weiß noch wenig davon, in welche Sackgassen sich die weitesten und breitesten Wege, die der Mensch auf dieser Erde laufen kann, verlieren Wird's aber auch schon erfahren! wird's erfahren, wird's erfahren! Bin von Bödelfingen abgelaufen und sitze heute am Kuhstiege zu Ilmenthal und kann nicht herunter — kann nicht herunter, kann nicht herunter . . . hm, hm, wenn ich's noch wollte! . . . will es aber bei genauester Ueberlegung nicht mehr! Wußte es freilich noch nicht, als ich neulich vom Boulevard Sebastopol auf den Wunsch von Freund und Frau wieder einmal den Wohnsitz verlegte, daß es die letzte Etappe sein würde; weiß es aber ganz genau, ganz genau. Habe auch mit dem lieben, trefflichen Freund, dem Herrn Professor, darüber gesprochen, liebes Kind. Der Herr Professor, der niemals aus Ilmenthal herausgekommen ist, ist ganz meiner Meinung. Wollen es also bei unseren letzten Leiden und Freuden ganz in der Stille bewenden lassen, wir alten Sünder. Ja, ja, dieser junge Herr Nachbar — da guckt er schon nach der Thür — hat noch mehrere Abschiedsvisiten zu machen; wird eines Tages wiederkommen und den alten Joseph Tieffenbacher nicht mehr in seines Vaters Hause und Garten vorfinden. He, he, he, wird sich dann vielleicht neben seinem seligen Herrn Papa auch an den närrischen alten Papa Pepe erinnern, und an seine liebe Frau Mutter, von der Herr Nachbar Bruseberger und der Professor so viel Gutes und Betrübtes zu erzählen hatten. Alte Sünder und alte Sünden! Wird auch seinen Kerbstock voll mitbringen, der junge Mann, wenn er ans Siebzigste herangelangt ist und sich auf seiner letzten Etappe die Sache noch mal überlegt! einerlei, ob er vorher noch weiter ins Universum hinein promenirte oder ob er sich nach zurückgelegten Studien in Bödelfin — ei, was sage ich? in seiner wirklich der Ge-

ſundheit recht zuſagenden kindlichen Heimat und Geburtsſtätte für ſein Leben beſetzte. Wird vielleicht dann auch ſeinen Rheumatismus pflegen wollen und wünſche ihm dann zum Troſt eine gleich brave und antheilnehmende Nachbarſchaft, wie ſie der alte Tieffenbacher nach all ſeinen Märſchen, Strapazen, Viktorien und Schiffbrüchen in der Welt ganz per Gelegenheit am Kuhſtiege in Ilmenthal gefunden hat. Und nun, mein lieber Sohn und hoffnungsvoller junger Nachbar, gehe hin mit meinen herzlichſten Wünſchen für Dein jetziges und ſpäteres Wohlergehen. Ich brauche Dir nicht zu rathen, etwas zu lernen in wiſſenſchaftlicher Beziehung, dahingegen aber würde ich gern wünſchen, daß Du in philoſophiſcher und gemüthlicher Hinſicht ſeinerzeit Dir ein Exempel an Deinem alten Freund hier im Lehnſtuhl mit ſeinem umwickelten Knie nehmen und das Deinige in ſittlicher Richtung tragen lernteſt. Adios, adios, querido! hasta mas ver! Auf ein baldiges Wiederſehen — und einen recht vergnügten Sommer — Deinerſeits! Würde Dich gern mit den Uebrigen zur Poſt begleiten, wenn dies fatale Ziehen durch dieſe dummen abgelaufenen Beine nicht wäre. Zieht vielleicht den Papa Pepe, das alte, wieder mal beim Facit nicht recht ſtimmende Menſchenexempel, den Joſeph Tieffenbacher aus Bödelfingen, noch vor der nächſten Möglichkeit eines gemüthlichen Wiederſehens ein bißchen zu tief in die Botanik, das heißt unter die Grasnarbe da drüben an der Ilme — er weiß ſchon wo, der Jüngling. Na, na, abwarten! Alles mit möglichſter Ruhe abwarten, Caballero."

Als dann der junge Ritter zu Hauſe über dieſen Beſuch und was der Alte geſagt hatte, Bericht abſtattete, meinte der Bruſeberger: „Läßt ſich wohl hören. Iſt auch eine Philoſophie im Zuſammenhange der Dinge! Vier ſichere Wände im Alter um ſich her, gute Luft drinnen und draußen, nicht rauchende Oefen, ein wohlgepolſterter Lehnſtuhl nach allen Strapazen bei Krankheitsanfällen und eine gute, verſtändige Nachbarſchaft ſind wohl eine gute Sache für 'nen abge-

brauchten müden Mann; — gehört aber eben auch doch die Meiſterin Schubach zu all der Behaglichkeit oder — wollen mal ſagen, für einen anderen Fall, ein gutes, liebes Weib, was die Landesſprache als Mutterſprache verſteht und in dem richtigen Alter und Verſtändniß zu dem Racker von Rheumatismus ſteht und keine anderweitige Unterhaltung und Aufrichtung bei dem Großvaterſtuhl nöthig hat. Was meinen Sie, Mutter Schubach?“

„Meine Idee iſt, daß das jetzt ganz unnöthige und überflüſſige Redensarten vor unſerem jungen Herrn ſind,“ meinte die Mutter Schubach.

Der Bruder Alexander war augenblicklich verreiſt, als man den Studenten nach dem Poſthofe geleitete. Er befand ſich als finanzverſtändiges Mitglied einer Abordnung der Ilmenthaler Bürgerſchaft in allgemach auf die Nägel brennenden Ilmenthaler Eiſenbahnangelegenheiten in der Landeshauptſtadt. Leider war dies nicht der einzige Grund, daß ſich die Brüder nicht wiederſahen.

Neunzehntes Kapitel.

„Lieber Theodor!

Ich danke Dir für Deinen letzten Brief und hätte Dir schon längst wieder geschrieben, wenn nicht so viele Umstände vorhanden wären, die mich daran gehindert haben. Es ist zu kurz vor Weihnachten, und der Papa paßt Einem um diese Jahreszeit mehr wie sonst auf die Finger, und Du hättest auch seit Deinem Abgang von der Schule wenigstens einmal in den Ferien nach Hause kommen können, dann brauchten wir uns gar nicht zu schreiben. Und eigentlich weiß ich auch gar nicht recht mehr, ob es sich noch recht schickt, daß wir noch so auf dem Brieffuße mit einander stehen, da ich doch nun auch schon im Mai fünfzehn geworden bin, wozu Du mir auch einen wirklich netten Brief geschrieben hast, was aber ein schreckliches Alter ist, worüber nur der Papa immer noch lacht, aber die Tante Philippine durchaus nicht. Die Tante Philippine ist ja, wie Du weißt, in ihrer Jugend Gouvernante in den vornehmsten Kreisen draußen bei euch in der Welt gewesen und hat Dich leider immer gehaßt, und ich möchte wirklich wohl wissen, weshalb und was Du ihr eigentlich zu Leide gethan hast? Ich habe zwar gesagt: Der Papa findet nichts darin, Tantchen! aber sie hat gesagt: Puh, der Papa! komm mir in diesen Dingen nicht mit Deinem Papa, Kind; denn das möchte ich wohl erfahren, wo der was drin fände, wenn es sich um Schicklichkeit und Anstandsgefühle und die nothwendigste

Höflichkeit in Betreff Unſerer handelt! Das kommt aber bloß daher, weil er, wie Du weißt, immer lateiniſch ſpricht und citirt, wenn ſie zu Beſuch kommt, und weil ſie meint, er mokire ſich fortwährend über ſie.

Aber wie dumm, daß ich Dir hier von der Tante Stukenberg ſchreibe, da ich doch ſchon ſo wenig Zeit habe wegen meiner anderen Weihnachtsarbeiten. Denn ich bin gerade heute ſo kindiſch, wie ſie ſagt, und ſo luſtig und ſo vergnügt, und wahrſcheinlich, weil ich eigentlich gar nicht weiß, warum? Daß es jetzt in Ilmenthal regnet, iſt es nicht, und daß in ein paar Tagen der heilige Abend iſt, iſt es wohl mit, aber nicht ganz, und daß der Papa ſo ſchlau und gut und heimtückiſch umgeht im Hauſe und mit den Augen zwinkert und mich am Ohr zupft und ſagt: Nicht durchs Schlüſſelloch gucken! iſt es auch nicht allein. Alles zuſammen iſt's! Und noch Unzähliges dazu; und es giebt doch nichts Schöneres und Lächerlicheres, als in der Welt und hier in Ilmenthal zu ſein und aus jedem Fenſter was Anderes zu ſehen und über Alles zu lachen! Die Tante Philippine ſagt: Es iſt zu dumm, über Alles zu lachen! und manchmal mache ich mir wirklich auch rechte Vorwürfe und nehme mir feſt vor, es nicht wieder zu thun; aber dann kann ich im nächſten Augenblick doch wieder nichts dafür. Aber wahrhaftig, zu dumm iſt es, daß Du, wie der Bruſeberger ſagt, auch zu Weihnachten nicht nach Hauſe kommen kannſt oder willſt. Es war doch zu nett ſonſt. Dir putzte der Bruſeberger und die Mutter Schubach den Baum an und mir mein Papa, aber wir beſahen uns doch gegenſeitig; und eigentlich der rechte Spaß ging erſt an, wenn ich Dich auf der Treppe hörte, denn Tauſendkünſtler ſeid ihr immer geweſen, und Du und der Bruſeberger, und ich habe noch alle die ſchönen Sachen und Dinger, die ihr mir zu jedem heiligen Chriſt erfunden und gepappt und gekleiſtert habt, und ich habe nie mit meiner Nadel und meinem Stickrahmen dagegen ankommen können. Ach, nun iſt es, als ſeien hundert Jahre

ſeitdem vergangen, und wer weiß, was ſich demnächſt auch nicht mehr ſchicken wird, nämlich daß ich Dir diesmal — — — o Gott, da war ich doch wirklich zu dumm! Aber Du brauchſt doch nicht zu lachen, weil ich keine Zeit habe, um einen neuen Brief anzufangen, und mir nur mit der Tinte und einem Krikkelkrakkelkruſel über die letzte Reihe und meine Dummheit geholfen habe. Himmel, wenn hierbei die Tante Stukenberg mich ertappt hätte! Da hat es die ſchöne Frau Tieffenbacher in Deinem alten Vaterhauſe viel beſſer. Die macht ſich aus nichts was und läßt alle Leute und auch die Tante Philippine reden. Sie thun da rund um mich her, als ob ſie krank wäre und Jedermann mit ihrer Krankheit anſteckte. Und ſie ſprechen hinter der Hand von ihr, und wenn ich dabei bin, wie neulich bei der Tante Philippine, machen ſie dumme Redensarten, als ob man ſich meinetwegen beſonders in Acht zu nehmen hätte und nicht ſchon zu Deiner Zeit oft die Rede davon geweſen wäre. Dein älterer Bruder iſt auch immer noch ſehr luſtig, aber wir kommen nicht viel mehr mit ihm zuſammen, und neulich iſt er ſchrecklich grob gegen den Bruſeberger geworden, und der Bruſeberger iſt zum meinem Papa gekommen, und ich habe meinen Papa auf und ab laufen hören, und als ich ihn gefragt habe, was denn paſſirt ſei, hat er mich verſtört angeſehen, als ob er's wohl gewußt, aber vor großem Erſchrecken gleich wieder vergeſſen habe. Zum Glück iſt gerade in dieſem Augenblick der Herr Kriegszahlmeiſter zum Beſuch gekommen mit einem Kaſten, den er übers Meer geſchickt gekriegt hat, voll lauter Naturgeſchichte. Da haben ſie denn in meiner Gegenwart und vor meinen Augen alle Beide die Köpfe darüber ſo raſch zuſammengebracht, daß ſie ſich tüchtig an die Stirn geſtoßen haben; aber abgeſehen davon, daß ſie ſie ſich unbewußtlos fünf Minuten lang rieben, haben ſie vor Eifer wohl wenig davon bemerkt. O, ſie ſind jetzt noch mehr wie zwei Brüder mit einander, und nach Dir erkundigt ſich der Herr Kriegszahlmeiſter ſehr theilnehmend, und gegen mich iſt er ganz reizend

und gut, und augenblicklich thut er ſehr geheimnißvoll über etwas, das für mich ſonſt noch über den Ozean zum heiligen Chriſt in der letzten Kiſte mitgekommen ſei, und ich bin natürlich ſehr geſpannt, wie Du Dir wohl denken kannſt. Wie ſchön wäre es, wenn Du am heiligen Abend mit dabei wärſt und die Frau Romana bloß ein bißchen lieber wäre und ſie ſie zufrieden laſſen könnten in der Stadt.

Weißt Du noch, wie wir ſonſt ſchon im Sommer uns unſere Chriſtbäume im Walde, während der Papa was Anderes ſuchte, uns ausſuchten? Haſt es wohl gänzlich vergeſſen bei Deinem jetzigen gelehrten Jus und unmenſchlichen Fleiß (?) und ſo weit weg in Leipzig. Es war aber doch zu hübſch, in der Waldroſenzeit herumzulaufen und zu ſchreien: Nein, hier iſt noch ein hübſcherer, das ſoll meiner ſein! Wie es Dir roch, weiß ich nicht, mir roch's durch allen Thymian und alle Veilchen und alles Jelängerjelieber im Dickicht nach Wachslichtern. Herr Tieffenbacher hat zu ſeinem Unglück jetzt faſt immer den Rheumatismus, ſonſt wäre der im Sommer vielleicht der Einzige geweſen, der auch einen Sinn dafür gehabt hätte und mir, wie ſonſt Du, hätte helfen können. Euer Leipzig liegt ja wohl ganz wie auf dem Präſentirteller im platten Land? Wovon ich mir gar keine Vorſtellung machen kann, weil ich mit dem Papa und Dir hier in den Bergen aufgezogen bin. Und in der Geographie habe ich immer meine ſchwache Seite gehabt, wenn ich auch ganz ſicher erfahren habe, daß mich Dein Freund Buttermann wieder einmal das lateiniſche Minchen genannt hat. Wahrſcheinlich aus Rache an meinem armen Papa, weil er das Latein jetzt lieber doch ganz aufgeben will und in ſeines Vaters Materialwaarengeſchäft treten, da er zu Michaelis wieder nicht durchgekommen iſt. Ich ſchenke es ihm aber ganz ſicher nicht. Was kann ich denn dazu, daß ich eigentlich immer wenig Mädchenumgang gehabt habe und mit dem Papa und euch auf die gelehrten Wiſſenſchaften angewieſen war?

In Leipzig ſcheint wohl immer die Sonne? Hier hängen heute

auf allen Seiten die Nebel an den Bergen und Alles iſt grau. Und die engliſche Familie, die uns ſeit dem Sommer an der Ilme gegenüber wohnt, was ſonſt die Bullenkuhle hieß, aber jetzt viel hübſcher die Eſplanade, und welche die ſechs Töchter hat wie die Orgelpfeifen, geht glücklicher Weiſe jetzt eben gerade in einer langen Reihe ſpazieren. Sie tragen ſich Alle gleich, die ſechs Mädchen — graue Jacke mit Pelz, dunkelblaue Röcke und rothe Strümpfe und ponceau Taubenflügel auf dem Barett — und ſind heute das einzige Bunte in unſerer ländlichen Landſchaft. Und ſie haben Alle den Schnupfen trotz unſeres geſunden Klimas. Die Krähen ſind auch ſchon da und — — o Theodor, o Theodor, welch ein Unglück! Der alte Herr Tieffenbacher iſt beim Papa im Nebenzimmer und weint!!! Die Thür iſt zwar zu; aber er weint!!! Ich horche ganz gewiß nicht, aber ich höre ihn ganz genau weinen, und es iſt ſchrecklich, denn ich habe noch nie einen Mann weinen hören: meine Mutter iſt mir ja ſo früh geſtorben, daß ich von dem Papa dabei nichts weiß. O Gott und da kommt auch ſchon die Tante Philippine ganz eilig an der Ilme herunter; ich kann jetzt nicht weiter ſchreiben.

Nachmittags und Abends.

Mir zittern noch immer alle Glieder. Da ganz Ilmenthal es weiß, thue ich keine Sünde, wenn ich es auch Dir melde. Die Frau Romana iſt vorige Nacht entführt worden, o Theodor, und Dein Bruder Alexander hat ſie entführt! O, und nun iſt es doch ganz anders, als wenn man ſo was bloß lieſt und gedruckt ſieht und ſich ſelbſt in das Verhältniß und Schreckliche und Romantiſche hineinverſetzt. Und der Papa hat heute Morgen bloß den Kopf in die Thür geſteckt mit einem Geſicht wie jüngſtes Gericht und großes Examen und geſagt mit einem Ton wie noch nie: ‚Kind, ich gehe mal aus! Du bleibſt zu Hauſe! Du thuſt mir keinen Schritt aus dem Hauſe!‘ — O Gott, gerade als ob auch ich auf der Stelle böſe

Absichten hätte und mir die Glieder noch nicht genug bebten!!! O Gott, als ob ich jetzt die geringste Lust dazu hätte. Die Tante Stukenberg hat gleich mit dem Papa sprechen wollen, aber er hat diesmal gar keine Zeit und keinen alten Klassiker für sie übrig gehabt; und da ist sie denn natürlich zu mir gekommen und hat mich bloß angesehen, und bis an meinen Tod kann ich den Blick nicht vergessen. Aber Zeit hat sie gottlob heute nicht zum Bleiben gehabt, und wir haben zwei Stunden später gegessen, und der Papa eigentlich gar nicht.

Wer konnte an einem solchen Tage auch Appetit haben? Diese Angst! Und auch um Dich, Theodor, denn im letzten Grunde gehörst Du doch auch mit dazu, und eben schlägt es vier Uhr, und eben kommt der Bruseberger von eurer Seite her über die Ilmebrücke und trifft wieder auf meinen Papa, und sie kehren mit einander um und gehen wahrscheinlich jetzt wieder zum Herrn Kriegszahlmeister. Alle Leute sehen ihnen nach, und jetzt erzählt unsere Jungfer: der Herr Kriegszahlmeister hat schon überall hintelegraphiren lassen, denn seit diesem Sommer kann man dies schon von Ilmenthal aus, und auch dies ist so schrecklich und merkwürdig, denn in den bisherigen Märchenbüchern und Entführungsgeschichten war noch gar nicht darauf gerechnet, und es waren auch gewöhnlich lauter Prinzessinnen und Königssöhne oder Zauberer.

O Theodor, daß es auch diesmal gerade Dein Bruder sein muß!!! und der liebe alte Herr Tiefenbacher! — Von der Frau Romana spreche ich gar nicht mehr; von der ist es einfach zu schlecht! Ich habe sie auch nie gern gemocht; das brauche ich jetzt nicht mehr zu verschweigen. Ich habe mir lange genug auf unseren Spaziergängen und wissenschaftlichen Exkursionen Vorwürfe darüber gemacht, daß ich sie immer weniger mochte und sie mich von Anfang an gar nicht. Gewissensbisse brauche ich mir nun nicht mehr zu machen, aber dafür bringt sie mich jetzt zum Weinen, und das ist

eigentlich doch noch ſchlimmer. Das ganze Weihnachtsfeſt iſt jetzt ganz verdorben; denn das verwindet Keiner von uns bis dahin, wie ich den Papa kenne, und weil er immer Deinen Familiennamen ſo ganz genau zu unſerer Familie gerechnet hat! Ich ſehe es ja wohl ein, für diesmal iſt es für Dich viel behaglicher, daß Du in Leipzig bleibſt. Ich ſchreibe hier jetzt in die Dämmerung hinein aus purer Angſt und Aufregung; und der Papa kommt auch gar nicht wieder nach Hauſe. Vielleicht reiſt er gar mit dem Herrn Kriegszahlmeiſter hinter Deinem Bruder und dem Telegraphen her. An mich wird er freilich zuletzt denken, und am Ende ſehne ich mich gar noch nach der Tante Philippine und neuen genauen Nachrichten von der, obgleich ich ganz gewiß nicht weiß, was die mir helfen ſoll, als daß ſie mich noch immer angſtvoller und eigenſinniger und böſer macht. Der iſt ja Alles wie ein Stück unechten Muſſelins in der Probewäſche!

Nun iſt es ſchon ſo ſpät am Abend, daß ich die Buchſtaben nicht mehr auf dem Briefbogen ſehen kann, und wenn ich heute Morgen ſchon gewußt hätte, was ich ſchreiben würde, hätte ich gar nicht geſchrieben. Jetzt ſchreibe ich aus Angſt blind darauf los und verderbe mir die Augen, und gewiß auch ganz unorthographiſch. Gott ſei Dank, da bringt Marie mir die Lampe, und ich ſehe ſie an, denn ich ſehe, daß ſie mir was ſagen will, und zittere und bebe. Aber ich ſoll ſie fragen, und den Gefallen thue ich ihr nicht, und erſt in der Thür ſteckt ſie nochmals den Kopf herein und flüſtert: ‚Fräulein!‘ . . .

O Gott und Himmel, Theodor, weißt Du, was es war? Sie haben unſeren lieben, armen Herrn Tieffenbacher dreimal zur Ader laſſen müſſen, und er liegt doch und kann nicht ſprechen und ſoll ſehr ſchlecht auf ſein!!! . . . Am liebſten möchte ich gar nichts mehr hören und habe auch eben den Kopf eine Viertelſtunde zwiſchen die Sophakiſſen geſteckt. Wenn ich nur gewiß wüßte, daß die Anderen

Dir ſchrieben und Dir freundlicher ſchrieben als ich, ſchickte ich dieſen ſchrecklichen, ſchrecklichen Brief um keinen Preis ganz gewiß nicht ab. O lieber Theodor, ich kann ja nichts dafür! Und ich wollte heute Abend noch die Pantoffeln für den Papa fertig ſticken! Bitte, bleibe Du nur geſund und nimm es Dir nicht zu ſehr zu Herzen und ſchreibe Du uns bald wieder! Deine getreue Freundin

Florina Dräding."

Dieſer Brief des armen kleinen „lateiniſchen" Backfiſchleins blieb der erſte und der letzte, welchen der Leipziger Student über das ihn ſo nahe angehende Ilmenthaler Drama aus der Heimat durch die Poſt erhielt. Nachdem er anderthalb Tage damit in größter Aufregung herumgelaufen war, ſchrieb er an den Bruſeberger um noch nähere Auskunft in der feſten Ueberzeugung, dieſelbe darauf ſofort zu erhalten, und irrte ſich wieder hierin. Der Kuhſtieg ließ ihn hierbei, wie er meinte, in unverantwortlicher Weiſe im Stich, und er, der doch nichts dafür konnte, der für alle Familienſünden „zu ſpät" in die Welt gekommen ſein ſollte, wurde jetzt in erhöhtem Maße in keinem Augenblick das Gefühl von der Seele los, daß er für Alles, was das Haus Rodburg anbetraf, mit verantwortlich ſei bis zum Aeußerſten. Von Neuem überkam ihn jene wahrhafte Verbrecherſtimmung, die er ſchon von ſeinem Schülerſtübchen aus kennen gelernt hatte, und je nervöſer er es verſuchte, ſich davon zu befreien, deſto tiefer arbeitete er ſich hinein. Immer erſtickender fühlte er um ſich her die klebrigen Fäden, welche die böſe Spinne „öffentliche Meinung" jetzt daheim über ihn und Alles, was zu ihm gehört hatte und gehörte, ſpann. Daß ſeine Profeſſoren in ihren Häuſern wahrſcheinlich bereits Aepfel verſilberten und Nüſſe vergoldeten und alſo keine Vorleſungen mehr hielten, gereichte ihm gar nicht zum Troſt. Er wäre doch nicht im Stande geweſen, der unendlichen Menſchheitsſchlauheit, die ſie ihm juriſtiſch von ihren Kathedern vortrugen, das

nöthige Ohr zu leihen und das richtige Verſtändniß entgegenzubringen. Es waren eben Tage, wo er vor aller Menſchenklugheit, Schlauheit, Feinheit und Findigkeit ein echtes und gerechtes Grauen empfand und am liebſten auf alles Wiederbegegnen mit dergleichen Vorzügen ſeiner Nächſten für immer Verzicht geleiſtet hätte. Die Unruhe trieb ihn von ſeiner Stube ins Freie, und dann hielt er's doch auch wieder in den ſchönſten Theilen des Roſenthals nicht aus. Das Schlimmſte war, daß er ein ganz unnöthiges Grauen hatte, der vergnügte, aber ein wenig nichtsnutzige Bruder und ſeine gelbe Frau Prinzeſſin (ja, er ſah's jetzt ein, daß ſie immer ſehr gelb ausgeſehen hatte!) könnten ihm an der nächſten Ecke dieſer lebendigen Gaſſen und ſelbſt im Winter hübſchen Spazierwege der Stadt Leipzig plötzlich entgegentreten. Und immer von Neuem hatte er es ſich zu überlegen, wie es dann mit ihm den Beiden gegenüber ſein werde. Florinchens Brief ließ er nicht aus der Taſche und griff häufig danach. Trotz ſeines betrüblichen Inhalts war er doch ohne Frage der einzige Troſt in dieſer öden Unruhe.

„Sie bekümmert ſich doch noch um mich! . . . Der Himmel lohne es dem guten Kinde! . . . Und wenn mich ſonſt Niemand mehr in dem Neſt, dem Ilmenthal, zu ſehen wünſcht — ſie weiß vielleicht nicht, was ſie thut, aber ſie ſchämt ſich doch nicht, es mir ſchriftlich zu geben, daß ſie meine Freundin bleiben will! Welch ein lieber, guter Brief! — wie das Herzensmädchen auf einmal beſſer zu ſchreiben verſteht als irgend ein ſchriftgelehrtes großes und kleines Thier in der ganzen weiten Welt! Und wie ihr das Schändliche, die heilloſe Hallunkerei ſelbſt ſo unvermuthet in ihr liebes, liebes Weihnachtsherz hineinbricht und ihr ſo niederträchtig ſchon im Voraus alle Lichter an ihrem — unſerem Weihnachtsbaum ausbläſt! . . . Es iſt zum Heulen, es iſt tragiſcher als alles Uebrige. Weiß Gott, das iſt es! . . . O Gott, und bin ich denn auch daran mit ſchuld?“

Nach noch einem üblen Tage voll angſthafter Rathloſigkeit, einem

Tage, an welchem er wiederum vergeblich auf einen Brief von den älteren Freunden in der Heimat gewartet hatte, fand er ſich am Abend im Theater, faſt ohne zu wiſſen, wie er dahin gekommen war. Hier aber war denn freilich in der gegenwärtigen Epoche der herrlichen Entwickelung höchſter Kunſt der Komödie und Tragödie der richtige Ort für ihn, um ſich nicht nur Beruhigung, ſondern auch guten Rath zu holen.

Der Zufall konnte ihn gar nicht beſſer führen. Es wurde ein Stück gegeben, in welchem ein ganz ähnlicher Konflikt wie der, in welchen er ſich ganz und gar mit verwickelt fühlte, zur Verhandlung kam und zwar natürlich in bekannter, geiſtreicher, modernſter Weiſe mit vielen guten und ſchlimmen Witzen, Redensarten und Zweideutigkeiten, die vom Publikum rundum durch alle Stände, Alter und Geſchlechter aufs Heftigſte belacht und beklatſcht wurden Es waren auch ſehr treffliche Künſtler und Künſtlerinnen auf der Bühne beſchäftigt, die in dieſem Falle genau begriffen, was der Dichter wollte. Der junge rathloſe Lebenskünſtler vor der Bühne gerieth in ein Schwanken zwiſchen Schein und Wirklichkeit, das in ſeinen Erregungen nahe an die Zuſtände bei einem hitzigen Fieber grenzte.

Ein faſt in körperliche Uebelkeit übergehender moraliſcher Ekel an allen Dingen und Menſchen vor ihm und um ihn her überwältigte ſeine junge Seele. Es war ja Alles wahr, was er ſah und hörte, und doch gerade deshalb Alles nur Komödie! . . Echteſte Komödie, wundervollſter, wahrhaftigſter Schein Alles! . . . Es war wirklich zum Lachen und wirklich eine ſo große Beruhigung, daß ſehr wenig in der Welt der Mühe, der Sehnſucht und des Schweißes des Edlen werth war. Wahrlich, die Prinzeſſin ſeiner Träume, ſeines Schüler- und Poetenſtübchens erblickte der Knabe nicht auf den Brettern und in dem Gaslicht vor ihm, aber dafür ſah er etwas viel Naturaliſtiſcheres: die Frau Romana, die — einerlei ob romaniſche, deutſche oder ſlaviſche Erdenfrau — Prinzeſſin Fiſch in ihrer ganzen

„für den Erfolg verwendbaren“ alltäglichen, abgenutzten, verbrauchten, abgedroschenen Seltenheit!

Mit einem wahren Haß dachte er um diese trostlose Abendstunde unter dem Gewieher um ihn her an die kleine Stube Thür an Thür mit der Werkstatt des Brusebergers im Hause der Mutter Schubach am Kuhstiege zu Ilmenthal. Hätte er sie jetzt auf Nimmerwiederauftauchen in der Erinnerung und der Welt herunterdrücken können, so hätte ihm das sicherlich für einen Moment einen freieren Athemzug möglich gemacht. Aber schlimm wäre das doch gewesen. Und gerade weil ihm die Erinnerung in diesem Augenblick so widerwärtig war, stand ihm der alte, gute, träumerische Unterschlupf mit all seinen Einzelheiten und Erlebnissen desto deutlicher vor der Seele und bewahrte sich unverwüstlich seinen eigenen Schein, während die Leute in dem grellen Licht auf der Bühne weiter lachten, tobten, seufzten, wütheten, kreischten und grinsten und alle Gesten und Laute der Wirklichkeit so täuschend als möglich nachahmten.

„Ich setze nie wieder einen Fuß nach Ilmenthal zurück!“ murmelte Theodor Rodburg, aus letzter vollständiger Betäubung unter dem Beifallslärm des „eminenten Lacherfolgs“ und in dem Getümmel des Aufbruchs umher mit den Anderen von seinem lehrreichen Sitze emporfahrend. Es waren ganz ähnliche Redensarten die letzten Stunden durch auf dem Schauplatze vor ihm häufig gefallen und immer an der richtigen Stelle und stets mit dem rechten komischen Nachklang und -klapp. Eh, unsere moderne Komödie versteht es schon, sich treu an das Leben zu schmiegen und nichts vorzubringen, was nicht auf der Hand liegt.

Gegen Mitternacht ging noch ein Zug, mit welchem man gegen sechs Uhr Morgens einen Knotenpunkt erreichen konnte, wo man freilich einen recht langen Aufenthalt hatte, bis es in der Richtung nach Ilmenthal weiterging. Studiosus juris Rodburg benutzte diesen Zug. Er hatte es nicht länger ausgehalten ohne weitere Nachrichten von Hause, da er bei seiner Zurückkunft aus dem Theater wiederum keinen Brief vom Brusenberger oder sonst wem aus Ilmenthal vorgefunden hatte.

Zwanzigſtes Kapitel.

Um ſieben Uhr Morgens im Dezember auf einem noch dazu „todtgelegten“ Eiſenbahnknotenpunkt auf die erſt drei Stunden ſpäter abgehende Gebirgspoſt warten zu müſſen, iſt kein Vergnügen. Der Student hatte das ſchlecht geheizte, von einer trübe qualmenden Petroleumlampe erleuchtete Wartelokal für ſich allein, denn ein auf einer Lederbank in ſeinen Pelz gewickelt ſchnarchender Handlungsreiſender war für nichts zu rechnen, und der verſchlafene, ungekämmte, von Zeit zu Zeit in die Thür guckende Stationswächter auch nur für wenig. Fröſtelnd theilte der Student ſeine Zeit zwiſchen dem lauwarmen Ofen und dem Fenſter, mit immer ſteigender Ungeduld den erſten grauen Streifen des Morgenlichtes erwartend. Es geht aber Alles vorbei, und es kommt Alles heran. Vorüber gingen die Stunden des Wartens, und herbei ſchlich die Stunde, in welcher der Poſtwagen nach Ilmenthal am Stationsgebäude vorfuhr. Es ſchlug eben halb zehn. Langſam raſſelte aus dem eine Viertelſtunde von dem Bahnhof entfernt liegenden Flecken der gelbe, kaiſerlich deutſche Räderkaſten heran und hielt. Seufzend, an einer wenig tröſtlichen Cigarre kauend, beſah ihn ſich Herr Theodor Rodburg von allen Seiten und verſuchte eben das erſte Reiſegeſpräch mit dem Poſtillon und dem Kondukteur anzuknüpfen, als noch Jemand des Weges von Knillingen her gen Ilmenthal und zwar mit eigenem Gefährt vorüberfahren wollte und aller Unterhaltung des Studenten mit unbekannteren Menſchen ein raſches Ende machte.

„Der Bruſeberger!“ ſtammelte der Student, ſeine Cigarre von ſich ſchleudernd und mit weit ausgeſtreckten Händen dem alten Freund entgegeneilend.

„Thedor?!“ rief der Alte, ſeinen Schubkarren anhaltend und niederlaſſend und das Karrenband von den Schultern ſtreifend, aber durchaus nicht, um die Hände beſſer gleichfalls zum Gruße darbieten zu können. Im Gegentheil, er ließ die Arme hängen und ſah ſehr erſchreckt und verkniffen-ſorgenvoll aus, als er fragte:

„Sind Sie es denn wirklich? . . . Und wo wollen Sie denn jetzt hin bei dieſer unfreundlichen Witterung, wenn ich fragen darf?“

„O Bruſeberger!“ rief das arme Exmündel. „Unter ſolchen Umſtänden? . . . Weshalb haben Sie mir nicht geſchrieben? Nach Hauſe, natürlich! Ich bitte Sie, Bruſeberger, was haben Sie —“

„Nach Hauſe!“ brummte der Alte, den früheren Hausgenoſſen und Zögling mit einem trüben Blick ſtreifend. „Freilich — unter ſolchen Umſtänden . . . und zur Weihnachtsfeier. Unter ſolchen Umſtänden . . . freilich, freilich.“

Damit brach die alte Neigung und Kameradſchaft im vollſten Maße heraus. Mit denſelben Armen und Fäuſten, mit denen der Bruſeberger einſt das Kind über den Zaun gehoben hatte, packte er jetzt den Jüngling auf der winterlichen Ilmenthaler Landſtraße und rief:

„Ach, Thedor, Thedor, ſo willſt Du unter den jetzigen Umſtänden nach Hauſe?! . . . Und weshalb Keiner von uns, von uns Allen Dir geſchrieben hat, nachdem wir vernommen hatten, daß das Kind, das Mamſellchen, Fräulein Florinchen, Dir auf der Stelle Meldung gethan hatte? Weil wir Alle, wir Alten in dieſem böſen Zuſammenhang der Dinge noch darüber nachdenken — nämlich über den jetzigen Inbegriff von dem Worte Zu Hauſe für Dich! Was zu Hauſe — will ſagen in Ilmenthal paſſirt iſt, haſt Du ja doch ſobald als möglich erfahren.“

„Aus einem Kinderbriefe! dem liebſten, beſten Kinderbriefe —“

„Wir Alten brauchten eben längere Zeit, um uns auf das rechte Wort für Dich zu beſinnen.“

„O Bruſeberger, das Kind hat mich nicht heimgerufen! Was ſoll ich thun? was ſoll ich laſſen? Ich habe doch auf Nachricht von euch Anderen gewartet und habe es zuletzt nicht mehr ausgehalten. Freilich iſt es eine Dummheit von mir, wenn ich jetzt von einem Zu Hauſe, einer Heimat bei euch rede; aber traurig iſt es doch, und wer weiß, ob mir heute nicht gemüthlicher zu Muthe wäre, wenn ihr euch damals, an meines Vaters Begräbnißtage, nicht zu meinem Vormund angeboten hättet.“

„Das iſt auch wahr!“ ſeufzte der Bruſeberger. „Hm, ja, wenn man nur immer im Voraus an Alles denken könnte. Du haſt ganz Recht, wir haben Dich viel zu ſehr verzärtelt. Es iſt eine Welt, mit der man im Traume und in der Stille ſchlecht fertig wird. O Kind, Du und der Bruſeberger, wir ſind vielleicht allzu gute Kameraden geweſen. Die Mutter Schubach hat oft ihre Bedenken darüber gehabt, und der Blick in Deines Vaters Garten, von dem ich mir ſo viel Nützliches verſprochen hatte, iſt nun auch nicht zum Beſten für Dich ausgefallen. Alſo in Leipzig haſt Du es unter den jetzigen Narrenſpäßen im Leben nicht aushalten können? Den Platz auf der Poſt haſt Du wohl ſchon belegt und Dein Gepäck abgegeben? Schön! Was haſt Du da in der Taſche?“

„Ein Hemd, ein paar Strümpfe, einen Kamm und was ſonſt dazu gehört.“

„Damit wäre ich rund um den Erdball gekommen, wenn mich die Mutter Schubach nicht gleich am Anfang der Reiſe abgefangen und aufgehalten hätte! Nun will ich Dir einen Vorſchlag machen: laß Deinen Koffer vornehm und bequem nach Ilmenthal vorauffahren und komm mit mir und meinem Schubkarren zu Fuße langſam hinterdrein. Unterwegs können wir dann mit mehr Behaglichkeit überlegen, wo und wie wir Dich anjetzt am beſten und behaglichſten zu Hauſe unterbringen.“

Der Student ſah von Neuem erſchreckt auf den alten Freund.

„Was habt ihr denn mit meiner Stube neben eurer Werkſtatt angefangen, Bruſeberger? Auf die rechnete ich doch für alle Zeit und unter allen Umſtänden, wann und wie ich immer zu euch kommen würde.“

Der Alte fuhr ſich bei dieſem Ausruf ſeines Ziehſohnes mit dem Rockärmel über die Augen:

„Es iſt kaum zu glauben; aber gottlob, ſo iſt die Jugend! Sie kann niemals gleich Vernunft annehmen! Kind, Deine Stube iſt freilich noch vorhanden, und die Mutter Schubach biſſe ſich eher den Daumen ab, ehe ſie einen Anderen drüber kommen ließe. Es wird nichts gerückt und Tiſch und Stuhl und Bett immer für Dich parat ſein; aber, Kind, Kind, an der Ausſicht auf Deines Vaters Haus und Garten hat ſich auch noch nichts verändert. Meinſt Du denn wirklich, daß Du ſchon genug von der Welt gelernt haſt, auf daß Du Dich mit Nutzen wie ſonſt ins Fenſter legen und hinunterſehen könnteſt?“

Es war nicht allein der ſcharfe Winterwind von den Heimatsbergen her, der den jungen Mann ſchauern machte, als er leiſe ſagte:

„Es iſt nur zu wahr!“

„Daß wir eine gute geſprächige Nachbarſchaft am Kuhſtiege haben, weißt Du. Daß ich nicht mehr darauf gebe, als ſich gehört, weißt Du beſſer als ein Anderer. Aber daß ſie vorhanden ſind und ſich ihr ewiges Menſchenrecht, die Naſe in anderer Leute Angelegenheiten zu ſtecken, nicht nehmen laſſen, weißt Du auch; und ob es jetzt gerade das Rechte für Dich ſein wird, Dich mit ihnen zu begrüßen, das ſteht meines Erachtens dahin. Hätten wir Dich beſſer und ſchärfer erzogen, ſagte ich ſofort: ja! — Im Hotel Bellaviſta könnteſt Du wohl Deines Bruders Gelegenheit beziehen, und vielleicht wäre das das allerbeſte Heilmittel und die ſchönſte Schule für Dich; aber Du biſt, wie geſagt, von uns nicht dafür eingerichtet worden.

Nun, wie geſagt, wir wollen auf dem Wege das Weitere bereden; und vielleicht weiß auch Dein Herr Vormund, der Herr Profeſſor, einen Rath, und nimmt er Dich für das Feſt unter ſein Dach, ſo wäre das gewiß wohl das Behaglichſte, ausgenommen vielleicht die noch vorhandene Bekanntſchaft unter den übrigen jungen Herren aus der Schule. Herr Buttermann hat mich erſt neulich noch gefragt: Nun, hoffentlich kommt doch der Caballero Theodoro zu Weihnachten nach Hauſe, um bei dieſer ſchönen Geſchichte den alten Papa Tieffenbacher von Ihrem Hinterfenſter aus, Bruſeberger, zu tröſten?!"

„Der Waſſerkopf!" rief der Studioſus juris Rodburg mit ſolch drolligem Nachdruck, daß trotz aller Melancholie der Stunde das kluge, jetzt im Laufe der Jahre doch verrunzelte Buchbinderaltgeſellengeſicht neben dem Schubkarren voll Fibeln, Bibeln und Geſangbüchern ein Lächeln überflog. Leider hielt es nicht an.

Der arme junge Menſch mußte ſchon jetzt dem treuen Graukopf bis ins Aeußerſte Recht geben. Seine Heimatloſigkeit in der Heimat, ſeine Wurzelloſigkeit in dem Boden, aus dem er emporgewachſen war, fielen ihm bei jedem Worte des wunderlichen Lehrmeiſters ſchwerer und beängſtigender auf die Seele, und doch erkannte er klar, daß jedes dieſer Worte aus allerinnigſtem Mitgefühl und ehrlichſter Fürſorge geſprochen wurde.

Er ſah nach den heimiſchen Bergen hinüber. Die höchſten Gebirgskuppen lagen noch vollſtändig im Nebel und nur die nächſten Vorberge ſchienen undeutlich aus demſelben hervor. Scharen dunkelfarbiger Vögel kamen kreiſchend von dort her, als wären ſie gleichfalls auf der Auswanderung begriffen.

Was ſollte er thun? Was hatte er dort noch zu ſuchen? Er fühlte einen körperlichen ſtechenden Schmerz in der Bruſt und griff unwillkürlich dahin. Da kniſterte der Kinderbrief der kleinen Florine Drüding unter ſeiner Hand. Er griff in die Taſche und hielt die Blätter, und damit verſpürte er den erſten warmen Hauch an dieſem

bösen Morgen, und es war ihm wahrlich, als ob doch durch das gespenstische Grau vor ihm, über ihm — den Bergen zu — eine kleine blaue Stelle hervorleuchte.

„Wir müssen aber nun doch wohl wandern, Theodor," sagte der Bruseberger. „Ich hab auch mal wieder für unsere Firma den Weihnachtsmarkt in Knillingen bezogen gehabt. Auf speziellen Wunsch und Befehl der Meisterin diesmal. Wollte mich für ein paar Tage aus dem Hause und in eine andere Luft haben. Aus alter guter Fürsorge. Meinte, es sei das Einzige, was mir gut thun könne nach den letzten Erlebnissen und Tag- und Nachtwachen im Nachbarhause. Ja, ja, Theodor, heute am Sterbebett und morgen auf dem Jahrmarkt! das ist des Menschen Los, Noth, Erquickung und Abwechselung im Zusammenhang der Dinge auf dieser Erde! Ich habe auch ein ganz gut Geschäft gemacht mit unseren Waaren. Bilderbogen aus dem letzten Kriege noch immer reißend im Absatz! Auch nach Schulbüchern mit neuester Orthographie der alte Verlang! Nun gottlob, daß es abgemacht ist; — es ist nichts mehr für einen Menschen in meinen Jahren."

Damit schob der wandernde Litteratur- und Kunsthändler seine Schultern wieder unter den Karrenriemen und setzte sein Gefährt mit einem kräftigen Ruck in Bewegung dem Thal der Ilme zu. In halber Betäubung ging der Ilmenthaler Student mit ihm.

Nur eine kurze Strecke blieben sie auf der Chaussee. Sie ließen die Post an sich vorüberfahren und schlugen dann einen Pfad ein, der zur Rechten der Landstraße gemach hügelan lief und der, als sie die ersten Berge erreicht hatten, auch stets auf halber Höhe zwischen dem Thal, in welches die Chaussee und die Ilme sich theilten, und den Berggipfeln sich hielt. Das war der sogenannte „alte Weg", die Fahrstraße nach Ilmenthal vor der Erbauung der neuen „Kunststraße". Obgleich diese neue Kunststraße nunmehr auch schon fast zwanzig Jahre in Benutzung war, befand sich der „alte Weg" doch

noch in ziemlich gutem Zuſtande und wurde im Sommer ſchon des Schattens wegen von Manchem vorgezogen.

Weshalb der Bruſeberger mit ſeinem Schubkarren nicht auf der doch bequemeren Chauſſee blieb, ſollte ſeinem Begleiter nicht lange verborgen bleiben.

Sie erreichten bald den Wald und wurden immerfort durch das bald leiſere, bald lautere Rauſchen der Ilme in der Tiefe begleitet. Anfangs zogen ſie ſtumm neben einander hin im dunklen Tannicht. Bald im Hochwalde, bald im Mittelſchlag; wohl eine Stunde lang blieb ihnen jede Ausſicht ins Thal verſperrt. An der erſten lichten Stelle aber blieb der Student ſofort ſtehen und ſah verwundert hinab in das ſonſt ſo ſtille Thal und auf ein ſchaufelnd, hackend, grabend karrend Gewühl von Menſchen und Zugthieren, ſo weit der Blick in den Nebel reichte.

„Um Gottes willen, was iſt denn das, Bruſeberger?“

„Die Vorarbeiten zu unſerer Eiſenbahn, mein Junge. Ja, ſie haben es eilig damit, und die Arbeit bringt einen recht ordentlichen Verdienſt in die Gegend. Nächſten Frühſommer ſchon ſoll die Bahn eröffnet werden; dann wird erſt das rechte Leben für Ilmenthal angehen, denn dann haben wir in der Dinge Zuſammenhang endlich auch das letzte erhalten, was andere Leute bis dato vor uns voraus gehabt haben. Auf der Herfahrt bin ich auch mitten durch die Anlage und Arbeit gefahren und habe es mir mit großem Intereſſe angeſehen; aber jetzt auf der Heimfahrt möchte ich der Tumult doch lieber vermeiden, und ſo mußt Du noch einmal mit mir über unſerer Vorfahren Fußtappen und Radſpuren. Für die dreingewachſenen Wurzeln kann ich leider nichts.“

„Ich halte dies auch nicht länger mehr aus, aber nicht des Holzpfades wegen. Bei jedem Schritt vorwärts entgeht mir der Athem mehr. Laß doch wenigſtens mich Euren Karren ſchieben und ſeid barmherzig und erzählt mir mehr — Alles — genauer von

— zu Hauſe. Von einem Sterbefall habt Ihr vorhin auch geredet!“

„Meinen Schubkarren laß Du mir, Kind; dafür iſt der Alte noch friſch genug in den Knochen. Haſt ſchon genug freilich an Deinem eigenen Gepäck zu ſchleppen! . . . Ja, ja, es iſt ein ſchönes, liebliches Ding um die Jugend und ihre Traumſpiele! Das hat der liebe Gott gottlob einmal ſo eingerichtet mit dieſer guten Zeit im Jahre, und Du kennſt mich darauf hin, ich bin es ganz gewiß nicht, der einem Kinde und jungen Menſchen einen Vorwurf daraus macht, wenn er ſeine Luſt und Phantaſie nimmt, wie und wo er ſie vor ſich findet. Zumal wenn man ihm bei ſeiner Geburt den Titel auf den Rücken gedruckt hat: Zu ſpät im Jahre! . . . Je mehr er das ſchlechte, dumme Wort zu Schanden macht, deſto beſſer iſt's, und das mußt Du ſagen, daß wir, ich und die Mutter Schubach, nach Kräft geholfen haben, und daß Du manche vergnügte Stunde bei mir in Deiner Stube verlebt haſt.“

„Es könnte euch bloß meine ſelige Mutter mehr dafür danken als ich!“ rief der Jüngling. „Was wäre aus mir geworden, wenn ihr euch nicht meiner angenommen hättet! die Mutter Schubach und Ihr, mein treueſter, beſter Lehrer, Meiſter und Spielkamerad!“

„Hm,“ ſeufzte der Bruſeberger, „wenn es nur eben nicht eine zu phantaſtiſche, fabulirende Zucht geweſen iſt! Wer kann's ſagen? Und jetzt iſt ja nichts mehr dran zu ändern, und wir wollen dem Herrgott danken, daß das Spielvergnügen nicht ins noch Schlimmere ausgelaufen iſt. Für einen Rodburg biſt Du ein ganz umgänglicher und zuverläſſiger Menſch geworden, Thedor. Das war eine von den alten Wurzeln, Kind; na, beinahe hätteſt Du auf der Naſe gelegen. Vorwärts — jetzo ein Viertelſtündchen bergauf!“

Es lag gerade keine große Schmeichelei für die Familie, welcher der junge Begleiter entſtammte, in den Worten des alten Kuhſtieglers; aber ſie bildeten doch den richtigen Uebergang zu den folgenden, als

die Steigung überwunden war und der Karren wieder glatt hinlief.

„Was für ein heilloſer, gewiſſenloſer, unbarmherziger Taugenichts doch Dein Bruder Alexander iſt, Thedor! Und welch ein harter Menſch, um in dieſer Welt ſein Pläſir auch überall parat zu finden! Dem iſt überall der Tiſch gedeckt, und daß er vorher angefragt habe, ob man ihn auch zum Eſſen eingeladen habe, das iſt ihm von Kindesbeinen an wohl nicht ein einzig Mal eingefallen. So kam er nach Ilmenthal zurück, um ſein Pflichttheil vom Rathhaus zu holen und uns beiläufig ſeine Künſte zu zeigen. Mit allen Praktiken der Welt im Kopfe und allen geſchickten Griffen der Menſchheit in ſeinen zehn Fingern! Und ganz zur richtigen Stunde für ihn und ſeinesgleichen. Wahrlich nicht zu ſpät im Jahre! Und Alles brachte er verbeſſert mit, was er an Talenten und Fineſſen ſchon von uns auf den Weg mitgenommen hatte. Er hatte immer eine Art, mit der Zunge inwendig an den Backen zu ſtoßen, von der ich nicht begreifen kann, daß je ein Frauenzimmer darüber weggekommen iſt und mit ihrem eingeborenen Geſchmack und Vorgefühl und Feingefühl und dem bei den Schlimmſten und Dümmſten vorhandenen ſcheuen Sinn.“

Der Greis ſchüttelte ſich unter ſeinem Karrenbande wie vor innerlichſtem Ekel, indem er drolliger Weiſe hinzuſetzte:

„Und ein wunderhübſcher Kerl war er zu allen Zeiten dabei. Selbſt bei ſeiner Heimkunft in ſeinen Jahren. Ach, den hätteſt Du in ſeiner Wiege ſehen ſollen, Thedor! Und auf dem Arm Deiner lieben, guten Mutter! Deiner armen Mutter, Thedor! Du Deinerzeit auf demſelbigen guten, lieben Platz warſt freilich ein ganz ander Thierchen und Schauſpiel, für den Kuhſtieg ſowohl wie für alle weitere Bekanntſchaft, ſo weit Ilmenthal reicht.“

„Das iſt mir allgemach ſchon recht häufig geſagt worden,“ meinte der Student, hierob trotz aller ſchwereren Bedrückung doch unwillkürlich die Naſe ein wenig verziehend. Aber der Bruſeberger rief begütigend:

„Nun, nun, es macht ja gar nichts! Ganz im Gegentheil. Und in den letzten Jahren haſt Du Dich auch recht hübſch herausgemacht. Und wer weiß, was mehr als einer Ilmenthaler Mutter braves und ſchönes Kind Dir Schmeichelhaftes ſagen wird, wenn Du bei ihr nur auf die richtige Art auf den Buſch klopfſt. Dem ſeligen Meiſter Schubach iſt die Mutter Schubach auch nicht gerade ſeiner leiblichen Holdſeligkeit wegen zeitlebens die allerbeſte Frau geweſen. Und wenn ich meine und ihre innerſte Idee verrathen wollte — na, na . . .“

Er brach ab mit einem äußerſt kurioſen Blick auf den jungen, verwirrten, bis über die Ohren roth gewordenen Begleiter; aber viel kurioſer war's, daß er, faſt in demſelben Athemzuge noch, in allerbitterſter Zornmüthigkeit fortfuhr: „Solch eine Beſtie! Solch ein Ungethüm! Das ſpaniſche Frauenzimmer, die Frau Romana, meine ich! . . . Ich hatte es wirklich bis dahin nicht gewußt, daß es auch ſolche Weiber in der Welt gäbe, und geſchadet hätt's mir wahrhaftig nicht, wenn mir die Erfahrung davon in unſerer nächſten Nachbarſchaft erſpart geblieben wäre. Zuerſt hatte es natürlich die Meiſterin heraus, was für ein Zauberſpruch da mit einem Male über den Kuhſtieg geſprochen war. ‚Verlaßt Euch drauf, Bruſeberger,‘ ſagte ſie, ‚dort hinter dem Zaun hat uns der böſe Feind jetzt ein Ei hingelegt und ſeine Großmutter zum Brüten drauf geſetzt.‘ — ‚Den Herrn Kriegszahlmeiſter meinen Sie, Meiſterin?‘ frage ich, und da weiſt ſie nach ihrer Art mit dem Finger auf die Stirn, als ob es ihrem nächſten Nebenmenſchen wenigſtens augenblicklich da nicht ganz hell ſei. — ‚Das unglückliche Geſchöpf!‘ ruft ſie. ‚Nein, die gelbe Hexe mit dem falſchen Haargebäude, den ſchwarzen Höhlenaugen und faulen Gliedmaßen meine ich! Eine geheimnisvolle Sünde muß er wohl begangen haben, der alte Herr, daß er ſich ſelber und ſo ſpät in ſeinen Jahren damit hat ſtrafen müſſen. Bruſeberger, Bruſeberger, was geht mich denn aber *der* an? Wenn er mir leid thut, ſo habe ich

doch meine eigenen Sorgen näher und kenne zwei Phantaſten und Traumgeher, denen ich für die nächſte Zeit wohl noch viel ſchärfer auf die Finger und Schliche und Fenſtervergnügungen paſſen muß als wie ſonſt!' — Was ſagſt Du hierzu, Theodor Rodburg?"

Trotz Allem mußte der Student lachen, und auch der Alte that desgleichen, indem er ſeinen Karren und ſeine Rede weiterſchob.

„Es war ſo ihre Meinung, und ſie hatte leider Gottes Recht. Jetzt will ich es nur geſtehen und für die Anderen mit: wir ſind unſer Mehrere an der Krippe geweſen außer dem eigentlichen alten Eſel, dem Herrn Kriegszahlmeiſter Tieffenbacher oder, wie Dein Bruder ſagte, dem Papa Pepe. Es wiederholt ſich Alles in der Welt, auch die Geſchichte von der Zauberprinzeſſin in eurem alten Homer, und ſelbſt die gelehrteſten Gymnaſiumsprofeſſoren können noch für einen Moment in die Falle gehen und alle ihre neun Muſen aus einem Sumpfe auffiſchen wollen. Du, Kind, als der Jüngſte und Unverſtändigſte von uns, haſt nichts weiter genommen als Dein uranfänglich Recht im Zuſammenhang der Dinge, daß Du Deine Prinzeſſin, die Herrlichkeit zwiſchen Himmel und Erde, da ſuchteſt und glaubteſt, wo ſie nicht vorhanden war. Dieſes Geſtändniß war ich Dir ſchuldig, und nun will ich Dir ſagen, weshalb ich Dir noch nicht geſchrieben habe: ich wollte dieſe Sache mit in den Brief bringen — und brachte beim beſten Willen nicht die nöthigen ſchriftlichen Worte dafür zuſammen!"

Die beiden Wanderer traten eben mit dieſer Wendung des Geſpräches auch an einer Wendung des Weges aus dem Dunkel des Tannenhochwaldes auf eine Holzſchlagſtelle, wo die gefällten und theilweiſe ſchon geſchälten Stämme von dem Gipfel des Berges bis zur Thalſohle, der Ilme, der Chauſſee und der neuen Eiſenbahn, wie Leichen auf einem Schlachtfelde lagen. Obgleich der Tag grau und nebelig blieb, war es den zwei Freunden doch, als ſcheine auf

dieſer Blöße das hellſte Licht auf ſie nieder. Der Jüngling ſah dem alten treuen Eckart ins Geſicht und ſagte:

„Das Ding hat in den Büchern viele Namen, aber meiſtens nennen ſie es doch das Ideal. Davon habe ich gewiß ein gut Theil an den Büſchen in meines ſeligen Vaters Garten hängen laſſen. Davon brauchen Sie mir nicht weiter zu reden, Bruſeberger, und ſomit auch von der Frau Romana und meinem Bruder Alexander nicht. Aber von dem alten Mann muß ich Alles hören. Denn den werde ich in meinem Leben noch einmal wiederſehen, wenn ich nach Hauſe komme.“

„Wenn ich nach Hauſe komme,“ ſagte der Bruſeberger leiſe vor ſich hin, und dann ſchob er, mit ſich ſelbſt murmelnd, ſeinen Schubkarren eine geraume Weile vor ſich hin, als ob er Don José Tieffenbachers Leben und Thaten wie ein Buch auf ſeinem Handwerkstiſche Bogen für Bogen kollationiren wolle, bevor er ſich darüber des Genaueren zu äußern wage.

Endlich hatte er's ſo ziemlich beiſammen, und ſonderbarer Weiſe ging es wieder wie ein Lächeln über ſein melancholiſch-kluges Handwerksmannsgeſicht.

„Ja, ſpaßhaft iſt es eigentlich bei allem Aergerniß, Elend und Jammer! Wenn Einer trotz ſeiner Begabung zum Rechenmeiſter je vom lieben Gott dazu beſtimmt worden iſt, ſein Lebtag hinters Licht geführt zu werden, ſo iſt der es! Ich habe auch den franzöſiſchen Komödianten Molière ein paar Mal in der Ueberſetzung unter der Heftlade gehabt und darin kommt er einige Male vor. In Ilmenthal habe ich bis dahin vielleicht nicht auf ihn geachtet, denn auch dieſes hat man dann und wann. Und wenn Einer ſein Vergnügen trotz Allem bei ſeinem Charakter gehabt habt, ſo iſt er das auch; und das ſage ich gottlob auch heute noch, wo er halb kontrakt auf ſeinem Bette liegt und der Herr Profeſſor davor ſitzt und ihm täglich einen anderen Kaſten aus ihren Sammlungen oder ein ander

Bündel getrockneter Kräuter zur Unterhaltung und Aufrichtung bringt, und ich als Nachbar und Freund gleichfalls dabei ſitzen und zuhören darf. Wir löſen uns aber lieber einander ab, und wenn der Herr Profeſſor in der Schule iſt, komme ich und höre ihn ſich ſelber Alles erzählen — ſein ganzes Leben. Mit ſeiner Zunge iſt er, Gott ſei Dank, ja wohl ſo ziemlich wieder bei der Hand; — und welch eine Gabe vom Himmel iſt das, ſo liegen und ſich das älteſte Lachen aus ſeinen jüngſten Jahren noch einmal ſelber vorlachen zu können! Um ſolch ein Menſchenkind kann die Welt rundum ein paar Mal un'ergehen und es merkt's gar nicht! Und ſolch ein Kind hat ſich durch die Welt gerechnet und Schlachten mitgeliefert, wenn auch nur im Hintertreffen, und es zu einem Vermögen gebracht und das erbarmenswürdigſte Weib, die nichtsnutzigſte Perſon von ganz Amerika ſich und dem Kuhſtiege zu Ilmenthal aufladen müſſen!"

„Mir hat nur ein ander Kind darüber geſchrieben! Was ſoll ich zu Hauſe, wenn ich von dem Aergſten nicht das Genaueſte weiß?" rief Theodor Rodburg.

Der kluge, der weiſe Handwerksmann ſah den Studenten aller möglichen Rechte und Wiſſenſchaften abermals lange ſtarr an und gab ihm dann nur die Frage zurück:

„Ja, was ſollſt Du zu Hauſe?"

Darauf aber fuhr er fort:

„Es war einfach ſo. Und einfach ſo, wie Du es ſelber ja ſchon weißt. Sie wußten ihn und uns ganz genau zu nehmen und thaten ſich gar keinen Zwang an; und als neulich der erſte Schnee herunterkam, ging ſeine Frau, unſere fremde Wunderfrau und Phantaſieprinzeſſin, zu ihm in ſeine, in Deines verſtorbenen Vaters Studirſtube und legte ihm die Hand auf die Schulter und ſagte: ‚Nun wird es wieder Winter in dieſem bitteren, dunklen Lande; es iſt mir zu kalt hier und es geht auch ſonſt nicht länger ſo, Senjor.' Du weißt, Theodor, Senjor nannte ſie ihn immer, und er ſtrich in dieſem

Fall Anfangs nur mit der Hand hinter ſich, daß ſie ihn einen Moment nicht ſtöre, denn er hatte gerade das Auge auf einem Vergrößerungsglaſe und unter dem Glaſe auf der Trichinenſuche ein Stück von Nachbar Quillebergs jüngſtem Schweineſchlachten. Als ſie dann aber ihre Worte wiederholt hat und mit ihrer bekannten langſamen Stimme dazugeſetzt hat: ‚Don Alexandro hat an meine Mutter für mich geſchrieben‘ (denke Dir, Thedor, ſie ſelber konnte gar nicht ſchreiben!), ‚und er iſt geſtern auf meinen Wunſch nach Hamburg gefahren und beſorgt mir einen Platz auf einem Schiffe; ich gehe zurück zu meiner Mutter; ich habe es mir ſehr lange und genau überlegt; es iſt das Beſte, und es giebt nichts als die Gewalt oder der Tod, was mich hindern kann; ich will mich aber gegen Beides wehren, denn ich will leben, ich will leben, ich will leben — ich wehre mich gegen Jeden, der mich auf dem Wege in mein Leben und in die Sonne zurück aufhalten will —‘“

„Er hat ſie nicht am Halſe gefaßt?“ rief der Student.

„Er liegt in ſeinem Bett, auf der linken Seite ganz gelähmt, und erzählt ſich Alles den lieben langen Tag über immer von Neuem. Aber er lächelt dabei und giebt ihr zwiſchendurch ſpaniſche Schmeichelnamen. Er iſt ein alter Mann, und als ſie ihm ihren Willen mitgetheilt hat, hat er ſich wohl nur an ihrem Arm gehalten, um nicht damals gleich zu Boden zu fallen im Schwindel.“

„Und mein Bruder? mein Bruder Alexander?“

„O, er redet auch über den gar ſo ſchlecht nicht mit ſich. Er rechnet wohl immerfort mit ihm ab, aber da handelt es ſich meiſtens um wirkliche Zahlen und allerlei ausländiſche Staatspapiere. Wie es damit ſteht, wird wohl ſeinerzeit eine betreffende Behörde und geſetzkundiges Gericht herauszufinden haben. Der Kuhſtieg weiß nur, daß Dein Bruder Alexander zum zweiten Male vollſtändig abgewirthſchaftet hat in Ilmenthal; nur für manchen armen Teufel und dummen Eſel die Ilme entlang diesmal in noch viel ſchmerzhafterer Art als vor ſeinem erſten Abgang.“

„Ich kann es gar nicht ſagen, wie mir in dieſem Augenblick die ganze Welt zum Ekel iſt!“ murmelte der Student, ſich den kalten Schweiß von der Stirn trocknend.

„Und ich kann Dir gar nicht ſagen, wie lieb mir in dieſem Moment und Zuſammenhang der Dinge Deine gegenwärtige Anſicht von der Welt an Dir iſt,“ meinte der Bruſeberger mit ſeltſamer Ruhigkeit. „Es könnte Keinem von der alten Freundſchaft zu Hauſe lieb ſein, wenn's anders wäre.“

„Zu Hauſe?!“ lachte der arme Knabe zähneknirſchend.

Doch Thränen kamen auch dazu. „Was will ich denn nun noch weiter von Euch erfahren, alter Mann? Wie ich in der ſchändlichen Poſſe mitgeſpielt habe, weiß ich ja ſo ziemlich genau. Zu Hauſe? Zu Hauſe! Sie wollen mir wohl noch mehr Einzelheiten und allerhand Genaueres erzählen, um mir das Behagen und das Glück der Heimat anlockend zu machen? Geben Sie ſich keine Mühe weiter. Wir haben viel edle Zeit vertrödelt in Ihrer Traum- und Märchenbude nach hinten hinaus, alter Freund!“

„Guck, Ilmenthal! Wenigſtens ſein erſter Schornſteinbrauch hinter dem Fuchsberge. In einer kleinen Stunde ſteigen wir ins Städtlein hinunter. So geht's, wenn man in dieſer Zeit der Eiſenbahnen mit einem Schubkärrner fährt! Ohne mich hätten Sie den Weg in weniger als einer halben Stunde gemacht, Theodor.“

Der Student der Rechte hielt einen Augenblick an; doch der Bruſeberger ſchob ſeinen Karren gelaſſen weiter im Zuſammenhang der Dinge. O, er hatte darauf nicht nur den Marktreſtbeſtand ſeiner Bibeln, Kinderfreunde, Schreibbücher und Geſangbücher, ſondern auch noch eine hübſche Auswahl von den Volksbüchern, von den Schildbürgern bis zum hörnen Siegfried. Letzteres eine feine Hiſtorie für jedweden, der ungeſchoren durch die Welt kommen will.

Als nach einigen Minuten der Hochwald ſie wieder in ſeine Dämmerung aufgenommen hatte, fuhr der weiſe Mann vom Kuhſtiege

fort, als ob ſein „Ziehſohn“ nicht das Mindeſte zu ſeinen Reden zu bemerken gehabt hätte.

„Was ich Dir berichtet habe, kannſt Du heute Nachmittag ſelber noch einmal anhören; der Herr Kriegszahlmeiſter iſt ja immer noch dabei. Perſönlich wurde ich erſt acht Tage ſpäter aus Deines Vaters Garten angerufen; nämlich an dem Tage, an welchem Deine Spielkameradin ihren Brief an Dich verfaßt hat. Hätteſt Du noch an Deinem Tiſch und Fenſter geſeſſen, ſo hätteſt Du mir wohl den erſten Schrecken erſpart; ſo aber fiel Alles auf mich. Sie riefen mich nämlich an aus Deines Vaters Garten: der Herr Kriegszahlmeiſter liege todt in ſeiner Stube! . . . Wie ich erſchrak, kannſt Du Dir vorſtellen; aber ſo ſchlimm war's fürs Erſte noch nicht; ich fand ihn jetzt nur an der Erde. Sie hatten ihn liegen laſſen, wie er gefallen war, natürlich um ihn den Sachverſtändigen von vornherein zu überlaſſen. Aber wenn ich auch kein Sachverſtändiger war, ſo ſah ich doch ein, daß man ihn recht gut auf ein Bett legen konnte, und dies thaten wir denn auch und ſchickten dazu nach dem Doktor. Nun, es war vielleicht ein Troſt, daß der ſich recht tröſtlich nach dem erſten Aderlaß ausſprach.“

„Und die — die Frau Romana?“

„Die war nicht zugegen, mein Junge. Sie hatte den Wagen des Hotels Bellaviſta zu einer Fahrt nach Knillingen beſtellt und war auch vom Hotel abgefahren. Sie hatte in ihrer ruhigen, ſo zu ſagen langweiligen Art ihr Vornehmen ausgeführt und war dem böſen Rodburg, wohl ohne einen Pulsſchlag mehr, nach Hamburg nachgefahren. Das war ziemlich früh am Morgen geſchehen, und als ich gegen Mittag zum Nachbar gerufen wurde, war ſie ſchon ein ziemliches Stück Weges vom Kuhſtiege weg. Und wen hätten wir ihr nachſchicken ſollen? Und auf welche Verantwortung? Selbſt zu einem Steckbriefe nach Deinem nichtsnutzigen Bruder war es damals noch zu früh, denn über deſſen eigentlichſte neue Ilmenthaler Sünden gingen

den hinters Licht Geführten die Augen erſt mehrere Tage ſpäter auf. Fürs Erſte konnten wir nur den alten Tiefſenbacher auf ſein Bett legen und den Arzt und den Herrn Profeſſor Drüding und den nächſten Rechtsgelehrten kommen laſſen. Nach dem erſten Aderlaß konnte der Herr Kriegszahlmeiſter wenigſtens ſeine eine Hand ganz gut wieder wegen, und gegen Abend lichtete es ſich ihm auch im Kopfe wieder, ſo daß er ſeine Meinung auf jede Frage am nächſten Morgen ſo ziemlich uns deutlich machen konnte.

„Er wollte wiſſen, wie es unter ſeinen Papieren ausſah; und wir, der Herr Profeſſor, der Herr Aſſeſſor Lorber und ich, nahmen es auf uns, für ihn und vor ſeinem Bette die Durchſicht vorzunehmen. Dabei habe ich mehr auf ſeine noch geſunde und bewegliche Geſichtshälfte als auf die Werthſachen, von denen ich doch nichts verſtand, paſſen müſſen und wohl meines Erachtens die Hauptſache erſehen. In der Ordnung war wohl nicht Alles, doch auch nicht ſo ſchlimm, als der alte Mann es ſich vorgeſtellt haben mochte. Sie hatten wohl nur noch mitgenommen, was ſie ohne Schaden brauchen konnten, und das Beträchtlichſte hatte Herr Alexander dem Patienten ſicherlich ſchon bei geſunden Tagen unter guten Gründen aus den Händen geſpielt. Der Herr Kriegszahlmeiſter winkte denn auch bald hierbei ab, wie auf die erſte Frage, wen wir hinter ſeinem Weibe dreinſchicken ſollten? Und dazu kam es nicht wie eine Erſtarrung, ſondern wie eine Gleichgültigkeit über ſeine geſunde Geſichtsſeite, und er ſchloß auch das geſunde Auge wie zum Zeichen, daß er ſich begnüge mit dem, was er erfahren habe, und daß er fürs Erſte jetzt nichts weiter als ſeine Ruhe haben wolle. Die haben wir ihm denn auch gegönnt und vorher nur noch angefragt, ob er vielleicht in ſeiner eigentlichen Heimat noch Anverwandte habe, an die man ſeinetwegen Nachricht geben könne. Darauf hat er nochmals die Hand geſchüttelt, was nur Nein hieß; und als er am dritten Tage nach ſeinem Unfall nothdürftig wieder die Zunge gebrauchen konnte, hat er's auch durchs Wort be-

ſtätigt. Dabei hat er zum erſten Male wieder ein bißchen mit ſeiner früheren Zufriedenheit lächeln wollen, es iſt aber nur ein betrübtes Grinſen daraus geworden.

„Nun, der Doktor hat den Zuſtand vielleicht gleich ganz richtig erkannt, als er uns vor der Thür anvertraute: ‚Diesmal bringen wir ihn noch auf und ſogar ziemlich raſch. Freilich für einen zweiten Stoß im Frühjahr, wenn der Saft wieder in die Bäume ſteigt, bürge ich nicht; und ein heißer Sommertag in Verbindung mit einem kleinen Aergerniß oder einer körperlichen Anſtrengung bringt Unſereinen nur zu häufig zu einem Strich durch einen Namen im Taſchenkalender.‘ — Die Hauptſache unter dieſen Umſtänden iſt es geweſen, daß wir ein Loch durch den Zaun für die Mutter Schubach geſchlagen haben. So hat ſie zu jeder Zeit ihren bequemen Zugang zu ſeinem Bett, und es iſt unſäglich, was für einen Troſt und eine Beruhigung ſie jedesmal auf ihrem alten guten Geſichte, hinter ihrem Umſteckeluch und in ihren harten Händen mitbringt. So hat das Schickſal im Zuſammenhang der Dinge auch dieſen unſeren Senjor unter ihre Obervormundſchaft geſtellt, gerade wie Dich und mich, Thedor; und gerade ſo wie bei mir und Dir thut ſie ſich an ſeiner Lagerſtatt nicht den geringſten Zwang an und macht alſo bei jedem Anfall von kindiſcher Weinerlichkeit und Verlangen nach dem Monde oder dergleichen immer den beſten Eindruck auf ihn. Keine alte Ilmenthaler Amme oder Kinderfrau kann tätſchlicher mit ihrem Milchpüppchen umgehen und mit ihm konverſiren wie die Mutter Schubach mit dem närriſchen alten, hülfloſen Kind, dem Herrn Kriegszahlmeiſter Tieffenbacher. Was die Frau Romana angeht, ſo iſt es ihre, der Meiſterin ihre Idee und feſte Meinung merkwürdiger, aber meiner Meinung nach ſehr tiefſinniger Weiſe, daß man ihm ſo gut und lobend, wie man nur kann, von der redet. O, es iſt ein Wunder, wie die Frau ſich da bezähmen kann, wie es auch in ihrem Innerſten kochen und ziſchen mag! O Thedor, Thedor, welch ein Wunder hat unſer Herr-

gott in der Frauen Herz gelegt, wenn ſie bloß von der richtigen Art ſind! Wie ein Druckfehlerverzeichniß hat er ſie an ſein großes Weltbuch, in welches ihm der Teufel ſo viel Unverſtändlichkeiten und falſche Wörter und Zahlen geſäet hat, angehängt. Es iſt ein dummes Gleichniß, aber wegen meines Handwerks kann ich weder Dir noch mir darüber weghelfen."

„Und mein Bruder?" fragte der junge Student dieſes großen „Weltbuches" unſeres Herrgotts doch noch einmal.

„Von dem iſt gar nicht mehr die Rede. Der alte Herr Joſeph hat ihm nur ein einziges Mal auf ſeinem Bette, wahrſcheinlich auf ſpaniſch, ein Wort an euren Familiennamen gehängt, und nachher hat Keiner ſeinen Namen mehr in den Mund genommen. Die Mutter Schubach hat uns Anderen auch dazu den Weg gewieſen; hier aber — haben wir Ilmenthal alt und neu in ſeiner ganzen Ausdehnung und Pracht unter uns, und nun, denke ich, verblaſen wir einen Augenblick des Weges Moleſten, ehe wir zu ihm hinunterſteigen. Es ſind doch allgemach ein paar Wurzeln und Geſtrüppe in den alten Weg gewachſen! Die neue Chauſſee hat ihrerzeit das Ihrige gegen ihn vollbracht, und jetzt die Eiſenbahn wird ihm ohne alle Hülfe den Reſt geben. Der Wald wächſt zu mächtig herein!" — —

Sie hatten an dem Fuchsberge, zwiſchen deſſen Fuß und Gipfel in der Mitte, über dem vor Kurzem der Welt noch völlig unbekannten Ilmenthal den Punkt erreicht, wo der „alte Weg" aus dem Tannenwalde hervortrat. Der Bruſeberger hatte gemach ſeinen Jahrmarktsſchubkarren vor der erſten vollen Ausſicht auf das Städtlein niedergelaſſen und den Karrenriemen über den Kopf abgeſtreift. Der Student aber war in ſo geſpanntem Horchen auf die Erzählung ſeines greiſen Führers und zugleich in ſolcher Verſunkenheit in ſich ſelber den letzten Theil der in der That nicht unbeſchwerlichen, aufgegebenen und wieder der Natur überlaſſenen Pfades ſeiner Väter

hingeſchritten, daß er jetzt vor dem Anruf und der Handlung ſeines treuen Begleiters förmlich zuſammenfuhr und nun mit einem jähen Schrecken in das Thal und auf die Heimatſtadt herunterſah. Im jäheſten Schrecken und wie als ob ihm erſt in dieſem Moment mit wildeſter höhniſcher Gewalt und Brutalität — wenn auch nicht durch den Bruſeberger — der Schleier von den Augen geriſſen werde.

Da unten lag denn ſeine Kindheitsſtadt; aber in ihr lag auch eine Leiche: ſeine unbefangene Kindheit, ſeine glückſelige, ſchuldloſe, vertrauensvolle, märchenvolle, wundervolle Jugend!

Tauſendmal hatte er gerade von dieſer Höhe und dieſem Waldrande auf die Thürme und Dächer und das rauſchende Flüßchen, auf die Gärten, Wieſen und Ackerſtreifen niedergeſchaut und Alles als gute vertraute Freunde, die wieder ihrerſeits vertraulich und wohlwollend aus dem Thal zu ihm emporblickten, angeſehen. Er war ſich nie bewußt geweſen, daß er doch dieſem Ganzen da unten als ein Einzelweſen gegenüberſtehe. Es hatte ja Alles vom Anfang an zuſammengehört und mußte in alle Ewigkeiten zuſammenbleiben. Er hatte nie ſich zu dem Begriffe einer Trennung, einer Loslöſung ſeiner ſelbſt von ſeinem Lebensboden erhoben; — und nun, in dieſem Augenblick, war dieſe Scheidung ſchon vollzogen! . . . Was auch die Jahre und das Schickſal des künftigen Mannes wirken mochten, nimmer ließ hier die Narbe ſich gänzlich verwiſchen. Der Schleier war von den Dingen gefallen, Theodor Rodburg vom Kuhſtiege und Ilmenthal an der Ilme jedes eine Sache für ſich und — wenn ſie fernerhin noch einigen Antheil an einander nahmen — gegen einander auf der Hut, mißtrauiſch und das Schlimmſte von einander befürchtend!

Ach, das Ausgelöſchtwerden der Gefühle iſt hier ganz etwas Anderes, als wenn der Wald irgendwo über einen aufgegebenen Pfad wächſt!

„O Bruſeberger!“ rief der Jüngling aus gepreßter, angſtvoller

Bruſt; und der graue, kluge, treue Freund, Spiel- und Märchenberather ſeiner Kindheit ſtand melancholiſch, trübſelig neben ſeinem einſtigen Schützling, der dies heute mehr denn je war, und ſeufzte auch nur:

„Ja, ja, Theodor!“

Bei ihm jedoch hielt der Zuſtand der Zerſchlagenheit nicht gar lange an. Gleich ſah er wieder ſcharf — ſcharf genug auf den Studenten. Kein gelehrter Profeſſor der Scheidungskunſt paßte je genauer auf einen unter ſeinen Augen ſich vollziehenden chemiſchen Prozeß, kein Anatom je mit mehr Antheilnehmung auf einen unter ſeinem Meſſer ihm ſeine Geheimniſſe erſchließenden animaliſchen Organismus. Wahrlich als ein großer Zergliederer und Scheidekünſtler gab er Acht auf jeden Geſtus, jeden Seufzer und das leiſeſte Wort ſeines Schutzbefohlenen.

Letzterer ſuchte jetzt nach einzelnen Dächern des im grauen Wintermorgen- und Schornſteindunſt und -Dampf unter ihm liegenden Städtchens. Scheu glitt ſein Auge über die gegenüber ſeinem Standpunkt ſich am Berg hinaufziehende Häuſerreihe des Kuhſtieges. Dann ſuchte er tiefer an der Ilme im dichteren Nebel; aber das, was er dort zu ſeinem Troſte finden wollte, war jetzt nicht mehr von dieſer Stelle aus zu erblicken. Eine der neuen, am Abhange des Fuchsberges erbauten Villen im italieniſch-deutſch-engliſchen Renaiſſanceſtil verdeckte das Dach des weiland Auguſtinerkloſters und der Dienſtwohnung des Profeſſors Dr. Drüding vollſtändig. Es war wieder Zeit, daß der Bruſeberger ein Wort dazu gab, und er that's mit dem alten allerfeinſten Gefühl für Ideenverbindungen.

„Guck, ein Zipfel vom Marktplatz ſieht hinter dem neuen Sommergebäude der Herrſchaft aus Bremen doch noch hervor, und ſie ſind mit dem Chriſtmarkt auch da ſchon im Gange. Ich habe mich mit meiner Rückkunft auch noch ein bißchen drauf eingerichtet, wenngleich wir den öffentlichen Stand an der Kloſterecke nicht mehr

beziehen, wie Du weißt. Eigentlich war es aber doch eine pläſirliche Zeit, als Du zuerſt allein als Dreikäſehoch und ein paar Jahre ſpäter mit dem anderen Dreikäſehoch, Fräulein Florinchen Drüding, mir die Waaren durch einander warfeſt, was ihr zu Hauſe am Kuhſtiege viel bequemer haben konntet. Ja, die Welt hat ſich ſeitdem für uns Alle verändert; die Alten ſind älter geworden, die Jungen klüger und verſtändiger, und die kleinen Mädchen ſind auf dem beſten Wege, ſchöne junge Mädchen zu werden! Ich ſehe eure blaugefrorenen Weihnachtsnaſen in dieſem Moment wieder einmal ganz deutlich über der Mutter Schubach Bilderbogen und ſonſtigen Herrlichkeiten.

„Die Welt iſt eine andere geworden; ich aber gehöre heute nicht mehr zu Ilmenthal!“ ſchluchzte Theodor Rodburg unter voll und unwiderſtehlich hervorbrechenden Thränen, deren er ſich in dieſem Augenblick in ſeiner jungen Mannheit nicht im Mindeſten ſchämte. „Ich gehe nicht weiter mit Euch, Bruſeberger! Grüßt die Meiſterin und die — die Uebrigen und erzählt ihnen, wie weit ich Euch auf dieſem Wege nach Hauſe begleitet habe. Ich kehre hier um, ich gehe zu dieſem Weihnachtsfeſte — zu keinem Feſte mehr mit Euch nach Ilmenthal hinunter. Ich müßte umkommen beim erſten Schritt durchs Thor. Ich will lieber in Leipzig verſuchen, was ich mir noch retten kann aus der guten alten Zeit, aus dem verſunkenen Phantaſie-Wunderlande! Grüßt den Herrn Profeſſor und Jeden, der noch einigen Antheil an mir nehmen will. Bittet den — Herrn Kriegszahlmeiſter, daß er mich nicht entgelten laſſe, was ihm durch meinen Bruder Schlimmes angethan worden iſt. Und nun — ſagt mir nichts weiter! Laßt mich umkehren, laßt mich umkehren, Bruſeberger. Gebt mir Eure liebe alte Hand und bleibt mir, was Ihr immer, immer für mich geweſen ſeid und was kein Traum, kein Märchen war. Fahrt zu mit Eurem Schubkarren und ſchickt mir von der Poſt meinen Koffer nach Leipzig zurück!“

„Nein, ſo doch nicht, Theodor, mein Kind, mein lieber, lieber Junge!“ rief der Alte jetzt gleichfalls mit Thränen in den Augen. „Was Du jetzo vorhaſt, iſt leider Gottes freilich wohl das Beſte, und ich habe mich den ganzen Weg über darauf eingerichtet, daß Du darauf von ſelber fieleſt. Aber Abſchied nehmen wir ſo nicht, wie Du eben vorſchlugſt Gehe zurück, ich aber ſtehe und ſehe Dir nach und das Beſte und Schönſte und Liebſte von Ilmenthal mit mir. Und was ich noch zu ſagen habe, das werde ich vorher auch noch vom Herzen los zu Deinem und unſer Aller Troſte! Du biſt mit einem alten Geſicht in dieſe veränderliche und doch immer gleiche Welt gerathen, und ſie haben in ihrer Dummheit damals gemeint: Viel zu ſpät im Jahre. Mein Kind, liebes Kind, ſo jung und hoffnungsreich wie in dieſem bitteren aber ſegensvollen Moment haſt Du mir niemals ausgeſehen. Laß Dich noch einmal angucken — ja, Gott ſei Dank, Du haſt Deine ganze Zeit noch vor Dir, und es ſind wenige Geſichter da unten, die mit gleicher Zuverſicht in ihre kommenden Jahre ſehen können. Haſt Du für den Augenblick nichts bei uns da unten im Thal und am Kuhſtiege zu ſuchen, ſo ſoll Dir doch das Beſte immerdar aufbewahrt bleiben, wie ſich auch der alte Ort mehr und mehr verneuern mag. Für ſeinen neuen Zuſtand gerade gebraucht Dich Dein Geburtsort eben ſo ſehr wie ſein täglich Brod, das friſche Waſſer und die alte gute Luft. Es wird eine Zeit kommen, da wird man nach Deinesgleichen rufen, und dann geht Deine Zeit der harten Arbeit, aber auch der neuen Wunder- und Zauberwelt Dir bei uns an. Wir heben Dir Deinen Platz bei uns auf, verlaß Dich drauf! Ja, gehe heute nicht weiter mit mir; — mit blutendem Herzen muß ich es Dir ja ſelber anrathen. Thue Deine Pflicht in der Fremde — laß Alles zuwachſen und das Beſte, Lieblichſte und Schönſte bei uns heranwachſen. Mein lieber, lieber Junge, ſage Dir jeden Tag, daß Du Deine Arbeit und Dein Glück bei uns finden und heimholen wirſt, wann ihr — Du

und das — ganz geſchickt und reif für einander geworden ſeid! Mein liebes, armes Kind, mein braver Theodor, ich wünſche Dir einen guten Weg zurück heute und den beſten, freudigſten dermaleinſt her! Deine Sachen ſchicke ich Dir gleich von der Poſt. Es iſt kein Abſchied, mein lieber Sohn, nur ein Lebewohl für einen einzigen ſchweren Tag und ganz im Zuſammenhang der Dinge!“

Eine gute Weile hielten ſich die zwei alten guten Spiel- und Traumkameraden in den Armen. Der Student ſagte nichts weiter, als er ſich losriß und in dem dämmerigen Tannenwalde auf dem Wege, den er eben gekommen war, zurückſchritt. Er ſah ſich auch nicht um nach dem Bruſeberger, der ihm nach ſeinem Worte ſo lange als möglich nachblickte. Mit untergeſchlagenen Armen ſtand der Alte zuerſt mit ziemlich kläglicher Miene, bis mit einem Mal ein leiſes, gar klnges Lächeln über ſein verſchrumpfelt Geſicht glitt. Dazu holte er aus befreiter Bruſt voll und tief Athem, und dann duckte er ſeinen Nacken wieder unter ſeinen Karrenriemen und ſchob den Marktreſt ſeiner Ladung echter, wahrer Weltlitteratur, ſeine Bibeln, Kinderfreunde, Bilderbücher, bunte Märchenbogen und Volksbücher, bergab wieder hinein in die allgemach ſo ſehr berühmt gewordene Stadt Ilmenthal an der Ilme.

Wir aber — wir hatten zuerſt die Abſicht, dieſer wahrhaftig wahren Geſchichte den Titel zu geben:

Auf der Schwelle!

BERLINER BUCHDRUCKEREI-ACTIEN-GESELLSCHAFT, SETZERINNEN-SCHULE DES LETTE-VEREINS

Im Verlage von **Otto Janke, Berlin,** sind ferner nachstehende Schriften erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wilhelm Raabe:

Der Dräumling. 2. Aufl. . . .	2	M.,	eleg. geb.	M.	3,—
Drei Federn. 2. Aufl.	3	„	„	„	„	4,—
Pfisters Mühle. Ein Sommerferienheft. 2. Aufl.	3	„	„	„	„	4,—
Christof Pechlin. Eine internationale Liebesgeschichte. 2. Aufl. . . .	3	„	„	„	„	4,—
Das Odfeld. Eine Erzählung. 3. Aufl.	3	„	„	„	„	4,—
Ein Frühling. 3. Aufl.	3	„	„	„	„	4,—
Die Akten des Vogelsangs. 2. Aufl.	3	„	„	„	„	4,—
Hastenbeck. Eine Erzählung. 2. Aufl.	3	„	„	„	„	4,—
Das Horn von Wanza. 3. Aufl. .	3	„	„	„	„	4,—
Kloster Lugau. 2. Aufl. . . .	3	„	„	„	„	4,—
Fabian und Sebastian. 2. Aufl. .	3	„	„	„	„	4,—
Villa Schönow. 2. Aufl.	3	„	„	„	„	4,—
Der Lar. 2. Auflage	3	„	„	„	„	4,—
Erzählungen. 4 Bde.	à 4	„	„	„	à	5,—
Abu Telfan oder die Heimkehr vom Mondgebirge. 4. Aufl. .	4	„	„	„	„	5,—
Der heilige Born. Blätter aus dem Bilderbuche d. 16. Jahrh. 2. Aufl.	4	„	„	„	„	5,—
Der Schüdderump. Roman. 4. Aufl.	4	„	„	„	„	5,—
Alte Nester. Zwei Bücher Lebensgeschichten. 3. Aufl.	4	„	„	„	„	5,—
Die Leute aus dem Walde. 4. Aufl.	4	„	„	„	„	5,—
Stopfkuchen. Eine See- und Mordgeschichte	6	„	„	„	„	7,25
Gutmanns Reisen.	6	„	„	„	„	7,25

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.

Digitized by Google

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.

PRINTED IN U.S.A.

Digitized by Google